

NIEDERDEUTSCHE STUDIEN  
HERAUSGEGEBEN VON WILLIAM FOERSTE  
BAND 2



NIEDERDEUTSCHE STUDIEN  
HERAUSGEGEBEN VON WILLIAM FOERSTE

---

BAND 2

---

STUDIEN  
ZU DEN GEDRUCKTEN  
MITTELNIEDERDEUTSCHEN  
PLENARIEN

*Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte spätmittelalterlicher  
Erbauungsliteratur*

VON

WINFRIED KÄMPFER



1954

---

BÖHLAU-VERLAG · MÜNSTER/KÖLN



## VORWORT

Die Lübecker Frühdrucke, besonders die Schriften des ‚Mohnkopffverlages‘, haben immer wieder die Aufmerksamkeit niederdeutscher Philologen auf sich gezogen. Nicht nur die berühmten Werke aus der Mohnkopffoffizien, der ‚Reinke de vos‘, das ‚Narrenschyp‘, die ‚Dodendantz‘-Drucke, das ‚Henselyn‘-Fastnachtspiel, auch die zahlreichen Erbauungsschriften fanden in Textausgaben und Textuntersuchungen namhafter Forscher Beachtung. Mit der Neuausgabe des ‚Speygel der leyen‘ hat Prof. DR. PEKKA KATARA erst jüngst einen weiteren Mohnkopffdruck aus dem Jahre 1496 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht<sup>1</sup>.

Trotz aller Veröffentlichungen gibt das Wirken dieses Verlages noch manches Rätsel auf; besonders die Frage nach den Mitarbeitern kann bis heute nicht befriedigend beantwortet werden.

Innerhalb der Mohnkopferzeugnisse nehmen die Plenarien, vor allem die beiden Ausgaben 1488 und 1492, eine gewisse Schlüsselstellung ein. Die älteren Lübecker Frühdrucke haben auf die Plenarien stark eingewirkt, spätere Mohnkopffwerke sind weitgehend vom Geist und Inhalt der Plenarien inspiriert. Die vollständige Textausgabe eines der Plenarien, etwa des bedeutendsten aus dem Jahre 1492, wäre daher äußerst wünschenswert; im Hinblick auf den Umfang des Werkes dürfte vorerst nicht daran zu denken sein.

Die folgende Untersuchung soll die formellen und inhaltlichen Haupttendenzen der mittelniederdeutschen Plenarien darstellen, die Besonderheiten der einzelnen Drucke im Verlauf ihrer Entwicklung und Ausgestaltung herausheben und auswerten. Die charakterisierenden Einzelzüge sind nicht so sehr in den biblischen Perikopentexten, als vielmehr in den umfangreichen predigtähnlichen Glossen zu greifen, daher finden diese bevorzugte Beachtung<sup>2</sup>. Da die Glossentexte, abgesehen von geringfügigen Auszügen, bisher unveröffentlicht geblieben sind, wird auf die Wiedergabe von Texten und Parallelstellen besonderer Wert gelegt, bieten doch gerade sie dem Fachkenner lang entbehrtes Vergleichsmaterial. Das Ziel der Arbeit ist es, ein anschauliches Bild erstehen zu lassen von jenen Persönlichkeiten, die sich als Autoren der Plenarien —

---

<sup>1</sup> Vgl. das Lit. Verzeichnis. — In seiner Einleitung gibt der Herausgeber einen guten Überblick über die bisherigen Forschungsergebnisse in der ‚Mohnkopff‘-Frage (S. V—VII).

<sup>2</sup> Dagegen hat der ‚Altmeister der Plenarforschung‘ PAUL PIETSCH in seiner umfangreichen Studie zu den hd. Plenarien fast ausschließlich die Perikopentexte unter dem Gesichtspunkt der vorlutherischen Bibelverdeutschung berücksichtigt.

ebenso wie alle übrigen Mohnkopfschriftsteller – ungenannt und unbekannt im Hintergrund hielten. Die kirchlich-religiöse Einstellung und moraldidaktische Tendenz der Plenarschriftsteller charakterisiert höchst eindeutig die Grundrichtung der gesamten Mohnkopfverlagstätigkeit.

Die nachstehende Untersuchung wendet sich nicht nur an den begrenzten Kreis unmittelbar interessierter Philologen. Sie möchte einen konkreten Beitrag liefern zur Entstehungsgeschichte spätmittelalterlicher Erbauungsliteratur und zur Geschichte des kirchlich-religiösen Lebens in den Jahrzehnten vor der Reformation. Die hochdeutschen wie die niederdeutschen Plenarien gehörten zu den meistgelesenen Büchern, sie sind daher besonders gewichtige Zeugen der katechetischen Praxis und der Volksreligiösität jener Zeit. Mag auch das Gesamtbild des damaligen kirchlichen Lebens heute in den Grundzügen festliegen, so dürfte es nicht überflüssig sein, wenn die kirchengeschichtliche Forschung das homiletische und katechetische Quellenmaterial jener Zeit mehr als bisher beachten und auswerten würde.

Besonderen Dank schulde ich dem Herausgeber der Niederdeutschen Studien, meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. William Foerste in Münster, der die vorliegende Arbeit angeregt und wohlwollend gefördert hat. Er ermöglichte und erleichterte mir die notwendigen Quellenstudien durch seine zielstrebig zusammengestellte Mikrofilm- und Photokopien-Sammlung, die fast alle einschlägigen – über viele Bibliotheken verstreuten – Handschriften und Frühdrucke umfaßt. Dankbar gedenke ich der Hilfsbereitschaft meiner Mitbrüder aus den U.S.A., P. Walter Wiesmeier OSB und P. Dr. Eckhard Koehle OSB. Sie besorgten einen Mikrofilm des wichtigsten Mohnkopfplenars vom Jahre 1492, das zur Zeit nur in einem einzigen Exemplar in der Pierpont-Morgan-Library in New York greifbar ist.

Freundliches Entgegenkommen habe ich von seiten der Universitätsbibliothek Münster, vor allem von Herrn Direktor Dr. Rothert, und der Bibliothek des Kapuzinerklosters in Münster erfahren. Für das Mitlesen der Korrekturen danke ich besonders Herrn Prof. Dr. Foerste, meinem Mitbruder P. Christoph Steppich OSB und Frl. Irmgard Remmes.

Die Untersuchung diente mit geringfügigen Veränderungen im Januar 1952 als Dissertationsschrift zur Promotion an der Philosophischen Fakultät der Universität Münster.

Benediktinerkloster Königsmünster  
in Meschede im März 1954

P. Winfried Kämpfer OSB

## INHALT

A. Übersicht über die spätmittelalterliche Plenarliteratur . . .	1
1. Die hochdeutschen Plenarien . . . . .	2
2. Die niederdeutschen Plenarien	
a) Handschriften . . . . .	3
b) Die gedruckten niederdeutschen Plenarien . . . . .	3
3. Die Stellung der niederdeutschen Plenarien innerhalb der niederdeutschen Literatur . . . . .	7
B. Studien zu den gedruckten niederdeutschen Plenarien A – F . . .	18
I. Besonderheiten bei einzelnen Bestandteilen . . .	18
1. Register — Titel — Vorwort . . . . .	18
2. Die Schriftperikopen . . . . .	23
a) Allgemeine Hinweise zur Bibelwiedergabe in den Plenarien . . .	24
b) Die Passionsgeschichte in den Plenarien . . . . .	28
II. Untersuchung der Glossen in den Plenarien . . .	40
1. Die unmittelbaren Quellen der einzelnen Bearbeiter . . . . .	41
2. Die Verwendung der Hl. Schrift in den Glossen . . . . .	65
a) Schriftkenntnis der einzelnen Plenarbearbeiter . . . . .	65
b) Wie wird die Schrift zitiert? Allegorese und Typologie . . .	72
3. Väterbeweise, Bilder aus Geschichte und Natur. Die Exempel . . .	79
4. Der Aufbau der Glossen . . . . .	85
a) Literalglosse und Hauptglosse . . . . .	85
b) Aufbau und Form der Hauptglosse . . . . .	88
5. Der Stil der einzelnen Bearbeiter in den Glossen . . . . .	116
6. Der Inhalt der Glossen . . . . .	130
a) Belehrung auf Grund der liturgischen Festgedanken . . . . .	131
b) Dogmatische Belehrung . . . . .	134
c) Anleitung zu den Sakramenten in der Kirche . . . . .	136
α) Beichte . . . . .	136
β) Eucharistie . . . . .	141
γ) Ehe . . . . .	151

d) Anleitung zum christlichen Lebenswandel . . . . .	153
e) Kampf gegen die Sünde . . . . .	163
f) Einstellung zu Kirche, Papst und Geistlichkeit . . . . .	177
g) Marienfrömmigkeit . . . . .	182
h) Eschatologische Vorstellungen . . . . .	196
<b>C. Zur Frage nach den Autoren der beiden Mohnkopf-Plenarien</b>	
<b>D und E . . . . .</b>	<b>200</b>
<b>Textanhang . . . . .</b>	<b>206</b>
<b>Register . . . . .</b>	<b>241</b>
<b>Literaturverzeichnis (mit Abkürzungen) . . . . .</b>	<b>249</b>
1. Frühdrucke und Handschriften . . . . .	249
2. Textausgaben . . . . .	251
3. Benutzte Literatur . . . . .	253
4. Anmerkung zur Zitation . . . . .	256



## A. ÜBERSICHT ÜBER DIE SPÄTMITTELALTERLICHE PLENARLITERATUR

Im frühen Mittelalter bezeichnete man mit ‚*liber plenarius*‘<sup>1</sup> jedes Buch mit liturgischen Texten, vor allem aber solche Bücher, die irgendeine Kategorie von sonst getrennt auftretenden liturgischen Formeln und Texten in einem Bande vereinigten. Ursprünglich benötigte man für den Gottesdienst mehrere Textbücher, z. B. ein Lektionar, ein Evangeliar, Sakramentar, Graduale und Antiphonar. Mit dem Auftreten der Privatmessen ergab sich die Notwendigkeit, alle liturgischen Texte in einem Buche zusammenzustellen, das man ‚*Missale plenarium*‘ oder ‚*plenum*‘ nannte (vom 13. Jh. an allgemein verbreitet).

Erst im späten Mittelalter wandte man den Ausdruck *Plenarium* auf die deutschen Perikopenbücher an, die im Anschluß an das Meßbuch der Kirche Texte des Lesegottesdienstes, hauptsächlich Episteln, Lektionen und Evangelien<sup>2</sup> in deutscher Sprache brachten und dabei Texterklärungen und predigtähnliche Glossen einfügten.

Die Hauptperiode der Plenarliteratur begann in den letzten Jahrzehnten des 15. Jhs. Sie endete mit dem Beginn der Reformation. Später lebte diese Literaturgattung weiter in den Meßerklärungen eines Martin von Cochem und in der ‚*Handpostille*‘ des Prämonstratensers Goffine, die in unzähligen Auflagen erschienen und bis in unsere Zeit in vielen katholischen Familien als Hausbuch zu finden ist<sup>3</sup>.

---

<sup>1</sup> Vgl. Lexikon für Theol. u. Kirche, Freiburg 1936, Stichwort *Plenarium*.

<sup>2</sup> Vereinzelt auch Orationen, Kollekten, Introitus, Allelujavers und andere veränderliche Teile der Messe.

<sup>3</sup> MARTIN VON COCHEM: 1630 — 1712; Kapuziner; Verfasser zahlreicher Erbauungsschriften. GOFFINE: 1648 — 1719; Prämonstratenser der Abtei Steinfeld, Eifel.

## 1. DIE HOCHDEUTSCHEN PLENARIEN

In dem Buch ‚Evangely und Epistel Teutsch‘ hat PAUL PIETSCH nach jahrelangem Sichten und Registrieren einen umfassenden Überblick über die gedruckten hochdeutschen Plenarien gegeben. Dort ist auch die ältere Literatur der Plenarforschung aufgeführt<sup>4</sup>. Pietsch verzeichnet nicht weniger als 57 hd. Plenardrucke und 7 hd. Drucke des ‚Spiegels der menschlichen Behaltnis mit den Evangelien und Episteln‘. Wenn man annimmt, daß die damalige Auflageziffer der Frühdrucke bei größeren Werken 200 – 300 nicht überstiegen hat<sup>5</sup>, so müssen bis zum Jahre 1523 etwa 64 mal 200 bis 300 Exemplare = 12 800 bis 19 200 Plenarien im hd. Sprachgebiet verbreitet gewesen sein. Es ist wahrscheinlich, daß die Zahl der verbreiteten Plenardrucke noch wesentlich höher lag, da manche Großdruckereien die üblichen Auflageziffern erheblich überschreiten konnten<sup>6</sup>. Die Zahlen illustrieren die große Bedeutung der Plenarien für das religiöse Leben der deutschen Bevölkerung beim Ausgang des Mittelalters.

Leider hat PAUL PIETSCH die niederdeutschen und niederländischen Plenarien in seine Untersuchung nicht mit einbezogen<sup>7</sup>. Ich möchte an dieser Stelle die Aufzählung bei Pietsch ergänzen: Das Kölner Plenar vom Jahre 1489 gehört zwar der Sprache nach zum nd. Bereich, nach Textform und Glosseninhalte jedoch zur Gruppe der hd. Plenarien<sup>8</sup>.

Die hd. Plenarien stehen als selbständige Gruppe ohne Beziehung und Verwandtschaft neben den nd. Plenarien, abgesehen von den Basler Drucken des Adam Petri (1514 – 1522). Auf einzelne Textparallelen wird an gegebener Stelle verwiesen.

---

<sup>4</sup> FRANZ FALK, Die Druckkunst im Dienste der Kirche, Vereinsschrift der Görresgesellschaft 1879; JOHANN ALZOG, Die deutschen Plenarien im 15. Jh., Freiburg 1874.

In jüngerer Zeit hat FRIEDRICH MAURER in seinen Studien zur mittelalterlichen Bibelübersetzung vor Luther, Heidelberg 1929, einen Überblick über den Stand der heutigen Plenarienforschung gegeben.

<sup>5</sup> Vgl. PIETSCH, S. 287.

<sup>6</sup> Vgl. PIETSCH, S. 287.

<sup>7</sup> Abgesehen vom nd. Plenar des Mohnkopfverlages aus dem Jahre 1492, das starken Einfluß ausübte auf das Plenar von Adam Petri in Basel (1513; B.-Cl. Nr. 534).

<sup>8</sup> B.-Cl. Nr. 147. Ein genauer Textvergleich ergab, daß das Kölner Plenar fast wörtlich übereinstimmt mit der Augsburger Plenargruppe (vgl. PIETSCH S. 13, 17, 24 – 28).

## 2. DIE NIEDERDEUTSCHEN PLENARIEN

## a) Handschriften

BORCHLING führt im Register zu seinen mittelniederdeutschen Handschriften<sup>1</sup> insgesamt 26 Plenarhandschriften an. Soweit mir bekannt ist, liegt bisher nur von einer Plenarhandschrift eine Textausgabe vor: PEKKA KATARAS Herausgabe der mnd. Kopenhagener Plenarhandschrift aus dem Jahre 1448<sup>2</sup>. Wie Katara im Vorwort mitteilt, bilden die mnd. Plenarhandschriften keine Einheit. Teilweise bestehen Verwandtschaften, teilweise weichen die Handschriften nach Form und Inhalt bedeutend voneinander ab<sup>3</sup>.

Ein enges Verwandtschaftsverhältnis verbindet die bei Katara abgedruckte Kopenhagener Plenarhandschrift mit einer Lübecker Plenarhandschrift<sup>4</sup>. Beide gehen auf eine gemeinsame Vorlage zurück, allerdings nur im Hinblick auf die Glossen. Die Lübecker Plenarhandschrift ist bedeutend umfangreicher als die Kopenhagener<sup>5</sup>. Während die übrigen mnd. Plenarhandschriften keinen Einfluß auf den Inhalt der gedruckten nd. Plenarien ausgeübt haben<sup>6</sup>, führen von der Kopenhagener und Lübecker Handschrift Verbindungslinien zum ältesten gedruckten Plenar A. Bei der Untersuchung der Quellen der gedruckten Plenarien muß dieser Tatbestand ausführlicher dargelegt werden.

## b) Die gedruckten niederdeutschen Plenarien

Zum ersten Male sind die nd. Plenardrucke zusammenhängend besprochen worden von dem Inkunabelforscher KONRAD HAEBLER in seinem Aufsatz „Die Frühdrucke des niederdeutschen Plenariums“<sup>1</sup>. Auf

<sup>1</sup> 4. Reisebericht S. 1245. Erschienen in den Nachrichten der Königl. Gesellsch. d. Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse, Berlin 1914.

<sup>2</sup> PEKKA KATARA, Ein mittelniederdeutsches Plenar, Helsinki 1932.

<sup>3</sup> Katara, S. V.

<sup>4</sup> Katara, S. X: Lübeck, Stadtbiblioth. Msc. theol. germ. Nr. 5; datiert 1467. Die Handschrift gehörte früher dem Michaeliskloster in Lübeck. Nach einer Mitteilung der Bibliothek der Stadt Lübeck ging die Hs. während des Krieges verloren.

<sup>5</sup> Katara, S. XV ff.

<sup>6</sup> WILH. FRIELER, Münster, der die Lüneburger Plenar-Hs. aus der 1. Hälfte des 15. Jhs. untersucht hat (Lüneburg, Stadtbibl. Msc. theol. 13; C. Borchling, 1. Reiseber. 158), kam zu dem Ergebnis: Zwischen der Hs. und den gedruckten Plenarien bestehen gelegentliche Anklänge, aber keine Übereinstimmungen.

<sup>1</sup> In: Nordisk Tidskrift för Bok- och Biblioteksväsen, Kopenhagen — Upsala — Leipzig, III (1916), S. 112 — 131 und 207 — 228.

seine ausführliche Beschreibung der einzelnen Plenardrucke möchte ich hier vor allem verweisen. Die genauen bibliographischen Angaben über die einzelnen Drucke finden sich in der Nd. Bibliographie von BORCHLING-CLAUSSEN, Bd. I. Mir standen für die vorliegende Untersuchung von folgenden Plenardrucken Photokopien zur Verfügung:

- A = Lübecker Plenar von 1475 [Lucas Brandis um 1475], B-Cl. Nr. 8, Exemplar der Trierer Dombibliothek<sup>2</sup>.
- B = Magdeburger Plenar von 1484 (Ravenstein und Westval), B-Cl. Nr. 74, Exemplar der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek Berlin.
- C = Lübecker Plenar von 1488 (Steffen Arndes), B-Cl. Nr. 132, Exemplar der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek Berlin.
- D = Lübecker Plenar von 1488 (Mohnkopfverlag, Hans von Ghelten), B-Cl. Nr. 133, Exemplar der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek Berlin.
- E = Lübecker Plenar von 1492 (Mohnkopfverlag, Hans von Ghelten), B-Cl. Nr. 205, Exemplar der Pierpont-Morgan-Library in New York (früher: Pfarrbibliothek Hörter).
- F = Lübecker Plenar von 1493 (Steffen Arndes), B-Cl. Nr. 225, Exemplar der Universitätsbibliothek Münster.

---

<sup>2</sup> Das von mir benutzte Exemplar A aus der Trierer Dombibliothek zeigt folgende Besonderheit: Das zum Einband gehörige Bl. 1 enthält einen handschriftlichen Text — nach der Sprache zu urteilen, aus der Zeit um 1500 —: ‚Wo de fratres werden vpgenamen dat erste capittel. / Sint de (unleserlich) male dat god de here wil dat alle mynschen salich werden so en weyghere wi ok nicht to entfangen leyen effte vngheleerde personen de dar kamen to bekeringhe vnde sm (se?) offerende sick sulven vnde ore gud deme clostere. Wowol dat se ock nicht vulborden to sick tho nemende dat cleyt noch alle strengiche(i)t der conuersen . . .‘ Es handelt sich hier offensichtlich um Satzungen einer Benediktiner- oder Zisterzienserabtei über den Stand der ‚Brüderoblaten‘. Unter Brüderoblaten versteht man heute solche Klosterangehörige, die nicht durch reguläre Ordensgelübde in den Stand der Laienbrüder (Conversen) aufgenommen werden, sondern die lediglich durch ein Gehorsamsversprechen sich einem Kloster anschließen. Der Aufnahmeeritus und die im Wortlaut wiedergegebene Gelöbnisformel entsprechen teilweise den Formen, die heute noch in den Benediktinerabteien bei der Aufnahme eines Oblaten gebraucht werden. Das Trierer Exemplar muß also früher in einer Benediktiner- oder Zisterzienserabtei gebunden worden sein. Der Besitzvermerk aus späterer Zeit ‚Ex libro Christoph. C tis (Comitis) de Kesselstatt Decani Paderbornensis, Ao 1808‘ (Bl. 2 a) läßt es naheliegend erscheinen, daß das Exemplar bis zur Säkularisation einer Abtei in der Nähe von Paderborn — vielleicht Abdinghof — gehört hat. Christoph von Kesselstatt starb 1814. Näheres zu seiner wertvollen Sammlung mnd. Hss. bei F. JANSEN, Der Paderborner Domdechant Graf Christoph v. Kesselstatt und seine Hss.-Sammlung in: St. Liborius, sein Dom u. sein Bistum, herausg. von P. SIMON, Paderborn 1936, S. 355 ff.

Zur vorläufigen Orientierung möchte ich zunächst in grobem Umriß die Entwicklung der mnd. Plenardrucke von A – F andeuten<sup>3</sup>:

Das älteste Plenar A stellt nach Form und Inhalt eine ganz selbständige Arbeit dar. Es bringt im Gegensatz zu den folgenden Ausgaben nur die Evangelien<sup>4</sup> mit sehr langen Glossen. Die Glossen haben auf B C D keinen Einfluß ausgeübt. Ob der Bearbeiter von E auf sie zurückgegriffen hat, muß noch im Verlauf der Untersuchung geklärt werden.

Obwohl der Bearbeiter von B das Plenar A gekannt haben muß<sup>5</sup>, geht er eigene Wege bei der Gestaltung seines Plenardruckes. Er fügt die Episteln und Lektionen (Prophezien) hinzu, unterteilt die Glossen jeweils in zwei Abschnitte, in eine ‚Literalglosse‘ und eine ‚Moralglosse‘ (Hauptglosse), und erweitert den Heiligenteil.

Die Bearbeiter von C und D halten sich sehr eng an ihre Vorlage B, nur gelegentlich bringen sie Einschübe, Textverbesserungen oder Kürzungen.

Eine gründliche Umarbeitung bringt der Druck E, der im Lübecker Mohnkopfverlag im Jahre 1492 herauskam (B-Cl. Nr. 205). HAEBLER nennt diese Ausgabe ‚eine völlig neue Bearbeitung‘<sup>6</sup>. Sorgfältigere und übersichtlichere Druckgestaltung, Vermehrung der Holzschnitte<sup>7</sup>, neue Gliederung der Glossen und stoffliche Bereicherung charakterisieren diesen Druck, der den Höhepunkt der nd. Plenarausgaben darstellt. Zwar ist der Stoff von D weitgehend übernommen, aber fast stets in einer neuen Zusammensetzung und Verarbeitung.

Leider ist z. Zt. in Westdeutschland kein Exemplar dieses so wichtigen Druckes greifbar. Erst nach langem Suchen und Forschen konnte ich in Erfahrung bringen, daß ein bei B-Cl. (Nr. 205) aufgeführtes Exemplar der Pfarrbibliothek Hörter sich jetzt im Besitz der Pierpont-Morgan-Library in New York (33 East 36th Street) befindet.

Eine Filmkopie dieses seltenen Plenardruckes habe ich seit dem 1. April 1953 in meinem Besitz.

---

<sup>3</sup> Vgl. HAEBLER, der das Abhängigkeitsverhältnis der einzelnen Drucke darlegt und ihre wichtigsten Neuerungen beschreibt.

<sup>4</sup> Nur eine einzige Epistel, nämlich die zum 1. Adv.-Sonntag, ist abgedruckt und glossiert.

<sup>5</sup> Der Text seiner Einleitung und der Text der Passion stimmen fast wörtlich mit A überein.

<sup>6</sup> HAEBLER, S. 207.

<sup>7</sup> Die Holzschnitte des Plenars E sind bei ALBERT SCHRAMM, Bilderschmuck der Frühdrucke, aufgeführt und zum größten Teil wiedergegeben.

In dem Plenardruck F besitzen wir einen verhältnismäßig getreuen Zeugen des Plenars E. HAEBLER nennt den Druck F ‚einen mehr oder weniger genauen Abdruck‘ der Mohnkopfausgabe<sup>8</sup>. Die inhaltlichen Besonderheiten, die im Verlauf dieser Arbeit aus den Glossen des Plenars E zitiert werden, stimmen fast aufs Wort genau mit dem Text von F überein, wenn man von vereinzelt Kürzungen in F, von der unterschiedlichen Schreibung und von den drucktechnischen Einzelheiten abieht. Während sich F in den Glossen an E anschließt, hat der Bearbeiter bei den Perikopen als erster eine Neuerung eingeführt, die weiter unten an gegebener Stelle besprochen werden muß. Daß der Herausgeber von F (gedruckt bei Steffen Arndes) das Mohnkopfflenar E abgedruckt und nicht auf das frühere Plenar C zurückgegriffen hat, beweist die Beliebtheit der E-Ausgabe.

Die Plenarausgaben nach 1493 bleiben in dieser Untersuchung unberücksichtigt. Ich verweise auf Haebler, der sehr ausführlich die beiden Drucke aus den Jahren 1496 und 1497 bespricht<sup>9</sup>. Er bezeichnet auch diese beiden Druckausgaben als reine Nachdrucke.

Die folgenden Plenarien waren ebenfalls mehr oder weniger Nachdrucke. Ich möchte als Beweis hindeuten auf eine Notiz bei BRANDES. In seinem ‚Narrenschnyp‘ berichtet er von dem nd. Plenardruck aus dem Jahre 1509, Magdeburg, Jakob Winter: ‚Abgesehen von der Mundart und dem Bilderschnuck unterscheidet sich dieser Druck von dem Lübecker Druck aus dem Jahre 1492 nur wenig‘<sup>10</sup>. Es ist daher anzunehmen, daß man in den späteren Plenarausgaben keine wesentlichen Veränderungen mehr feststellen wird. Der Vollständigkeit halber seien die späteren Drucke hier kurz aufgeführt.

Lübeck, Mohnkopfdruck,	1496, B.-Cl. Nr. 268
Lübeck, Steffen Arndes,	1497, B.-Cl. Nr. 283
Lübeck, Mohnkopfdruck (?),	1497, B.-Cl. Nr. 284
Braunschweig, Hans Dorn,	1506, B.-Cl. Nr. 405
Lübeck, Steffen Arndes,	1506, B.-Cl. Nr. 406
Lübeck, Steffen Arndes,	1509, B.-Cl. Nr. 449
Magdeburg, Jakob Winter,	1509, B.-Cl. Nr. 450
Basel, Adam Petri,	1513, B.-Cl. Nr. 534
Basel, Adam Petri,	1517, B.-Cl. Nr. 600

(vgl. zu den letzten beiden Pietsch, S. 47 f u. 91 ff).

<sup>8</sup> HAEBLER, S. 214.

<sup>9</sup> HAEBLER, S. 217 — 222.

<sup>10</sup> BRANDES, NS., S. LIV.

Die Gruppe der nd. Plenarien umfaßt 15 Ausgaben. Bei einer Auflageziffer von 200 bis 300 dürften demnach etwa 15 mal 200 bis 300, also rund 3 000 bis 4 500 nd. Plenarexemplare verbreitet gewesen sein. Auch im nd. Raum gehörten also die Plenarien zu den verbreitetsten und meistgelesenen Büchern vor der Reformation.

### 3. DIE STELLUNG DER NIEDERDEUTSCHEN PLENARIEN INNERHALB DER NIEDERDEUTSCHEN LITERATUR

Innerhalb der nd. Literatur am Ende des 15. Jhs. nehmen die Plenarien eine wichtige Stellung ein. Wenn man in der Nd. Bibliographie von B.-Cl. die älteren nd. Drucke überschaut, so findet man ein starkes Vorwalten des religiösen Elementes in der nd. Literatur. Nur wenige profane Schriften stehen neben einer Fülle religiöser Erbauungsschriften! Auch die auf den ersten Blick als Unterhaltungsliteratur anmutenden Schriften erweisen sich in ihrem Inhalt häufig genug als religiös-belehrende, erbauliche Werke. Ich möchte nur hinweisen auf das berühmte Tierepos ‚Reinke de vos‘ (Lübeck, Mohnkopfverlag 1498) und auf die selbständige nd. Bearbeitung von Sebastian Brants Narrenschiff (Mohnkopfverlag 1497). Gerade diese beiden bedeutenden mnd. Dichtungen, die auf Grund ihrer Titel scheinbar mit dem Religiösen wenig gemein haben, sind erfüllt von dem gleichen Geist, der uns in den Plenarien entgegentritt. Das gilt sogar für das Lübecker Fastnachtsspiel ‚Henselyn‘ (Mohnkopfverlag um 1498). Wir finden in diesen Werken nicht nur die gleichen Redewendungen wie in den Plenarien, nicht nur inhaltliche Berührungspunkte, sondern auch viele wörtliche Entlehnungen. Wenn es auch bei der Fülle des damals gedruckten Erbauungsschrifttums oft schwer zu entscheiden ist, welche Quelle die primäre ist, so weisen doch manche Stellen im NS., im RV. und im HB. eindeutig auf die Plenarien als Quelle hin. HERMAN BRANDES gibt in der Einleitung zu seiner NS.-Ausgabe eine Zusammenstellung von Plenarzitaten, die im RV. übernommen wurden<sup>1</sup>. In den umfangreichen Anmerkungen zum NS. verzeichnet er die Entlehnungen des NS. aus den Plenarien oder Anklänge der NS.-Texte an die Plenarien. Auch LUDWIG BAUCKE spricht in seiner Abhandlung über das NS. von der ‚stofflichen Einwirkung der Prophezien‘ auf den Bearbeiter des NS. und von einer ‚engen

<sup>1</sup> NS., S. LIV — LVII.

und fruchtbaren Verbindung des NS. mit den Prophezien<sup>2</sup>. Aus dem RV. seien hier ergänzend noch drei Stellen angeführt, die Brandes nicht bringt:

1. Ein verbreitetes Sprichwort:

Von den Unbarmherzigen und Gierigen heißt es: RV., Glosse zu I, 17 (S. 63):

‚vnde sleyt to hope, help recht help krum, vnde belastet syk also‘.

NS., Kap. 17, Z. 20:

‚Unde slan tohope, help recht help krum‘.

Plenar D 58 b 39 (Beispiel von einem gierigen Römerkönig) = E 61 a 38:

‚. . . help recht help krum. tamen est bonum latinum‘<sup>3</sup>.

2. Ein Merkspruch für die damaligen Beichtväter und Prediger zum Thema der Restitution (von Augustinus: Ad Maced. c. 6 n. 20 Epist. 153)<sup>4</sup>:

RV., Glosse zu I, 17 (S. 64):

‚quia peccatum non dimittitur, nisi ablatum restituitur‘.

Im gleichen Wortlaut findet sich der Spruch im Plenar E (182 a 2), ferner noch im ‚Speygel der leyen‘ (62 a 5)<sup>5</sup>.

3. Ein erweitertes Schriftzitat (Mat 5, 6): RV., Glosse zu I, 17 (S. 63):

‚Beati qui esuriunt et sitiunt iusticiam, non pecuniam terrenam, sicut cupidi, non voluptatem carnalem, sicut voluptuosi non potenciam secularem sicut superbi. Isti enim non sunt beati‘.

Diese Stelle findet sich im Plenar A in deutscher Übertragung in der Glosse zum Allerheiligenfest (A 281 a 32–37)<sup>6</sup>:

‚Unde darvmm spreckt vnse leue here mercklyken dat se salych synt de dar hungert na der rechtycheyt vnde nicht den dar hunghert na ydelycheyt. also de syn, dede hungheren na erdesschem gude also de

<sup>2</sup> LUDWIG BAUCKE, Das mnd. Narrenschiff und seine hd. Vorlage, Nd. Jahrbuch 55 (1929), S. 115 ff.

<sup>3</sup> Im Dodendantz (Lübeck, Mohnkopfverlag 1496) heißt es ähnlich: ‚Help krum help recht du nemest id als mede . . .‘ (Worte des Todes an den Kaufmann).

<sup>4</sup> Auch heute noch in vielen katholischen Morallehrbüchern zitiert.

<sup>5</sup> Näheres über die Entlehnung des Sp. d. L. aus den Plenarien folgt auf S. 9 ff.

<sup>6</sup> Es handelt sich um eine lange Predigt über die acht Seligkeiten. Die Stelle im Plenar A muß auf dieselbe lateinische Vorlage zurückgehen, die im RV. ausgeschrieben wird.



ghyrygen vnde nicht den de dar hungeren na lichaemliker genuchte als vnkusheit nicht den de dar hungeren na welde also houardyghen. Wente desse synt nicht salych'. —

Weitere Parallelen zwischen den Plenarien und dem RV. werden an verschiedenen Stellen dieser Untersuchung angemerkt.

Schließlich sei hier noch verwiesen auf die stofflichen Einwirkungen, die das HB. von den Plenarien empfing. Bereits Brandes macht in seinem NS. bei Parallelstellen auf solche Einflüsse aufmerksam<sup>7</sup>. Genauere eigene Nachprüfungen ergaben, daß das HB. trotz gewisser Eigenheiten stark unter dem Einfluß der Plenarien stand. Im Verlauf dieser Arbeit wird an gegebener Stelle darauf verwiesen<sup>8</sup>.

Bemerkenswert sind die zahlreichen wörtlichen Übereinstimmungen zwischen dem Plenar E und dem *S p e y g e l d e r L e y e n*, einem religiösen Belehrungsbuch aus dem Lübecker Mohnkopfverlag vom Jahre 1496 (B-Cl. Nr. 269)<sup>9</sup>.

Auf die wichtigsten Textparallelen sei hier hingewiesen:

1. Aus der Vorrede des Plenars E (s. unten S. 21 f; vgl. auch Textanhang Nr. I, 3 und I, 4) hat der Bearbeiter des Sp. d. L. einen längeren Passus über den Wert der Hl. Schrift wortgetreu übernommen<sup>10</sup>.

2. Die Textwiedergaben des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses

<sup>7</sup> z. B.: Brandes, NS., S. 257, 258, 284.

<sup>8</sup> Dabei ist oft schwer festzustellen, ob der HB.-Bearbeiter die Stoffe direkt aus den Plenarien bezog oder auf dem Umweg über andere Mohnkopfschriften (NS. und DD.). Vgl. auch unten S. 165 Anm. 3.

<sup>9</sup> Über den Sp. d. L. orientiert H. Brandes, NS., S. LIX ff. Eine Neuausgabe des Sp. d. L. mit einer wertvollen Einleitung und mit ausführlichen Anmerkungen zum Text ist jüngst erschienen: Pekka Katara, *Speygel der Leyen*, Neuausgabe eines Mohnkopfdruckes aus dem Jahre 1496, Helsinki 1952. Die begrüßenswerte Textausgabe erschien leider erst nach Abschluß dieser Untersuchung, so daß die Texte aus dem Sp. d. L. nicht nach der neuen Ausgabe zitiert werden konnten.

<sup>10</sup> Sp. d. L. 6 a 8 — b 27. Ich gebe im Textanhang unter Nr. I, 4 einen Auszug aus dem Sp. d. L. wieder. Der Textvergleich zeigt, daß der Abschnitt aus E übernommen wurde. Bei allen Abweichungen in den Vorreden von D und E hält sich der Sp. d. L. an die Fassung von E. Zu demselben Ergebnis kommt auch PEKKA KATARA in seiner neuen Sp. d. L.-Ausgabe. Er führt zu dem Text des Sp. d. L. die Varianten von D und den Text der Vorrede aus dem nd. Basler Plenar v. J. 1513 nach PIETSCH (S. 92 ff) an (Katara, S. 5 ff; Lesart ‚A‘ = D, Lesart ‚B‘ = Vorrede aus Pietsch; vgl. Katara, S. 78, Anm. 7). Vgl. dazu in dieser Arbeit S. 23 Anm. 9.

stimmen im Plenar F<sup>11</sup>, im Sp. d. L. und im Mohnkopf-Psalter (Lübeck 1493, B-Cl. Nr. 227) genau überein. Im Textanhang wird unter Nr. XII, 1, 2 und 3 ein kurzer Abschnitt der drei Texte nebeneinandergestellt. In allen drei Werken wird das Glaubensbekenntnis als ein ‚Psalm‘<sup>12</sup> bezeichnet, den der ‚Bischof und Lehrer Anastasius‘ gemacht habe. Die Namensverwechslung ‚Anastasius‘ – ‚Athanasius‘ begegnet uns auch im ältesten Plenar A (vgl. S. 19).

3. Der Text der Zehn Gebote hat im Plenar E und im Sp. d. L. den gleichen Wortlaut:

E 247 d 18 ff:	Sp. d. L. 49 a ff:
‚Dat erste ghebot.	‚Dat erste gheboth.
Hebbe god lef bouen alle dynck.	Hebbe god leff bouen alle dink.
eme dene. ene anbede. wat he wyl	eme dene. ene anbede. wat he wyl
dath laet vor dynen wyllen gaen.	dat laet vor dynen wyllen ghaen.
Dyt bot vorbuth vnlouen.	Dyt both vorbuth vnlouen.
touerie wichelie etc.	toeuerye. wichelye etc.
Dat ander ghebot.	Dat ander gheboth.
Du en schalt nicht meene swe-	Du en schalt nicht meene sweren
ren. efte lychtuerdyghen godes	effte lichtferdighen godes namen
namen vnnutte nomen. Efte by	vnnutte noemen. Efte by gode
gode efte synen hilgen schaltu	effte synen hylghen schaltu nicht
nicht lychtliken ane rechtferdyge	lychtliken ane rechtferdighe sake
sake sweren.	sweren.
Dat dridde ghebot.	Dat drydde gheboth.
Viren schaltu de hylghen daghe.	Vyren schaltu de hylghen daghe.
vnde schalt in den anders nicht	vnde schalt in den anders nicht
doen men allene dat gode tho-	doen men alleyne dat gode tho-
kumpt. dattu de weken ouer	kumpt. dattu de weken ouer
vorsumet hefst dath do des	vorsumet hefst dat do des

<sup>11</sup> Leider kann der Text hier nur nach F zitiert werden. In E ist dem Drucker bei der Blattzählung ein Fehler unterlaufen: Auf die Blattnummer 172 folgt sogleich Blattnummer 174. Im Fortgang des Textes ist jedoch keine Lücke festzustellen. Eine genauere Nachprüfung ergibt, daß Blatt 172 eigentlich die Zahl 173 tragen müßte; denn zwischen 171 b und 171 c fehlt in dem Exemplar der Pierpont-Morgan-Library tatsächlich der Text eines Blattes, und zwar ein Großteil der Glosse zum Dreifaltigkeitsfest. Für den Textvergleich muß daher an dieser Stelle F als Textzeuge für E dienen:

F 121 c 2 ff; Sp. d. L. 3 b 11 ff; Mohnkopf-Psalter 269 a 16 ff.

<sup>12</sup> Das Glaubensbekenntnis wird auch heute noch im Brevier an bestimmten Tagen innerhalb der Prim gebetet. Es wird allgemein dem hl. Athanasius zugeschrieben.

hylghen daghes. Nicht en arbe- de. Nicht koepsлагhe. vormyde spyl. id sy bretsپyl. botzelsپil balsپyl etc. . . . <sup>13</sup>	hylghen daghes. nicht en arbe- de. nicht koepsлагhe. vormide spyl. yd sy bretsپyl. botzel spyl. balsپyl <sup>13</sup> .
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

4. Die Aufzählung der sieben Gaben des Hl. Geistes bringt der Sp. d. L. wortgetreu nach dem Text von E:

E 164 c 6 ff:

„De erste gaue des hylghen  
 geistes is wysheit dar du mede  
 machst bekennen de hemmelschen  
 guedere yegen de dulheyт der  
 leue to den erdeschen guederen.  
 De vornuft yeghen dine grof-  
 heyt dar du mede machst beken-  
 nen dynen schepper. vnde ok  
 vornemen machst de hilghen  
 schrift de dorch dine salicheit  
 is geschreuen . . .  
 . . . O myn sele merke dyт dat  
 de mynste van dyssen seuen  
 ghauen is beter wan alle dath  
 golt desser werlt.“

Sp. d. L. 22 b 17 ff:

„De erste ghauhe des hilghen  
 gheystes is wyszheit dar du mede  
 machst bekennen de hemmelschen  
 gudere iegen de dulheyт der leue  
 to den erdeschen guderen.  
 De vornuft ieghen dyne grof-  
 heyt dar du mede machst beken-  
 nen dinen schepper. vnde ock  
 vornemen machst de hylghen  
 schrift. de dorch dyne salicheit  
 is gheschreuen . . .  
 . . . Merke dyт dat  
 de minste van dessen vii  
 ghauen is beter wan alle dat  
 golt desser werld.“

5. Im Heiligenteil von E handelt eine lange Glosse zum St. Michaelsfest von den neun Chören der Engel. Sie fehlt in D, ist also ein selbständiger Zusatz des E-Bearbeiters. Diese Abhandlung kehrt wörtlich wieder im Sp. d. L. (E 331 b 2 – 333 d 33 = Sp. d. L. 54 a 16 – 59 a 5; Cap. 49). Ich stelle eine Auswahl der Texte nebeneinander:

E:

„Jodoch is to wetten dat dar sun-  
 derliken syn neghen kore de dar

Sp. d. L.:

„Jodoch is tho wetten dat dar sun-  
 derliken syn neghen kore der hyl-

<sup>13</sup> Nur beim 9. Gebot erweitert der Sp. d. L. den Text und bringt außerdem ein Gedicht, das dem hl. Augustin zugeschrieben wird (Bl. 50 a 19 — b 21). In ihm werden hauptsächlich vier böse Folgen der Sünde des Ehebruchs aufgezählt.

Da die Zehn Gebote in vielen verschiedenen Textfassungen verbreitet waren (vor allem in den Beichtspiegeln), läßt die genaue Textübereinstimmung von E und Sp. d. L. darauf schließen, daß der Sp. d. L. das Plenar E benutzt oder die gleiche Vorlage ausgeschrieben hat.

heten de negen kore der hilghen ghen engele.

De nedderste efte de sideste de vns neghest is. is gheheten Angeli Engele. vnde is so vele ghesecht alse eyn dede vorkundiget. efte bodeschoppet. efte ein bode.

In dessen kore efte in desse sel-schop komen de yenne (sc. Menschen) <sup>14</sup> de van dessem leuende ghaen myt kleynem vordenste.

Desse hebben kleen vordenst. de van sick suluen nicht en hebben. men allene entfangen se vth cristo dat vordenst.

. . . . .

Men wo groet dat eer vroude ys en ys vns nicht mogelijk to begrypen in dessem leuende. Dar van volget eyn exempel.

Van eyner beseten vrouwen eyn exempel.

Men lest in eynem exempel in discipulo. dath in brabant eyn vrouwe was beseten myt eynem bosen geiste . . .

. . . . .

De ander kore der hylghen engele de dar synt de synt gheheten Archangeli Artze engele.

. . . . .

De negeden engele. efte de negede kore der hilghen engele is gheheten Seraphin. Desse bernen

De nedderste efte de sydeste de vns neghest is. is gheheten Angeli Engele. vnde ys so vele ghesecht alze eyn dede vorkundighet. efte bodeschoppet. efte eyn bode.

In dessen koer efte in desse sel-schop komen de ghenne de van desseme leuende ghaen myt kleynem vordenste.

Desse hebben kleen vordenst. de van syck suluen nicht enhebben. men allene entfangen se uth Christo dath vordenst.

. . . . .

Men wo grot dat er vroude is. en is vns nicht moegelik to begripen in desseme leuende. Dar van volget eyn exempel.

Men lest in eyneme exempel in discipulo. dat in brabant eyne vrouwe was beseten myt eynem boesen geyste . . .

. . . . .

De ander koer der hylghen engele de dar synt. de synt gheheten archangeli Artze engele.

. . . . .

De negheden engele. efte de negede koer der hylghen engele is gheheten Seraphin. Desse bernen

<sup>14</sup> Der Vergleich der verschiedenen Engelstände mit den Menschenständen war im Mittelalter sehr beliebt. Vgl. HOEFFNER, Bauer und Kirche im Mittelalter, Paderborn 1939, S. 86 f.

in der leue godes mer wan yennyge van dessen vorghesecten achten . . .

In dessem kore werden de (ergänze: Menschen) de dar hen komen ghenomen ir. gode. Unde dat gheboth is dar entliken so id wesen schal also. Hebbe lef den heren dinen god van alle dynem herten. van alle dyner selen. van alle dynen kreften. vnde van alle dynen ghedanken. unde dynen negesten ghelik dy suluen.'

in der leue godes meer wan iennighe van dessen vor gesechten achten . . .

In dessen kore werden de (ergänze: Menschen) de dar hen komen ghenomen in gode. Vnde dat gheboth is dar entliken so id wesen schal also. Hebbe leff den heren dynen god van alle dynem herten. van alle dyner selen. van alle dinen krefften. vnde van alle dynen gedanken. Vnde dynen neghesten ghelik dy suluen.'

Neben solchen wörtlichen Textübereinstimmungen finden sich eine Reihe von inhaltlichen Verwandtschaften:

Die Ermahnung, das Gebet stets mit Fasten und Almosengeben zu verbinden, wird in E und im Sp. d. L. fast mit den gleichen Worten begründet:

E 149 c 26 ff:

„Hyrvan<sup>1</sup> steyt geschreuen in der bybliën in Tobyas boke<sup>2</sup> in deme .xij. capittel Dar sprack de engel rafaël<sup>3</sup> to Tobiam<sup>4</sup> alsus. Dat ynighe ghebeth is deme mynschen gans gued<sup>5</sup>. so wan dar by is duldich vastent vnde milde almissen<sup>6</sup>. Alsodane ghebeth<sup>7</sup> is beter wan eyn schath de to hope gelacht is van velem<sup>8</sup> gelde.“

Varianten des Sp. d. L. (Bl. 52 a):

1) Dar; 2) in deme profeten Tobyas; 3) rafaël fehlt; 4) to Tobiam manckt anderen worden alsus; 5) Dat gebet is tomalen gud; 6) almissen van rechtem wolghewunnen gude; 7) Dyt is beter; 8) velem fehlt.

Bei der Belehrung über die Dreifaltigkeit legen E und Sp. d. L. die sogenannten ‚Appropriationen‘ (wesenhafte, den göttlichen Personen gemeinsame Eigenschaften werden einer Person in besonderer Weise zugesprochen; vgl. SCHMAUS, Katholische Dogmatik, München 1940<sup>2</sup> Bd. I, 186 ff) in verwandten Formulierungen dar. Dabei gibt E allerdings ausführlichere Erläuterungen als der Sp. d. L. Vgl. E 171 b 2–34 und Sp. d. L. 5 b 3 ff.

Als Belegstellen für den Glauben an die Trinität führen E und der

Sp. d. L. in der selben Reihenfolge an: Abrahams Begegnung mit den drei Engeln – ‚nur einen betete er an‘ – (Gen. 18, 2), eine trinitarische Auslegung des Verses 8 aus Ps. 67 (Vulgata: 66) (*benedicat nos deus, deus noster, benedicat nos deus*) und die Doxologie am Schluß der Psalmen im Brevier und im Meßbuch (*Gloria patri et filio et spiritui sancto . . .*). Hierbei formuliert der E-Bearbeiter knapper, während der Sp. d. L. ausführlicher erklärt. Vgl. E 170 c 25 – d 24 und Sp. d. L. 43 b – 44 a.

Auf weitere kürzere Textübereinstimmungen und inhaltliche Verwandtschaften zwischen E und Sp. d. L. wird im Verlauf der Untersuchung an verschiedenen Stellen hingewiesen.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß der E-Bearbeiter und der Verfasser des Sp. d. L. bei den vorwiegend katechetischen Lehrstücken eine gemeinsame Vorlage, etwa eine Art ‚textus receptus‘ der wichtigsten Lehrstücke, benutzt haben. Aber die wörtlichen Übereinstimmungen bei weniger allgemein verbreiteten Formulierungen lassen keinen Zweifel daran, daß der Verfasser des Sp. d. L. das Plenar E gekannt und ausgeschrieben hat.

In einem anderen Mohnkopfbuch aus dem Jahre 1496, dem *Dodendantz* (B-Cl. Nr. 272), kann man zwar nicht derartig genaue Textübereinstimmungen nachweisen, aber eine Reihe von engen inhaltlichen Verwandtschaften. Da der *Dodendantz* fast ganz in Reimversen geschrieben ist, mußte der Bearbeiter natürlich in der Gestaltung der Sätze und Worte selbständiger vorgehen.

Einige der auffälligsten Berührungspunkte seien erwähnt: Im Kap. 64 des DD. wird ein Exempel erzählt, das wahrscheinlich aus D oder E übernommen wurde<sup>15</sup>. Im Kap. 65 bringt der DD. ein Hieronymus-Zitat in freier Wiedergabe<sup>16</sup> und ein erweitertes Zitat aus dem Buche

<sup>15</sup> E 71 c 19 (= D 62 a 30 ff): Wir lesen in ‚*uitas patrum*‘: Ein Heiliger sah bei der Klause eines Einsiedlers unzählige Teufel, dagegen in einer großen Stadt nur einen einzigen Teufel. Auf seine fassungslose Frage antwortete ihm ein Teufel, daß die Städter sowieso dem Bösen verfallen seien.

<sup>16</sup> D 14 b 4 ff: ‚Ik slape. ik wake. ik ete ik drincke. io duncket my dat ik hore de greseliken bassunen . . .‘ (= E).

DD.: ‚. . . So wan he ouer dachte dat gerichte den jongesten dach / He scrift suluen (sc.: Hieronymus). ick ethe ik drincke efte wat ik doen mach / In lesende. scriuende. slapen. waken efte wat id sy / Alle tyd hore ik des gerichtes bassunen des dunket my.‘

Das Zitat findet sich bereits im *Speygel der Sammiticheyt* (Lübeck, St. Arndes 1487, B-Cl. 120): ‚Ik ete. ik drynke. efte al wes ik do. alle tijd late yk my dunken dat yk hore den greezeliken lued der bassunen.‘ (7. Kap. der 2. Vorrede).

Job<sup>17</sup>. Beide Zitate finden sich auch in D und E.

Der DD.-Bearbeiter war in seinen seelsorglichen Intentionen auch dem Plenarschriftsteller E eng verwandt. Das zeigt besonders deutlich die Klage beider über die damaligen Kaufleute und Schiffsleute in Lübeck. Ich setze im Textanhang unter Nr. XI, 6 zu dem Text nach E die entsprechenden Verse aus dem DD. Der Einfluß des Plenar E auf die Formulierungen des DD.-Bearbeiters ist an dieser Stelle unverkennbar<sup>18</sup>.

Wirkten so die Plenarien besonders auf die Lübecker Erbauungsliteratur ein, so haben sie umgekehrt durch die übrigen religiösen Schriften, die teilweise in denselben Druckereien entstanden, manche Anregung empfangen. Da die Plenarien nicht im eigentlichen Sinne *v e r f a ß t*, sondern *z u s a m m e n g e s t e l l t* wurden<sup>19</sup>, war es späteren Bearbeitern umso leichter möglich, aus den bekannten Schriften hie und da solche Dinge einzuschieben, die ihnen besonders am Herzen lagen. Im weiteren Verlauf wird noch davon zu reden sein, daß der Bearbeiter von C bei Zusätzen den Lübecker Frühdruck „Spegel der mynschliken Behaltnisse“ ausgeschrieben hat<sup>19a</sup>, daß D und E Birgitta-Zitate eingefügt haben und daß die Bearbeiter von D und E das Leven Jeronimi (Lübeck, B. Ghotan 1484, B.-Cl. Nr. 71) benutzt haben. Ebenso hat der Bearbeiter von E, wie wir noch sehen werden, gelegentlich bei dem ‚Bedebock‘ des

---

<sup>17</sup> Diese Sätze aus dem Buche Job werden in den Plenarien häufiger zitiert, z. B.: E 49 b 6 — 24, E 260 a 10 ff, E 263 d 40 ff und D 44 c 18 ff. Der hier wiedergegebene Abschnitt aus D hat allerdings keine unmittelbare Entsprechung in E. D 70 a 33 ff: ‚Van desseme vthganghe secht wol Job Nudus egressus sum ex vtero matris mee Ik byn naket vth ghegaen alse gheboren van miner moder liue. vnde moet naket wedder van der werlde varen . . . Dyt betughet wol de hilghe Job dar he secht. wen de mynsche gheboren is van moder liue. so leuet he eine korte tyd vnde wert vorvulleth myt mennigherleye droffenisse. vnde is also eyne blome de schone vth der erden geyt vnde wasset vnde vorgeyt wedder. vnde blift nummer an eyneme state.‘

DD. 65. Kap.: ‚Wente iob secht eyn minsche de van einer wrowen wert gheboren / Is ghelick eyner schonen blomen vth vorkoren / Alzus he wasset groyet vnde bloyet / Alto hant dar na wert he wedder gemoyet / In dem dat he wedder aff nympt vnde vorsorret . . . Naket vnde arm is de minsche in desse werlt gekomen / In iammer vnde mit droffenissen wert he wedder van hyr genomen.‘

<sup>18</sup> In ähnlicher Weise spricht in etwas kürzeren Formulierungen der RV. über das gleiche Thema. Die Sätze werden daher ebenfalls im Textanhang angeführt. Weitere Parallelen zwischen DD. und den Plenarien s. oben S. 8 Anm. 3; ferner unten S. 62 Anm. 20, S. 163 Anm. 1.

<sup>19</sup> Vgl. BAUCKE, S. 135.

<sup>19 a</sup> Der Sp. d. m. B. [Lübeck, Lucas Brandis, um 1476], B.-Cl. Nr. 15, ein umfangreicher Druck (460 Bl.) wurde mir durch Vermittlung von Herrn Prof. Foerste in einer Photokopie des Exemplars der Kgl. Bibl. Kopenhagen zugänglich. als die Korrekturbogen der vorliegenden Arbeit bereits vorlagen. Daher kann das Werk nur noch nachträglich in beschränktem Umfang bei den folgenden Untersuchun-

Mohnkopfverlages (1487, B-Cl. Nr. 116) und beim ‚Licht der Seelen‘ (B. Ghotan 1484, B-Cl. Nr. 72) Anleihen gemacht. Besonders auffällig sind die wörtlichen Übereinstimmungen zwischen Psalmenzitaten im Plenar E und im Mohnkopf-Psalter vom Jahre 1493 (B-Cl. 227). Hierzu muß bei der Frage nach den Quellen des E-Bearbeiters noch eingehender Stellung genommen werden (vgl. unten S. 59 ff).

Alle diese religiösen Schriften, die damals in rascher Folge durch den Druck weiteste Verbreitung fanden, schöpften aus dem reichhaltigen religiösen Gedankengut jener Zeit, oft unabhängig voneinander, oft voneinander beeinflusst<sup>20</sup>. Innerhalb des Erbauungsschrifttums müssen die nd. Plenarien, besonders E und die späteren Ausgaben, sich einer bevorzugten Beliebtheit und Hochschätzung erfreut haben. Denn in ihnen

---

gen mit herangezogen werden. Da eine Inhaltsbeschreibung dieses reich illustrierten Frühdruckes (vgl. SCHRAMM Bd. 10, 321 ff) m. W. bisher nicht vorliegt, seien hier einige Beobachtungen mitgeteilt:

Die Lübecker Ausgabe des Sp. d. m. B. scheint ein ziemlich genauer Nachdruck der älteren hd. Spiegel-Drucke zu sein, die PIETSCH in seinem Plenar-Buch an verschiedenen Stellen näher beschrieben hat. Ich verweise vor allem auf die Übersicht bei Pietsch (S. 99 ff), die über Entstehung, Entwicklung und Inhalt der hd. Ausgaben der Sp. d. m. B. orientiert. Die Inhaltsübersicht bei Pietsch (S. 104—107) gilt auch für die nd. Druckausgabe. Alle Spiegel-Drucke enthalten ähnlich wie die Plenarien die Perikopen des Kirchenjahres mit ausführlichen Glossen für die Sonn- und Feiertage. In der nd. Ausgabe des Lucas Brandis wurden die Wochentagsperikopen gegenüber den hd. Spiegel-Drucken nicht unerheblich erweitert und vervollständigt (nach einem Vergleich mit der Perikopenübersicht von Pietsch (S. 64 ff)).

Alles, was Pietsch über die Glossen der hd. Spiegelausgaben berichtet, trifft auch für den nd. Druck zu (vgl. Pietsch S. 116—119). Bei einem Vergleich der wenigen von Pietsch gebotenen Glossentexte stellte ich wörtliche Übereinstimmung mit den entsprechenden nd. Texten fest (Pietsch, S. 119 = nd. Sp. 90 a 7 ff; Pietsch, S. 217—221 = nd. Sp. 31 b ff; Pietsch, S. 224—229 = nd. Sp. 418 b ff). Unser nd. Text steht der Fassung des ältesten hd. Druckes (Sp. 1, Basel, Bernhart Richel 1476; vgl. Pietsch S. 51 f) näher als dem Text der späteren hd. Spiegeldrucke (Sp. 4 — Sp. 7; vgl. Pietsch S. 54 ff).

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß nach Pietsch die Perikopen des Kirchenjahres in den vorausgehenden Sp.-Hss. noch nicht enthalten waren. Sie wurden erstmalig in den ersten Druck (Basel 1476) eingearbeitet (Pietsch, S. 102 f). Lucas Brandis muß also sehr rasch in den Besitz eines Basler Exemplars gelangt sein. Es muß überprüft werden, ob auf Grund dieser Tatsache das bei B-Cl. angegebene Druckjahr (um 1476) nicht etwas später anzusetzen ist. Abgesehen von den genannten gelegentlichen Anleihen des C-Bearbeiters, haben die nd. Plenarbearbeiter nicht direkt auf die Texte des Sp. d. m. B. zurückgegriffen, obwohl dieser formell und inhaltlich der literarischen Gattung der Plenarien nahe steht. Auf einzelne aufschlußreiche Parallelen wird im Folgenden an geeigneter Stelle verwiesen.

<sup>20</sup> Die Aufstellung der in diesem Kapitel und im weiteren Verlauf der Arbeit angeführten Textparallelen aus vorausgehenden oder nachfolgenden Lübecker Erbauungsschriften erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Sie ist das Ergebnis ausgedehnter, jedoch nur stichprobenartig durchgeführter Vergleiche. Die Auswahl zeigt jedoch zur Genüge, wie stark die Plenarien Einwirkungen empfangen und Wirkungen ausstrahlen.



waren die verschiedensten Zweige religiöser Literatur vereinigt: Neben den Texten der Bibel fand man in ihnen abwechslungsreiche Predigten, neben lebensnaher Moralbelehrung für alle Stände und Lebenslagen Trost und Erbauung in den Nöten der Zeit, zahlreiche belehrende Exempel, Beispiele aus dem Reich der Natur und der Tiere, Betrachtungen über das Leiden Christi, über Himmel, Hölle und Tod und schließlich manches beliebte Gebet.

## B. STUDIEN ZU DEN GEDRUCKTEN NIEDERDEUTSCHEN PLENARIEN A BIS F

### I. BESONDERHEITEN BEI EINZELNEN BESTANDTEILEN

#### 1. REGISTER – TITEL – VORWORT

Der Plenardruck A bringt vor dem Register auf Blatt 2 – 4<sup>1</sup> eine Einleitung, die in keiner direkten Beziehung zum übrigen Plenarinhalt steht und im Register nicht erwähnt ist.

Die Drucktypen scheinen mir die gleichen wie im übrigen Text zu sein. Auf der Rückseite von Blatt 4 beginnt unmittelbar das Register des Buches<sup>2</sup>, so daß diese Einleitung wohl kaum später eingehftet werden konnte. Es handelt sich in dieser Einleitung um einen Katechismus-Ausschnitt: 14 Glaubensartikel werden dargestellt in zwei Gruppen. Die erste Gruppe umfaßt 7 Glaubensartikel, die über die Menschheit Christi sprechen; dann folgen 7 Artikel, die die Gottheit Christi betreffen. Zugrunde liegt das apostolische Glaubensbekenntnis, dessen einzelne Artikel mit Hilfe der scholastischen Distinktionsmethode zu einzelnen Gruppen zusammengefaßt werden. Bei jedem Artikel wird angegeben, welcher der zwölf Apostel ihn ‚gemacht‘ hat. Nie fehlt der Hinweis, an welchem liturgischen Fest im Kirchenjahr das entsprechende Glaubensgeheimnis gefeiert wird. Der 7. Artikel z. B. handelt von der Wiederkunft Christi zum Gericht (Blatt 3 a): ‚Dussen artikel settete vns sunte Matheus. Unde dussen artikel begeyt de moder der hylligen kerke geystliken an deme pinxstdage / dede is de tokumpst des hylligen geystes. Hyr mach sick nement aue entschuldigen dusse artikele nicht to wetende nach dem

---

<sup>1</sup> Blatt 1 als Einbandblatt enthält den oben erwähnten handschriftlichen Text.

<sup>2</sup> Bemerkenswert ist es, daß HAEBLER in seiner Besprechung diese Besonderheit von A nicht erwähnt. Fehlt vielleicht diese Voreinleitung im Celler Exemplar? — Ich möchte daher hier etwas ausführlicher referieren.

male de hillige kerke dusse souen artikele so openbare viret vnde begeit / also vorscreuen is<sup>3</sup>. Ausdrücklich wird betont, daß die ‚slychten lude‘ nicht ‚plychtig synt‘, die dogmatischen Aussagen über die Existenzweise Gottes, die göttlichen Personen und die Art des göttlichen Wirkens („werkinge“) genau zu ‚weten‘, sie sollen aber alles glauben, was die ‚moder der hylligen kerken‘ glaubt. Das apostolische Glaubensbekenntnis soll jeder glauben und täglich aussprechen. Darum sollen die Eltern ihre Kinder anweisen, das Pater noster und den ‚Glauben‘ zu lernen, wie es den Paten („paden“) im Taufritus befohlen wird. Jeder soll morgens und abends den ‚Glauben‘ sprechen und auf diese Weise Gott loben, wie ja auch das Credo in der Prim und Komplet von der hl. Kirche gebetet wird. Drei Formen des Glaubensbekenntnisses gibt es: das apostolische, das nizänische und das athanasianische<sup>4</sup>. Der Schluß lautet: ‚Desse stücke schal eyn itlik weten. So vor geroret is de dar begeret salich to werdende na desseme leuende. Des help vns allen Ihesus Christus amen.‘ Unvermittelt folgen noch eine kurze Katechese über das Gloria der Messe und einige kirchliche Hymnen und Cantica.

Nach dieser vorausgegebenen Einleitung folgt das Register. Auf Blatt 8 a endlich findet man Titel und Vorrede des Buches: ‚In dusseme boke vindestu alle Ewangelia dorch dat ganzse iar vnde iewelick hefft syne glose myt veler guder lere der hilgen schrijfft . . .‘

Im Plenar B kehren Titel und Vorwort von A fast wörtlich wieder, nur im Anfang ist es etwas erweitert: ‚In desseme boke vindestu alle prophecien epistolen vnde ewangelia dorch das gantze iar vnde iewelick ewangelium hefft sine glose myt veler guder lere der hilligen schrift‘<sup>5</sup>. Offensichtlich hat der B-Bearbeiter den Druck A gekannt und benutzt.

Die Bearbeiter von C und D bringen einen ganz neuen Titel und neue Einleitungsworte:

C 1 a:

‚Hir heuet sik an dat boek der prophecien. epistolen. vnde des hyl-

D 6 a:

‚Hir heuet sik an dat boek der prophecien. lectien. epistolen vnde

<sup>3</sup> Das Zitat zeigt, wie damals die religiösen Wahrheiten den Menschen nahegebracht wurden: durch das Mitleben mit der Kirche, mit der Liturgie des Kirchenjahres! Durch Sehen, Hören und Erleben im sonn- und festtäglichen Gottesdienst wuchsen die Menschen in die religiöse Welt hinein.

<sup>4</sup> Im Text 3 b: ‚dre louen stan beschreuen also der apostel des Consilium Niceni vnde anastasij‘ (‚anastasij‘ ist durchgestrichen). Bl. 4 a: ‚Hyrumme is ok in der hilgen kerken nomen (sic! hier wohl: ‚Vorschrift‘) dat gesette Anastasij‘.

<sup>5</sup> Bl. 1 a.

lyghen ewangelii. zo men se in deme hillighen ambachte der misen. beyde hillighe vnde werkedach ouer dat gantze iaer in der kerken plecht tho lesen. myt menyger glose vnde lere der hillighen doctors.

De vorrede diesses bokes . . .  
(es folgt die Vorrede.)

ewangelien. de men plecht to lesen in dem ambachte der hilgen missen in der hilghen kerken. dat gantze iar ouer mit menniger schonen glosen vnde lere der hilghen lerers. mit velen merkliken exempeln ghetziret.

De vorrede desses bokes . . .  
(es folgt die Vorrede.)

Den Anfang dieser beiden Titel hat man wohl unter dem Einfluß hd. Plenarien gegenüber A und B abgeändert<sup>6</sup>. E hat diese Einleitungssätze wortgetreu aus D übernommen (E 6 c).

Da C und D gleichzeitig nebeneinander in zwei verschiedenen Druckereien Lübecks entstanden sind, ist die Übereinstimmung überraschend. Aus dem Textvergleich muß man schließen, daß der Text von C auf D eingewirkt hat. Denn der D-Bearbeiter verbessert, er gestaltet den Text klarer und übersichtlicher. Er fügt die Ankündigung der beliebten und begehrten Exempel hinzu. Man kann sich die Benutzung des C-Textes durch den D-Bearbeiter nur so erklären, daß er, als beide Bücher bereits im Druck waren, einen Abzug von C in die Hand bekommen hat und an Hand dieses Textes nachträglich Titel und Einleitung seines Buches umgestaltet hat.

Bei C und D folgt auf Titel und Einleitungsworte eine ungewöhnlich lange *V o r r e d e*. Sie ist ein Loblied auf die Hl. Schrift. Die Schrift sei die Herrscherin über alle anderen Wissenschaften. Eindringlich wird zum Lesen und Betrachten der Hl. Schrift aufgefordert. Eine Belehrung über die vier Evangelien und Evangelisten und über die vier großen Kirchenlehrer beschließt die Vorrede. Die Vorreden in C und D hängen nach ihrem Inhalt eng miteinander zusammen. Ich gebe im Textanhang unter Nr. I, 1 und I, 3 einen Ausschnitt aus den beiden Vorreden. Wenn man die beiden Fassungen vergleicht, so ist man zunächst unschlüssig, ob man eine gegenseitige Abhängigkeit annehmen soll oder nicht. Viele Sätze stimmen wörtlich überein, aber sie werden oft in einem anderen Zusammenhang und teilweise mit anderer Zielsetzung verwandt. Das Schriftwort „Selig, die das Wort Gottes hören . . .“ dient z. B. in C der moralischen Ermahnung; der Akzent liegt auf dem nachfolgenden Satz:

<sup>6</sup> Vgl. PIETSCH S. 11 ff.

. . . ,und die es bewahren in ihrem Herzen', die danach handeln! In D wird das Schriftwort an den Anfang gestellt. Hier hat es die Funktion einer dogmatischen Fundierung. Der Akzent liegt auf ‚W o r t G o t t e s‘; dieses W o r t ist Christus, aus ihm ist die Schrift geflossen, die deshalb eine Fürstin aller übrigen Wissenschaften ist. Beide Vorreden haben jeweils einige selbständige Stellen, im Ganzen ist jedoch die Textverwandtschaft, besonders im letzten Teil, sehr eng. Ein genauer Textvergleich ergibt folgendes Bild: Der Bearbeiter von C hat eine lateinische Vorlage benutzt, und zwar das ‚Compendium theologiae veritatis‘ von Hugo Ripelin von Straßburg<sup>7</sup>. Der D-Bearbeiter hat hinwiederum die Fassung von C gekannt (ähnlich wie beim Titel) und diese nach seinen persönlichen Intentionen erweitert. Folgende Tatsachen belegen das: An zwei Stellen steht der Text von C dem lateinischen Text des Comp. theol. ver. näher als D. Ich verweise auf den Textanhang: Den lateinischen Worten ‚diabolo resistere‘ entspricht bei C: ‚deme bozen gheyste wederstaen‘, während D schreibt: ‚de sunde tho midende dat gude tho doende‘. Dem lateinischen Text ‚ecclesie militantis‘ entspricht bei C: ‚der vechtende kerke in disseme dale des jamers‘, während D abweichend schreibt: ‚der hilghen kerken der lovighen minschen in desseme dale des iammers‘. Durch übersichtlichere Anordnung des Druckes, durch klarere Gliederung, durch Numerierung der einzelnen Punkte innerhalb der Aufzählung (vgl. Textanhang Nr. I, 6), durch einen flüssigen und persönlich ansprechenden Stil will der D-Bearbeiter den Text von C verbessern, der mehr in einem traditionsgebundenen, umständlichen und

<sup>7</sup> Dort wird die ‚Theologie‘ als Königin aller anderen Wissenschaften gepriesen. Dieses Werk lag damals in vielen lateinischen Fassungen und deutschen Übersetzungen vor. In lateinischer Fassung konnte ich den Frühdruck Venetiis, B. Gabriel 1485, Exemplar der UB. Bonn, Hain Nr. 441 (unter dem Namen des hl. Albertus), benutzen. Ferner zog ich eine nd. Übersetzung, die Hs. Wolfenbüttel-Helmstedt Nr. 138 (1478), zum Vergleich heran. Im Textanhang stelle ich neben den Text des Plenars C (Nr. I, 1) die lat. Fassung (Nr. I, 2) und füge auch die entsprechende Stelle der nd. Comp.-Übersetzung hinzu (Nr. I, 5). Da auch der Sp. d. L. einen Ausschnitt aus der Vorrede nach E übernommen hat — wie bereits oben erwähnt wurde — stelle ich neben den Text von D (I, 3) den Text des Sp. d. L. (I, 4). Zu dem Text von D werden die Abweichungen von E am Fuße vermerkt. Die Vorrangstellung der Hl. Schrift wird auch in einer Predigt des Konstanzer Konzils in ähnlichen Formulierungen ausgesprochen: ‚Die Hl. Schrift übertrefte als Ausfluß der göttlichen Weisheit alle menschliche Wissenschaft, sie umfasse alle anderen Wissenschaften, besonders die Theologie, für die sie die Beweise liefere‘. Aus: P. AREND, Die Predigten des Konstanzer Konzils, Freiburg 1933, S. 64 Anm. 15. Die Gedankengänge scheinen also Allgemeingut vieler damaligen Predigtschriftsteller zu sein. — Für die Gleichsetzung von ‚Schrift‘ und ‚Theologie‘ ließen sich viele Belege anführen. Noch Luthers ‚theologische Schriften‘ waren zum großen Teil Schriftexegesen (Römerbriefkommentar!).

trockenen Theologenstil geschrieben ist und sich enger an die lateinische Vorlage anlehnt. Die selbständigen Schrift- und Väterzitate des D-Bearbeiters sollen den Leser unmittelbar ansprechen; daher läßt er einige allzu schematisch angeführte Schrift- und Väterbelege des C-Textes fort.

Der D-Bearbeiter legt also in der Vorrede Wert darauf, konkreter zu schreiben und den Leser unmittelbar zu fesseln und anzusprechen.

Diese Tendenz verrät er auch in der Art, wie er gegenüber B und C sein Register erweitert. Das Register in B und C kündigt nüchtern und sachlich die einzelnen Sonntage und Werktage an mit dem entsprechenden Evangelium. Der D-Bearbeiter dagegen fügt nähere Inhaltsangaben und Hinweise auf die Exempel hinzu. Ein Beispiel sei zur Illustrierung angeführt:

- B: ‚Des drudden sondages in deme aduente ewangelium. Cum audisset iohannes in vinculis opera vij.‘
- C: ‚Des drudden sondaghes in deme hyllighen aduente de epistel vnde ewangelium fo x.‘
- D: ‚Des iij sondaghes in dem aduente de epistel vnde dat ewangelium mit der glosen dat soek dar sodan tal steit xiiij  
 Van herodes dem tirannen xv  
 Van eynem ridder de eyn monnick  
 wart soek dar sodan tal steit xvi  
 Van iij to kumpst vnser heren xvi  
 Van eynem wokener wu he salich  
 wart soek dar sodan tal steit xvij.‘

In ähnlicher Weise hat auch der E-Bearbeiter sein Register beträchtlich erweitert. Auch er versäumt es nicht, die zugkräftigsten Stücke aus den Glossen im Register anzukündigen (E I a 28 ff):

‚Des drydden sondages in deme aduente  
 de epistel vnde dat ewangelium myt  
 eyner glosen xviii  
 Van eyner sunderynnen xx  
 Van eynem wokener wu he salich  
 monnyk wart. soek dar sodan tal steyt xx  
 Van eynem wokener xxi

Die Vorrede hat der E-Bearbeiter wortgetreu nach D abgedruckt (vgl. die geringfügigen Varianten von E zum Text von D im Textanhang).

Der Bearbeiter von F hat anscheinend nicht die Zeit und Ruhe gehabt,

sein Register ebenso ausführlich auszuarbeiten<sup>8</sup>. Er läßt es bei einigen wenigen Inhaltshinweisen bewenden.

In F fehlen Titel und Einleitungsworte. Nach dem Register beginnt sogleich die Vorrede: „Salich de de da horen dat wort ghades vnde bewaren dat . . .“. Der Text der Vorrede in F lehnt sich an die Fassung von E an. Aber der F-Bearbeiter verfährt dabei an einigen Stellen selbständiger als der E-Bearbeiter dem Text von D gegenüber. Manches wird erweitert, anderes gekürzt. Einige Zitate z. B. sind aus C übernommen<sup>9</sup>.

## 2. DIE SCHRIFTPERIKOPEN

Vorbemerkung:

Die Perikopen bilden einen wesentlichen Bestandteil der Plenarien. Trotzdem wollen wir in dieser Arbeit auf eine gründlichere Untersuchung der verschiedenen Bibelübersetzungen verzichten.

Es können in dieser Arbeit nur die Haupttendenzen der nd. Plenarien herausgestellt werden. Aus der Art und Weise, wie in den einzelnen Plenarien die Bibel abweichend übersetzt wird, kann man vielleicht Aufschluß gewinnen über die Abhängigkeit der Plenarien untereinander; man kann auch einige Anhaltspunkte gewinnen über die einzelnen Bearbeiter durch Betrachten ihrer Zusätze und Auslassungen. Es ist jedoch methodisch erfolgversprechender, bei der Untersuchung über die Tendenzen der einzelnen Plenarien das Schwergewicht auf den Vergleich der Glossen zu legen<sup>1</sup>. Daher sollen hier nur einige allgemeine Bemerkungen zur Eigenart der Schriftperikopen in den einzelnen Plenarien gemacht werden. Lediglich die Passionsgeschichte soll gründlicher verglichen werden.

<sup>8</sup> In dem benutzten Exemplar fehlt das erste Blatt des Registers und Blatt 5 (Schluß der Vorrede).

<sup>9</sup> Von C übernimmt F z. B. (gegen D und E) die Worte Christi an St. Peter: „O du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt an meiner Macht (F 4 c 33 ff = C 1 c 25 ff; fehlt in D 6 d 27 und E 7 c 29). Während E (nach D) bei einem Augustinuszitat (E 7 a 22 = D 6 b 34) die genaue Quellenangabe unterläßt, gibt F nach dem Vorbild von C (C 2 b 9) die Quelle näher an (F 4 b 3 ff). Der Text der Vorrede in F stimmt, abgesehen von Unterschieden in der Schreibung, mit der von PIETSCH wiedergegebenen Vorrede aus dem Basler mnd. Plenardrucke v. J. 1513 (B-CI. Nr. 534) wörtlich überein. Vgl. PIETSCH S. 91 ff. Das von Pietsch genannte Petrische Plenar aus Basel (1513) hat also als unmittelbare Quelle nicht E, sondern F oder einen späteren nd. Plenardruck benutzt.

<sup>1</sup> P. KATARA, S. XVIII, berichtet, daß zwei Plenarhandschriften in den Glossen fast aufs Wort übereinstimmen, in den Schrifttexten jedoch stark divergieren.

a) Allgemeine Hinweise zur Bibelwiedergabe  
in den Plenarien

Das Plenar A enthält nur die Sonn- und Festtagsevangelien und die Evangelien besonders wichtiger Wochentage<sup>2</sup>. Abgesehen von der Epistel des ersten Adventssonntages fehlen in A alle Episteln und Lektionen.

Auf Genauigkeit des biblischen Textes wird in A kein besonderer Wert gelegt. Häufig sind in den Text kurze oder auch sehr lange erklärende Zusätze eingeschoben, z. B. am 3. Adventssonntag (A 15 b f), am 2. Sonntag nach Dreikönige (A 54 a – 55 a), am 9. Sonntag nach Dreikönige (A 68 b – 69 b), am Freitag nach dem 1. Fastensonntag (A 62 b f). Manchmal tritt der Schrifttext fast ganz zurück. Am Sonntag innerhalb der Oktav von Epiphanie (A 49 a) lautet die Ankündigung: , . . . so lest men dyt na schreuen ewangelium. Erat ihesus et Ioseph et maria mater eius mirantes super hijs ect.<sup>3</sup>. Dyt hilge ewangelium heft sunte lucas beschreuen in deme anderen capittle. vnde aldus vele sprikt to dude . . . ' Nur die nachfolgende Glosse zeigt, daß der Abschnitt Luc. 2, 33 – 40 gemeint ist. Der ‚Text‘ besteht nämlich nur aus Erklärungen nach Art der Textglossen. Lediglich die beiden letzten Sätze des Evangelientextes Luc. 2, 39 und 40 werden frei nacherzählt. Der Evangelienabschnitt schließt: ‚Unde dyt is dat ewangelium na dem texte gesecht‘. Am Neujahrstag fehlt der eigentliche Schrifttext ganz. Auf die Überschrift ‚Uppe des nyen iars dach so lest men dyt ewangelium dat hyr na geschreuen steyt‘ folgt kein Perikopentext, sondern sogleich die Glosse über die Bedeutung des Neujahrsfestes (A 43 b – 46 a).

Eine weitausholende Nacherzählung des Evangeliums findet sich auch am Vigiltag vor Weihnachten (‚des kerstes auend‘, A 21 a ff), am 1. Fastensonntag (A 74 a f), am Freitag nach dem 3. Fastensonntag (A 103 a – 104 b). Dort wird die Begegnung Christi mit der Samariterin am Jakobsbrunnen (Joh. 4, 5 – 42) besonders weitschweifig und ausführlich nacherzählt!

Charakteristisch für A ist es also, daß auf biblische Texttreue kein Wert gelegt wird und daß die Erklärungen des Literalsinnes in die Perikopenabschnitte eingebaut werden <sup>3a</sup>.

<sup>2</sup> z. B. die Quatembertage, Aschermittwoch, die Werktage der Fastenzeit, die Bittage (in der Kreuzwoche), die Tage der Karwoche und die Vigiltage vor Hochfesten.

<sup>3</sup> Luc 2, 33: ‚Et erat pater eius et mater mirantes super his, quae dicebatur de illo.‘ Heute bildet dieser Abschnitt das Evangelium des Sonntages in der Oktav von Weihnachten.

<sup>3a</sup> Es ist bemerkenswert, daß KATARA bezüglich der Perikopenwiedergabe in der



Im Gegensatz zu A bringen alle nachfolgenden Plenarien außer den Evangelientexten auch die Episteln und die ‚prophezien‘, d. h. die Lektionen der Meßtexte. B beschränkt sich dabei auf die Schrifttexte der Sonn- und Festtage und der sogenannten ‚privilegierten Ferialtage‘ (Fastenzeit, Quatember- und Vigiltage). C, E und F fügen Epistel und Evangelien eines jeden Mittwochs und Freitags hinzu<sup>4</sup>, während der D-Bearbeiter sich in diesem Punkt an B hält und sie fortläßt.

Die Übersetzung der biblischen Perikopen in B ist unabhängig von A<sup>5</sup>. B dient dann aber C und D als Vorlage. Die Texte in D lehnen sich zum Teil sklavischer an B an als C. Zum Teil aber bemüht sich der D-Bearbeiter bewußt um größere Textnähe zur Vulgata. Die Verbesserungen bei C zeigen die Tendenz, schwer verständliche Textstellen klarer auszudrücken.

Das Plenar E hält sich in der Regel an den Text von D. Gelegentlich werden einzelne Ausdrücke selbständig übersetzt, manchmal wird der Text erweitert. Während z. B. am 1. Adv. Sonntag der Episteltext des Plenars E mit D wörtlich übereinstimmt, hat der E-Bearbeiter in den Text des Evangeliums einige der Erklärungen und Erläuterungen eingeschoben, welche D in der Literalglosse aneinandergereiht hatte. Dadurch war er gezwungen, auch die Übersetzung von D hie und da abzuändern. In den nachfolgenden Perikopen des Plenars E finden sich solche Texterweiterungen jedoch immer seltener.

Das Plenar F hält sich in den Perikopentexten fast immer an die Textwiedergabe von E. Jedoch hat der Bearbeiter von F eine Neuerung systematisch durchgeführt, die in E an einigen wenigen Stellen begonnen worden war: In die Perikopentexte sind häufig kurze Erklärungen ein-

---

Lübecker Plenarhandschrift die gleiche Beobachtung gemacht hat (Katara, Ein mnd. Plenar S. XX). Näheres zur Verwandtschaft von A und Lübecker Plenarhs. siehe S. 43 ff.

<sup>4</sup> Seit alter Zeit waren die beiden Tage Mittwoch und Freitag als Fasttage vor den übrigen Wochentagen ausgezeichnet. Daher hatten die älteren Missale für diese Tage durch das ganze Jahr eigene Messformulare. Lediglich in der Osterzeit, in der man nicht fastete, fehlen eigene Messformulare.

<sup>5</sup> In einer Untersuchung über das ‚Verhältnis der Bibeltexte des Magdeburger Plenars zu den übrigen deutschen vorlutherischen Bibelübersetzungen‘ hat Schw. Angelika Welzenberg, Münster, an Hand von Texttabellen die ziemlich selbständige Stellung von B innerhalb der damaligen Bibelübersetzungen aufgezeigt und daneben die Einwirkung hochdeutscher Vorlagen auf die Übersetzung von B wahrscheinlich gemacht. —

Bei einer Nachprüfung der Texttabellen jener Arbeit (S. 36 — 38, Texte der Weihnachtsparikope) zeigt sich deutlich, daß die Perikopentexte von A fast ganz wörtlich mit dem Text der Lübecker Plenarhandschrift übereinstimmen. Vgl. dazu S. 3 Anm. 4 und S. 30 Anm. 6.

geschoben. Im Gegensatz zu E sind diese Einschübe in F durch Klammern kenntlich gemacht. Bei manchen Texten in F finden sich zahlreiche Einschübe, bei anderen nur wenige, bei vielen Perikopen fehlen sie ganz. In diesem Zusammenhang ist es erwähnenswert, daß in F die Blattzählung nicht durch den ganzen Band hindurchgeführt wird, sondern aus zwei Abschnitten besteht. Der zweite Abschnitt trägt vor der Blattzahl den Buchstaben ‚a‘ und beginnt am Dreifaltigkeitssonntag<sup>6</sup>. Gegen Ende des ersten Abschnittes werden auch die eingeklammerten Textglossen immer seltener. Mit dem Beginn des zweiten Abschnittes setzen erneut die erklärenden Einschübe im Perikoptext ein, treten dann abermals zurück und fehlen schließlich ganz. Es wäre denkbar, daß der Bearbeiter mit dem Fortschreiten beider Druckabschnitte nicht Schritt halten und nur noch hie und da seine Textglossen anbringen konnte. Die Textglossen hat er nicht aus D oder E, sondern selbständig aus den damals weit verbreiteten Bibelglossen und Postillationen ausgezogen. Eine seiner Hauptquellen ist die ‚Postilla Guillermi‘<sup>7</sup>. Ich habe eine Reihe von Stellen mit Guillermus verglichen mit dem Ergebnis: Der F-Bearbeiter hat sicherlich Guillermus benutzt. Wahrscheinlich hat er daneben noch andere Glossare und Postillationen, etwa die Postille des Nikolaus von Lyra<sup>8</sup>, herangezogen. Durch ein Beispiel mag die Tatsache der Benutzung des Guillermus belegt werden. Die erklärenden Einschübe im Evan-

<sup>6</sup> Vgl. HAEBLER S. 214.

<sup>7</sup> ‚Guillermi Parisiensis Postilla super epistolas et evangelia de tempore et de sanctis‘. Guillermus war Dominikaner und Professor der Theologie zu Paris. Sein Werk entstand 1437. Es war noch vor 1500 in 75 Auflagen verbreitet, in einer längeren und kürzeren Fassung (vgl. CRUEL, S. 453). In der Bibliothek der Kapuziner zu Münster entdeckte ich zwei Frühdrucke von Guillermus, die ich durch freundliche Mithilfe von Dr. Rother, UB. Münster, verifizieren konnte. Ein Exemplar entstammt dem Druck von [Ulrich Zell, Köln, um 1480], Hain 8246, das zweite Exemplar ist ein Druck aus Köln von [Ulrich Zell], 16. Juli 1482, Hain 8259. Ein weiteres Exemplar der Postilla Guillermi befindet sich in der UB. Münster.

<sup>8</sup> Ich konnte Einblick nehmen in ein Exemplar aus der Bibliothek des Priesterseminars in Münster, das im Katalog unter dem Titel aufgeführt ist: ‚Postilla Hymnorum des Nikolaus von Lyra‘. Der wirkliche Titel lautet jedoch: ‚Postille majores totius anni cum questionibus de novo additis‘, 1512, 13. August (o. Ort und o. Drucker). Das Exemplar ist in einem Sammelband mit einer weiteren Postilla zusammengebunden: ‚Postilla seu expositio reuerendissimi Magistri Nicolai de lyra sacre pagine professoris eximii super psalterium davidicum et hymnos per totum annum‘, Lugduni, 15. April 1512. Die Postilla bringt zunächst für alle Episteln, dann für alle Evangelien eine Postillation. Nach den Evangelien folgt 1. eine Postille (Wort- und Satzzerklärung), 2. eine ‚expositio moralis‘, 3. eine Questio. In dieser werden einzelne dogmatische Fragestellungen, die im Evangelium auftauchen, abgehandelt. — Ob im Einzelfall die Plenarbearbeiter für

gelientext des 2. Adventssonntags sind neben die entsprechenden Textglossen bei Guillermus gestellt:

F 9 d 11 – 10 a 5:	Guillermus, Bl. Sign. a iij (c) – a iiij (c):
(do Ihesus xxxiiij yaer olt was)	Hec predixit dominus ihesus anno eius xxxiiij
(wente dat meer sik xl ellebaghen vphafft bauen alle berge)	Nam mare eleuabitur vltra altitudinem montium. xl. cubitum et angeli dicunt virtutes celorum . . .
(de engele)	
(beyde guet vnde quaet)	tam boni quam mali
(myt alle den hemmelschen heer)	cum angelis et omnibus sanctis in celo existentibus.
in der (schinenden) wolken	(in nube) scilicet lucida
(dat minschlike slechte)	i. est gens humanum
(dat vor gesecht is)	scilicet que dicta sunt.
(bet dat dyt alle ghescheen is)	scilicet sine effectu impletionis . . . donec omnia fiant.

Die Auswahl der Perikopenabschnitte in den Plenarien ist durch das kirchliche Missale vorgegeben. Daher stimmen die ausgewählten Bibelabschnitte in den verschiedenen Plenarien meist überein<sup>9</sup>. Die Meßbücher der einzelnen Diözesen wichen damals jedoch noch häufiger voneinander ab als heutzutage.

Nur dadurch erklären sich z. B. die Unterschiede bei den Karsamstagsprophetien in den einzelnen Plenarien:

B hat sieben Prophetien:

- |                         |                         |
|-------------------------|-------------------------|
| 1) Genesis 1, 1 – 2, 2; | 2) Exod 14, 24 – 15, 1; |
| 3) Gen 5, 32 – 8, 21;   | 4) Is 54, 17 – 55, 11;  |
| 5) Baruch 3, 9 – 38;    | 6) Is 4, 1 – 6;         |
| 7) Deut 31, 22 – 30.    |                         |

Plenarglossen Nik. von Lyra oder Guillermus benutzt haben, läßt sich nur sehr schwer sicher entscheiden, da die Postillationen beider inhaltlich eng verwandt sind. Ich möchte hier nur auf Grund einzelner Beobachtungen die Vermutung aussprechen, daß wohl besonders Guillermus benutzt wurde. Denn Lyra hat z. B. teilweise eine andere Perikopeneinteilung: Am 1. Adventssonntag bringt er das Evangelium Luc 21, 25 – 33, während die Plenarien und Guillermus Mat 21, 1 – 9 bringen.

<sup>9</sup> Eine gute vergleichende Übersicht über den Perikopenbestand und die Verteilung der Perikopen in den hd. Plenarien und den nd. Plenar E gibt PIETSCH (S. 64 – 82). Es wäre lohnenswert, wenn diese Aufstellung ergänzt würde durch Hinzuziehen der damaligen Diözesanmissalien.

C hat nur vier Prophetien:

- |                     |                         |
|---------------------|-------------------------|
| 1) Gen 1, 1 – 2, 2; | 2) Exod 14, 24 – 15, 1; |
| 3) Is 4, 1 – 6;     | 4) Is 54, 17 – 55, 11.  |

D hat fünf Prophetien:

- |                         |                       |
|-------------------------|-----------------------|
| 1) Gen 1, 1 – 2, 2;     | 2) Gen 5, 32 – 8, 21; |
| 3) Exod 14, 24 – 15, 1; | 4) Is 4, 1 – 6;       |
| 5) Is 54, 17 – 55, 11.  |                       |

E hat (vgl. auch Pietsch, S. 68) fünf Prophetien in der gleichen Weise wie D (ebenso F).

Während die hd. Plenarien durchweg zwölf Prophetien bringen, herrscht augenscheinlich in den nd. Plenarien ein gewisses Durcheinander.

Nach EISENHOFER (Grundriß der katholischen Lit., Freiburg 1926, S. 142) wurde die Zwölfzahl der Lesungen im Mittelalter nicht immer eingehalten; häufig wurden nur vier oder sechs Lektionen gelesen. Erst Papst Pius V. (1566 – 1572) legte die altherkömmliche Zahl 12 aufs neue fest. In diesem Zusammenhang ist nun eine redaktionelle Anmerkung des E-Bearbeiters vor der zweiten Prophetie aufschlußreich: ‚Hy merke dat dyt boek des hillghen ewangelij is ghemaket vnde recht ghevlegen na dem lubeschen missale. Vnde in deme lubschen stichte lest men nicht desse eynen leccien de hyr volget van Noe. Men daromme dat men se mede lest in welken anderen stichten vmme dat wert se hyr mede in gesetet.‘ (E 123 c 4 – 12 = F 87 c 43 – d 1). Aus dieser Bemerkung ergibt sich, daß die Plenarien C, D, E und F sich an den Perikopenbestand des Lübecker Diözesanmissale anschließen, D, E und F jedoch die zweite Lektion mit Rücksicht auf Leser aus anderen Diözesen einschieben. C hat sich also bei den Prophetien am genauesten an den Perikopenbestand der Lübecker Diözese gehalten. Man kann annehmen, daß B den Bestand der Magdeburger Diözese wiedergibt.

#### b) Die Passionsgeschichte in den Plenarien

Eine größere Beachtung in allen Plenarien verdient die *Passion*. Während die meisten hd. Plenarien (z. B. das Kölner Plenar) nach dem Vorbild des Meßbuches am Palmsonntag die Leidensgeschichte Christi nach Matthäus, am Dienstag in der Karwoche nach Markus, am Mittwoch nach Lucas und am Karfreitag nach Johannes anführen, haben die nd. Plenarien die Leidensgeschichte der vier Evangelien zu einer einzigen zusammengezogen. Diese ‚Passions-Compilation‘ bringen A am

Palmsonntag<sup>1</sup>, B, C, D, E und F<sup>2</sup> am Karfreitag. In die kombinierten Evangelientexte sind viele glossenartige Erklärungen eingearbeitet. Einzelne Fragen werden beantwortet, warum z. B. Maria Magdalena die teure Salbe gebrauchte, warum Christus sich ‚Menschensohn‘ nennt, wie Annas und Kaiphas zu ihren Ämtern gekommen waren, wie die Prophezeiung Christi an die weinenden Frauen sich bei der Zerstörung Jerusalems erfüllte usw.

Die Leiden Christi werden nicht in streng biblischer Texttreue berichtet, sondern ausgemalt. Vor allem die Mißhandlungen Christi in der Nacht nach der Gefangennahme und im Hause des Kaiphas werden unter dem Einfluß der übrigen Passionschriften und Passionsvisionen bis ins Detail geschildert:

‚By wylen helden vnde toghen se ene by syneme hylligen barde. vnde etlyke by synen haren to lyke achterwerdes. vnde bywylen helden se eme enen stinkeden vulen dock vor syne benedyeden oghen vnde bedekeden syn vrolike angesychte. vnde slogen en up syne hyllyge houet vnde up syne hyllyge anlath. vnde an synen benedyeden wangen vnde hals . . .<sup>3</sup>‘

Bis auf einige unbedeutende Abweichungen hat der Bearbeiter von B den Text der Passion wörtlich von A übernommen. Der C-Redaktor wiederum hat B fast wörtlich abgeschrieben. Der D-Bearbeiter hat den Text von B zugrunde gelegt, ändert aber an manchen Stellen und fügt öfter Zusätze ein. Die Fassung von D kehrt dann, abgesehen von einigen

<sup>1</sup> A 133 a — 147 b.

<sup>2</sup> B 89 d — 102 a, C 101 a — 113 a, D 104 d — 118 a, E 107 a — 122 c, F 76 c — 87 a.

<sup>3</sup> A 140 b 24 ff (= B, C, D u. E!). Es handelt sich hier nicht um die Schilderung der Geißelung oder Dornenkrönung, sondern um die Mißhandlungen in der Nacht. Ähnlich lauten auch die entsprechenden Stellen in dem Birgitten-Druck von Ghotan (um 1485). Dort wird bei der Gefangennahme ausgeführt: ‚Do vellen se myt snelheit an my. Ein deel greepen my by den haren. ein deel by den clederen . . . vnde spigheden my an myn anghesichte, vnde toghen my by den haren. Se sloghen my vor myne munt, vnde an myne wangen‘ (Bl. 81 a 15 — b 2).

In einer von F. P. PICKERING veröffentlichten Christuspassion (‚Christi Leiden in einer Vision geschaut‘, Manchester 1952) werden die Schmerzen Christi und die zahlreichen Schläge nach der Gefangennahme ähnlich weitläufig ausgemalt:

‚Also ward Christus hin gezogen . . . mit starcken slegen mit gewapenden vusten vnd henden vff den nacken und tusschen die schulderen vnd ouer den rucke vnd vff dat houft vnd an die wangen vnd vur die kele vnd vur die bruste . . . Eynre zouch in hyn mit dem hair, Der ander zouch in her weder mit dem barde . . .‘ (S. 65 f). — Der Text wurde zuerst nach einer rheinfränkischen Hs. des 15. Jhs. von R. PRIEBSCHE veröffentlicht (Heidelberg 1936). Er wurde nach der Vision einer frommen Frau von einem ‚gelerit man prediger ordins‘ aufgezeichnet. Pickering besorgte eine textkritische Neuausgabe, die sich auf mehrere verwandte Hss. stützt.

Kürzungen und von einer neuen Einteilung in sieben Teile, ziemlich genau bei E und F wieder. Ich gebe im Textanhang unter Nr. II, 1 und 2 einige vergleichende Textproben, welche die Übereinstimmung der einzelnen Plenarien zeigen.

Allen Plenarien liegt also trotz der Abweichungen im Einzelnen eine gemeinsame Fassung zugrunde. Das ist umso bemerkenswerter, weil A in den Glossen nirgends direkt und wörtlich, höchstens inhaltlich auf B (C und D) eingewirkt hat. Hat es damals vielleicht eine feststehende nd. Passionskonkordanz gegeben, die durch kirchliche Praxis allgemeiner verbreitet war?

Ich habe daher die nd. ‚Passie vnser Heren‘, Lübeck Lucas Brandis um 1478, zum Vergleich herangezogen<sup>4</sup>, mußte jedoch feststellen, daß es sich bei dieser Passion um eine völlig andere Fassung handelt. Im Aufbau, im Stil, in der Auswahl der Evangelientexte, in den glossierenden Zusätzen geht diese eigene Wege und weist keinerlei direkte Übereinstimmungen mit der Passionsgeschichte in den Plenarien auf<sup>5</sup>. Die Frage nach der Originalität des Passionsberichtes bei A muß daher offen bleiben<sup>6</sup>.

Während sich die Redaktoren der Plenarien B und C innerhalb der Passion als bloße Abschreiber zeigen, muß man die Passion im Mohnkopfdruck D eine ziemlich selbständige Bearbeitung nennen. In zahl-

<sup>4</sup> B-CI. Nr. 38. Ich benutzte eine Photokopie des Exemplars der Bibliothek in Wolfenbüttel.

<sup>5</sup> Die ‚Passie vnser Heren‘ bringt seitenlang Auszüge aus den Offenbarungen Marias an den hl. Anselm. Es handelt sich hierbei um den Pseudo-Anselmischen ‚Dialogus B. Mariae et Anselmi de passione Domini‘ (Migne P. L. CLIX), Diese Schrift wird in den Plenarien öfter zitiert mit dem Wort ‚Ancelmus . . .‘.

<sup>6</sup> Auch die Kopenhagener Plenarhandschrift enthält keine Passion. Allerdings erwähnt KATARA, daß die Lübecker Plenarhandschrift (um 1467) eine ausführliche Passionsgeschichte enthalte. Das einzige, was Pekka Katara über die Passionsgeschichte in jener Hs. berichtet, ist die Bemerkung, dort seien ‚die nötig erscheinenden Erklärungen in den biblischen Text hineingearbeitet‘ (Katara, Ein mnd. Plenar, S. XV). Es wäre möglich, daß man in der Lübecker Hs. die Vorlage für A entdecken könnte. Ich verweise noch auf KARL JUNGMARK, Eine Pseudo-Birgittische Christuspassion, Diss., Göteborg 1916. Im Vorwort schreibt JUNGMARK ‚Unter den eigentlichen Christuspassionen lassen sich zwei große Hauptgruppen und mehrere kleine unterscheiden. Die erste dieser Hauptgruppen enthält Auszüge aus den Evangelien . . ., die zu einem zusammenhängenden Ganzen zusammengestellt sind. Die zur zweiten Hauptgruppe gehörigen Hss. bestehen aus Auszügen der vier Evangelien, sind aber mit einer Einleitung versehen, in der die Aussprüche berühmter Kirchenväter zitiert werden.‘ Jungmark verweist dann für die Hss. der letzteren Gruppe auf BORCHLING I. Reiseber., S. 109 u. III, S. 29, 99, 161, für die Hss. der ersteren Gruppe auf I. Reiseber., S. 100 u. III, S. 24. Der Lübecker Frühdruck ‚Spiegel der menschlichen Behaltnisse‘ bringt die Passionsgeschichten wie die hd. Plenarien getrennt nach den einzelnen Evangelisten (Bl. 165 a ff).

reichen Einschüben will der D-Bearbeiter noch manche Einzelzüge der Evangelienberichte nachtragen<sup>7</sup>, vor allem den johanneischen Leidensbericht stärker zur Geltung bringen<sup>8</sup>. Nur er erwähnt die johanneischen Abschiedsreden Christi: ‚Unde dar na sede de here synen eluen iungeren eynen leefliken soten langen sermon . . .‘ (D 108 c 28 ff)<sup>9</sup>. Dabei weicht D manchmal vom Erzählschema bei A ab und verändert hie und da die Reihenfolge der einzelnen Szenen<sup>10</sup>. Daneben hat der D-Bearbeiter viele nicht-biblische Stellen eingefügt oder die vorhandenen erweitert.

Stellt man die nicht-biblischen Änderungen von D dem Text von A gegenüber, erhält man wertvolle Aufschlüsse über die Eigenart und die geistige Einstellung des Bearbeiters von D:

Dieser ist stärker auf pädagogische Einwirkung bedacht. Aus pädagogisch-seelsorglicher Rücksichtnahme läßt er manches aus, was nach seiner Ansicht bei A allzu drastisch-unbekümmert herauskommt. Von Jesus wird bei A ausgesagt, daß er in Menschengestalt auf Erden unter dem Volke ‚als en verworpen mynsche‘ wandelte. Das erscheint dem Bearbeiter von D zu leicht mißverständlich für den Leser, er läßt diese Stelle fort (vgl. Textanhang II, 1). Ebenso schwächt er den drastischen Bericht von A über die Gefangennahme Jesu ab: Auf die Frage Christi stürzt die Rotte nieder, ‚recht efte men se myt ener kulen vor eren kop geslaghen hadde‘ (vgl. Textanhang II, 2). Während der A-Bearbeiter lebendiger und anschaulicher die *H a n d l u n g e n* beschreibt, ist bei D eindringlicher und deutlicher die *G e s i n n u n g* der Handelnden herausgearbeitet. A berichtet z. B. von Herodes, daß er Jesus ein weißes Kleid anziehen ließ ‚to hone vnde to spotte vnde to smaheyt als men

<sup>7</sup> Z. B. die Markusstelle 14, 51 f: D 110 a 34 ff: Sie berichtet von einem Jüngling, der bei seiner Flucht sein Kleid in den Händen der Häscher zurückläßt. Nach dem Vorbild von Ephiphanius, Pseudo-Hieronymus schreibt D: ‚Dat was iacobus. Gemeint ist Jakobus der Jüngere, der ‚Bruder‘ des Herrn. Vgl. dazu J. KNABENBAUER, Commentarius in Quattuor S. Evangelia, II. Evangelium secundum S. Marcum, Parisii 1894, S. 392 f.

<sup>8</sup> Z. B. Christus vor Pilatus: D 113 c 25 — 115 a 2 = Joh 18, 28 — 19, 16; die Abschiedsreden Jesu: D 108 c 38 ff = Joh 14, 1 — 17, 26; Maria unter dem Kreuz: D 116 b 14 — 27 = Joh 19, 25 — 27; ein Soldat durchbohrte die Seite Jesu, Das Zeugnis des Johannes: D 117 a 39 — b 16 = Joh 19, 31 — 37.

<sup>9</sup> Dieser Satz könnte unter dem Einfluß der Passionsandacht im Bedebok des Mohnkopfverlages (1487) vom D-Bearbeiter eingefügt sein. Dort heißt es: ‚. . . heftu dynen vtherkoren iungheren eynen honnichsoten sermoen ghedaen‘.

<sup>10</sup> Z. B. die Szene ‚Maria unter dem Kreuz‘ steht vor der Verteilung der Kleider Jesu durch die Soldaten (D 116 b 14 — 36), während A nach dem Evangelium die richtige Reihenfolge einhält (A 145 a 34 — b 10). Die Szene ‚Die beiden Schächer‘ (D 116 a 39) stellt D in veränderter, kürzerer Fassung vor den Bericht ‚Maria unter dem Kreuze‘, während A sie später einreicht (A 146 a 8 — 21).

doren plecht to donde' (A 143 a 12 ff). D betont die verwerfliche Gesinnung dieser Handlung: ‚Unde he leet om antheen eyn wit doren kleed vnde he achtete one alse eynen ghek. dede doch is de ewighe wishey' (D 113 a 17 ff). Ein weiteres Beispiel bietet der Bericht über die Salbung Jesu durch Magdalena:

A 133 b 25 ff:

‚men als se vernam dat vnse here in Symonis huse was. so nam se eene busse van alabasteren steyne ghemaket vnde gink vngeroopen vnde vngenodiget to dem huse dar vnse leue here ynne was. vnde sath vnde ath. wente se sik sere schemede erer sunde vnde werlicheyt dar se ane gelegen hadde. dar vmmeso enquam se nicht vor detafelen. men se ghink achter vnser heren stan. vnde brack de bussen vp vnde goth vnse heren de bussen myt der saluen vppe dat houet.‘

D 105 a 35 ff:

‚Men alse se vornam dat vnse leue here in symonis huse was. so nam se eyne busse van alabasteren steyne vul der eddelen durbaren saluen. vnde se bewenede vnde beruwede ore sunde. vnde se was vul schemede also dat se nicht en dorste deme heren ihesu vnder oghen gaen. hir vmme so ginck se van achter tho deme heren vnde se opende de busse vnde goet de saluen deme heren vppe syn houet.‘

Wie stark der D-Bearbeiter auf pädagogische Einwirkung bedacht ist, zeigt folgende Stelle über die falsche Reue des Judas. Judas bereut und will das Geld zurückgeben:

A 142 a 7 ff:

‚... Nemet hyriuweghelt wedder ik en wil des nycht hebben. Ik hebbe dat vnschuldiche blot verraden. De vorsten der ioden antwerden vnde seden. Hefst du vnschuldych blot vorraden wat hebbe wy dar mede to donde. Men sue wat du hefst gedan. Dynes geldes wylle wy nycht. Als Iudas dat horde so vil he altohant in mys-

D 112 a 33 ff:

‚... Ick hebbe ghesundiget wente ick hebbe vorraden dat vnschuldighe bloet. De houet lude der yoden de antworten ome vnde seden. Hefstu ouele ghedaen dat gha vp dy suluen. wat vraghe wy dar na du werst dat seende. Iudas de sochte quade bichtvaders de gheuen ome quaden troest vnde se wyseden ome nicht



trost. vnde werp de .xxx. pennyngē den rechten wech hir  
 in den tempel vnde nam enen rep v m m e so vel he altohant in mys-  
 vnde henck sik suluen.‘ trost vnde he warp de xxx pennige  
 in den tempel vnde nam eynen  
 reep vnde henck sick suluen.‘

Noch eindringlicher, als es in A bereits geschieht, will der D-Bearbeiter den Leser zu persönlichem Mitleid und zu stärkerer Anteilnahme bewegen. Auf zweierlei Weise sucht er dies zu erreichen: Einmal malt er Einzelheiten des Leidens Christi noch krasser aus, zum andern Mal fügt er öfter anteilnehmende Ausrufe, Betrachtungen und Gebete ein. Den Stoff für die Ausmalung der Leiden Christi entnimmt er an zwei Stellen aus der sogenannten Offenbarung der hl. Birgitta, die namentlich zitiert wird.

Diese beiden Stellen sind im Textanhang unter Nr. II, 5 a und b wiedergegeben, daneben sind die entsprechenden Auszüge aus dem Text der sogenannten Birgittenoffenbarung gesetzt<sup>11</sup>. Besonders deutlich zeigt sich die Tendenz, durch krasse Schilderung der einzelnen Schmerzen Jesu<sup>12</sup> Mitleid zu erwecken, auch in folgenden drei Zusätzen des D-Bearbeiters:

1. Zu dem Backenstreich, den Jesus vor Kaiphas empfing, fügt er die Bemerkung ein:

<sup>11</sup> Von den verschiedenen Fassungen der sogen. Birgittenoffenbarungen habe ich den Druck des Lübeckers Lucas Brandis um 1478, B-Cl. Nr. 28 eingesehen; er enthält nichts über die Passion Christi. Der Druck von B. Ghotan um 1485, B-Cl. 88 stand mir ebenfalls zur Verfügung in einer Photokopie. Er weist wörtliche Übereinstimmung mit einer Handschriftengruppe auf, die K. JUNGMARK untersucht und von der er die Berliner Hs. ‚B‘ herausgegeben hat (vgl. Jungmark, S. IV). Nach Jungmark handelt es sich um eine Darstellung der Christuspassion, die nicht auf Birgitta persönlich zurückgeht. — Außerdem konnte ich noch eine weitere Version die Hs. ‚D‘ aus der Düsseldorfer Stadt- u. Landesbibl. (eine Textabschrift befindet sich im Nd. Seminar zu Münster) zum Vergleich heranziehen. D hat weder den Ghotandruck, noch die bei Jungmark u. in der Hs. ‚D‘ dargebotenen Textversionen w ö r t l i c h abgeschrieben. Bei der freien Wiedergabe der Texte läßt sich nicht endgültig entscheiden, welche Version der Bearbeiter benutzt hat. Teilweise scheint er dem Ghotandruck näher zu stehen. Am naheliegendsten ist wohl die Annahme, daß der D-Bearbeiter den Ghotandruck benutzt hat.

<sup>12</sup> Wenn die Verfasser der mittelalterlichen Passionen Einzelheiten berichten, die über den Bericht der Evangelisten hinausgehen, so greifen sie dabei meist alttestamentliche Präfigurationen auf, welche bereits die Kirchenväter vorgetragen hatten. Die Präfigurationen und Allegorien in der patristischen Literatur werden von den mittelalterlichen Passionsautoren ‚umgesetzt‘ in konkrete Einzelgeschehnisse. Hier herrschten also nicht subjektive Willkür und erfindungsreiche Phantasie allein, sondern bestimmte objektive Gesetzmäßigkeiten. Es ist das Verdienst von Fr. P. PRICKERING, Sheffield, die Forschung auf diese Zusammenhänge wieder aufmerksam gemacht zu haben. Vgl. den Aufsatz ‚Das gotische Christusbild. Zu den Quellen mittelalterlicher Passionsdarstellungen‘. Euphorion 47 (1953) H. 1, 16—37.

„Hir vp secht de lerer sunte bernt<sup>13</sup> dat desse de den heren sloch dat he dat dede myt eyner gewapender hant. vnde he sloch so heftighen sere dat deme heren in synem hilghen munde vppe der syden loes weren alle de kusen dat synt alle de groten tenen. vnde syn hillighe munt wart vul blodese“ (D 110 d 23 ff).

2. Nachdem Pilatus im Anschluß an die Geißelung das endgültige Todesurteil gefällt hat, fügt D zum A-Text hinzu:

„Do erhoff sick eyn groed ropent manckt deme volke. Etlike van vrouden alse de ioden de den heren beden to crucighen. Etlike schrieden van wemode vnde van medelidinge alse de vrunde des heren . . . Do toeghen se ome vth dat purporen kleed dat in syne wunden was ghebacken vnde makeden one anderwerf bloden . . .“ (D 115 a 10 ff)<sup>14</sup>.

3. A 145 a 6 ff:

D 115 c 15 ff:

„So nemen Pylatus ryddere dat cruce van vnsem heren vnde worpent<sup>15</sup> up de erden vnde toghen eme syne arme dat se uth eren leden mochten gaen. vnde nemen do iii groten neghele vnde sloghen em dorch syne vorderen handt eynen. den anderen dorch syne luchteren handt. den druden dorch syne vote . . .“

„So nemen pylatus denre dat cruce van vnsem heren vnde worpent vppe de eerden<sup>15</sup>. vnde se togen om vth syn kleet vnde sus worden echter gheopent syne wunden dar dat kleet in ghebacken was<sup>14</sup>. vnde do togen se ome syne arme dat se vth oren leden mochten gaen . . .“

Der Bearbeiter von D will nicht nur Berichterstatter sein, er will noch mehr als der A-Bearbeiter den Leser zur Andacht und Anteilnahme bewegen. Daher sind in D öfter Ausrufe und Betrachtungen hinzugefügt. Auch A unterbricht vereinzelt die Berichterstattung mit einem Anruf an den Leser (vgl. Textanhang Nr. II, 4). Aber in D finden sich solche Anrufe und Ausrufe öfter. Bei der Schilderung der spottenden Juden

Fr. P. spricht von den „entsymbolisierten Symbolen als Quellen mittelalterlicher Vorstellung vom Geschehen der Karwoche“ (S. 37).

Im „Spegel der mynschliken Behaltnisse“ nehmen alttestamentliche Präfigurationen einen sehr breiten Raum ein (vgl. Bl. 181 a ff).

<sup>13</sup> E (= F) ändert „de lerer Ancelmus“! In dem Passionsdruck von Lucas Brandis um 1478 spielen die Offenbarungen Marias an „Ancelmus“ eine große Rolle. Dort findet sich jedoch keine entsprechende Schilderung.

<sup>14</sup> In der Passionsandacht im Mohnkopf-Bedebok heißt es bei der Entkleidung Christi (Seite 110 b): „... dar dy uppe dat nyghe gheopent synt alle dyne bescherpeden blodighen wunden“. Das Wiederaufbrechen der verkrusteten Wunden wird auch in der von Pickering veröffentlichten Passion öfter hervorgehoben. (Vgl. PICKERING S. 73 Z. 24 ff, S. 75 Z. 33 ff.)

<sup>15</sup> C: „vnde worpen ene vpp de erden.“

unter dem Kreuze ruft D aus: ‚O de vorblinden yoden wu loghen se. Hadde der here van deme cruce gestegen se en hadden doch nicht ghe-loueth‘ (D 116 a 30 ff).

Zweimal unterbricht D den Gang der Handlung, um den Leser zu einem Gebete aufzufordern. Nachdem die Geißelung und Dornenkrönung beschrieben sind, wendet sich D an den Leser:

‚O cristene minsche wes dachtaftich der gheyselinge vnde der kroninge dynes vorlosers vnde dancke ome desser lidinge vnde so wanner dat du suest dat hilge sacrament dat god suluest is. so segghe mit innicheyt. Here ihesu christe . . . du sone der vnbesmitteden iuncfrowen marien na der minscheyt. Ick dancke dy van grunth mynes herten der vnmylden swaren sleghe de du vor my in dyner gheyselinge entfengest. vnde der greseliken vnmynschliken kroninge. Des vthghetendes dynes hilgen blodes. Der backen slege vnde bespottinge dat du alle vor my heft gheleden. Unde ick bydde dy o leue here vmme desses lydendes wyllen vnde umme alle dynes hilghen lidendes wyllen vorbarme dy myner in der stunde mynes dodes. vnde richte my yo nicht na der veelheyt myner slimmen sunde. sunder dyn lydent mothe myne sunde vth delghen Amen‘ (D 114 a 22 ff).

Nach dem Tode Christi empfiehlt D dem Leser ein weiteres Gebet:

‚Dyt beth les gerne vor der figuren des cruces:

Here ihesu christe. ick bydde dy vmme der bittericheyt de du ledest an deme cructze vor my armen sunder alder meyst do. also dyne hilghe sele schedede van dyneme eddelen licham. vorbarme dy ouer myne sele in orem vthgange. Unde dyn dure bitter doet lose my van alle mynen sunden Amen‘ (D 116 d 16 ff).

Die segensreiche Wirkung und Kraft dieses Gebetes empfiehlt D durch ein Exempel von einem Einsiedler, der es täglich betete und darum ohne Fegfeuer gleich in den Himmel kam<sup>16</sup>.

Hatte A in erster Linie einen *Leidensbericht* gebracht, so tendieren die Änderungen bei D auf eine *Betrachtungs-* und *Andachtsübung* über das Leiden Christi hin. Diese Tendenz von D ist in dem Plenardruck E vollständig verwirklicht<sup>17</sup>. E teilt die ganze

<sup>16</sup> Der E-Bearbeiter bringt das Gebet und das Exempel nicht innerhalb der Passion, sondern im Anschluß an die Glosse zum Palmsonntag (E 102 d 14 ff). Das Gebet findet sich auch in leicht veränderter Textform im Sp. d. L. (62 a 20 ff).

<sup>17</sup> Abgesehen von einigen Auslassungen übernimmt E den Text fast wörtlich von D. Die Auslassungen erstrecken sich vor allem auf glossenartige Belehrungen, etwa: D 109 c 14—29: ‚Twyerleye is hir tho merkende . . .‘ (vgl. Textanhang Nr. II, 2) fehlt in E. (vgl. E 111 d 25). Vereinzelt erweitert E den Text; z. B. auf Bl. 116 b (14—34) zählt E nochmals eigens alle auf, die die Unschuld Jesu bezeugen.

Passionsgeschichte in sieben Teile ein entsprechend den sieben Tageszeiten des kirchlichen Stundengebetes. Zur ‚Mettenzeit‘ wird alles das zusammengestellt, was sich in der Nacht ereignet hat, zur Prim werden die Ereignisse der frühen Morgenstunden gebracht und so fort. Hier hat der Textbericht nur noch die Funktion einer ‚Betrachtung‘. Die Betrachtung wird regelmäßig abgeschlossen durch eine feststehende ‚Anrufungsformel‘:

‚Wes ghegrotet guderterende here ihesu christe. du bist vul gnaden. Barmherticheyt is myt dy. Ghebenedyete sy dyn leuent. dyne wunden dyne pyne. vnde dyn doet. vnde dat gebenedyede bloet dyner hylgen wunden. Amen‘ (E 118 b 40 ff).

Und dann folgt jedesmal eine ‚Collecta‘<sup>18</sup>, die in Gebetsform die wichtigsten Punkte der vorausgegangenen Betrachtung zusammenfaßt und mit einer Bitte an Christus schließt. Die Collecta zur ‚Primentijd‘ lautet z. B.:

‚Here ihesu christe. de du tho der primen tyd dem richter pylato wordest ghebracht. vnde van den vnrechtuerdygen yoden vnschuldyghen vorklaget. du wordest berouet dyner kledere. Din gebenediede antlath wart dy bedeckt. vnde wordest an dyne wangen geslagen. wy bidden dy here gyf vns dine bescherminge. dat wy mit dynem hilghen lydende also mothen ghewapent wesen. dat wy vnse viende vorwinnen vnde to dy in dyne ewygen ere moten komen Amen. Pater noster. Aue Maria‘ (E 116 c 3 ff).

Mit einem Pater noster und Ave Maria schließt jeweils die Collecta<sup>19</sup>.

Anhaltspunkte für die neue Einteilung der Passion fand der E-Bearbeiter in den Evangelien selbst, dann bei seiner Vorlage D, in der bereits ausdrücklich die Tagesstunden der einzelnen Geschehnisse erwähnt werden<sup>20</sup>. Angeregt wurde der Bearbeiter sicherlich auch durch die da-

<sup>18</sup> Unter ‚Collecta‘ versteht man heute in der Sprache der katholischen Liturgie die Hauptoration des liturgischen Tages, welche in der Messe nach dem Gloria ihren Platz hat und am Schluß aller Tageszeiten des kirchlichen Offiziums wiederkehrt. Der Name entstand, weil früher dies Gebet über die Versammlung des Volkes (= collectio = collecta) gebetet wurde. Die mittelalterliche Worterklärung der Collecta als ‚Sammelgebet‘ geht auf die Vorstellung zurück, daß der zelebrierende Priester bei der Messe in der Collecta die Gebete aller Gläubigen ‚sammelt‘ und Gott darbringt. (Vgl. EISENHOFER, Grundriß der Litrg., S. 194.)

<sup>19</sup> Beim Abschnitt zum Nachtgesang bringen E und F zweimal das Pater noster und Ave Maria. Es handelt sich hier wohl um ein Versehen des Setzers von E (E 122 a und F 86 c).

<sup>20</sup> In einem Einschub bei D heißt es: ‚Hijr is tho merkende dat de yoden plegen den dach tho deylande in xii. stunde. des ghelyken ock de nacht . . . Unde alse de here ersten wart ghebracht Pylato. dat was des morgens tho der ersten stunde

mals immer beliebter werdenden Passionsandachten. In den Gebetbüchern des B. Ghotan (um 1484 und 1485, B-Cl. Nr. 79 und 84) und in dem Bedebok des Mohnkopfverlages (1487, B-Cl. Nr. 116) ist z. B. eine solche Passionsandacht enthalten, die zu jeder Tageszeit der kanonischen Horen ein Gebet bringt.

Zur Terz beginnt das Gebet im Mohnkopf-Gebetbuch: ‚Tho der terciën. Ik danckname dy leue here Jhesu criste dat du vor my armen sunder tho der Terciën tijd . . .‘ Die Gebete haben inhaltlich auf E nicht direkt eingewirkt; sie sind bedeutend umfangreicher und schildern in einem persönlich betrachtenden Stil (Du-Form) alle Einzelheiten des Leidens Christi.

Ebenso bringt der ‚Spiegel der mynschliken Behaltnisse‘, B-Cl. Nr. 15 [um 1476], eine Passionsandacht (Bl. 447 b – 451 b) mit sieben Horen. Im Ghotan-Druck der Birgittenoffenbarung (Bl. 52 b bis 74 a) findet sich ebenfalls eine Passionsandacht, die in sieben Horen eingeteilt ist. Auch dort schließt die längere Betrachtung jeweils mit einer ‚Oratio‘. Bei jeder Hore ist eine eigene Betrachtung der Schmerzen Mariae eingefügt. Wörtliche Berührungen zwischen E und Ghotan-Druck bestehen nicht. Es ist möglich, daß die weitverbreiteten Passionsbetrachtungen des Jordanus von Quedlinburg (Näheres hierzu siehe unten S. 52 ff) auf die Gestaltung der Passion in E Einfluß ausgeübt haben. In 65 Artikeln behandelt Jordanus alle Einzelheiten der Leidensgeschichte. Mehrere Artikel sind jedesmal zusammengefaßt zu einer Hore der sieben Tageszeiten. Jeder Artikel beginnt mit einem Gebet, das auf die entsprechende Tageszeit Bezug nimmt. (Vgl. auch CRUEL, S. 588). Weit verbreitet war auch die Andacht zu den fünf Wunden Christi. Sie hat sicherlich auf die ‚Anrufungsformel‘ in E eingewirkt. Noch heute finden sich in katholischen Gebetbüchern Andachten zum leidenden Christus (Kreuzweg, Andacht zu den fünf Wunden), die ein ähnliches Aufbauschema aufweisen wie die Passion in E: Betrachtung, formelhafte Anrufung und Gebet.

Die Betrachtung der Schmerzen Mariens, die damals allgemein

---

tho der primen. dat is des morgens tho sessen na vnser wyse in dessen landen . . . Unde tho der nonen tyd gaff de here vp synen gheyst. dat is de neghede stunde vp den dach dat is vp den na myddach wan de klokke dre sleyt na vnser wyse. So lange quelede de here an deme cruce vmme vnser salicheyt willen (siehe die Tendenz von D!). Unde vp den auent wart he af ghenomen vnde begrauen‘ (D 114 d 15 — 115 a 4). In ähnlichen Formulierungen verweist der Sp. d. L. bei der Erklärung der sieben Tageszeiten auf das Leiden Christi (23 b ff). Die von PICKERING herausgegebene Christus-Passion ist ebenfalls nach den sieben Tageszeiten gegliedert. Dort fehlen jedoch besondere Gebete.

verbreitet war<sup>21</sup>, hat auch auf die Passion in den Plenarien eingewirkt. Bereits A bringt einen gelegentlichen Hinweis: ‚Sy ch vnde merke wat vnse leue here vmme dynen wyllen hefft geleden. See ok an de ruwe vnde dat lydent syner moder maghet Marien. de van ruwe vnde droffnisse sick nouwe beholden konde‘ (A 145 a 32 ff = B C D E F). D fügt einige weitere Stellen ein: ‚Ja vorwar de vnbevelekedede sele marien vnde dat vnbesmittede herte was do vul alles yamers. vnde dat swert symeonis sned do dorch ore selen‘ (D 115 a 16 ff). Zu dem Lanzenstich, der die Seite Jesu durchbohrt, bemerkt D: ‚Dyt endede deme heren nicht we. men der reynen moder marien was dyt eyne doetwunde in orem herten‘ (117 b 2 ff). Bei E wird außerdem der Schmerz Mariens bei der Kreuzabnahme erwähnt: ‚Wat groter droffnisse Maria de moder Ihesu do hadde en is nycht mogelik vth to spreken‘ (E 121 b 22 ff).

Die Plenarien zeigen also in ihren Passionen ein Zunehmen der Verehrung für die Schmerzensmutter. Im Vergleich zu anderen Passionschriften bleibt die Verehrung gemäßigt und frei von allen Übertreibungen.

Abschließend seien die Hauptzüge der Entwicklung in der Passion noch einmal zusammengefaßt: Die wichtigsten Änderungen finden sich in D und E. Diese Änderungen spiegeln die mittelalterliche Art der Frömmigkeit wieder. Man will mehr und mehr bis ins einzelne die menschliche Situation Christi subjektiv miterleben. Die Forderung der neuen Frömmigkeitshaltung nach subjektivem Einfühlen, nach inniger Versenkung in Christi Leben und Sterben veranlaßt die Bearbeiter von D und E, aus dem objektiven Passionsbericht mehr und mehr eine subjektive Betrachtungslektüre zu machen, bei der jeder Leser miterleben, mitfühlen, mitleiden und seine Seele zur Andacht und zum Gebet erheben kann. Daneben tritt die Bedeutung des objektiven Heilsgeschehens in den Hintergrund des Interesses. Dennoch bleibt auch die objektive Heilstat im Blickfeld. Gleich zu Beginn der Passion wird hervorgehoben, daß Christus durch seinen Tod das ganze Menschengeschlecht von dem ewigen Tode erlösen und zum übernatürlichen Leben

<sup>21</sup> Ich weise hin auf das ‚Boek van der Bedroffenisse Marien‘, das mehrfach aufgelegt wurde, z. B. in den Drucken zu Lübeck 1495 und 1498 von Steffen Arndes, B.-Cl. Nr. 257 u. 297. — Die Einbeziehung der Leiden Mariens in die Passionsandacht des Birgitten-Druckes bei Ghotan wurde bereits erwähnt. Ebenso häufig wird in der Passionsandacht im Mohnkopf-Bedeboek der Schmerzen Mariens gedacht. In dem Passionsdruck von Lucas Brandis (um 1478) finden die Schmerzen Mariens außergewöhnlich starke Berücksichtigung.

bringen wollte. Denn ‚neyn hilghe was so grot de dar hen (zum ewigen Leben) komen konde vor deme lydende ihesu christi‘ (Zusatz von D! 104 d 32 ff). Nach dem Abendmahlsbericht folgt in allen Plenarien ein Einschub über die Bedeutung des Meßopfers:

‚Hir vmme schole gy weten dat vnse leue here myt dessen hilgen worden heft ghestichtet vnde ghemaket dat hilge sacrament des hilghen altares. dat de prestere alle dage benedien vppe deme altare <sup>22</sup>. vnde he heft vns warhaftighen dat hilghe sacrament vppe dat ertrike ghe-laten tho eyneme ewigen testamente synes dodes vnde pyne dar mede to denckende vnde em to danckende vnde to louende. Hir an schal nemand twyuelen . . . wente he heft yo geschapen hemmel vnde eerden myt synen worden also heft he ok dat hilge sacrament ghe-wandelt vnde hete dat vordan wandelen dat broet in synen hilghen licham vnde wyn in syn hilghe bloet. Hir vmme synt hillich <sup>23</sup> alle de yenne de louen vnde dyt hilghe sacrament werdichliken entfangen. Wente se werden dar mede kyndere godes‘ <sup>24</sup> (D 107 a 25 ff).

Hier ist die ‚ontologische‘ Heiligkeit des Christen, der durch die Sakramente mit Christus verbunden zum ‚Kinde Gottes‘ wird, klar ausgesprochen. Daß nicht nur die menschliche Seite, sondern auch die göttliche Bedeutung des Leidens Christi betrachtet wird, zeigen eindrucksvoll die Ausführungen im Anschluß an den Tod Christi bei D:

‚Dyt entfermede deme hemmelschen vader vnde do entfenck he dat offer synes horsamen sones. vnde dede barmherticheyt deme mynschliken slechte. Dar vor sy deme heren ihesu christo loff ere vnde ewighe danknamicheyt nu vnde in ewicheyt Amen‘ (D 116 d 8 ff).

<sup>22</sup> A 136 a 1: ‚vppe deme blot vnseres heren Ihesus . . .‘

<sup>23</sup> A 136 a 10: ‚Hyr vmme salych vnde hillych sint alle de yennen . . .‘

<sup>24</sup> A 136 a 12: ‚. . . kindere gades vnde vrunde des ewygen leuendes . . .‘

## II. UNTERSUCHUNG DER GLOSSEN IN DEN PLENARIEN

Unter den einzelnen Bestandteilen der nd. Plenarien nehmen die Glossen den größten Raum ein. Sie haben in den nd. Plenarien einen weit größeren Umfang als in den hochdeutschen.

Nach PIETSCH sollen die Glossen erst sekundär den Plenarien eingefügt worden sein. In die ursprünglich rein biblischen Perikopenbücher seien später ‚unbiblische Zutaten‘ eingedrungen<sup>1</sup>. Die nd. Plenarien zeigen eine entgegengesetzte Entwicklung<sup>2</sup>. Gerade im ältesten gedruckten Plenar A stehen die Glossen im Vordergrund. Statt der ganzen Schriftperikopen sind in A oft genug nur die lateinischen Eingangsworte angeführt, manchmal nur wenige Sätze des Schrifttextes im Wortlaut wiedergegeben.

Erst die späteren Plenarien widmen auch den Perikopen stärkere Aufmerksamkeit und größere Sorgfalt. Die Herausgeber der Plenarien wollten nicht ‚n u r‘ die Hl. Schrift wiedergeben, sondern sie wollten vor allem homiletische und katechetische Belehrung im Anschluß an die Liturgie der Kirche darbieten<sup>3</sup>. Den Glossen galt daher sicherlich das Hauptinteresse der Plenarherausgeber. Hier konnten die einzelnen Bear-

---

<sup>1</sup> Die Ausführungen von Pietsch sind nicht ganz klar: Auf S. IX schreibt er zunächst: ‚Soweit diese (die Perikopenbücher) nur die kirchlichen Leseabschnitte enthalten wie die meisten handschriftlichen, stehen sie den Evangelienharmonien mindestens gleich . . .‘ Kurz darauf heißt es: ‚In manchen handschriftlichen und in allen gedruckten hd. Plenarien beschränken sich die unbiblischen Zutaten nicht auf die Überschriften, indem hier den Sonn- und Feiertagsevangelien eine Predigt (Glosse) beigelegt ist.‘ In der Polemik gegen Falk (XIII) betont Pietsch, daß schon die ersten gedruckten hd. Plenarien Glossen enthalten. MAURER berichtet, daß zumindest die ältesten Plenarhandschriften ohne Glossen waren (X u. XXII).

<sup>2</sup> Die mir bekannten nd. Plenarhandschriften bringen bereits Glossen. Vgl. die Aufzählung der nd. Plenarhandschriften bei KATARA, Ein mnd. Plenar, S. IX—XI.

<sup>3</sup> Das muß gegenüber Pietsch und Maurer klar herausgestellt werden. Wenn Pietsch und Maurer die Plenarien fast nur unter dem Gesichtspunkt der vorlutheranischen Bibelverdeutschung auswerten, so lassen sie die eigentlichen Anliegen der Plenarschriftsteller unberücksichtigt.



beiter ihre besonderen Anliegen anbringen. Aus diesem Grunde verdienen bei der Frage nach den Haupttendenzen der Plenarien die Glossen eine bevorzugte Beachtung.

### 1. DIE UNMITTELBAREN QUELLEN DER EINZELNEN BEARBEITER

Wenn man die Haupttendenzen der einzelnen Plenarbearbeiter an Hand der Glossen ermitteln will, muß man zunächst wissen, ob der dargebotene Stoff von ihnen selbst stammt, oder ob sie ihn aus Vorlagen abgeschrieben haben. An der Art und Weise, wie eine Vorlage übernommen wird, kann man die Eigenarten und Tendenzen eines Bearbeiters am besten studieren.

Über die Vorlagen der Plenarglossen ist jedoch nur sehr schwer etwas Sicheres auszumachen. Man muß zunächst einmal bedenken, daß viele Predigtinhalte Allgemeingut eines jeden Geistlichen waren. Die Grundgedanken der Liturgie, besonders die Väterlesungen des Breviers, Festantiphonen und Responsorien waren den Brevierbetern geläufig. Bestimmte Darlegungen gehörten einfach zum ‚eisernen Bestand‘ jeder Festtagspredigt. Aus eigener Erfahrung kann ich anführen, daß z. B. in den meisten Predigten zum Dreifaltigkeitsfest, die ich in den vergangenen Jahren gehört habe, die Legende vom hl. Augustinus wiederkehrte, der am Meer wandelnd die Geheimnisse der Dreifaltigkeit ergründen wollte und von einem Knäblein über die Unmöglichkeit dieses Beginnens belehrt wurde. Diese Geschichte findet sich bei B in der Glosse zum Dreifaltigkeitsfest sogar zweimal! (B 135 c und 136 d, und zwar in zwei verschiedenen Fassungen!) <sup>1</sup>.

Eine zweite Schwierigkeit bei der Ermittlung der Vorlagen besteht darin, daß die Prediger und auch die Plenarbearbeiter sehr selten wörtlich abschreiben. Das gilt besonders bei Verdeutschungen lateinischer Predigtvorlagen. J. GEFFCKEN teilt in seinem Werk ‚Der Bilderkatechismus . . .‘ nähere Anweisungen mit, die der Basler Doktor Joh. Ulricus Surgant in seinem *Manuale Curatorum*, Basel 1506, für den Prediger gibt <sup>2</sup>: Der Prediger soll lateinische Ausarbeitungen nie ganz

<sup>1</sup> A geht in seiner Glosse auf das Festtagsgeheimnis nicht ein.

<sup>2</sup> Der Inhalt dieses aufschlußreichen Werkes ist zum großen Teil wiedergegeben in der Zeitschrift ‚Der Katholik‘, 69 (1889 II), Ein-*Manuale Curatorum* vom Jahre 1514. Ein Beitrag zur Kenntnis des kirchlichen Lebens am Ausgang des Mittelalters (S. 166 ff, 303 ff, 432 ff, 496 ff). Siehe vor allem S. 321 ff: *De regulis vulgarisandi*.

wörtlich, sondern nach dem Sinne übertragen. Anstößige Worte soll er vermeiden. Für die Einfältigen (*rudēs*) soll er manches weiter ausführen, was den Gelehrten (*literales*) in dieser weiteren Ausführung anstößig (*tediosum*) gewesen sein würde (Geffcken, S. 14).

Eine dritte Schwierigkeit ergibt sich aus der kompilatorischen Arbeitsweise der Predigtschreiber im Mittelalter, die ganz besonders stark von den Plenarbearbeitern angewandt wurde. Im 15. Jh. wuchs die homiletische Schriftstellerei riesig an. Besonders seit Erfindung der Buchdruckerkunst wurden ihre Produkte in ungeahnter Weise vervielfältigt (vgl. CRUEL, S. 451). Viele der Predigtsammlungen<sup>3</sup> besaßen ausführliche alphabetische Register, in denen unter einzelnen Stichworten passende Stellen sehr schnell ausgesucht und in die Predigten bzw. Glossen eingearbeitet werden konnten. Das Exemplar der ‚*Sermones de Tempore et de Sanctis*‘ des Peregrinus in der UB. Münster (Köln, Johann Koelhoff 1493) hat neben dem Register eine ausführliche Tabula in alphabetischer Anordnung. Den Stichworten dieser Tabula entspricht eine fortlaufende Buchstabensignierung aller einzelnen Materien im Verlauf der Predigten. Wenn daher ein Bearbeiter nach irgendeiner Materie fahndete, brauchte er nicht erst die ganze Predigt nachzulesen. Ein Blick auf die Tabula genügte, und er konnte den gewünschten Ausschnitt aufschlagen!

Wie alle Prediger des Mittelalters, so legten es auch die Plenarbearbeiter gar nicht darauf an, möglichst originell zu sein; sie wollten vor allem die traditionelle Kirchenlehre darbieten<sup>4</sup>! Nur Auswahl und Anordnung verraten ihre Interessenrichtung. Wenn daher in dieser Untersuchung die geistigen Tendenzen der einzelnen Plenarbearbeiter herausgearbeitet werden, so darf man nicht erwarten, daß bei dem einen oder anderen grundlegende, substantielle Unterschiede beständen. Die dogmatischen oder moralischen Grundtendenzen sind bei allen die gleichen.

<sup>3</sup> Solche Predigtsammlungen, Dispositionsmagazine aus dem 15. Jh., verzeichnet CRUEL § 40: Homiletische Hilfsmittel, § 41: Predigtmagazine, § 42: Lateinisch herausgegebene Sammlungen. Die Predigtsammlungen der früheren Jhe. wurden natürlich ebenfalls weiter verbreitet und auch gedruckt (z. B. Guillelmus, Peregrinus). — Auch LANDMANN (Das Predigtwesen in Westfalen, Münster 1900, S. 97—102) führt eine Reihe von Predigtsammlungen an.

<sup>4</sup> Fl. Landmann weist mit Recht in seinem Werk darauf hin, daß die im Mittelalter üblichen Termini ‚*colligere, conscribere, compilare, comportare sermones*‘ nicht so sehr negativ aussagen, die Prediger hätten fremde Predigten zusammengeschrieben und zu einer Chrestomathie vereinigt, sondern es solle dadurch positiv hervorgehoben werden, daß der dogmatische und moralische Inhalt der Predigt nicht Erfindung des Verfassers, sondern traditionelle Kirchenlehre sei (S. 101).

Lediglich Akzentverschiebungen, stärkere oder schwächere Betonung des einen oder anderen werden wir bei den einzelnen Bearbeitern registrieren können.

Was läßt sich nun über die direkten Vorlagen der einzelnen Plenarien ermitteln?

Schwierig ist diese Frage beim ältesten Plenar A. Die Vermutung liegt nahe, daß A der Abdruck eines handschriftlichen Plenars sein könnte. Ein Vergleich mit der Kopenhagener Plenarhandschrift ergibt tatsächlich für die Glossen der vier Adventssonntage sehr enge Übereinstimmung. Außerdem entspricht die Glosse zum Samstag vor Palmsonntag in A der Glosse zum Palmsonntag in der Kopenhagener Hs. Zu den übrigen Glossen in A fand ich in der Kopenhagener Hs. zwar häufig Anklänge, aber keine unmittelbaren Textparallelen.

Immerhin ist es bemerkenswert, daß der A-Bearbeiter bei diesen wenigen Glossen auf eine Predigtsammlung zurückgegriffen hat, die damals in verschiedenen Fassungen im nd. und hd. Raum weit verbreitet war. Die Glossen der Kopenhagener Hs. stammen nämlich zum Teil aus einer Predigtsammlung, die auch im ‚Spiegel menschlicher Behaltnis‘ benutzt wurde. Bei einem Vergleich stellte ich fest: Mehr als 20 Glossen der Kopenhagener Hs. stimmen näher überein mit der jeweils ersten der beiden Glossen im Sp. d. m. B. Ich habe oben bereits darauf hingewiesen, daß die Lübecker Ausgabe des ‚Spegel der mynschliken behaltnisse‘ ein ziemlich getreuer Nachdruck der hd. Spiegel-Drucke war<sup>3a</sup>. Pietsch hat in 30 Fällen festgestellt, daß die erste der beiden Glossen in den Spiegel-Drucken eng verwandt ist mit den Glossen der hd. Plenarien (S. 117), und er nimmt an, daß alle diese Glossen aus einem homiletischen Quellenwerk geflossen sind, welches uns in den Glossen des Spiegels zu seinem größeren Teil erhalten blieb, während es in den hd. Plenarien auszugsweise benutzt wurde (S. 118). Auf dieses Quellenwerk müssen auch die genannten Glossen der Kopenhagener und Lübecker Hss. zurückgehen und die fünf Glossen in A.

Es bleibt die Frage, welche Fassung dem Plenar A als unmittelbare Vorlage gedient hat.

Im Textanhang wird unter Nr. V, 1 der Anfang der Glosse zum 1. Adventssonntag aus A wiedergegeben, daneben unter Nr. V, 2 der Text der Kopenhagener Hs., darunter die Abweichungen der Lübecker Hs.<sup>3b</sup>.

<sup>3a</sup> Siehe oben S. 15 Anm. 19a.

<sup>3b</sup> Dem Text stehen nahe die entsprechenden Texte in dem Sp. d. m. B. und in den Altdeutschen Predigten, herausg. von A. SCHOENBACH Bd. I, Nr. 33 (S. 87 ff).

Der Vergleich legt die Vermutung nahe, daß A eine dieser beiden Hss. benutzt haben könnte; mehrere gemeinsame Formen sprechen für eine Abhängigkeit des Plenars A von der Lübecker Hs.

Da die Lübecker Hs. leider heute verschollen ist, und da Katara wenige Textvarianten bringt, können wir uns bei weiteren Textvergleichen nur auf die Kopenhagener Hs. stützen.

Im Textanhang wird ein Auszug aus der Glosse zum 3. Adventssonntag nach A dargeboten unter Nr. V a, 1, daneben stelle ich die entsprechenden Abschnitte aus der Kopenhagener Hs. unter Nr. V a, 2 und aus dem Sp. d. m. B. unter Nr. V a, 3.

Unter Nr. V a, 4, 5 und 6 werden in der gleichen Weise Auszüge aus der Glosse zum Samstag vor Palmsonntag in A und den Glossen zum Palmsonntag in der Kopenhagener Hs. und im Sp. d. m. B. wiedergegeben.

Ein Vergleich der Texte macht offenbar, daß die Kopenhagener Hs. und der Sp. d. m. B. gegenüber A der gemeinsamen Vorlage näher stehen. A verrät deutlich eine größere Abhängigkeit von der Kopenhagener Hs., obwohl A und der Sp. d. m. B. in Lübeck fast gleichzeitig in derselben Druckerei entstanden sind.

Wenn auch bei diesen Vergleichen die Kopenhagener Hs. als stellvertretender Textzeuge der Lübecker Plenarhandschrift nur vorsichtige Schlüsse zuläßt<sup>3c</sup>, darf man doch herausstellen, daß der A-Bearbeiter wahrscheinlich nicht sklavisch abgeschrieben hat, er kürzt öfter den Text und erweitert gelegentlich einzelne Formulierungen. Dennoch bleibt er der Vorlage im Ganzen eng verhaftet.

Wenn der Bearbeiter von A in diesen Glossen sich verhältnismäßig eng an eine bestimmte Vorlage angelehnt hat, so wird er wohl auch für die übrigen Glossen irgendwelche Vorlagen ausgeschrieben haben. Leider konnten weitere direkte Vorlagen für A nicht ermittelt werden. Zwar finden sich einzelne Anklänge an die Sermones des Peregrinus<sup>4</sup>, aber von einer direkten Übernahme kann man wohl kaum sprechen. Die Glosse zum Palmsonntag (A 131 a ff) zeigt neben einigen Gemeinsamkeiten fast ebenso viele Verschiedenheiten gegenüber dem

<sup>3c</sup> KATARA betont, daß zwar die Perikopen der Lübecker Hs. von denen der Kopenhagener Hs. stark abweichen (vgl. hierzu S. 24, Anm. 3a), daß sich jedoch die Glossen beider Hss. bis auf gemeinsame Fehler sehr genau decken (Katara, Einmnd. Plenar, S. XVIII).

<sup>4</sup> Peregrinus, Sermones de Tempore et de Sanctis; vgl. CRUEL, S. 336 f: Peregrinus war Dominikaner, Professor der Theologie, Provinzial der Ordensprovinz Polen. Er lebte gegen Ende des 13. Jhs. Seine Sermones wurden häufig abge-

Sermo des Peregrinus zum Palmsonntag. Selbst wenn man die oben zitierte Anweisung des Surgant über die Verwendung lateinischer Predigtvorlagen berücksichtigt, kann man bei keiner Predigt in A eine direkte Entlehnung annehmen. Es sind fast immer nur Ausschnitte, die A und Peregrinus gemeinsam haben.

Eine enge inhaltliche und formelle Verwandtschaft zeigt die zweite Weihnachtsglosse in A (27 b – 30 b) mit einer Weihnachtspredigt in dem Kölner Passional von 1485<sup>5</sup>, wenn auch Wortwahl und Satzstellung abweichen. Da das Kölner Passional zeitlich später erschien als A, muß man annehmen, daß beide Drucke diese Predigt aus der gleichen Vorlage übernommen haben.

Der Bearbeiter des Plenar B hat keine Glosse direkt aus A übernommen, obwohl er A gekannt haben muß. Zwar weisen eine Reihe von Predigten Anklänge zu den Glossen in A auf. Diese Anklänge erklären sich jedoch hinreichend aus der Tatsache, daß eben viele Predigtschemata weitverbreitet waren<sup>6</sup>. Zahlreiche Berührungspunkte bestehen zwischen den Glossen in B und den Sermones des Peregrinus. Daher wurden hier gründlichere Vergleiche vorgenommen. Das Ergebnis soll in folgenden zusammenfassenden Aussagen mitgeteilt werden:

---

schrieben und gedruckt. — A. Franz macht darauf aufmerksam, daß die Angaben Cruels nur auf unbeglaubigten Vermerken in den ersten Druckausgaben beruhen (A. FRANZ, Drei deutsche Minoritenprediger, S. 148 f). Ich benutzte für diese Untersuchung ein Peregrinus-Exemplar, das ich in der Kapuziner-Bibl. zu Münster auffand und verifizieren konnte: Peregrinus, Sermones de Tempore . . . [Coloniae, Johann Koelhoff, um 1480], Copinger 4670. Ein weiteres Exemplar befindet sich in der UB. Münster. — Da die Peregrinus-Inkunabel keine Blattzählung hat, muß ich mich beim Zitieren mit der Angabe des Sonn- und Festtages begnügen. Viele Sonntagspredigten sind auch im Teil ‚De Sanctis‘ enthalten. — Ein Vergleich der Glossen in A mit den Predigtfragmenten der Helsingforscher Plenar-Hs. (herausg. v. P. KATARA, Helsinki 1926) ergab: Gelegentliche Anklänge, keine direkten Übereinstimmungen. Das Gleiche gilt für die Glossen in B (abgesehen von einigen Exempeln, die die Hs. und B gemeinsam haben).

<sup>5</sup> Ich fand in der Bibl. der Kapuziner zu Münster eine Inkunabel, in der eine Reihe Blätter fehlen, u. a. Bl. 1—8. Es handelt sich um einen Druck des ‚deutschen Passionalis‘ (Jak. de Voragine, Legenda aurea sanctorum) von Ludw. v. Renchen, Köln 1485, Copinger Nr. 3527. Das Passional besteht aus zwei Teilen, der erste Teil erschien am 21. Juli, der zweite Teil am 31. Okt. 1485. Leider sind die meisten wertvollen buntübermalten Holzschnitte herausgeschnitten. Die betreffende Predigt findet sich auf Bl. 46 a—48 a 38. In dem Lübecker Passional von Steffen Arndes (1488) B-Cl. Nr. 131 fand ich diese Predigt nicht.

<sup>6</sup> Die Glosse in A (51 a ff) zum Sonnt. in der Okt. v. Dreik. hat einige Berührungspunkte mit der Glosse in B (26 b ff). Ebenso ist der Inhalt der Glosse am ‚Ehesonntag‘ (Evangelium Hochzeit zu Kana) zum Teil in A und B eng verwandt. Es ist übrigens bis heute üblich, daß an diesem Sonntag über die Ehe gepredigt wird. Daher sind die Predigtinhalte an diesem Sonntag fast in allen mittelalterlichen Predigten verwandt.

1. Es bestehen in manchen Predigten bis ins Einzelne gehende Übereinstimmungen. Als Belegstelle führe ich im Textanhang unter VI, 1 die Glosse zum 6. Sonntag nach Dreifaltigkeit aus B und daneben unter VI, 2 den Sermo des Peregrinus zur Dominica IV post Oct. Pentec. im Auszug an. Auf Grund dieses Vergleiches möchte man zu der Annahme neigen, daß der B-Bearbeiter unmittelbar Peregrinus abgeschrieben hat.
2. Es gibt aber viele Glossen in B, bei denen nur einzelne Ausschnitte den Sermones des Peregrinus entsprechen. Es gibt auch manche Glossen, die keine Übereinstimmung mit Peregrinus aufweisen.

Ein kleiner Überblick möge das veranschaulichen:

B-Glosse zum 1. Adventssonntag:

Keine Berührungspunkte mit Peregrinus.

B-Glosse zum 2. Adventssonntag:

Teilweise Übereinstimmung (B 6 c 32 – 7 b = Peregrinus).

B-Glosse zum 3. Adventssonntag:

Teilweise Übereinstimmungen.

B-Glosse zum 4. Adventssonntag:

B 12 c 3 – 13 c 29 (Schluß): E n g e Verwandtschaft mit Peregrinus.

Weihnachten:

B 16 b 30 – 16 c 41 = Peregrinus (Sermo in ‚Pars de Sanctis‘).

B 16 d 1 – 30 = Peregrinus (Kaiser Oktavian und Sibylle).

Fest der Unschuldigen Kinder:

Keine Berührungspunkte mit Peregrinus.

Sonntag in der Oktav von Weihnachten:

Keine Berührungspunkte mit Peregrinus.

Neujahr:

B 22 c 39 – 23 d 30: Sehr enge Verwandtschaft mit Peregrinus. (Ecce nova facio omnia . . .) (Einige Schriftbelege läßt B fort, ein Exempel fügt B hinzu.)

Ab B 23 d 30: Keine Berührungspunkte mit Peregrinus.

Dreikönigsfest:

Teilweise Übereinstimmungen. (Die Bilder und Zitate sind die gleichen; der Dispositionszusammenhang bleibt bei B

unberücksichtigt. B schildert die Fahrt der drei Magier ausführlicher. Einfluß des nd. Passional<sup>7</sup>?)

In ähnlicher Weise geht es weiter. Bei manchen Glossen: Teilweise Übereinstimmung, bei manchen Glossen: Keine Berührungspunkte.

3. Es wäre denkbar, daß der B-Bearbeiter die Sermones des Peregrinus beim Verfassen seiner Glossen vor sich liegen hatte, jedoch bei der Verdeutschung im Sinne der Surgant'schen Anweisungen frei mit der Vorlage umgegangen ist und vereinzelt aus anderen Vorlagen seine Glossen ergänzt hat. Zumindest würde aber dann der B-Bearbeiter die lateinischen Schriftzitate in den Glossen dort im Wortlaut des Peregrinus gebracht haben, wo er im Kontext mit ihm übereinstimmt. Das ist jedoch sehr selten der Fall! Einige Vergleiche mögen das zeigen:

B 47 a 29 (8. S. nach Dreik.): ,execavit eni(m) os malicia eorum‘	Peregrin. (Dom. Quinqu.): ,Excecavit eos malitia eorum‘ <sup>8</sup>
B 47 d 11 ff (8. S. n. Dreik.): ,Also wol betuget sanctus Paulus dar he secht / Omnia arbitratus sum ut stercus ut christum lucrarer‘	Peregrin. (Dom. Quinqu.): ,Unde dicit apostolus. Omnia inquit arbitratus sum ut stercora ut Christum lucrifacerem‘ <sup>9</sup>
B 51 a 10 ff (1. Fastens.): ,Hir vmme sede sanctus paulus (sic!) tho Thobias / Si acceptus eras deo necesse erat ut temptatio probaret te‘	Peregrin. (Dom. prima in Quadrag.): ,Unde angelus dixit ad thobiam. quia acceptus eras deo necesse fuit ut temptatio probaret te‘ <sup>10</sup> .
B 73 c 33 (4. Fastens.): ,pueri petierunt panem et non erat qui frangeret eis‘	Peregrin. (Dom. IV in Quadrag. – Heiligenteil!): ,parvuli petierunt panem et non erat qui frangeret eis‘ <sup>11</sup> .

<sup>7</sup> ,De nye Ee vnde dat Passional‘ (Kindheit Jesu und Legende von den hl. drei Königen), Lübeck, Lucas Brandis 1478, B-Cl. Nr. 20. — Direkte wörtliche Übernahmen aus dem Passional finden sich nicht, wohl aber sind weitgehende inhaltliche Übereinstimmungen festzustellen.

<sup>8</sup> Sap 2, 11: ,Excecavit enim illꝛs malitia eorum‘.

<sup>9</sup> Phil 3, 8: ,propter quem omnia detrimentum feci, et arbitror ut stercora, ut Christum lucrifaciam‘.

<sup>10</sup> Tob 12, 13: ,quia acceptus eras Deo necesse fuit, ut tentatio probaret te‘.

<sup>11</sup> Thre (Klagelieder) 4, 4: ,parvuli petierunt panem et non erat qui frangeret eis‘.

B 72 a 11 (4. Fastens.):	Peregrin. (Dom. IV in Quadrag. – Heiligenteil!):
‚Cibabis nos pane lachrimarum‘	‚Cibabis nos de pane lacrimarum etc. <sup>12</sup> .‘
B 72 b 31 (4. Fastens.):	Peregrin. (Dom. IV in Quadrag. – Heiligenteil!):
‚Qui manducat hunc panem indigne iudicium sibi manducat etc.‘	‚Qui manducat hunc panem et bibit calicem domini indigne iudicium sibi manducat et bibit‘ <sup>13</sup> .

Mag man einige der Abweichungen als Textverderbnisse und Fehler des Setzers erklären können, so treten die Abweichungen doch derartig oft auf, daß man annehmen muß: B hat eine andere Vorlage als die uns heute im Druck vorliegende Fassung der Peregrinus-Predigten benutzt. Die Annahme wird noch verstärkt, wenn man die Stellen vergleicht, in denen B dem Gedankengang von Peregrinus folgt und plötzlich Schriftzitate einfügt, die Peregrinus nicht hat. In der Glosse zum Dreifaltigkeitsfest bringen B und Peregrinus beide den Gedanken, daß man dem Sohn Gottes folgen soll in seiner Weisheit. Als Schriftbeleg wird dann bei beiden Salomon angeführt, der sich von Gott erbitten konnte, was er wollte. Er bat um göttliche Weisheit. Während Peregrinus hiernach das Gegenbeispiel des Roboam anführt, fährt B fort: ‚Also salomon suluen wol betughet dar he secht / Venerunt mihi pariter omnia bona pariter cum illa . . .‘ (B 136 a 14 ff; Peregrinus, De sancta Trinitate, Sermo aus dem Teil ‚De Sanctis‘).

Vielleicht war diese Vorlage des B-Bearbeiters nur eine Variation der Predigten des Peregrinus. Ganz sicher kann daher nicht bestimmt werden, welche Inhalte von dem B-Bearbeiter persönlich stammen oder wie dieser seine Vorlage verändert hat. Dennoch wird uns das Heranziehen des Peregrinus manchen Aufschluß geben können über die Eigenarten des B-Bearbeiters. Bei der Behandlung der Schriftzitate werden wir das besonders deutlich erkennen.

Die **Plenarien C und D** sind in der Regel genaue Abschriften von B. Die wenigen Zusätze, Textverbesserungen und Auslassungen stellen nur einen geringen Prozentsatz dar gegenüber den wörtlichen Übereinstimmungen. Umso mehr gewinnen jene an Bedeutung, da sie

<sup>12</sup> Ps 79, 6: ‚Cibabis nos pane lacrimarum‘.

<sup>13</sup> I Kor 11, 29: ‚Qui enim manducat et bibit indigne, iudicium sibi manducat et bibit‘.



uns ganz genau die besonderen Interessen und Eigenarten der beiden Bearbeiter verraten. Der C-Bearbeiter hat gelegentlich den Lübecker Frühdruck ‚Spiegel der mynschliken Behaltnisse‘ benutzt, z. B. bei einem Zusatz zur Weihnachtsglosse (vgl. unten S. 103). Ebenso entstammt die Glosse zum Fronleichnamfest in C wörtlich der entsprechenden Glosse im Sp. d. m. B. (siehe unten S. 143 und Textanhang Nr. XIII).

Einer der Einschübe des D-Bearbeiters ist besonders aufschlußreich. Am Ende der Glosse zum 2. Sonntag nach Dreifaltigkeit erweitert der D-Bearbeiter die Ausführungen des Plenar B über die Unkeuschheit (B 143 b). Im Anschluß an den Text nach B fährt er selbstständig fort: ‚Van der sunde der vnkuscheyt secht sunte Iheronimus . . .‘ (D 165 b 25), er gibt also die Quelle seiner zusätzlichen Ausführungen selber an. Er hat hierbei dem Ghotan-Druck ‚Leven Jeronimi‘ vom Jahre 1484 (B-Cl. Nr. 71) eine Anleihe gemacht<sup>13a</sup>. Im Textanhang sind unter Nr. X, 1 und 2 die beiden Texte nebeneinander gestellt. Die seelsorgliche Nutzenanwendung am Schluß des Hieronymus-Zitates ist jedoch Eigengut des D-Bearbeiters. Gerade die eigenständigen Schlußworte geben uns Aufschluß über die persönliche Überzeugung des Bearbeiters. Sie werden im Kapitel über den Kampf gegen die Sünde eingehender gewürdigt.

Der Autor des Plenars E hat sich hauptsächlich an die Glossen des Plenars D gehalten. Daß er von den älteren Plenarien oft nur D bei der Abfassung seines Plenars benutzte, zeigt eine Stelle in der Glosse zum 3. Sonntag nach Dreikönige. Während C richtig nach B geschrieben

---

<sup>13a</sup> Über Entstehung und Verbreitung des sog. ‚Leben des hl. Hieronymus‘ (auch ‚Briefe des hl. Eusebius über Hieronymus‘) orientiert MARTTA JAATINEN, Die mnd. Übersetzung der sog. Hieronymus-Briefe, Helsinki 1944. Der Ghotan-Druck geht auf die Übersetzung des berühmten Frühhumanisten Johannes von Neumarkt, Bischof von Olmütz, zurück. Daneben gab es noch eine andere Fassung, die durch eine Reihe von mnd. Hss. im Kreise der Devotio moderna verbreitet war. Eine dieser Hss. stammt aus Lübeck (Mitte des 15. Jh.) und zwar aus dem Michaeliskonvent (Schwesternkonvent vom Gemeinsamen Leben). Der D-Bearbeiter hat jedoch die Fassung aus dem Kreise der Devotio nicht benutzt (vgl. Textanhang Nr. X, 3), dennoch läßt seine Kenntnis und Verwertung der Hieronymus-Briefe darauf schließen, daß er in der Verehrung des Kirchenvaters übereinstimmt mit dem Kreise der Devotio.

Der Traktat über die Unkeuschheit findet sich auch im Speygel der Dögende, Lübeck, B. Ghotan 1485 (B-Cl. Nr. 87), Bl. 156 b ff. Der Sp. d. D. scheint, wie der Textvergleich im Anhang (Nr. X, 4) deutlich offenbart, der von Jaatinen gebotenen Fassung näher zu stehen als dem Ghotan-Druck. Dem D-Bearbeiter hat er nicht als Vorlage gedient. — Der Sp. d. D. hat noch öfter ganze Traktate aus den Hieronymus-Briefen übernommen, z. B. das Kapitel über die falschen Lehrer (Sp. d. D. 139 b ff = JAATINEN, S. 185).

hat: ‚de berch is ok hoch vnde seker also is ok hoch vnde seker dat ryke des hemmels‘ (C 39 d 15), war D beim Abschreiben ein Fehler unterlaufen: ‚De berch is ock hoch vnde seker dat ryke des hemmels‘. E übernimmt diesen Fehler genau von D (E 47 a 25 f = D 41 c 40 ff).

In der Weihnachtsglosse hält sich E an die Formulierungen von D gegen B und C.

B 16 c 40 ff = C 21 b 40:

‚do berede Maria ore leve kint iesus Christus. aldus wart vnse leue here gebaren (C: geboren) in groter armud.‘

D 25 a 1 ff (= E 29 b 17 ff):

‚do wart gheboren vnse leue here Iesus cristus van Marien der reynen iuncfrouwen in groter armod.‘

Das Fronleichnamfest fehlt in B ganz und hat bei C eine andere Glosse. Der E-Bearbeiter übernimmt wörtlich die Glosse in der Fassung von D (D 156 d ff = E 174 a 6 ff), er fügt nach dem Vorbild von D einen lateinischen Hymnus mit nachfolgender deutscher Übertragung ein unter der Überschrift: ‚Eyn schone gedichte van dem hilghen sacramento‘ (D 159 a = E 176 b), (fehlt in F). Auch in der Glosse zum 2. Sonntag nach Dreifaltigkeit übernimmt E nach einer selbständigen Einleitung den Text von D einschließlich des Zusatzes, den D an dieser Stelle einschleibt; der selbständige Zusatz von D beginnt D 165 d 25 und wird in E 188 b 38 ff fast wörtlich übernommen.

Der E-Bearbeiter hat jedoch die D-Vorlage bei weitem nicht so sklavisch benutzt wie etwa die Redaktoren von D und C den Plenardruck B abgeschrieben haben. Im Abschreiben und im Auswählen zeigt sich der E-Bearbeiter als ein sehr selbständiger Kopf. Gelegentlich begnügt er sich mit Wort- und Satzverbesserungen, öfter aber gestaltet er die Vorlage selbstherrlich um. Der Stoff der Vorlage D genügt ihm nicht; er erweitert seine Glossen zu einer Ansammlung von mehreren Predigten, Traktaten und Betrachtungen. Darüber muß noch Näheres gesagt werden, wenn die Frage nach Aufbau und Form der Glossen besprochen wird.

Während E in den Glossen nirgends auf B oder C direkt zurückgreift, ergibt ein Vergleich von E und A zahlreiche Berührungspunkte. Zwar konnten bei diesem Vergleich nie solche Übereinstimmungen festgestellt werden, wie sie zwischen E und D bestehen. Aber die Disposition wird in E oft ganz genau nach A durchgeführt, auch die Väterzitate und Schriftbelege sind die gleichen. Nur faßt sich der Bearbeiter von E meist

knapper, während in A die Punkte breiter ausgeführt werden. Ich lasse im Textanhang einen Textauszug aus der Glosse zum 5. Sonntag nach Dreifaltigkeit folgen<sup>13b</sup>. Die enge Textverwandtschaft spricht dafür, daß der E-Bearbeiter das Plenar A gekannt und benutzt hat; ähnlich enge Verwandtschaften lassen sich noch häufiger feststellen, z. B. in den Glossen zum 5. Fastensonntag (E 94 d 5 – 95 a 42: A 122 b 37 – 123 d 28). Die Abweichungen kann man hinreichend damit erklären, daß der E-Bearbeiter auch bei der Übernahme aus D oft sehr frei verfährt und in der ganzen Anlage und Durchführung der Glossen sich sehr selbständig benimmt. Es wäre aber auch möglich, daß er die gleiche Predigtquelle verwandt hat, an welche sich der A-Bearbeiter anlehnte.

Charakteristisch für den E-Bearbeiter ist es, daß er ein überaus fleißiger Kompilator war. Die Glosse zum Epiphaniestag (E 37 d . . .) entspricht teils A, teils D. Das Schema steht A näher, einige Inhalte, die A nicht brachte, besonders den Passus über die Gaben der drei Könige, übernimmt E aus D. Auch die Glosse vom 8. Sonntag nach Dreifaltigkeit (E 216 c 7 ff) klingt zunächst an A an (211 b ff), ab E 217 d 21 an D (einschließlich der Geschichte von den drei Meerwundern). Von E 220 a 32 an ist die Glosse wörtlich von D (180 c 25 ff) übernommen. Ähnlich ist das Verhältnis am 3. Fastensonntag. Der erste Teil zeigt Anklänge an A (E 77 a 21 – c 41 : A 93 b ff), der zweite Teil ist frei nach D gestaltet (E 78 a 8 – c 40 : D 78 c und d).

Wie frei und selbstherrlich der E-Bearbeiter mit den Vorlagen verfährt, zeigt die Glosse zum 4. Sonntag nach Dreifaltigkeit (E 198 a 12 ff). Sie besteht aus zwei Hauptteilen: Der Anfang des I. Teiles ähnelt D 17 b 1 ff (bei D der letzte Teil!). Dann folgen die sieben leiblichen und die sieben geistigen Werke der Barmherzigkeit. Im Plenar A finden sich die sieben Werke der Barmherzigkeit ebenfalls in der entsprechenden Glosse, aber in ganz anderer Form. Der E-Bearbeiter formuliert sie in engerem Anschluß an die Bibelstellen. Teil II gibt eine Texthomilie, die wiederum an die Glosse in D anklingt. Am 9. Sonntag nach Dreifaltigkeit hält der E-Bearbeiter in der Glosse zunächst das Schema von A ein, erweitert aber einige Gesichtspunkte sehr stark, ab E 225 a 17 fährt er selbständig fort.

Außer A (bzw. der Vorlage von A) und D muß er weitere Predigtwerke benutzt haben, von denen ich jedoch keines als unmittelbare Vorlage sicher identifizieren konnte.

<sup>13b</sup> Siehe Textanhang Nr. VII, 1: A 200 b 10 ff und Nr. VII, 2: E 201 d 22 ff.

Neben dem reichen Predigtstoff, den der Autor verarbeitet hat, hat er auch wesentlich stärker als seine Vorgänger predigtfremde Stoffe in seine Glossen aufgenommen.

An erster Stelle sind hier die *Betrachtungen* zu nennen, die er oft einfügt unter dem Titel „Meister Jordanus schreibt . . .“. Zum ersten Male wird Jordanus in der Glosse zum Palmsonntag erwähnt (E 102 a 7 ff). Er wird eingeführt mit dem Satz:

„so merke eynen sproke des meysters vnde seer innyghen broders Iordanus van Sunte augustinus orden. Desse secht van der groten vrucht vnde vnvthspreckliker gnaden vnde salicheyt. dede kumpt vth dachliker ouinge vnde betrachtunge des leuendes vnde bitteren lyden- des vnser leuen heren ihesu cristi. Unde sprickt alsus . . .“.

(Die Betrachtung ist im Textanhang unter Nr. VIII, 1 a wiedergegeben.) Zweifellos ist hier der Augustinereremit Jordanus von Quedlinburg (auch: Jordanus von Sachsen) gemeint. Dieser war Lektor der Theologie in Erfurt, später in Magdeburg. Er starb in Wien (?) 1380<sup>14</sup>. Von seinen Schriften sind am bekanntesten die *Sermones de tempore* und die *Sermones de sanctis*<sup>15</sup>. Von den ursprünglich in lateinischer Sprache abgefaßten Predigten gibt es auch eine mittelniederdeutsche Handschrift, die sich in der Bibliothek des Priesterseminars zu Münster befindet und die ich einsehen konnte<sup>16</sup>. Zu keinem der Texte, die E von Meister Jordanus anführt, findet sich in dem lateinischen Predigtwerk des Jordanus und in der Münsterschen Predigthandschrift eine Entsprechung. Das *Opus Postillarum* und die Handschrift bringen Predigten, die Zitate in E enthalten subjektive Betrachtungen. Auch stilistisch bestehen große Unterschiede: Die Predigten zeigen den traditionsgebundenen, etwas trockenen, schriftdurchsetzten Theologenstil, die Zitate in E sind in einem subjektiven, gefühlvollen, innigen Betrachtungsstil geschrieben.

<sup>14</sup> Über Jordanus und seine bis heute bekannten Schriften orientiert am besten: RUDOLF ARBESMANN u. WINFRIED HUENPFNER, *Jordani de Saxonia, Ordinis Eremitarum S. Augustini, Liber Vitas fratrum*, New York 1943; — vgl. zu Jordanus auch STAMMLER, *Verfasserlexikon*, ferner BUCHBERGER, *Lex. f. Theol. u. Kirche* und CRUEL, S. 421 u. 430.

<sup>15</sup> Ich konnte folgende Inkunabel benutzen: *Opus Postillarum et Sermonum Jordani de Tempore*, Argentine 1484, Exemplar d. Bonner Bibl., Hain Nr. 9438.

<sup>16</sup> Diese Handschrift hat JOHANNES FLENSBURG in einer Dissertation nach sprachlichen Gesichtspunkten untersucht: *Die mittelniederdeutschen Predigten des Jordanus von Quedlinburg in Auswahl*, Lund, Berling'sche Buchdruckerei 1911. — Wie Flensburg mitteilt, entstand die Handschrift sehr wahrscheinlich im Niesing-Nonnenkloster zu Münster. Das Niesing-Kloster war für Westfalen der geistige Mittelpunkt der *Devotio moderna* (vgl. auch MARTTA JAATINEN, *Die mnd. Übersetzung der sog. Hieronymus-Briefe*, S. 14).

In den lateinischen Drucken der *Sermones* des Jordanus sind 65 Artikel über das Leiden des Herrn enthalten („*Articuli LXV super passionem Domini*“). Die *Articuli* bilden eine Stoffsammlung für Passionspredigten<sup>17</sup>. Sie erschienen auch als selbständiges Werk des Jordanus unter dem Titel „*Meditationes de passione Christi*“. Das Werk war in zahllosen Ausgaben verbreitet. Ich berichte nach ARBESMANN-HÜMPFNER (S. XXXV ff): L. Polain (*Catalogue des Livres imprimés au XVe siècle des Bibl. de Belgique*, Brüssel 1932, II) erwähnt die älteste lateinische Druckausgabe unter Nr. 2325.

CAMPBELL verzeichnet fünf weitere lateinische Druckausgaben von Gerhard Leeu aus Antwerpen (1485–1491) unter den Nummern 1046–50. Weitere Drucke erschienen in Antwerpen bei Adrian de Liesveldt (vgl. Hain – Copinger Nr. 3377; 1498) und bei Heinrich Eckert van Hombesch (1502), in Basel bei Jak. Wolf. von Pforzheim. Ein Neudruck in deutscher Übertragung erfolgte 1758 in Würzburg durch A. Höhn. Die *Meditationes de passione Christi* sind auch in mhd. Sprache überliefert. Sie wurden ferner ins Niederländische und Niederrheinische übersetzt.

Die bei Arbesmann-Hümpfner aufgezählten Handschriften und Drucke bilden jedoch keine Einheit; es handelt sich teilweise um grundverschiedene Fassungen und völlig veränderte Neubearbeitungen. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wenn hier auf die Probleme des weitverzweigten spätmittelalterlichen Jordanus-Schrifttums näher eingegangen würde. Aber die Frage nach den Quellen des E-Bearbeiters zwingt uns zu einer genaueren Orientierung:

Es wurden drei Fassungen der „*Meditationes de passione Christi*“ herangezogen:

1. Die Original-Artikel im lateinischen Postillenwerk,
2. eine niederrheinische Übersetzung (Hs. im Histor. Archiv der Stadt Köln, W. 8<sup>o</sup> 317, 15. Jh.),
3. eine Fassung in niederländischer Sprache (Druckausgabe des Gerhard Leeu, Antwerpen 1487, Campbell Nr. 1051, Exemplar der Königl. Bibl. zu Den Haag).

---

<sup>17</sup> Mehrere Artikel sind jeweils zusammengefaßt zu einer Hore der sieben Tageszeiten. Die Artikel enthalten breit angelegte Ausführungen zu den einzelnen Sätzen der Passionsgeschichte. Sie haben folgenden Aufbau: 1. Eine Oration, 2. der entsprechende Satz aus dem Passionsbericht wird glossiert, 3. die Lehren, die sich aus diesem Satz ergeben, 4. die Anwendung und Nachfolge für den Christen. In die Münstersche Handschrift sind die *Articuli* nicht aufgenommen.

Während die Kölner Hs. eine ziemlich genaue Übersetzung der lateinischen *Articuli* ist, stellt der Antwerpener Druck eine von Grund auf neugestaltete Bearbeitung dar.

Der Aufbau des Antwerpener Druckes ist ein völlig anderer: Es handelt sich um ein Betrachtungsbuch<sup>18</sup>, daß für jeden Tag der Woche mehrere Betrachtungen bietet. Für den Morgen, für die Zeit vor und nach dem Mittagessen, vor und nach dem Abendbrot sind jeweils Betrachtungen angegeben. Unter diesen Betrachtungen greifen jedoch lediglich die Morgenbetrachtungen auf die *Articuli* des Jordanus zurück. Dabei wird jeder Artikel durch einen Holzschnitt illustriert, unter dem Holzschnitt wird der Inhalt des entsprechenden Artikels kurz und überschriftartig angegeben. Es folgt dann jedoch nicht die breit angelegte Darlegung des Original-Jordanus-Textes, sondern nur das Gebet des jeweiligen Artikels.

Die übrigen Betrachtungen zum Mittag und Abend behandeln in unsystematischer Reihenfolge Themen aus dem Leben des Heilandes, Mariens, der Heiligen, sie vergegenwärtigen den Tod, das Gericht, die ewigen Peinen, die Herrlichkeit der Glorie usw. Die Frage, ob diese letzteren Betrachtungen tatsächlich auf Jordanus zurückgehen oder von dem niederländischen Bearbeiter selbständig eingefügt wurden, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht beantwortet werden. Dazu wäre eine genauere Quellenuntersuchung der gesamten Jordanusliteratur erforderlich.

Diese Betrachtungen unterscheiden sich von den mir bekannten Original-Jordanus-Schriften auch durch ihren Stil. Jordanus schrieb theologisch-wissenschaftlicher (Schriftbelege, Väterzitate!) und systematischer, die Betrachtungen des Antwerpener Druckes sind mehr in der Form von unsystematischen Anmutungen geschrieben. Die Original-*Articuli* sind im ‚Wir-Stil‘, die Betrachtungen im Antwerpener Druck im ‚Du-Stil‘ verfaßt.

Der Stil dieser Betrachtungen, die in den bekannten Originalschriften des Jordanus keine Entsprechung haben, ist sehr stark geprägt von dem Stil der niederländischen *Devotio moderna*. Eine genauere Analyse des Inhaltes unter diesem Gesichtspunkt würde hier zu weit führen. Es sei lediglich hervorgehoben, daß der Ausdruck ‚devot‘ ungewöhnlich häufig vorkommt. Die ganze Anlage des Buches sowie einzelne Äußerungen

<sup>18</sup> Man könnte es auch ein ‚Exerzitien-Buch‘ nennen: ‚Hier eyndet dat exercicium des dinxdaghes. Hier beghint dat exercicium van den woensdach‘ heißt es z. B. am Abschluß der Dienstag-Betrachtungen,

innerhalb des Textes lassen klar erkennen, daß der Antwerpener Druck zunächst für die Brüder und Schwestern vom Gemeinsamen Leben bestimmt war.

Es ist nicht anzunehmen, daß der Antwerpener Druck ein ‚Außen-seiter‘ innerhalb der Jordanusliteratur gewesen ist.

Da sich die Aufzählung bei Arbesmann-Hümpfner oft nur auf Angaben aus Bibliographien stützt, fehlen fast überall nähere Hinweise auf den Inhalt.

Man kann vermuten, daß die folgenden bei Arbesmann-Hümpfner zitierten niederländischen Hss. der Fassung des Antwerpener Druckes nahestehen: Hs. aus dem Maria-Magdalenenkloster in Amsterdam, Hs. der ‚suster in Kerstkenhuus (van Loen) to Deventer‘, Hs. des Diözesan-Museums zu Haarlem. (Nähere Angaben bei Arbesmann-Hümpfner S. XXXV ff.)<sup>19</sup>

Der E-Bearbeiter hat entweder den Antwerpener Druck aus dem Jahre 1487 oder aber eine Hs., die die gleiche Fassung gehabt haben muß, benutzt.

Im Textanhang sind unter Nr. VIII, 1 und 2 zwei Jordanuszitate aus E und die entsprechenden Texte des Antwerpener Druckes nebeneinandergestellt. Es zeigt sich dabei, daß der E-Bearbeiter sich eng an die Vorlage anlehnt und den innigen, gemütsbetonten Stil vollkommen übernimmt. Die Tendenzen dieser Betrachtungen stimmen in besonderer Weise überein mit den Grundanliegen des E-Bearbeiters. Daher sollen die Jordanus-Zitate – man muß vielleicht richtiger sagen: die sogenannten Jordanus-Zitate des Plenars E hier aufgezählt werden:

---

<sup>19</sup> ARBESMANN-HÜMPFNER erwähnen in ihrem Werk über Jordanus, daß die Meditationes de passione auch auf die Gebetbücher jener Zeit eingewirkt haben (S. XXXVII). Sie verweisen auf ein lateinisches Horenbuch, auf ein mnd. Gebetbuch aus dem 15. Jh., das sich in der UB. zu Rostock befindet (BORCHLING, 2. Reiseber., S. 180) und in dem es heißt: ‚De ghedechnisse des innigen broders Jordanis van dem soten leuende unde bytteren lidende ihesu christi‘. Eine weitere mnd. Fastenandacht für Nonnen (Landesbibl. zu Hannover MS 78; Borchling, 1. Reiseber. S. 19. — Nach Mitteilung der niedersächs. Landesbibl. Hannover ist diese Hs. so stark beschädigt, daß sie nicht mehr benutzbar ist.) enthält ebenfalls Jordanus-Zitate; auf Bl. 299 a heißt es: ‚desse bede wente se sint ghenamen ut der passien de dar ghesetted heft de grote myster Jordanus‘. Auch in dieser Fastenandacht sind nach den Angaben von Arbesmann-Hümpfner die Andachten nach den Tagen der Woche angeordnet. Vielleicht steht sie in näherer Verwandtschaft zum Antwerpener Druck?

Die bei Arbesmann-Hümpfner genannte Hs. aus dem Katharinenkonvent in Leyden (Königl. Bibl. Den Hag) scheint von dem Antwerpener Druck abzuweichen (nach einem Textvergleich von Bl. 1 u. 2).

Außer der bereits erwähnten Stelle von Palmsonntag, die in überschwenglichen Worten den Wert der Leidensbetrachtung schildert, hat der Bearbeiter in folgende Glossen Betrachtungen des Jordanus eingefügt:

2. Sonntag nach Ostern (E 137 c 1 ff):

Evangelium vom guten Hirten (Joh. 10, 1–16). Anknüpfungspunkt: Der gute Hirte scheidet die guten Schafe beim jüngsten Gericht von den schlechten Schafen!

‚Van dem strengen richte‘.

‚See an myn sele. wo greselick wesen schal dat leste ordel wanner de gphantze werlt staen schal in eynem brant des vures dat alle ding vnder den hemmelen schal bernē‘ (E 138 b 23 ff).

Im Antwerpener Druck findet sich die Betrachtung ‚am Dienstag nach der Mahlzeit‘:

‚Sich aen myn siele hoe griselyck wesen sal dat leste ordeel. wanneer die gansche werelt staen sal in eenen brant des viers dat al verbranden sal dat onder den hemel is hooger synde dan alle die berghen.‘

4. Sonntag nach Ostern (E 145 c 5 ff):

Evangelium: ‚Vado ad patrem . . .‘ (Joh. 16, 16–22):

Die Betrachtung des Jordanus wird an das Schlußexempel angehängt. Ein Einsiedler will unmutig werden über das mühselige Wasserschleppen (weiter Weg zur Quelle). Ein Engel tröstet ihn. Beziehungen zum Inhalt des Sonntagsevangeliums bestehen nicht. Die Betrachtung trägt die Überschrift: ‚Van deme dode‘. Sie schildert in bewegten, eindringlichen Worten die Kürze und die Vergänglichkeit des Lebens und mahnt, das Leben stets vom Tode her zu beurteilen. Der Text dieser Betrachtung ist im Textanhang unter Nr. VIII, 2 wiedergegeben mit dem entsprechenden Auszug aus dem Antwerpener Druck.

5. Sonntag nach Ostern (Sonntag in der Kreuzwoche), der sogenannte ‚Gebetssonntag‘ (E 159 a 3 ff):

Anknüpfungspunkt: Die Kreuzwoche! Bei der Prozession wird das Kreuz vorangetragen. ‚Bei‘ dem Kreuz ist Jesus Christus ‚bezeichnet‘. Nach einem Zitat des hl. Albertus (wohl Pseudo-Albertus?), das in überschwenglicher Weise den Nutzen der Leidensbetrachtung hervorhebt, folgt:

‚Vorder secht de lerer Iordanus eynen sroke van deme lidende cristi den du to dy suluen spreken schalt alsus. See vnde ouerdencke myn sele wo sere vnde vele dy heft lef ghehat Jhesus cristus de ein-



geboren sone godes. wente he is vmme dinen willen mynsche gheworden vnde heft in sinem eddelen subtilen licham de alder bittersten marter vnde den alder vorsmatlikesten doet gheleden. vppe dat he dy vnde alle desine mochte vorlosen van dem ewigen dode . . . ' (E 150 b 23 ff).

Im Antwerpener Druck findet sich die Betrachtung am Freitag nach der ‚collacie‘ (= Abendessen an Fasttagen):

‚Besich ende ouerdencke myn ziele hoe zere ende veele dy heeft lief ghehadt xps ihs die eengheboren zoen gods. dat hi om dynen wille mensche gheworden is ende in zynen tederen lichaem die alder bitterste passie ende den alre smadelicsten doot geleden heft. om den minsch en van der eewiger scanden ende den eewighen doot der verdoemenisse te verlossen . . . ‘

Christi Himmelfahrt (E 153 b 24 ff):

Im Anschluß an das Wort des Evangeliums (Marc. 16, 14–20): ‚Wer glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden‘ folgen zwei Betrachtungen des Jordanus:

1. ‚Van der ewyghen vordommnisse‘ und
2. ‚Van der salicheit‘.

Die erste Betrachtung beginnt in E:

‚Merke an vnde ouerdencke myn sele wo grot dat dar is vnde ewich wesen schal de vnsalycheit der vordomeden mynschen. Sych de greselicheyt der hellen dar syn schal ewyge dusternysse. Dar is dat lant des dodes sunder steruent.‘ (E 153 d 19 ff).

Die Entsprechung im Antwerpener Druck (am Mittwoch nach dem Abendmahl) lautet:

‚Merct aen myn ziele hoe groot wesen sal die onsalicheyt der verdoemder menschen. Sich die griselicheyt der hellen daer ewighe duysternissen syn die men tasten mach daer is dat lantscap des doots zonder doot.‘

Die zweite Betrachtung hat in E folgenden Anfang:

‚Merke nu myt vlyte vnde ouerdencke o myn sele wo grote vnvthsprecklike salicheit. ere vnde glorie scal wesen den ghenen de sunder myddel seen scholen klarliken dat anghesichte godes. wo den hylgen ewich scholen bruken dat alder hogeste vnde beste gud. dat god suluen is.‘ (E 154 b 3 ff).

Die Entsprechung aus dem Antwerpener Druck (Sonntag nach dem Abendmahl):

‚O myn ziele merke hoe grote ende ontsprekelike salicheyt ende glorie sal wesen den ghenen die zonder middel zien zullen claerliken dat aenschyn goods ende besitten ende ghebruyken dat alre hoechste ende beste goet dat god zelue is.‘

Pfingsten (E 161 d 23):

Der Bearbeiter gibt hier zunächst eine Würdigung der Gnadengaben Gottes im allgemeinen und behandelt dann die ‚vii ghauen des hilgen gheistes‘:

‚Myt gantzer andacht ouerdencke myn sele der groten ghauē de god de here dy heft ghegeuen. vnde wo mannichfoldyge woldaet he dy toghevoget heft. He heft dy van nichte ghemaket vnde gheschapen na synem eghen ghebylde.‘ (E 164 a 37 ff).

Im Antwerpener Druck werden die sieben Gaben nur erwähnt, während der E-Bearbeiter sie näher ausführt. Die Betrachtung über die allgemeinen Gnadengaben (am Donnerstag nach dem Abendessen) beginnt:

‚Hertelyc ouerdenct der gauen die dy god ghegeueen heeft menichuoldelyc. hy heeft dy van niet ghemaect. ende dy gheschapen na synen beelde.‘

22. Sonntag nach Dreifaltigkeit (E 286 b 29 ff):

Evangelium: Parabel von den beiden Schuldner (Mat 18, 23 – 35):

Im Anschluß an die Ausführung der Glosse, daß der Herr mit der Schuld die Sünde meint, folgt die Betrachtung: ‚Van den sunden‘.

‚Myt wemode dynes herten beruwe dyne sunde . . . O myn sele merke doch an de letlicheyte vnde de slymheit der sunden. vnde wo kleen vnde kort dat dar is de tytlike ghenoechte. vnde desse erdeschen dyngē de du yegen den willen godes ghebruket hefst. vnde alle dat dy dyn god dyn here heft vorlenet vnde toghevoget vmmē den wyllen dattu dat to sinem denste scholdest bruken wat du hir van hefst mysgebruket iegen sinen wyllen . . .‘ (E 286 d 13 ff).

Im Antwerpener Druck beginnt die Betrachtung für die Zeit nach dem Abendessen am Samstag:

‚. . . zultu mit bitter tranen ende berouwe ouerdencken dyn zonden die du van alde weke ghedaen moechtste hebben in deser manieren:

Ghedenc myn ziele die grote vuylicheyte ende lelicheyte dynre zonden hoe du dynen god dynen here om een cleyne tytlike ghenuechte ende om aertsche dinghen ghelaten hebste. Ende dat ghene dat hy dy gegeuen heft tegens synen wille misbruuct hebste. dattu in zynen dienst soutste ghebruuct ende ghescicket hebben.‘

Daß der E-Bearbeiter so häufig diese Betrachtungen heranzieht, ver-  
rät seine persönliche Frömmigkeitshaltung. Er durchbricht die Ordnung  
der bisherigen Plenarien und geht von dem predigthafter Charakter der  
Glossen ab, um diese subjektiven Betrachtungen einzufügen. Es wurde  
bereits darauf hingewiesen, daß der Bearbeiter hier aus einer Schrift  
schöpft, die von den Anhängern der *Devotio moderna* gelesen und ver-  
breitet wurde. Wir haben also einen Hinweis dafür, daß der Bearbeiter  
des Mohnkopfflenars E dieser geistigen Strömung nahestand.

Der F-Bearbeiter hat alle Betrachtungen wortgetreu aus E über-  
nommen.

In Kürze sollen hier die Beziehungen des E-Bearbeiters zum Psal-  
terdruck des Mohnkopffverlages vom Jahre 1493  
(B-Cl. Nr. 227) besprochen werden. Es ist auffällig, wie oft in E Psal-  
menzitate auftreten<sup>18</sup>, besonders auch in den Abschnitten, die der Bear-  
beiter selbständig hinzugefügt hat. Die Resultate eines stichprobenartig  
durchgeführten Vergleichs sollen hier kurz referiert werden:

Die Psalmenzitate in den Glossen bei B, C und D stehen zum Teil  
dem Text des Psalters von 1473 (Lucas Brandis, um 1473, B-Cl. Nr. 1)  
nahe, zum Teil weichen sie stark von ihm ab. D zitiert in der Glosse  
zum 3. Sonntag nach Ostern den Ps. 6 (nach B). Zum Vergleich sei die  
entsprechende Stelle nach dem Psalter von Lucas Brandis angeführt:

D 137 b 9 ff:

Psalter des Lucas Brandis,

„Alsus so bewenede David als wy  
lesen in dem psaltere. Laboravi in  
gemitu meo lauabo per singulos  
noctes etc.  
Ik hebbe ghearbeidet secht dauid  
in mynen suftende vnde hebbe  
wasschen alle nacht myt den tranen  
myn bedde dat is myne sele“.

Bl. 14 b:

„Ik hebbe arbeidet mit suchtende  
mines herten vnde wil reynen mi-  
ne samwitticheyt van allen sunden  
beschedelken vnde dorchgoten mit  
mynen tranen de beddeledere  
alle myner wollust“.

Der E-Bearbeiter hat in der entsprechenden Glosse den Text von D  
völlig geändert und sich wörtlich an den Text des Mohnkopf-Psalters  
angeschlossen:

<sup>18</sup> Im ersten Teil der Glosse zum 3. Fastensonntag wird dreimal nacheinander  
David zitiert! (F 77 a ff). Dieser erste Teil zeigt Anklänge an A, bei A findet  
sich jedoch keines der Psalmenzitate.

E 142 d 39 ff:

„Else Daudid dede in den worden vnde ock in den werken. Else dar steyt in deme saltere in deme vi. salmen dar sprack Daudid alsus . . . Van droffnisse der velheyt myner sunde hebbe ik ouerdenckende ghearbeydet in myneme herten myt suchten. vnde here ik wyl mit dynner hulpe vlytich ouerdencken alle nachte myner sunde beschedychliken. de eynen sunde by der anderen beruwen. Alsus wyl ick myt tranen begheten myn bedde vnde de bedde kledere alle myner wolust.“

Mohnkopf-Psalter, Bl. 17 a:

„Van droffenisse der velheyt myner sunde hebbe ik ouerdenckende ghearbeydet in myneme herten myt suchten. vnde here ik wil myt dynner hulpe vlitich ouer dencken alle nachte myner sunde beschedichliken. de eynen sunde by der anderen beruwen. alsus wyl ik myt tranen begheten myn bedde. vnde de bedde kledere alle myner wolust.“

Der Text bei E stimmt wörtlich mit dem Text im Mohnkopf-Psalter von 1493 überein! Weitere wörtliche Übereinstimmungen mit dem Mohnkopf-Psalter habe ich festgestellt bei folgenden Psalmensziten in E: 149 a 32 ff (Ps. 50); 153 c 10 ff (Ps. 8; hier bestehen einige ganz geringfügige Abweichungen zu dem Mohnkopf-Psalter, aber große und entscheidende Unterschiede zum Psalter des Lucas Brandis); E 204 a 32 (Ps. 128). Das Zitat E 232 a 1 ff (Ps. 125) ist besonders aufschlußreich, denn es steht in einem Abschnitt, der vom E-Bearbeiter persönlich geschrieben wurde (von den 14 falschen Kaufleuten! E 230 a 7 ff):

E 232 a 1 ff:

„Daudid secht in deme c xxv. salmen Qui seminat in lacrimis. in exultacione metent. De hyr in arbeyde vnde in tranen seyet de werke der ruwe vnde der medelydynghe. de scal in grother vrolycheyt meyen de vrucht der ewighen salicheyt. He secht vortan dar suluest Euntes ibant et flebant. mittentes semina sua. Alsus hebben ghedaen de hilghen. dede

Mohnkopf-Psalter, Bl. 220 b:

„De hyr in arbeyde vnde in tranen seyet de werke der ruwe vnde der medelidynghe. de schal in groter vrolicheyt meyen de vrucht der ewigen salicheyt.

Alsus hebben ghedaen de hillighen dede gyngen vnde seyeden

ghyngen vnde seyeden dat saed dat saet der barmeherticheyt vnde der barmeherticheyt. vnde veler veler guden werke in mannichfol- guden werke in mannichfol- digeme wemode vnde hebben ghe- wemode vnde hebben ghewenet. wenet nicht vmme ere sunde al- nicht vmme ere sunde allenen. lene men ok vmme de sunde erer- men ock vmme der sunde erer- negesten. Venientes autem etc. Sus negesten. Sus ghyngen se vth deme arbeide ghyngen se vth deme arbeide des- deses yammerdales in de ewigen deses yammerdales in de ewigen vroude vnde dregen de gerwen vroude. vnde dreghen de garwen. dat lon erer guden werke in ewy- dath loen erer guden werke in ger salicheyt.<sup>4</sup> ewyger salicheit<sup>19</sup>.

Die wörtliche Übereinstimmung beim Text des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses in E und im Mohnkopf-Psalter wurde bereits erwähnt (s. S. 10 und Textanhang Nr. XII).

In E (232 a 34) wie im Mohnkopf-Psalter (Bl. 5 b 9) wird das Spielunwesen am Sonntag ‚des duuels tydeboek‘ genannt (vgl. den Text im Zusammenhang unten S. 178).

Manchmal bestehen bis in die Formulierungen hinein Übereinstimmungen zwischen E und Mohnkopf-Psalter, z. B.:

E 223 a 42 f:

‚Men nach deme male dat dyt ys eyn sympel boek . . .‘

Mohnkopf-Psalter Bl. 5 a 18 f:

‚Men noch deme male dat dit is eyn boek vor de vngelerden . . .‘

Mohnkopf-Psalter Bl. 141 a 7:

‚Wente dyt wert eyn simpel boek vor de simplen guden mynschen . . .‘

Zweifellos besteht zwischen E und Mohnkopf-Psalter eine direkte Abhängigkeit. Das Mohnkopfplenar erschien jedoch bereits 1492. Wie konnte der E-Bearbeiter den Mohnkopf-Psalter vom Jahre 1493 benutzen? Man muß hier die Frage stellen: Hatte die Mohnkopfausgabe des Psalters aus dem Jahre 1493 eine Vorläuferin, welche uns bis heute unbekannt geblieben ist?

Denkbar wäre das durchaus! Oft sind ja nur wenige, manchmal nur ein Exemplar von den Ausgaben der Frühdrucke erhalten geblieben.

<sup>19</sup> Nach der Vulgata Ps 125 V. 5: ‚Qui seminant in lacrimis, in exultatione metent‘. V. 6: ‚Euntes ibant et flebant, mittentens semina sua. Venientes autem veniunt cum exultatione, portantes manipulos suos‘. — F läßt bei diesen Zitaten die lateinischen Sätze fort. Vgl. S. 121 Anm. 3.

Andererseits könnte aber auch der Bearbeiter des Mohnkopfflenars von 1492 und der Autor des Mohnkopffpsalters ein und dieselbe Person gewesen sein! Während der Bearbeiter sein Plenar kompilierte, war er vielleicht gleichzeitig mit der Neubearbeitung des Psalters beschäftigt? Für die letztere Annahme spricht folgende Tatsache: In einem späteren Kapitel (Belehrung auf Grund der liturgischen Festgedanken) werden wir noch genauer einen Zusatz im Plenar D (1488!) über die Bedeutung des ‚Alleluja‘ kennenlernen (s. unten S. 133). Dieser Zusatz wird vom E-Bearbeiter wörtlich übernommen. Die Ausführungen kehren dann ebenso wörtlich im Mohnkopffpsalter wieder. Sie finden sich nicht im Psalter des Lucas Brandis und in der auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehenden lateinisch-niederdeutschen Psalterhandschrift aus Celle (BORCHLING, 1. Reiseber. S. 193). Diese dreifache wörtliche Übereinstimmung läßt sich m. E. am einfachsten erklären durch die Annahme: Der E-Bearbeiter, der die Alleluja-Stelle in D vorfand und in sein Plenar aufnahm, hat sie gleichzeitig bei der Bearbeitung des Psalterdruckes in den Text eingefügt.

Eine weitere Quelle des E-Bearbeiters war das Buch der Offenbarungen St. Birgittens. Er zitiert es in der Glosse zum 2. Sonntag nach Dreikönige (E 43 b 3 ff):

‚Wente also men lest in sunte Birgitten boke dat vp eyne tyd Maria sprack to sunte Birgitten alsus. Umme drierleye art der sunde sendet god plage vp de minschen Also Houart. Ghiricheyt Unkuscheyt<sup>20</sup>. Maria sprak vorder. Dat de mynschen desser sunde vul syn dat bewisen se drierleye wys vnde hyrumme wert de torn godes vorbyttert vppe se des to mer. Se bewisen dat int erste in der kledinge vnde ouergeuen de olden guden wonheyt vnde de mans ghaen ghekledet na der wyue sede vnde de wyf na der manne sede. alto naket scheme-losen. efte altho lanck efte to kort.‘

In der ‚Sunte Birgitten Oppenbaringe‘, Lübeck, B. Ghotan, um 1485, B.-Cl. Nr. 88, lautet die entsprechende Stelle (48 a 14 – 49 a 14):

‚(Maria de moder vnser heren ihesum Christi. de sprak to der hillighen sunte birghitten aldus. in deme achten boke in deme souen vnde vefftighesten capittle.) Umme dryerleye sunde willen komen de plaghe godes uppe dat erdrike. also vmme den hochmod. vnkusscheit.

---

<sup>20</sup> Vgl. DD. (1496): ‚Homod giricheit vnde vnkusscheit. Umme desser dryer sunden willen de meisten minschen vordomet werden.‘ (Kap. 62).

vnde ghiricheyt. Vnde darvme so mach got mit dren dingen vorsonet werden / dat de tijd der plaghe werde vorkortet. Dat erste is dat alle mynschen to sik nemen de waren othmodicheyt in den clederen. De mans matlike cledere to hebbende / nicht alto lank na deme zede der wiue. ok nicht alto enge / na deme zede der loddere. ok nicht upghesneden effte ghekarnappet. noch schedelik / ydel effte vnnutte. wente sodane cledinge mishagen gode gans sere . . . Des gheliken ok nene nighe vunde . . . wente de duuel hefft dat den wiuen ghedichtet / dat se vorsmaet hebben de ersten loueliken vnde guden olden zede.<sup>4</sup>

Der E-Bearbeiter schreibt hier nicht wörtlich ab. Während im Birgittentext das Thema weitschweifig behandelt wird, greift der E-Bearbeiter zusammenfassend das heraus, was seinen seelsorglichen Intentionen an dieser Stelle entspricht.

Von den Lübecker Erbauungsschriften sei noch das ‚B e d e b o k‘ genannt, das im Jahre 1487 im Mohnkopfverlag erschien (B-Cl. Nr. 116) und das dem E-Bearbeiter sicherlich vorgelegen hat.

In der Glosse zum 11. Sonntag nach Dreifaltigkeit bringt E einen langen Traktat über den Hochmut und seine sieben Töchter, der sich in den entsprechenden Glossen bei A, B, C, D nicht findet (E 236 a 6 ff). Abgesehen von einem längeren selbständigen Einschub hat der Plenarbearbeiter den ganzen Traktat aus dem Bedebok abgeschrieben<sup>21</sup>.

Einige Ausschnitte aus beiden Texten mögen das belegen:

E 236 a 11 ff:

Bedebok 2. Buch, 4. Kap.

(Bl. 177 b 3 ff):

‚Homoed is eyne grote houet doet    ‚Houart is eyne doetsunde.  
sunde vnde schued so wan du dy    wen du dy vorheuest in dyneme

<sup>21</sup> Das Gebetbuch des Mohnkopfverlages ist, abgesehen von wenigen selbständigen Stücken, ein getreuer Abdruck der beiden älteren Gebetbücher aus der Druckerei des B. Ghotan (um 1484, B-Cl. Nr. 79 und 1485, B-Cl. Nr. 84). Die zitierten Texte aus dem Mohnkopf-Gebetbuch stimmen wörtlich mit dem Text der älteren Gebetbücher überein. — Hans Schröder, der die mnd. Gebetbücher in einer münsterschen Staatsarbeit näher untersucht hat, machte mich darauf aufmerksam, daß die wenigen Zusätze des Mohnkopf-Bedebokes höchst aufschlußreich sind. Im Kalender und in der Allerheiligenlitanei wird u. a. der Stadtpatron von Braunschweig, St. Auctor, eingefügt. Im Gegensatz zu A B und C erwähnen auch D und E im Heiligenteil diesen Heiligen. (Vgl. Brandes NS., S. XLI; seine Ausführungen erhalten dadurch ein erhöhtes Gewicht.)

Die sieben Hauptsünden werden in fast allen Erbauungs-, Gebet- und Beichtbüchlein jener Zeit behandelt, und zwar in sehr mannigfaltiger Form. Wenn hier so enge Wortverwandschaft besteht, kann kein Zweifel daran bestehen, daß der E-Bearbeiter eines der Gebetbücher benutzt hat.

vorheuest in dynem herten beradendes modes. bouen den staet den dy god van hemmel heft ghegeuen. Also lucifer dede.

De homoed hefft vij dochtere. De erste is ydel ere. wan du begerest dat de lude dy groet louen scolen. (Es folgen über zwei Kolumnen hinweg Ausführungen zu dieser Sünde.)<sup>22</sup>

E 237 b 14 ff:

„De ander dochter des homodes heth Vorroem dynes egen loues. also desse dunckelgude dede dar dit ewangelium van is<sup>23</sup>.

Unde hefstu de gnade nicht dar du so groet afromest. so ys de sunde noch mer dotlyk. Vnde deystu dath darvmme dattu wult gud effte hyllich gheachtet werden. so is id glitserye. vnde is eyne noch swarer dotsunde . . .

De seuende dochter des homodes is Vorhardynge in der bosheit wan du dyn quade myt eynen dullen harden koppe beschermen wult.‘

Auch das als Quelle von D bereits genannte Hieronymus-Buch (vgl. oben S. 49) war dem E-Bearbeiter vertraut. Wir werden weiter unten im Kapitel über den Kampf gegen Habsucht (vgl. unten S. 171) hierfür Belegstellen kennenlernen.

Auf kürzere gelegentliche Anleihen des E-Bearbeiters beim Bedebok sowie bei anderen Lübecker Erbauungsschriften wird im Verlauf der Arbeit hingewiesen<sup>24</sup>.

<sup>22</sup> Dieser selbständige Einschub wird an gegebener Stelle (s. S. 164 f.) noch näher besprochen.

<sup>23</sup> Gemeint ist der Pharisäer im vorausgehenden Evangelium vom Pharisäer und Zöllner.

<sup>24</sup> Z. B.: ‚Licht der Seelen‘, B. Ghotan, 1484, B-CI. Nr. 72; vgl. S. 170 Anm. 7 u. 181 Anm. 4.

herten beradendes modes. bouen den staet den dy god van hemmel heft ghegeuen. also Lucifer dede.

Vnde hefft vij .dochtere. also. Idel eere. wen du begherest dat de lude dy groet louen scholen.

Bedebok:

„Vorroem dynes egheue loues

vnde hefstu de gnade nicht dar du so groet affromest. so is de sunde noch meer doetlich. vnde deystu dat dar vmme dat du wult gued effte hillich gheachtet werden. so is id glyzerye eyne noch swarer doedsunde. . .

Vorhardinge der bosheyt wen du dyn quaed myt eyneme dullen harden koppe beschermen wult.‘



Bei der ungeheuren Fülle des katechetischen und homiletischen Schrifttums im 15. Jh. und den vielfältig verschlungenen Abhängigkeitsverhältnissen der Predigtsammlungen untereinander ist eine genaue Ermittlung aller direkten Quellen unserer Plenarbearbeiter fast unmöglich. Dennoch konnten wir eine Reihe wertvoller Anhaltspunkte gewinnen. Sie werden uns im weiteren Verlauf der Untersuchung helfen, die Eigenarten der Bearbeiter deutlicher zu erkennen.

## 2. DIE VERWENDUNG DER HL. SCHRIFT IN DEN GLOSSEN

### Vorbemerkung:

Die Hl. Schrift als Fundament des christlichen Glaubens ist die unerschöpfliche Quelle, aus der die Liturgie der Kirche schöpft. Die Schrifttexte der Liturgie bestimmen in den Plenarien den Inhalt der Glossen. Vom Schriftwort her werden die Lehren und Forderungen vorgetragen. Daher ist es selbstverständlich, daß für alle Plenarbearbeiter die Schrift im Mittelpunkt ihres theologischen Denkens steht. Schon die Worte der Vorrede in C, D, E und F nennen die Schrift eine Fürstin und Herrscherin über alle übrigen Wissenschaften. Wie für alle mittelalterlichen Theologen, so sind auch für die Plenarbearbeiter Schrift und Theologie aufs engste miteinander verquickt. Der Bearbeiter von D ändert in seiner Vorrede den Text von C ab, um den letzten theologischen Grund für die Wertschätzung der Bibel noch deutlicher herauszustellen (D 6 a 26 ff): Christus als das Wort des ewigen Vaters ist Mensch geworden. Aus diesem Wort, dem Gottmenschen Christus, ist die Hl. Schrift hervorgegangen.

Die besondere Verehrung für die Hl. Schrift spricht der E-Bearbeiter mehrfach aus: ‚Dat wort godes schal men holden in so groter werdicheyt also dat hilghe sacramento dat god suluen is‘ (E 204 c 11 ff; 5. Sonntag nach Dreifaltigkeit). Hier auf dieser Erde können wir Gott nur sehen durch den Glauben, durch das Licht der Schrift. Das Fundament der Hl. Schrift aber ist das AT und NT (E 244 a 32 - 18 b; 13. Sonntag nach Dreifaltigkeit).

### a) Schriftkenntnis der einzelnen Plenarbearbeiter

Die Plenarbearbeiter teilen mit den Predigern ihrer Zeit die reiche Kenntnis der Schrift. Wenn man die Glossen durchliest, ist man erstaunt über die vielfältige Auswahl an Schriftbelegen aus fast allen Bü-

chern des AT und NT. Die Kenntnis verdanken sie den zahlreichen exegetischen Hilfsbüchern, die im 15. Jh. verbreitet waren. Es gab z. B. alphabetische Sammlungen der für den Prediger brauchbaren biblischen Stoffe<sup>1</sup>. Auch die homiletische Literatur war unter dem immer noch dominierenden Einfluß der älteren Tradition und der Kirchenväter mit den Texten der Schrift angefüllt.

Vielfach werden die Prediger die Hl. Schrift nur aus den liturgischen Texten und aus den exegetischen und homiletischen Hilfsbüchern gekannt haben. Zwar war auch das Original nicht unbekannt, wie es die große Anzahl von Handschriften und Drucken vor Luther beweist<sup>2</sup>. Viele Predigtschriftsteller werden jedoch beim Verfassen ihrer Predigten eine Originalbibel nicht benutzt haben. In der Regel werden sie die Schriftzitate einfach aus den Predigtvorlagen übernommen haben.

Wie ist es sonst zu erklären, daß z. B. bei B (ebenso C und D) an einem einzigen Sonntag ein Satz des Evangeliums in vier verschiedenen Fassungen zitiert wird? Am 8. Sonntag nach Dreikönige wird der 1. Satz des Evangeliums (Luc. 18, 31–43) ‚Ecce ascendimus Ierosolymam‘ im Evangelientext wiedergegeben: ‚Siet wy stigen vp to iherusalem‘ (B 44 c 40); in der Literalglosse: ‚Siet wy wyllen vpstigen to iherusalem‘ (B 44 d 40); zu Beginn des ersten Teils der Hauptglosse: ‚Siet wy wyllen stigen to jherusalem‘ (B 45 c 16); zu Beginn des zweiten Teiles der Hauptglosse: ‚Sie wy ghan vp tho iherusalem‘ (B 46 c 11). Der Kompilator hat hier – er mußte denn ständig neu aus dem Lateinischen übersetzt haben – wahrscheinlich Evangelientext, Literalglosse und die beiden Teile der Hauptglosse aus verschiedenen Büchern übernommen. Dabei hat er sich nicht die Mühe gemacht, die Verschiedenheiten im Schrifttexte einander anzugleichen<sup>3</sup>.

Bei den einzelnen Plenararbeitern muß man verschiedene Grade der Schriftkenntnis unterscheiden.

In den biblischen Namen scheinen sich alle nicht besonders gut ausgekannt zu haben. Während Peregrinus aus dem Buche Judith (14, 6)

<sup>1</sup> Vgl. LANDMANN, S. 134, Anm. 4: Er erwähnt ein handschriftliches Register von bibl. Beispielen zu den sieben Hauptsünden, eine ‚Tabula super historias biblie‘, zwei reiche Register für das AT und NT, zu denen Jakob von Soest noch eine neue Tabelle hinzugefügt hat.

<sup>2</sup> Vgl. PIETSCH, S. 275 ff: 4. Kap.: Zur Wertschätzung der Bibel im Mittelalter: Er schätzt, daß in Deutschland bis zum J. 1520 rund 20 000—27 000 gedruckte Biblexemplare hergestellt wurden.

<sup>3</sup> Das Beispiel zeigt auch, wie schwierig es ist, bei einer Untersuchung, die nur Schrifttexte heranzieht, zu gesicherten Ergebnissen zu gelangen.

den Gastbürger ‚Achior‘ richtig zitiert (Sermo zum Neujahrstag), schreibt B ‚Achiron‘ (23 c 26), und so wird dann der Name von C und D übernommen. Die Prophetin Anna (Luc. 2, 36), die Tochter Phanuels, wird bei B (20 c 32) zur Tochter des ‚samuelis‘, bei D des ‚fatu-elis‘, während C richtig schreibt: ‚phanuelis dochter‘. (Im vorausgegan-genen Evangelientext: B: ‚Phatuelis‘, D: ‚Phatuelis‘, C: ‚phanuelis‘.)

Der Name ‚Esther‘ in Peregrinus wird zu ‚Ezechiel‘ bei B (23 c 2), C und D. Bei einem Zitat aus 1. Sam. 9, 1: ‚Et erat vir de Benjamin nomine Kis‘ wird bei B (159 b 29 = C 225 a; in D fehlt der ganze Abschnitt) aus dem Mann ein ‚Tyrus‘.

Vom Hauptmann von Kapharnaum wissen die Bearbeiter B, C, D ge-nau den Namen: ‚Centurio‘, während A sinngemäß übersetzt hatte: ‚ridder‘ (3. Sonntag nach Dreikönige, B 31 b Evangelium und 31 c ff Literalglosse). In der Passion übernehmen B und C von A (176 b 10) den Satz: ‚Do sprak eyn wys meyster vnde rydder de het Centurio‘<sup>4</sup>, während D richtig schreibt: ‚dar was een centurio eyn vthridder ...‘ (D 117 a 7 f).

Bei einem Zitat aus dem Machabäerbuch (4, 8–10) kürzt Peregrinus ab: ‚primo Mach. ubi legitur quod Iudas ...‘. B schreibt: ‚in deme boke der propheten Malachie dar wy lesen dat to eyner tyt sach iudas den man Gorgias ieghen em komen ...‘ (B 57 d 38 ff).

Lassen sich die erstgenannten Namensentstellungen noch durch die Unwissenheit der Setzer erklären, so muß man den letztgenannten Irr-tum wohl auf das Konto des Bearbeiters buchen, da er noch zur Bekräfti-gung hinzufügt: ‚der propheten‘.

Eine große Unkenntnis verrät der B-Bearbeiter über das Buch der Richter. Ein beliebter alttestamentlicher Zeuge ist Samson aus dem Buche der Richter, aber er wird bei B regelmäßig in das Buch Judith versetzt, z. B. B 47 b 22: ‚Wente wy lesen in deme boke iudith, dat samson ...‘ Hier hat der B-Bearbeiter sich durch das lateinische Zitat in seiner Vorlage irreführen lassen. Derselbe Irrtum kehrt wieder: B 131 c 31 ff und B 182 d 17 ff. Peregrinus zitiert richtig: ‚sicut legitur

<sup>4</sup> RINN schreibt in seinem Aufsatz ‚Kulturgeschichtliches aus den Predigten des Mittelalters‘: ‚Wenn in der Bibel gesagt wird, irgendjemand habe das oder jenes getan, lesen wir in den Predigten (der mittelalterlichen Schriftsteller) immer ganz bestimmte Namen‘. In: Gelehrtschule des Johanneums zu Hamburg, 354. Schul-jahr, 1882/83, Hamburg 1883, S. 2. — Vgl. auch die Tatsache, daß in allen Ple-narien der Bräutigam auf der Hochzeit von Kana mit dem Apostel Johannes gleich-gesetzt wird.

in libro Iudic per samson . . . Einmal zitiert B (40 b 19) aus dem Buche Judith, daß dort viele zum Kampfe berufen waren, nicht viele jedoch ‚was der d[e] behelden den seghen‘. Gemeint ist sicherlich der Feldzug des Gideon im ‚Liber Iudicum‘ 7, 1–8. Da der Text nicht deutlich genug auf Gideon hinweist, übernehmen auch C und D ‚im boke Iudith‘ (C 49 c und D 50 c) diese Stelle. Seine sehr mangelhafte Schriftkenntnis verrät der B-Bearbeiter in der Glosse zum 3. Sonntag nach Dreik. (B 33 c 10 ff). Bei der Behandlung der sieben Hauptsünden wird als Schriftbeleg für die Unkeuschheit ausgerechnet Judith angeführt, die sonst in der religiösen Literatur gerade als die heilige, enthaltsam lebende Witwe herausgestellt wird: ‚dorch der vnkuscheyt willen wart iudit verstot van ereme . . .‘

Auch hier hat der Bearbeiter die lateinische Vorlage falsch abgeschrieben! Peregrinus schreibt (Dom. II post Oct. Epiphaniae): ‚Item propter luxuriam eiectus est iepse sicut legitur in libro iudicū, xi. ca. Cui dixerunt fratres sui. heres in domo patris nostri non eris . . .‘ Es handelt sich um den Richter Jephte, der von seinen Geschwistern verstoßen und enterbt wurde, weil er aus einer unehelichen Verbindung stammte (vgl. Richter 11, 1–2).

Wie verhalten sich nun die C- und D-Bearbeiter zu diesen und anderen falschen Schriftzitataten? Im letzteren Falle reichte bei beiden die persönliche Schriftkenntnis nicht aus, daß sie auf Jephte gestoßen wären. Immerhin aber fällt ihnen auf, daß es mit der Judith hier nicht ganz stimmt; sie verbessern daher: ‚Dorch der vnkuszheyt willen warth eyne vrouwe vorstot van ereme erue‘ (C 41 a 24), ‚Dorch der vnkusheyt wart eyn vrouwe vordreuen van oreme‘ (D 43 a 18)<sup>5</sup> (‚erue‘ fehlt in D).

<sup>5</sup> Diese Stelle ist eine der wenigen, in denen C und D gegenüber B eine gemeinsame Fassung haben. Die Abweichungen zwischen D und C in dem obigen Zitat lassen jedoch vermuten, daß beide unabhängig voneinander zu ihren Formulierungen gekommen sind. Auch die übrigen Verbesserungen, die beide übereinstimmend am Text von B vornehmen, sind nicht so bedeutsam, daß man eine Abhängigkeit voneinander annehmen muß. Ich führe einige Stellen vor:

1. Adv.-Sonntag: B 3 a 39 : ‚recht also eyn schap dwalet‘.  
C 4 c 10 : ‚alze de schape dwalen‘.  
D 10 d 13: ‚alse de schaepe dwalen‘.
2. Adv.-Sonntag: B 7 a 9 : ‚da van sprak hir de ewangelista‘.  
C 9 b 16 : ‚da van sprikt hyr . . .‘.  
D 14 a 32: ‚dar van sprickt hir . . .‘.
3. Adv.-Sonntag: B 8 b 3 : Die Kleider des Johannes waren ‚van olybandes hare‘.  
C 11 b 14: ‚van kamels haren‘.  
D 15 b 20: ‚van cammels hare‘. (Fortsetzung s. S. 69)

Zeigen die bisher angeführten Beispiele, daß vor allem der Bearbeiter von B, teilweise auch die Redaktoren von C und D, die Schriftzitate unbesehen aus sekundären Quellen abgeschrieben haben, teilweise dabei wenig sorgfältig vorgegangen sind, so hat doch der D-Bearbeiter sehr häufig das Original der Bibel herangezogen.

Er setzt daher den Samson dorthin, wo er hingehört und schreibt im Gegensatz zu B und C: ‚Wente wy lesen in deme boeke iudicum. dat samson . . .‘ (D 58 a 10). B bringt eine Stelle aus dem 1. Petrusbrief (1. Petr. 5, 8 – 9; B 158 b), zitiert aber: ‚sunte pavel‘.

C (224 a) übernimmt unbesehen, D (179 d) verbessert richtig: ‚Sanctus Petrus‘.

Im Buche Numeri 17, 14 wird der plötzliche Tod von 14 700 Israeliten geschildert. B (3 c 9) und C (4 d 24) berichten von 5 000 und 80 Toten; der D-Bearbeiter vergewissert sich im Originaltext und gibt die richtige Zahl an: 14 000 und 700 (D 11 a 26).

B und C zitieren am 2. Adventssonntag das Evangelium (Luc. 21, 25 – 33): ‚Lucas xvi‘; D korrigiert: ‚Lucas xxi‘ (B 4 b 25, C 6 c 21, D 12 d 36).

Aus dem Buche Tobias (12, 13) wird von Peregrinus Tobias zitiert mit den Worten: ‚Unde angelus dixit ad thobiam‘. Der Bearbeiter von B schreibt gedankenlos: ‚Hir vmme sede sanctus Paulus tho thobias‘ (B 51 a 10 ff). Der C-Redaktor bemerkt diese Gedankenlosigkeit und will verbessern. Er macht sich aber nicht die Mühe, erst lange nachzuschlagen, und schreibt einfach: Darum spricht ‚Paulus tho thimoto‘. In D wird die Stelle bewußt ausgelassen.

B berichtet aus dem Buche Numeri (17, 11: ‚Moses sagte zu Aaron‘): ‚do sede de engel gades to Moysen vnde to Aaron‘ (B 3 c 10). Der C-Redaktor merkt, daß etwas nicht stimmt; er verbessert daher: ‚do sede de engel godes nicht to Moysi men to Aaron . . .‘ (C 4 d 26). Erst der

---

6. S. n. Dreif. : B 40 b 15: ‚Robanus‘ (offensichtlicher Druckfehler!).

C 49 c und

D 50 c : ‚Rabanus‘.

5. Fastensonnt. : B 80 c : Viertens sollen wir merken die ‚grote schult des heren‘, da die Juden ihn steinigten wollten.

C 19 c und

D 94 c verbessern: ‚de grote vnschuld des heren . . .‘.

E stellt endgültig richtig: ‚de groten duldicheyt des heren‘. (E 94 b 5 = F).  
Alle Stellen können unabhängig voneinander verbessert sein. Zur Frage der Übereinstimmung im Vorwort: Während für das Vorwort noch die Möglichkeit bestand, daß D die ersten Druckbogen von C einsehen konnte, kann diese Möglichkeit für die späteren Texte nicht mehr in Frage kommen.

D-Redaktor schaut im Text nach und korrigiert dann richtig: ‚do sede Moyses tho Aaron‘ (D 11 a 27).

Gelegentlich trifft auch einmal der C-Redaktor das Richtige gegenüber B und D. B (3 a 16) und D (39 b 3) berichten vom Priester Heli, daß er wegen der Nachsichtigkeit gegen seine Söhne tot umfiel: ‚to rugge van deme tempele vnde vel den hals entwey‘. C stellt richtig: ‚to rugge van deme sadele‘ (C 36 d 36).

Die meisten Verbesserungen des C-Bearbeiters bestehen darin, daß er schwer verständliche, entstellte oder sinnwidrige Schriftstellen der Vorlage verständlich zu machen sucht. Die Verbesserungen, die der D-Bearbeiter vornimmt, verraten sein Bemühen um möglichst genaue Wiedergabe des Originaltextes der Hl. Schrift.

Während B und C in der Glosse das ‚Amen amen dico vobis . . .‘ nur mit e i n e m ‚Vorware!‘ wiedergeben, übersetzt D schriftgenauer: ‚Vorware vnde vorware‘ (B 122 c 37; C 179 d 17; D 140 d 34).

Bei einem Zitat des Johanneswortes ‚Ecce agnus Dei . . .‘ schreiben B und C: ‚Siet dat is dat lamm. he nemet de sunde‘, D fügt hinzu: ‚Seet dat is dat lamm g o d e s , he . . .‘ (B 10 b 40; C 13 c 7; D 17 c 15).

Die bekannte Stelle aus dem Paulusbrief (Phil. 2, 8) ‚Christus factus oboediens usque ad mortem, mortem autem crucis‘ übersetzt B (= C): ‚Wente vnse leve here I. Chr. was sulven horsam sinem hemmelschen vadere bet an den dot‘; D ergänzt: ‚went an den doet. den dot des cruce‘ (B 13 b 26; C 18 b 26; D 21 a 7).

Der D-Bearbeiter verrät also eine größere Kenntnis und eine größere Ehrfurcht vor dem Originaltext der Hl. Schrift.

Erstaunlich belesen in den Büchern der Schrift zeigt sich der Bearbeiter von E. Seine souveräne und präzise Handhabung der Schriftstellen hebt sich stark ab von der ungenauen Zitation des B-Bearbeiters. Während man auf Grund dieser Gegenüberstellung im B-Bearbeiter nur einen weniger gebildeten ‚Leute-Priester‘ vermuten möchte, drängt sich der Gedanke auf, daß der E-Bearbeiter ein gründlicheres Schriftstudium absolviert haben muß; vielleicht war er ein ‚Ordenslesemeister der Hl. Schrift‘<sup>6</sup>. In den selbständigen Stellen ist er nie darum verlegen, seine

<sup>6</sup> Wie PATRICUS SCHLAGER OFM in seinem Aufsatz ‚Zur Gesch. des Franz. Klosters in Lübeck‘ (in: Beiträge zur Gesch. der sächs. Franz. Ordensprovinz, Düsseldorf 1907, S. 65) mitteilt, befand sich im Lübecker Franziskanerkloster auch der Sitz der Kutostie. Mit dieser war ein sog. ‚Studium‘ verbunden, d. h. die jungen Ordenskleriker erhielten dort ihre theol. Ausbildung unter Leitung besonderer Lektoren oder Lesemeister. In den Urkunden der Stadt Lübeck sind öfter

Thesen durch zugkräftige Bibelzitate zu stützen. Bei der Abhandlung über die Eitelkeit bringt er z. B. sehr wirkungsvoll das Isaias-Zitat an (Is. 3, 16 ff; vgl. unten S. 165), bei der Belehrung für die Eheleute macht er sich die Anweisungen des Engels Tobias zu eigen (Tob. 6, 16 – 22; vgl. unten S. 140). Bei dem Exkurs über den Nutzen der neuen Buchdruckerkunst (E 273 b ff) benutzt er geschickt das Matthäuswort: ‚Wehe dir Corozaim . . . Wehe dir Bethsaida . . .‘ (Mat. 11, 21 ff; vgl. unten S. 130). Nur selten versäumt er es, die Quellen seiner Schriftstellen ganz genau anzugeben. Wenn er Samson erwähnt, dann heißt es: ‚dat steyt Iudicum in dem boke der richtere in deme xvi. capitel‘ (E 60 d 21 ff). Bei der Geschichte von Heli zitiert er ganz genau: ‚Men lest ok in dem ersten boke der konninghe van Hely‘ (E 43 a 37 f). Tobias wird angeführt: ‚Also Tobias de grote vrunt godes dede also du vynst in der biblien in Tobias boke in dem iiii cap‘ (E 43 a 35 ff). Während D in der Glosse zum 4. Sonntag nach Dreikönige einen Satz aus dem Buche Job nur ganz allgemein zitiert (‚Van desser drofnisse spreket Job‘ – D 44 c 18 ff), gibt der E-Bearbeiter die Stelle genauer an, erweitert und vervollständigt das Zitat. (‚Dar van secht de profete iob eyneyn sproke in sinem xiiij ghesette‘ – E 49 b 6 – 24). Der E-Bearbeiter zitiert nicht nur präziser, er erzählt auch die biblischen Geschichten textnäher. In der Glosse zum 1. Fastensonntag führt B als Beispiel Holofernes an, der durch seine Unmäßigkeit ums Leben kam. Dabei wird die Tat Judiths ohne Tendenz und unbefangen frei nacherzählt (B 51 d 36 ff). Der Text wird in dieser Fassung wörtlich von C übernommen (C 63 d). Dem D-Bearbeiter weicht die Fassung zu sehr ab vom Originaltext der Schrift, er gestaltet daher gründlich um und fügt viele näheren Einzelheiten aus dem Judithbuch ein. Vor allem aber stellt er aus seelsorglichen Tendenzen die Gesinnung und Haltung der Judith klarer heraus: ‚Judit de hillige wedewe. de vastete alle dage . . .‘, vor ihrer Tat habe sie noch innig gebetet; als sie das Schwert in der Hand gehalten habe, habe sie nochmals mit Tränen gebetet. Bei E wird die Judith-Geschichte zu einem eigenen Unterabschnitt innerhalb der Glosse. Eine besondere Überschrift hebt sie heraus: ‚Van der erliken wedwen Iudyt. eyn exempel‘. Dann wird die Quelle ganz genau angegeben: ‚. . . dar van steyt gheschreuen in der biblien. in dem boke dat na er heth also dat boek Iudyt. dar stan van er wol ix gantze lange capitteel. vth

---

‚Meister der Hl. Schrift‘ aus dem Franziskaner- und Dominikanerkloster bezeugt. Siehe z. B. unten S. 144 Anm. 5. Die Urkunden stammen jedoch aus einer älteren Zeit.

welken hyr vmme der korte wyllen de wyse van erer vasten allenen wert ghesecht vnde wat god daromme dede'. Es folgt dann der Bericht nach der Vorlage D, aber in noch engerem Anschluß an den Text der Bibel (E 64 c 23 ff).

Wir können hier zugleich beobachten, wie sich die Stellung der Bibelzitate in den Glossen vom Plenar B bis zum Druck E gewandelt hat. In B ist das Bibelzitat ein alttestamentlicher Beleg, ein theologischer Autoritätsbeweis für das Fasten und gegen die Unmäßigkeit. Die genaue Wiedergabe des Inhaltes ist eine Angelegenheit zweiten Ranges. Bei D wird unter dem Einfluß der Schriftkenntnis des Bearbeiters der Inhalt stärker berücksichtigt; bei E schließlich wird der Inhalt ebenso wichtig wie der Beweis, für den er als Beleg dient.

Wir stehen damit vor einer neuen Fragestellung.

#### b) Wie wird die Schrift zitiert?

##### Allegorese und Typologie

In seiner Homiletik schreibt der bereits genannte Basler Theologe Surgant<sup>1</sup>: ‚predicatio debet auctoritatibus sacre scripture sufficienter esse munita et roborata'. Aus der Hl. Schrift werden daher in allen Plenarien die Hauptbeweismittel genommen. Es gibt jedoch Unterschiede in der Häufigkeit und in der Art der Bibelbelegstellen.

In den Glossen des Plenars A werden verhältnismäßig seltener Schriftbelege angeführt. Nach dem Vorbild des Peregrinus sind die Glossen in B umso mehr damit angefüllt. Manche Predigtglosse in B bringt kaum einen neuen Gedanken, der nicht sogleich mit Stellen aus dem AT und NT belegt wird. Als Beispiel für die Art, wie die Schrift herangezogen wird, sei der Gedankengang der Glosse zum 4. Adventssonntag verkürzt, aber in enger Anlehnung an den Wortlaut wiedergegeben<sup>2</sup>. Die Väterzitate und Exempel bleiben unberücksichtigt. Die Glosse behandelt im I. Teil die Ankunft Christi nach seiner Gottheit und Menschheit in vier Punkten:

1. Christus kam demütig und steht doch hoch über allen Kreaturen. Verweis auf die Sünde Adams.
2. Christus, der Allerreichste, kam als der Allerärmste. Er hatte bei seiner Geburt nicht einmal ein Tuch, in das er gehüllt werden konnte. Das sah David im Geiste voraus, da er sprach: ‚Der Reiche

<sup>1</sup> Vgl. LANDMANN, S. 131, Anm. 2.

<sup>2</sup> Die Glosse wird fast wortgetreu von C, D und E übernommen.



und der Arme, die sind beide zusammen<sup>3</sup>. Warum wolltest du, lieber Jesus, so arm sein? Darauf antwortet St. Paulus: ‚Er ist arm geworden, daß uns seine Armut reich machen sollte<sup>4</sup>. Christus könnte zu uns sagen, was Jakob zu Laban sprach, wie im Buche Genesis geschrieben steht: ‚Geringes Gut‘ (B: ‚lugut‘; C: ‚luntgut‘; D: ‚Luttick gut‘) ‚besaßest du ehe ich kam. Nun aber bist du reich<sup>5</sup>.

3. Der Herr aller Dinge kam als Knecht. Deshalb spricht Christus in dem Evangelium: ‚Non veni ministrari sed etc. Ich bin nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern ich will dienen und mein Leben hingeben für alle Menschen<sup>6</sup>. St. Paulus sagt: ‚Empti enim estis pretio magno etc. Ihr seid erkaufte um teuren Lohn<sup>7</sup>. Wer dem Herrn nicht nachfolgt, betrügt also Christus um seinen Lohn. Moses schreibt ‚in Exodo‘: ‚Das ist eine große Ehre, Gott folgen zu dürfen, und lange Tage kommen vom Herrn<sup>8</sup>.
4. Christus, der Erbe, kam als Fremdling. Der Herr spricht durch den Propheten Jeremias: ‚Ich habe mein Haus und Erbe verlassen und mein Leben in die Hand meiner Feinde gegeben<sup>9</sup>. St. Johannes sagt: ‚In propria venit et sui etc. Er kam in sein Eigentum, doch die Seinen nahmen ihn nicht auf<sup>10</sup>. St. Johannes schreibt: ‚Ich bin gekommen im Namen meines Vaters, und sie haben mich nicht aufgenommen<sup>11</sup>. St. Paulus sagt: ‚Er hat sich selbst erniedrigt, hat Knechtsgestalt angenommen<sup>12</sup>.

## II. Teil:

Johannes der Täufer lehrt uns durch seine Antwort (Ich bin nicht Christus, ich bin nicht Elias ...), daß wir den Hochmut fliehen sollen.

<sup>3</sup> Ps 48, 3: ‚simul in unum dives et pauper‘.

<sup>4</sup> 2 Kor 8, 9: ‚propter vos egenus factus est, cum esset dives, ut illius inopia vos divites essetis.

<sup>5</sup> Gen 30, 30: ‚Modicum habuisti antequam venirem ad te, et nunc dives effectus es‘.

<sup>6</sup> Mat 20, 28: ‚filius hominis non venit ministrari sed ministrare et dare animam suam redemptionem pro multis‘.

<sup>7</sup> 1 Kor 6, 20.

<sup>8</sup> Die Stelle findet sich in diesem Wortlaut nicht im AT. Vielleicht ist sie aus den Glossen genommen? (etwa zu Exod 33, 15 ff oder Deut 4, 6 ff?).

<sup>9</sup> Jerem 12, 7: ‚Reliqui domum meam dimisi hereditatem meam, dedi dilectam animam meam in manu inimicorum eius?‘.

<sup>10</sup> Joh 1, 11.

<sup>11</sup> Joh 5, 43: ‚Ego veni in nomine patris mei, et non accipitis me‘.

<sup>12</sup> Phil 2, 7: ‚semetipsum exinanivit formam servi accipiens‘.

Erste ‚Figur‘ für den Hochmut: Antiochus. Er, der sich so hoch erhob, hatte einen gräßlichen Tod . . . <sup>13</sup>.

Zweite ‚Figur‘ für den Hochmut: Roboam, der stolze und eitle Sohn des Salomon <sup>14</sup>.

Dritte ‚Figur‘ für den Hochmut: Heliodor. Er wollte freventlich den Tempelschatz rauben, aber ein himmlisches Streitroß, begleitet von zwei überirdischen Jünglingen, schlug ihn zu Boden <sup>15</sup>.

### III. Teil:

Predigt über das Wort aus dem Evangelium: ‚Macht bereit den Weg des Herrn‘.

Es gibt verschiedene Wege:

#### A. Schlechte Wege:

1. Der Weg des Lucifer, des Hochmutes. Diesen Weg wanderte der König Nabuchodonosor. Was geschah dem? Er wurde in ein Tier verwandelt und fraß Heu wie ein Rind <sup>16</sup>.
2. Der Weg des Ungehorsams. Diesen wandelten unsere Stammeltern Adam und Eva <sup>17</sup>.
3. Der Weg der Lüge. Diesen wandelten Ananias und Saphira, von denen wir lesen in der Apostelgeschichte. Es folgt eine ausführliche Nacherzählung <sup>18</sup>.

#### B. Gute Wege:

Gegen die schlechten Wege gab uns Christus gute Wege:

1. Gegen den Hochmut gab er uns die Demut, denn den Demütigen erhöht Gott <sup>19</sup>. So handelte Gott an Saul und machte ihn zum König. Durch den Propheten Samuel ließ er ihm sagen: Darum, weil du dich vor mir gedemütigt hast, so bist du zum Herrn geworden über das Geschlecht von Israel <sup>20</sup>. So spricht

<sup>13</sup> Vgl. 2 Makk 9, 8 ff: ‚Isque (Antiochus) . . . supra humanum modum superbia repletus . . . ‘nunc humiliatus ad terram . . . ita ut de corpore impii vermes scaturirent . . . ‘.

<sup>14</sup> Vgl. 3 Kön 12, 6 ff.

<sup>15</sup> Vgl. 2 Makk 3, 23 — 29.

<sup>16</sup> Vgl. Dan 4, 30.

<sup>17</sup> Vgl. Gen 3.

<sup>18</sup> Vgl. Apg 5, 1 — 11.

<sup>19</sup> Luc 1, 52 und Ps 32, 10: ‚exaltavit humilem‘.

<sup>20</sup> 1 Sam 15, 17: ‚Et ait Samuel: Nonne cum parvulus esses in oculis tuis, caput in tribus Israel factus es?‘ Die Stelle in der Bibel hat einen anderen Sinn als den, der ihr bei B gegeben wird: Samuel tadelt Saul wegen seiner Eigenmächtigkeit und teilt Saul mit, daß er von Gott als König verworfen ist! Gerade diese Stelle, die nach dem Literalsinn von Gottes Zorn handelt, wird mit Hilfe der Allegorie benutzt als persönlicher Anruf Gottes zur Demut.

Gott zu jedem Menschen: Demütige dich, und du sollst Herr werden über das Geschlecht von Israel, d. h. über die heiligen Engel!

2. Gegen den Weg des Ungehorsams gab uns Gott den Weg des Gehorsams. Christus selber war gehorsam bis an den Tod<sup>21</sup>. Ungehorsam Adams – Gehorsam Christi! Ungehorsam Sauls! Es folgt die Geschichte von der Verwerfung Sauls und Samuels  
Wort: Gehorsam ist besser als Opfer<sup>22</sup>.
3. Gegen die Lüge hat Gott uns die Wahrheit geboten.  
Kurzer Abschluß ohne weitere Schriftbelege.

Diese Predigt hält sich verhältnismäßig von allzu willkürlicher Anwendung der Schriftstellen fern. An vielen anderen Stellen in B ist die Beziehung zwischen Inhalt und angezogenen Schriftstellen nur möglich durch Verwendung des *mehrfachen Schriftsinnes*.

In der Glosse zum 4. Fastensonntag (B 71 d ff) wird der Gedanke ausgeführt, daß wir unser Brot auch mit den armen Seelen teilen sollen. Dann heißt es: ‚Dit is wol bewyset in deme boke Iohelis<sup>23</sup>, dar wy lesen aldus dath Esdras stunt vp eynen holten predick stole vnde predekede den ghemeynen volke‘. Beim Vorlesen und Ausdeuten des Gesetzbuches begann das Volk zu weinen. Esdras beruhigte das Volk und befahl, man solle heimgehen, essen und trinken. Denjenigen, die sich kein Mahl bereiten könnten, sollten die andern von ihrem Mahle mitteilen. Die sich kein Mahl bereiten können, ‚dat sint de armen selen in deme veghevure‘. ‚By desseme esdras is vpghenamen ihesus christus de stunt vp der holten treppen de was an deme crutze vnde do vorgingh dath weynen dat de saligen hadden in deme vorborch der hellen.‘ Das Brot aber, das die Juden auf Befehl des Esdras teilen sollten, das sollen wir teilen mit den armen Seelen (B 72 d 40 – 73 a 28).

In der Glosse zum 5. Sonntag nach Dreifaltigkeit wird die These ‚das Wort Gottes erlöst die Seele aus der Gewalt des Teufels‘ mit folgender Schriftstelle belegt: Saul hatte einen bösen Geist. Wenn David ihm auf der Zither vorspielte, floh der böse Geist<sup>24</sup>. Bei Saul ist ‚vpghenomen‘ jeder Sünder, der ja allezeit vom Teufel geplagt wird. Unter dem Saitenspiel Davids ist die Predigt eines Priesters zu verstehen. Wenn ein

<sup>21</sup> Phil 2, 8: ‚Humiliavit se ipsum factus oboediens usque ad mortem, mortem autem crucis‘.

<sup>22</sup> Vgl. 1 Sam Kap. 15, besonders 15, 23.

<sup>23</sup> Die Stelle findet sich im Buche Nehemias 7, 9 – 12.

<sup>24</sup> Vgl. 1 Sam 16, 14 – 23.

Priester dem Sünder das Wort Gottes predigt, muß der Teufel fliehen (B 150 a 12 – 37). Dieses ‚vpghenomen‘ kehrt in den Glossen bei B (C und D) unzählige Male wieder! Manche Glossen sind fast ganz mit solchen ‚Figuren‘ und ‚Bildern‘ aus der Bibel, vor allem aus dem AT angefüllt.

Durch die Anwendung des mehrfachen Schriftsinnes ist dem Verfasser Gelegenheit geboten, auch die entlegensten Stellen aus der Bibel dem Volke nahezubringen.

Seit der Väterzeit unterscheidet man einen vierfachen Sinn der Hl. Schrift. In einer Predigtglosse über das Wort Gottes behandelt der A-Schriftsteller im ersten Punkt die vier Arten des Schriftsinnes: Ein Prediger muß die Hl. Schrift gut kennen und gut deuten können nach der Lehre der heiligen Lehrer. Die Hl. Schrift soll auf vierfache Weise gedeutet werden:

‚als historie. allegorice. tropeloyce vnde anagorice. De historice vertellet de dink als se gescheen synt. Allegorice thut alle dink de gescheen zint to ener gheestliken leringe vnde to guden seden. Anagorice thut de dinge de gescheen zint to gotliken vnde to hemmelschen dingen. van der wollust der werlde vnde de mynschen bringende to gade. Tropeloyce dat is de hilge schrift to bedudende in lijkennisse edder figuren. wente de hilge schrifte menygerleye wijs bedudet wert‘ (A 42 a 10 – 24) <sup>25</sup>.

Die Verwendung des mehrfachen Schriftsinnes bleibt nicht auf die Auslegung der eingefügten Schriftzitate beschränkt, sondern erstreckt sich auf die Erklärungen der Sonntagsevangelien. Die beiden Boten, die Johannes der Täufer zu Christus sandte, sind Reue und Beichte (3. Adventssonntag: B 8 c 37 ff). Den einen Boten, die Reue, sandte Jonas zu Christus, als er im Bauche des Fisches war. Den anderen Boten, die Beichte, sandte David, als er seine Schuld vor Gott bekannte. In der gleichen Glosse werden die beiden Boten des Johannes auch auf die guten Werke und auf die Liebe zu Christus bezogen. Den ersten Boten, die guten Werke, sandte Tobias. Den zweiten Boten, die Liebe, sandte Job

<sup>25</sup> LANDMANN bringt ein instruktives Beispiel des vierfachen Schriftsinnes aus einer Handschrift der Paulinischen Bibliothek zu Münster (um 1480, aus Soest): Hierusalem allegorice est ecclesia et componitur hominibus iuxta nos. Hierusalem tropologica est anima et componitur virtutibus intra nos. Hierusalem anagorice est regnum coelorum et componitur sanctis supra nos. Hierusalem historice vel literaliter est civitas et componitur lapidibus lignis infra nos. (LANDMANN, S. 131, Anm. 2).

zu Gott (B 9 a 4 ff). Johannes der Täufer ist der gute, rechtschaffene Mensch, Herodes ist der Teufel. Die Bande, mit denen Herodes den Johannes fesselte, sind die Sünden. Mit diesen schlägt der Teufel den Menschen in Fesseln. Der Kerker ist die böse Begierde zur Sünde. Herodes – das ist: der Teufel – schlägt Johannes – das ist: dem Menschen – das Haupt ab, d. h.: er trennt ihn von Christus (B 8 b 28 ff).

Oft werden die Bibeltex te mit Hilfe der *Namensallegorie*<sup>26</sup> ausgedeutet. Die Philister sind ‚die da gefallen sind‘ (B 46 b = C D), Kana ist ‚eyne wandelinge‘, Galilea ist ‚ein Übergang‘, Jesus heißt soviel wie ‚Seligmacher‘, Maria bedeutet ‚bescheidene Frau‘ (B 30 c 40 ff = C D).

Die Allegorese und die alttestamentliche Typologie sind Hauptstilmittel fast aller Plenarglossen. Von B bis F werden immer wieder die Bilder und Figuren aus der Schrift unverändert vorgetragen. Allerdings zeigt ein genauer Vergleich, daß diese mehr und mehr zurückgedrängt werden. Schon der B-Bearbeiter hat in vielen Glossen, die mit Peregrinus eng verwandt sind, bedeutend weniger Schriftfiguren als Peregrinus angeführt. Im Plenar D werden die Bilder aus der Schrift noch öfter fortgelassen. Manchmal kürzt der D-Bearbeiter, wenn B allzu breit und umständlich die einzelnen Geschichten ausmalt (z. B. B 147 b – D 169 b 16). Öfter bringt er den Mut auf und läßt eine ganze alttestamentliche Figur ‚unter den Tisch fallen‘. In D 147 b fehlt z. B. die Geschichte von Joseph und seinen alttestamentlichen Brüdern, es fehlt auch die allegorische Ausdeutung (B 152 c 23 ff = C). D setzt, ohne den Zusammenhang zu berücksichtigen, mit dem letzten Satz des bei B ausgeführten Gedankenganges wieder ein.

Wenn B bei der Durchführung eines Gedankenganges sich allzu sehr in die Einzelheiten einer biblischen Geschichte verliert, kürzt D. Der Bearbeiter erwähnt die Person aus dem AT nur ganz kurz und ist darauf bedacht, den Gedankengang weiterzuführen. In B (158 d) wird z. B. das Thema ‚Demut‘ behandelt: Erste alttestamentliche Figur: Saul. Der Bearbeiter verliert sich in eine ausführliche Nacherzählung der Salbung Sauls zum König. Der D-Bearbeiter erwähnt nur kurz: Wir lesen von Saul, daß er König wurde, weil er sich demütig zeigte, dann folgt sogleich der nächste Beweis: die Demut machte Maria zur Mutter Gottes

<sup>26</sup> Vgl. dazu CRUEL, S. 299 ff.

(D 180 d 9). Der Bearbeiter von D denkt beim Abschreiben der Glossen selbständig mit. Wenn ihm beim Abschreiben ein passenderes Beispiel aus der Schrift einfällt, dann fügt er dieses ein und läßt weniger zutreffende Schriftgeschichten des B-Plenars fort. Z. B. B 182 d 17 ff: Der Zorn schadet! Schriftbeispiel: Samson (im Buche ‚Judith‘). D läßt das Beispiel fort und weist mit kurzen Worten auf Kain und Abel hin (D 174 c 5 ff).

Die bei D einsetzende Minderung der Schriftbelege wird in E verstärkt fortgesetzt. Auf der einen Seite streicht der E-Bearbeiter viele der allegorisch angewandten Schriftbelege, auf der anderen Seite fügt er passendere und lebendig ansprechende Schriftstellen hinzu (besonders aus dem Psalter!). Manchmal ersetzt er die alttestamentlichen Belege durch Hinweise auf das praktische Leben. In der Glosse zum 4. Sonntag nach Dreikönige (Evangelium vom Sturm auf dem Meere) führt D (nach B) aus: Die Welt ist so unsicher und wandelbar wie das unstete Meer. So wie auf dem Meer grausige Stürme wüten, so gibt es in der Welt viele Anfechtungen, Plagen und Versuchungen. Dafür haben wir eine ‚Figur‘ an Jonas, der vor dem Auftrag Gottes floh und in einem Schiff auf stürmischer See Zuflucht suchte (D 44 d 25 ff).

Der E-Bearbeiter, der sich in dieser Glosse eng an D hält, läßt die Schrift ‚figur‘ fort und bringt statt dessen konkrete Lebenserfahrung: ‚Wente vorwar is de mynsche hueden vrolich he mach morgen grot bedrouet werden vmme sunde schaden. schande. efte anvallik weddermoet. Is he hueden gesunt. he mach morgen krank wesen efte doet. Der exempel se wy alle dage vnde horen der vele‘ (E 49 c 42 ff). Der Vergleich zeigt so recht den Unterschied in der Predigtart des D-Bearbeiters und des E-Autors. Der erstere belehrt und argumentiert mit Hilfe des theologisch-exegetischen Predigtapparates, der letztere hält sich noch an die Tradition, aber hie und da bricht sein Temperament durch. Er schiebt die überkommene schematische Belehrungsform beiseite und sucht unmittelbar mit seinem Leser ins Gespräch zu kommen.

Der schwerfällige und langatmige, exegetisierende und typologisierende Predigtstil war im Gegensatz zum ältesten Plenars A durch den Bearbeiter des Plenars B in die nd. Plenarien eingeführt worden. Die späteren Bearbeiter, die sich nun einmal an die Vorlage B gebunden hatten, machen mehr und mehr den Versuch, diesen Stil aufzulockern. Freilich bleiben sie ihm auf weite Strecken verhaftet. Ganz besonders verdient der Tatbestand festgehalten zu werden: Je mehr die persönliche

Vertrautheit der Bearbeiter mit den Texten der Bibel zunimmt, desto mehr nimmt die Neigung zum Typologisieren ab <sup>27</sup>.

### 3. VAETERBEWEISE. BILDER AUS GESCHICHTE UND NATUR. DIE EXEMPEL.

Neben der Hl. Schrift bilden die *Kirchenväter* die Hauptautoritäten in den Plenarglossen. Ich muß bei der Fülle des Stoffes darauf verzichten, bei den einzelnen Plenarien die Unterschiede in der Häufigkeit und in der Art der Verwendung von Väterzitate genauer vorzuführen. Die Entwicklung verläuft ganz ähnlich wie die der Schriftbelege. Bei A finden sich wenige Väterzitate, bei B (C und D) treten sie als Bestandteil der erwähnten theologisch argumentierenden Darstellungsart besonders stark hervor. In D und E werden sie wieder etwas zurückgedrängt. Vor allem in den Partien, die die Bearbeiter von D und E selbständig verfaßt haben, wird der Väterbeweis selten benutzt.

In engem Zusammenhang mit den Bildern aus der Hl. Schrift stehen auch die zahlreichen Beispiele aus der Geschichte und aus dem Bereich der damaligen Naturwissenschaft. Der gebildete Prediger konnte hierbei zeigen, daß er das Wissen seiner Zeit beherrschte. Gewöhnlich werden die Vergleiche aus der Natur herangezogen mit der Wendung: ‚de naturliken meysters schryuen‘. Sie werden in der gleichen Weise angeführt und allegorisch ausgedeutet wie die Figuren und Beispiele aus der Bibel. Während sie bei B ganz im Dienste der ernstesten, allegorisch-argumentierenden Darlegung stehen, treten bei E einige neue *Tiervergleiche* auf, die konkret und lebensnah, sogar in leicht humorvollem Ton, die Lebenswirklichkeit charakterisieren <sup>1</sup>.

Besonders eifrig sind die Plenarbearbeiter bemüht, ihre Glossen durch *Exempel* auszuschnücken. Sie folgen dabei einer schon längst eingeführten Sitte, die im 12. Jh. in Frankreich aufgekommen war und

---

<sup>27</sup> Die gleiche Entwicklung kann man bei den Humanisten beobachten. Vgl. die Herausgabe des griech. NT. mit einer lat. Übersetzung und humanistisch-rationalistischen Erklärung von Desiderius Erasmus v. Rotterdam (Basel 1516).

<sup>1</sup> Z. B.: E 43 a 25 ff: Die Eltern sollen ihre Kinder gut erziehen. Wie die Eltern, so die Kinder! Das beweist der Krebs. Als man ihn fragte, warum er immer rückwärts ginge, obwohl er doch so viele Füße habe, antwortete er: Soll ich anders gehen, als mein Vater ging? Er hat's mir so vorgemacht. (Vgl. die Fabel des Avianus, z. B. im nd. Aesop, Magdeburg [um 1492], Buch 3, Fabel 11. Vgl. auch NS. 49, 27 — 31.)

in Deutschland zunächst in die deutschen, später auch in die lateinischen Predigtsammlungen Eingang fand<sup>2</sup>.

Das Plenar A bringt ganz selten Exempel, die wenigen sind kurz und knapp ausgeführt. Der B-Bearbeiter hat – ähnlich wie Peregrinus – durchschnittlich zwei bis drei Exempel in jede Glosse aufgenommen. In manchen Predigten hat der B-Bearbeiter nicht die Gliederung, wohl aber die Exempel und Schriftzitate mit Peregrinus gemeinsam. Öfter bringt er auch in einer Glosse mehr Exempel als Peregrinus. Eine Reihe von Exempeln kehrt im Verlauf der Glossen bei B ein zweites Mal wieder. Bei B stehen die Exempel ähnlich wie die Schriftbeispiele ganz im Dienste der Beweisführung. Ein Beispiel möge die Art der Exempelanwendung bei B illustrieren: Peregrinus bringt am 2. Sonntag nach Epiphanie (‘Ehesonntag’) ein Exempel von einem Mann, der sich beim Nachbarn über sein Eheweib beklagt. Ich zitiere nach CRUEL (S. 399): ‚Ich unglücklicher Mensch! Was habe ich da für einen Baum in meinem Garten! Meine erste und zweite Frau haben sich daran erhängt, nun auch die dritte!‘ Der Freund erwiderte: ‚Warum weinst du über ein solches Glück? Du solltest dich freuen, daß du die bösen Weiber los bist. Gib mir doch einen Setzling von deinem Baum, vielleicht wird er

---

<sup>2</sup> Bereits die ‚Mnd. Predigtfragmente‘, die P. KATARA nach einer Hs. der Univ. Bibl. Helsingfors (Helsinki 1926) herausgab, enthalten einige Exempel, die uns zum Teil auch in B begegnen. Vgl. zu der Frage A. FRANZ, Drei deutsche Min. Pr., S. 120 ff: Zuerst nachzuweisen sind die Predigtexempel in den französischen Übersetzungen der lat. Predigten des Bischofs von Paris Maurice de Sully († 1196). Im Übermaß traten sie auf in den ‚Sermones vulgares‘ des Jakob von Vitry († um 1240). Unter dem Einfluß der neuen Predigtart Frankreichs auf Deutschland wurden auch die Predigtexempel in Deutschland mehr und mehr heimisch (vgl. A. SCHÖNBACH, Über eine Grazer Handschrift, S. 32–33: Die deutsche Predigt stehe wahrscheinlich zu Frankreich in einem Abhängigkeitsverhältnis, das noch viel enger gewesen sein müsse als das Abhängigkeitsverhältnis des höfischen Epos in Deutschland von dem in Frankreich). Bei Peregrinus gehören die Exempel bereits zum festen Bestand fast aller Predigten. Es gab umfangreiche Exempelsammlungen: Alphabetum narrationum (Etienne de Besançon (?), † 1294). ‚Liber miraculorum qui et lacteus liquor dicitur‘ (Anfang des 14. Jhs. in Deutschland entstanden). Besonders häufig wurde das Legendenbuch ‚Vitas patrum‘ ausgeschrieben, zu dem man eigene alphabetische ‚Tabulae‘ schuf (vgl. LANDMANN, S. 48 Anm. 3), ferner die Dialoge des hl. Gregor und der ‚Dialogus miraculorum‘ des Caesarius von Heisterbach, der ‚liber apum‘ des Thomas von Chantimpré (vgl. LANDMANN, S. 144 Anm. 8); die genannten Exempelquellen werden in E fast alle namentlich zitiert! Ich verweise auf A. MOUSAFFIA, Studium zu den mittelalterlichen Marienlegenden, Wien 1884/91. Dort fand ich mehrere Exempel unserer Plenarien wieder. Mousaffia schildert die Entwicklung der Exempel durch die verschiedensten Fassungen hindurch und führt die einzelnen Exempelsammlungen auf. Viele Exempel (besonders Marien-Exempel) bringt auch der ‚Spiegel der mynschlichen Behaltnisse‘, die zum Teil in B wiederkehren, jedoch in verändertem Wortlaut.



bald stark genug, daß sich auch mein böses Weib daran erhängen kann.' In burlesker Übertreibung will hier Peregrinus die Situation im Ehealltag schildern.

Was macht nun der B-Bearbeiter daraus? Er bringt das Exempel nicht am Ehesonntag, sondern am 4. Sonntag nach Dreikönige (Evangelium vom Sturm auf dem Meere). Die Glosse ist besonders ernst gehalten; sie schildert die Unsicherheit dieser Welt. Inmitten der unsicheren Welt sollen wir in das Schiff Christi fliehen, d. h. zu seinem hl. Kreuz. Wir sollen aufsteigen zum Kreuz und betrachten, was Christus für uns gelitten hat. Dadurch werden drei Sünden in uns getötet. — Und nun folgt das oben zitierte Exempel (B 35 c 39 ff). Die Antwort des Nachbars lautet hier jedoch lediglich: ‚Gib mir Setzlinge von deinem Baum; ich will sie in meinen Garten pflanzen!‘ Dann aber folgt die allegorische Auslegung des Exempels: Der Garten, das ist die Seele des Menschen. In diesem Garten wächst der Baum, das ist das hl. Kreuz. Die drei Frauen, die daran erhängt wurden, sind drei Sünden: die Unkeuschheit, die Habgier und der Hochmut. Diese drei Sünden soll man am Kreuze aufhängen mit drei ‚Stricken‘: mit der Selbstzucht, der Milde (Almosen) und mit der Demut.

Das Exempel hat hier keinerlei Beziehung zum praktischen Leben; es soll keineswegs beschreiben, wie sehr es in manchen Ehen im Alltagsstreit und Haß gibt. Hier dient das Exempel lediglich als ein Glied in der Kette der assoziativ und allegorisch vorgehenden Beweisführungen.

Durch die Häufigkeit und Länge stören die Exempel bei B den Fluß des Gedankenganges. Sie verleiten den B-Bearbeiter immer wieder zum Abschweifen vom Thema. Dem Verfasser von D scheint diese Häufung von Exempeln zu mißfallen. Er kürzt sehr oft. Wenn man überprüft, welche Exempel er fortläßt, so gewinnt man den Eindruck, daß er zumindest einige bewußt aus seelsorglicher Rücksichtnahme und Ängstlichkeit unterdrückt. Die Bearbeiter von B und C sind in dieser Hinsicht unbefangener und weniger ängstlich.

B (81 c 38 ff) berichtet von einem heiligmäßigen Priester Carpus, ‚der nie die Messe las; das ward ihm kundgetan vom Himmel her‘, Dieser Priester sah einmal, wie ein böser Mensch einen guten Menschen zur Abkehr von Gott brachte. Da war er so unmutig, daß er sehnlichst wünschte, Gott möchte ihn den baldigen Verdammungstod dieser Bösen schauen lassen. In einem Gesichte sah er dann auch beide Sünder, freute sich bereits über die gerechte Strafe Gottes, als er sie in einem Ofen

schmoren sah. – Da aber mußte er plötzlich erkennen, daß Christus sich der Sünder erbarmte! – Er hatte nämlich die beiden nur im Fegefeuer-Ofen, nicht in der Hölle erblickt.

Dieses Exempel, das vom C-Redaktor unbesehen übernommen wird, findet bei dem sorgsam prüfenden Verfasser von D keine Gnade. Er denkt nämlich beim Schreiben stets an die Wirkung, die solch ein Exempel auf einfache Leser ausüben könnte!

Viele andere Exempel läßt er einfach aus Gründen der Raumersparnis beiseite oder mit Rücksicht auf die straffere Durchführung der Hauptgedanken.

In B und C sind die Exempel stets in den Text eingebaut. Sie rangieren nach dem Schriftbeweis, Väterbeweis und dem Beweis der weltlichen Autoren als ‚Beweise aus dem Leben‘. Infolge dieser Rangordnung stehen sie normalerweise am Schluß der Beweiskette und damit praktisch oft am Schluß der Glossen.

Die Entwicklung in den Plenarien geht aber dahin, daß der E-Autor sie ganz an den Schluß setzt und durch eine eigene Überschrift vom übrigen Glossentext abhebt. Nur noch vereinzelt übernimmt er innerhalb der Glossen die Exempel von D. Die Schlußexempel gewinnen dadurch in E eine gewisse Autonomie. Oft stehen sie nur noch in lockerem Zusammenhang mit dem vorausgehenden Text. Manche bringen einen ganz neuen Gedanken, der durch einige einleitende Worte erst in Beziehung gebracht werden muß (oft reichlich willkürlich!) zu den vorausgehenden Gedankengängen. Bemerkenswert ist es, daß sehr viele Schlußexempel in E nicht aus D stammen. Bei den meisten Schlußexemplen wird in E genau die Quelle angegeben<sup>3</sup>. Auswahl und Darstellung

<sup>3</sup> Die zahlreichen Quellenangaben lassen vermuten, daß der Bearbeiter sehr belese war. Es ist allerdings möglich, daß er seine Exempel nur aus einer Exempelsammlung, die er vielleicht in irgendeinem Lübecker Kloster vorfand, abgeschrieben hat. Er zitiert z. B.:

„in dem boke der exempel. Ex diuersis dis. nona. cxcvij“ (E 35 b 2 f, ähnlich E 252 b 15),

„Vitas patrum“ (E 47 d 42 f, E 71 c 21),

„bok der romere“ (E 61 a 13),

„boek de proprietatibus apum“ (E 78 d 3 f),

„boek dat dar het ortu cartusiensi“ (Exempel vom Tode des berühmten Pariser Doktors u. St. Brunos Bekehrung; E 86 d 27),

„ecclesiastica historia“ (E 45 a 22),

„Sunte gregorius schrift in dealogo“ (Dialogo) (E 4 a 2),

„Sunte Bernardus leuen“ (E 50 b 42),

„De meyster in discipulo“ (E 200 a 7, E 261 a 13, E 287 d 26, E 291 d 27),

„Promptuarium discipuli“ (E 249 b 20, E 294 d 20) (Fortsetzung s. S. 83).

der Exempel sind in E selbständige Leistung des Bearbeiters. Daher haben die Exempel bei E auch eine andere Funktion als bei B. Sie dienen mehr der unmittelbaren Beeinflussung des Lesers, während sie bei B unpersönlicher und objektiver dargestellt werden.

Die inhaltliche Auswahl der Exempel ist für die Einstellung des E-Bearbeiters charakteristisch! Am 4. Sonntag nach Dreikönige (Evangelium vom Sturm auf dem Meere) berichtet das Schlußexempel von 30 000 Menschen, die in einer Stunde in die Hölle kamen und verdammt wurden (E 50 b). Ein anderes Exempel berichtet, wie unheimlich viele Menschen verdammt werden! Dieses bringt der E-Bearbeiter sogar zweimal (E 35 a und 55 c d). Der Hinweis auf den Tod, auf das schreckliche Ende, auf die Ungewißheit der Sterbestunde, kehrt in zahlreichen Exempeln wieder. Der Bearbeiter will durch diese Exempelgruppe die Herzen der gleichgültigen Christen erschüttern und aufwecken. Er will zur Buße und Bekehrung aufrütteln.

Zu dem gleichen Zweck bringt er neben furchterweckenden Beispielen auch solche Exempel, die das Vertrauen des Sünders auf Gottes Barmherzigkeit wachrufen sollen.

Nach der Glosse zum 7. Sonntag nach Dreifaltigkeit (mit dem langen Traktat ‚Van Godes barmherticheit‘) berichtet das Schlußexempel (aus ‚deme leunde sunte thomas van quino‘) von einer sündigen Frau, sie sei durch die Predigt eines Mönches so sehr niedergedrückt worden, daß sie beinahe ins Wasser gegangen wäre. Der Mönch hatte gepredigt über Ezechiel Kap. 18 und dabei nur die Worte Ezechiels zitiert: ‚In welcher stunde dat de gude mynsche sik afkeret van synen guden leunde vnde deyt de bosheyt. alle de guden werke de he ye dede der schal nicht werden ghedacht.‘ Durch das wunderbare Eingreifen des heiligen Thomas habe sie jedoch von einem anderen Mönch die überaus tröstlichen Worte erfahren, die Ezechiel in demselben Kapitel geschrieben hatte: ‚In welcher stunde dat de sunder sik bekeret van synen sunden vnde deyt bote.

---

— ‚Sermones Discipnli‘, vor 1500 in 36 Auflagen verbreitet; Autor: Joh. Herolt aus Basel, geschrieben um 1435—40 (vgl. Cruel, S. 480 ff). —

‚Leuen sunte thomas van aquino‘ (E 214 c 38),

‚Ouidius‘ (E 220 a 3: ‚Van iij meerwunderen‘),

‚bok dat da heth vitas Fratrum‘ (E 225 d 5),

‚In libro de septem donis‘ (E 233 d 40),

‚Eyn boek is gheheten Scala celi‘ (E 241 d 1),

‚bok dat dar het de Speigel der exempel‘ (E 281 d 31),

‚de meyster Cesarius . . . in sinem boke der exempel‘ (E 284 c 26).

so wil god alle der sunde de de sunder heft gedaen vorghetten vnde der nummer denken' (E 214 d 14 – 19 und 215 a 20 – 25; vgl. Ezechiel 18, 21 ff, besonders 18, 26 a und b) <sup>4</sup>.

In einer anderen Gruppe von Schlußexemplen wird der hohe Wert der Leidensbetrachtung herausgestellt.

Durch eine weitere Gruppe von Exemplen will der Bearbeiter die Reichen und Habgierigen in heilsamen Schrecken versetzen.

Auch in B dienen die Exempel der moralischen Belehrung. Sehr viele Beispiele handeln dort von der Beichte und Reue. Bei E jedoch werden die Exempel noch mehr von der seelsorglich praktischen Seite her ausgewählt, formuliert und ausgedeutet. Öfter wachsen die Exempel bei E zu erbaulichen Geschichten von beträchtlicher Länge an. Die Geschichte von dem Einsiedler Abraham hat z. B. einen Umfang von 15 Kolumnen (3. Sonntag nach Dreifaltigkeit, E 192 d – 196 b).

Andere Exempel in E haben sicherlich auch den Zweck, das Plenarbuch als besonders interessante und vielseitige Lektüre zugkräftig zu machen. So finden wir in E die bekannte Geschichte von dem Doktor zu Paris, durch dessen Tod der hl. Bruno bekehrt wurde (E 86 d 27 ff; vgl. das spätere Jesuitendrama Cenodoxus), die Legende von Gregorius (E 264 d 7 ff; vgl. Hartmann von Aue, Gregorius). Das Plenar E und alle die späteren Plenarnachdrucke waren – bei ihrer großen Verbreitung – nicht unwesentlich daran beteiligt, daß diese Stoffe weiterhin im Bewußtsein des Volkes lebendig blieben.

---

<sup>4</sup> Das Ezechielzitat scheint eine besonders wichtige Rolle gespielt zu haben in den damaligen seelsorgerlichen Ermahnungen zur Buße. Es findet sich häufig, wenn von Gottes Barmherzigkeit die Rede ist; vgl. z. B. E 212 d 27 ff: ‚Wente god sprikt dorch den profeten eynen trostlyken sproken alsus: Quacumque hora peccator ingemuerit, omnium peccatorum suorum non recordabor. In wat stunde de sunder suechet waraftigen vmme syne sunde. so wyl ik syner bosheyt nummer ghedencken‘. Das Zitat kehrt in einem etwas veränderten Wortlaut in deutscher Sprache im Sp. d. L. 53 b wieder Vgl. hierzu P. KATARAS neue Sp. d. L.-Ausgabe S. 85 Anm. 144. Es findet sich bereits in einer anderen Fassung in den von Katara herausgegebenen Predigtfragmenten der Helsingforscher Hs., S. 72 und in der Kopenhagener Plenar-Hs., herausg. von P. Katara), S. 49. Die wechselnden Fassungen, die den Vulgatatext sehr frei wiedergeben, lassen darauf schließen, daß dieses Schriftwort besonders oft zitiert wurde.

Das Zitat findet sich auch im ‚Spiegel der mynschliken Behaltnisse‘, Bl. 89 a 13 f im Wortlaut der Kopenhagener Plenarhandschrift (Variante: Katara, S. 49, Z. 16: ‚mynsche.; Sp. d. m. B.: ‚sunder‘).

## 4. DER AUFBAU DER GLOSSEN

## a) Literalglossen und Hauptglossen

In der Regel bringen die Plenarien nur an den Sonn- und Festtagen Glossen. In A sind allerdings auch die meisten Wochentage der Fastenzeit und der Montag und Dienstag der Kreuzwoche durch eigene Glossen ausgezeichnet. Während das Kölner Plenar an allen Sonn- und Festtagen auch die Epistel durch eine Glosse erklärt, fehlen in den niederdeutschen Plenarien Epistelglossen fast ganz<sup>1</sup>. Da in A einzelne Texterklärungen bereits in die Perikopen eingeschaltet sind, bringt A gewöhnlich eine Glosse zum Evangelium<sup>2</sup>, die stark predigthafte Züge trägt und ein systematisches Ganzes darstellt.

Überschrieben ist die Glosse meist: ‚De Glose‘ oder ‚Dyt is de Glose‘, manchmal ‚Dyt is de Glose vp dat ewangelium‘ oder ‚Dyt is de Glose vp dat vorgeschreven ewangelium‘. An den Hochfesten finden sich meist ein oder mehrere Glossen. Am Weihnachtsfest bringt A sogar vier verschiedene Glossen nacheinander.

Bei B C D haben die Glossen eine Unterteilung erfahren. Vor der Hauptglosse steht jedesmal eine Literalglosse. Die Literalglosse erklärt der Reihe nach einzelne Wörter oder Sätze des vorausgegangenen Evangelientextes in ihrem ‚Literalsinn‘. Es handelt sich um geschichtliche, geographische, biographische Notizen, Namens- oder Situationserklärungen. Manchmal wird auch die allegorische ‚geistige‘ Deutung eines Wortes oder einer Person eingeflochten. Die Literalglossen haben die Form der lateinischen Postillen. Man könnte daher diese Art der Glossen auch ‚Postillationen‘ nennen. Inhaltlich sind sie Compilationen aus lateinischen Bibelglössaren und Postillen, die Erklärungen und Deutungen der verschiedensten Kirchenväter Vers für Vers aneinanderreihen. Sie bringen nicht alles, was die reichhaltigen und ausführlichen lateinischen Postillen enthalten. Bei Stichproben in den Literalglossen der Plenarien ließ sich zu den meisten Stellen eine Entsprechung bei Guilelmus oder Nikolaus von Lyra nachweisen. Als Beispiel sei auf die im

<sup>1</sup> Lediglich in A wird die Epistel vom 1. Adventssonntag innerhalb der Gesamtglosse ausführlicher erklärt (A 8 b). Der C-Bearbeiter macht Ansätze zu kurzen Epistelglossen: am 1. Adv.-Sonntag (2 d 23 — 39), 2. Adv.-Sonntag (6 c 1 — 15), 3. Adv.-Sonntag (10 c 4 — 17). Der Eifer des Bearbeiters scheint jedoch schnell erlahmt zu sein. Von Sonntag zu Sonntag werden die Glossen kürzer, bis sie schließlich ganz fortfallen (4. Adv.-Sonnt. 15 b 33 — 39).

<sup>2</sup> Nur vereinzelt finden sich bereits in A Ansätze zu einer Teilung der Glosse in Literalglosse und Predigtglosse (Glosse zum 3. Fastensonntag).

Textanhang unter Nr. III, 1 gebotenen Auszüge aus der Literalglosse zum 1. Adventssonntag nach B verwiesen und auf die Entsprechungen in der Postilla Guillermi, Dominica prima in Adventu (III, 2) <sup>3</sup>.

C und D haben die Literalglosse ziemlich wortgetreu von B übernommen <sup>4</sup>. Einschübe, Auslassungen oder wesentliche Veränderungen haben sie sich nicht erlaubt. Nur die Überschriften, die die Plenarien B C D den Literalglossen geben, sind sehr unterschiedlich. B leitet sie meist ein mit den Worten: ‚Dyt is de slichte text des hillighen ewangelij‘. Am 1. Adventssonntag folgt z. B. nach dem Evangelium die Überschrift der Literalglosse: ‚Dyt is de slichte text des hillighen ewangelij‘. Es wird nun der erste Satz des Evangeliums wiederholt. Dann folgt eine neue Überschrift: ‚Dyt is de glose (B 1 c und d). Diese zweite Überschrift ist in Wirklichkeit jedoch keine neue Überschrift! ‚Dyt is de glose‘ soll nur besagen: Auf den vorausgegangenen Satz des Evangelientextes folgt nun die Glossierung: ‚Betphage dat was eyn dorp . . .‘. Ebenso ist die Überschrift ‚Glose‘ mitten in der textualen Glosse des 4. Adventssonntags (B 1 a) zu verstehen. In E fehlt die zusammenhängende Literalglosse, ihr Inhalt ist zum Teil in die Hauptglossen eingearbeitet.

Die Terminologie für die ‚Hauptglossen‘ ist in den drei Plenarien B C D ebenfalls uneinheitlich:

Am 1. Adventssonntag lauten die Überschriften:

B (2 a 31): ‚Dyt is de text des hillighen ewangelij in der glosen‘.

C (3 c 23): ‚Dyt scryuen de hillighen lerer vp dat ewangelium‘.

D (9 b 12): ‚Dyt is de Glose‘ (Großdruck!).

---

<sup>3</sup> Die entsprechende Postillation des Guillermus ist ausführlicher und reichhaltiger. Der Textvergleich zeigt aber auch, daß die Postilla Guillermi dem B-Bearbeiter wahrscheinlich nicht als unmittelbare Quelle gedient hat, zumindest nicht als einzige Quelle. Denn im Text von B finden sich Stellen, die in der Postilla keine Entsprechung haben. Auch in vielen anderen Literalglossen ist das der Fall. Andererseits zeigt der im Textanhang gesperrte Satz, daß der nd. Bearbeiter eine lateinische Vorlage benutzt haben muß; denn die Wendung ‚do sprak vnse liue here‘ paßt hier garnicht in den Zusammenhang. Sie kann am einfachsten in folgender Weise erklärt werden: Der Bearbeiter hat den lateinischen Satz mit der Abkürzung ‚zach. ix. dicentem‘ falsch aufgefaßt. Ähnliche Übersetzungsfehler des B-Bearbeiters haben wir bereits in dem Kapitel über die Schriftkenntnis kennen gelernt.

<sup>4</sup> Nur kleine Veränderungen kommen vor, z. B.: B 8 b 3: Johannes des Täufers Kleider waren von ‚olybandes hare‘. C (15 b) und D (11 b) modernisieren: ‚van kameles hare‘. Größere Zusätze oder Auslassungen in den Literalglossen habe ich nicht festgestellt.

Wie erklärt sich diese unterschiedliche Terminologie? War vielleicht in deutscher Sprache diese Art der Glossenkombination etwas Neues? Fanden B C D keine festliegenden Termini für die eine und andere Art der Glossen vor? Weder die handschriftlichen nd. Plenarien noch die hochdeutschen Plenarien hatten eine ähnliche Zweiteilung der Glossen. Man muß sich die Entwicklung etwa so vorstellen: A bringt nach dem Vorbilde der lateinischen Predigtbücher in den Glossen zumeist geschlossene ‚Sermones‘. Der Bearbeiter von B legt mehr Wert auf eine gründliche und ausgiebige Exegese, wie er sie in der Tradition, in den Bibelkommentaren, Bibelglossaren und Postillen vorfand. Er will jedoch auf eine predigtartige Erläuterung der Evangelien nicht verzichten. So stellt er beide Arten der Perikopenerklärung nebeneinander<sup>5</sup>.

Die Redaktoren von C und D machen diese Neuerung mit. Dem sehr selbständigen und – wie wir noch sehen werden – ganz auf praktische Seelsorge eingestellten Bearbeiter von E paßt dieser etwas schwerfällige, umständliche, exegetische Apparat, bei dem sich häufig Wiederholungen nicht vermeiden ließen, nicht mehr. Er scheidet daher die Literalglossen aus, verarbeitet jedoch davon manches in seinen Hauptglossen. Vor al-

<sup>5</sup> In der von KATARA veröffentlichten Kopenhagener Plenar-Hs. bestehen die Glossen entweder aus geschlossenen Sermonen oder aber nur aus sogenannten Postillationen. Die Glossen Nr. 28 — 30, 66 — 71 bei Katara (vgl. auch die Einleitung Kataras S. VII) sind reine Postillationen. Sie führen zunächst den Bibeltext in einzelnen Versen an und geben dann erläuternde Erklärungen (belegt durch die Namen einzelner Kirchenväter).

Es darf vielleicht hier darauf hingewiesen werden, daß diese Art der Postillation auch von dem nd. Bearbeiter des Monotessaron von Joh. Gerson angewendet wurde. Joh. Gerson, Monotessaron. Eine mnd., erweiterte Fassung vom J. 1513, herausg. von AXEL MANTE in Lunder Germanistische Forschungen, Bd. 25 (1952). Die von Mante zugrunde gelegte Trierer Hs. stammt aus dem Besitz des oben genannten Christoph v. Kesselstatt (s. oben S. 4). Sie entstand in dem Augustinerchorherrenstift (Windesheimer Kongregation) Dalheim bei Paderborn.

In einer Besprechung dieser Textausgabe weist GUSTAV KORLÉN darauf hin, daß der nd. Bearbeiter des Monotessaron auf ältere nd. Vorbilder zurückgegriffen hat; es besteht z. B. enge Verwandtschaft zu den oben genannten Postillationen der Kopenhagener Plenar-Hs. und zu den von C. BORCHLING veröffentlichten Bruchstücken eines mnd. Plenars des 14. Jhs. (Bibel u. deutsche Kultur, 11 (1941)). Die Besprechung von Korlén findet sich in den niederdeutschen Mitteilungen, 8 (Lund 1952), S. 71 f. Der Bearbeiter von B hat zwar die älteren Fassungen, wie sie sich im Kopenhagener Plenar finden, nicht unmittelbar benutzt (vgl. etwa Textanhang Nr. III, 1 mit Mante S. 195 f); immerhin verdient es hervorgehoben zu werden, daß der B-Bearbeiter hier an eine alte Tradition im mnd. Sprachbereich anknüpft. Ihm bleibt jedoch das Verdienst, beide Arten der Glossation, die Postillation und die Sermo-Form systematisch nebeneinander gestellt zu haben.

lem im letzten Teil seines Plenars greift er auch wieder mehr auf die exegetischen Schriften zurück, um seine Glossen zu füllen<sup>6</sup>.

Eine Untersuchung der Literalglossen bei B C D bringt im Hinblick auf das Ziel dieser Arbeit kaum Ergebnisse. Umso größere Aufmerksamkeit verdienen die ‚Hauptglossen‘.

#### b) Aufbau und Form der ‚Hauptglossen‘

Während die Literalglossen mehr nach Art der Bibelkommentare aufgebaut sind – einzelne Wort- und Satzerklärungen werden ohne Übergang aneinandergereiht – haben die Hauptglossen mehr die Form von Predigten. Allerdings ist der Predigtcharakter in den einzelnen Plenarien mehr oder weniger stark ausgeprägt.

Bevor jedoch auf den Aufbau der ‚Predigtglossen‘ bei den einzelnen Plenarien eingegangen werden kann, wird es nötig sein, einige Begriffserläuterungen zur Predigtform vorzuschicken. Die mittelalterliche Predigt ist, wie wir bereits gesehen haben, sehr stark Schriftpredigt. Sie steht daher der Exegese und Postillation nahe. Aber während die Exegese nur erklären und deuten will, möchte die Predigt erklären, deuten und ‚a n w e n d e n‘! Die herausgehobenen Lebenswahrheiten der Schrift werden dem Hörer oder Leser nicht nur sachlich dargelegt, sondern mit Hilfe rhetorischer Mittel eingepreßt.

Da die Predigten mannigfaltig gestaltet sind und sich als lebendige Gebilde oft schwer in ein bestimmtes Begriffsschema einzwängen lassen, gibt es in der Predigt-Geschichte und Homiletik kaum eindeutige und klar abgegrenzte Begriffe für die Formen der Predigten<sup>1</sup>. CRUEL und LINSNEMAYER benutzen zum Teil dieselbe Terminologie, verstehen jedoch manchmal Verschiedenes darunter. Es sollen daher folgende Hauptbegriffe kurz erklärt werden:

<sup>6</sup> So zitiert z. B. E am 20. Sonntag nach Dreifaltigkeit (E 279 d 31 f) die ‚Postilla Guillermi‘: ‚...myt der vthleggyngre der sproke etlyker lerer so merke dyt. et est postilla guillemi . . .‘; am 21. Sonntag nach Dreifaltigkeit (E 283 c 25) den ‚meyster in der postillen‘. Am 24. Sonntag nach Dreifaltigkeit (E 294 a 16) Nikolaus von Lyra: ‚Lira secht‘.

<sup>1</sup> Vgl. hierzu: R. CRUEL, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter, Detmold 1879, S. 1—5 u. S. 279—290; A. LINSNEMAYER, Geschichte der Predigt in Deutschland von Karl dem Großen bis zum Ausgang des 14. Jhs., München 1886, S. 28 u. S. 137—157; FLORENZ LANDMANN, Das Predigtwesen in Westfalen, Münster 1900, S. 72—93; ADOLF FRANZ, Drei deutsche Minoritenprediger aus dem 13. u. 14. Jh., Freiburg 1907, S. 1—5; KARL HEFELE, Der heilige Bernardin von Siena und die franziskanische Wanderpredigt in Italien, Freiburg 1912, S. 103, 165, 182—193; PAUL AREND, Die Predigten des Constanzer Konzils, Freiburg 1933, 3. Kap.: Die Form der Predigten.



Im Anschluß an die patristische Predigt sind vor allem zwei Hauptformen zu unterscheiden: die Homilie und der Sermo<sup>2</sup>. Die Homilie bezeichnet stets eine Predigt, welche wesentlich Texterklärung ist, der Sermo behandelt mit oder ohne Textspruch einen besonderen Gegenstand, eine Gruppe von Gedankengängen. Die Homilie kann eine ‚einfache‘ Homilie sein, in der Satz für Satz erklärt wird. Sie wird auch ‚exegetische‘, ‚analytische‘ oder ‚niedere‘ Homilie genannt. Daneben gibt es die ‚höhere‘ Homilie, auch ‚thematische‘, ‚synthetische‘ oder ‚Kunst-Homilie‘ genannt. Sie wertet den Schrifttext systematisch aus. Wenn dem Sermo ein Einleitungsspruch vorangesetzt ist, der meist der Schrift oder Liturgie entstammt, so unterscheidet man mehrere Arten von Predigten: Wird der Textspruch nach den Regeln der Rhetorik als Thema in mehreren Punkten systematisch behandelt, so nennt man einen solchen Sermo ‚thematische Spruchpredigt‘. Die in der Scholastik geübte strenge Analyse des Begriffs führte auch in der Predigt zu dem Streben nach Teilung, Gliederung und Ordnung. Teilweise wird der Stoff in Punkte, Unterpunkte, ‚Unter-Unter-Punkte‘ usw. zergliedert und zerfasert.

Wird der ‚Text‘ in der Predigt bloß in aufeinanderfolgenden Punkten ohne straffe Disposition entfaltet, so spricht man von ‚textualer Spruchpredigt‘. Für sie ist charakteristisch die Auslegung der einzelnen Worte des Textspruches in einfacher Aneinanderreihung.

Eine Verbindung von ‚höherer Homilie‘ und ‚thematischer Spruchpredigt‘ bildet die ‚Perikopenpredigt‘. An ihrem Beginn stehen oft die Anfangsworte des Evangeliums, die jedoch nicht als eigentliche Textsprüche oder ‚Themata‘ dienen. Sie dienen lediglich als Einleitung. Die Predigt selbst wendet sich dem Tagesevangelium zu, ordnet es nach bestimmten Gesichtspunkten und wendet die Hauptgedanken des Evangeliums mit Hilfe der moralischen, allegorischen Schriftauslegung auf die geistigen Bedürfnisse der Zuhörer an.

Über die Stellung der einzelnen Predigtformen innerhalb der mittelalterlichen Predigtentwicklung läßt sich eine einfache, unkomplizierte Aussage nur schwer machen. Würde man etwa die Sache so darstellen,

---

<sup>2</sup> Vgl. CRUEL, S. 2; — vgl. LINSENMEYER, S. 150. — Die heutige kathol. Homiletik versteht z. T. unter den hier aufgeführten Begriffen etwas anderes! Ich verweise auf JOSEF JUNGSMANN — MICH. GATTERER, Theorie der geistlichen Bredsamkeit, Freiburg 1908, 4. Aufl.; THADDÄUS SOIRON OFM, Die Verkündigung des Wortes Gottes, Freiburg 1943, S. 118 — 139; DIONYS HABERSBRUNNER OMCap., Ein Weg zur Kanzel, Regensburg 1933, S. 27 — 36.

als ob die Form der einfachen Homilie in den Plenarien auf eine ältere, die Sermoform auf eine fortgeschrittenere, ‚modernere‘ Einstellung der Plenarschriftsteller schließen lassen würde, so wäre das falsch.

Den Sermo mit strenger Thematik hatte bereits der große mittelalterliche Prediger Bernhard von Clairvaux († 1135) mit Vorliebe verwendet. Unter dem Einfluß der Scholastik und vor allem der Wanderpredigt der Mendikanten trat dann im 13. und 14. Jh. ein immer stärkerer Umschwung zu Gunsten der systematischen Predigten ein. Denn die Wanderprediger lösten sich mehr und mehr vom konkreten liturgischen Text des Tagesoffiziums. War der Prediger bisher Diener am Worte der Schrift und Liturgie gewesen, so wurde er nun zum selbständigen Kanzelredner. Daneben blieb aber die Sonntagspredigt mit ihrer engeren Anlehnung an das Evangelium und an den Gottesdienst lebendig und wirksam, in ihren schlichten Formen besonders bei dem einfachen Seelsorgsklerus. Als die Plenarien im Druck erschienen, war die große Blüteperiode einer auf Form und Einheit bedachten Predigtkunst bereits vorüber. Die Predigt im 15. Jh. zeigt neben einer materialen Bereicherung und Erweiterung nach Umfang und Inhalt einen Verfall der Form. Die thematische und textuale Einheit wird mehr und mehr aufgegeben. Man greift zurück auf frühere, einfache Formen, ja man reiht die verschiedensten, heterogensten Bestandteile aneinander<sup>3</sup>.

Der Prozeß des Verfalls der Form läßt sich in den Glossen der Plenarien sehr deutlich verfolgen.

a) Im ältesten Plenar A findet man in der Regel einheitliche, geordnete Predigtglossen. Hier wird noch großer Wert gelegt auf Einheit und Ordnung. Die erste Glosse vom Weihnachtsfest (Frühmesse)<sup>4</sup> sei als erstes Beispiel angeführt. Der lateinische Textspruch ‚Deus visitavit plebem suam‘ (Luc. 7, 16) fehlt, die Glosse beginnt unmittelbar mit der deutschen Übersetzung: ‚Dusse wort heft gheschreuen de hilghe ewangelista Lucas. vnde synt aldus vele to seggende. De here heft syn volk gesocht‘.

#### Exposition:

Wenn sich die Menschen besuchen, so ist das ein Zeichen der Liebe. Aus Liebe sandte Gott seinen Sohn zu den Menschen. Nach Christus verlangten die Altväter. Christus ist gekommen. Er ist gekommen:

<sup>3</sup> Vgl. CRUEL, S. 452.

<sup>4</sup> A 23 a — 27 b.

1. als Legat,
2. als Freund,
3. als Arzt.

## Ausführung:

ad 1): Christus kam als Legat, so wie der Papst einen Legaten sendet.

- a) Der Legat kommt als Visitor: Binde- und Lösegewalt!  
– Christus löst die Menschen vom Banne der Sünde.
- b) Der Legat kommt als Prediger für das Volk. – Christus führt die ‚blinde‘ Menschheit den rechten Weg.
- c) Der Legat stiftet Versöhnung. – Christus versöhnt Gottes Strenge am Holze des Kreuzes und schließt das verschlossene Paradiesestor wieder auf.
- d) Der Legat löst die, welche im Banne waren.
- e) Der Legat erstattet bei seiner Heimkehr Bericht. – Christus erstattete dem Vater Bericht.

ad 3): Christus kommt als Arzt.

- a) Ein Arzt tastet dem Kranken nach dem Puls, prüft sein Wasser, seine ‚Complexien‘ und seinen Zustand. Nach dem Zustand des Kranken richtet sich die Arznei. – Darum muß der kranke Sünder zuerst ‚bekennen‘!

## Christi Arznei:

Dem Hochmütigen verordnet er Demut,  
dem Gierigen Almosen,  
dem Unkeuschen Reinheit des Herzens und des Leibes. –  
Gegen jede Sünde eine Tugend als Arznei!

- b) Nach der Arznei gibt ein Arzt Verhaltensmaßregeln.
  - aa) Verbote und Warnungen! – Ebenso Christus nach der Beichte und Reue: Meiden der bösen Gesellschaft!  
Gehe hin und sündige nicht mehr!
  - bb) Der Arzt gibt Anweisung für das Essen. – Christus:  
Gute Gedanken, guten Willen! Sünde meiden, Tugend lieben!

ad 2): Christus besucht uns als Freund.

Wenn ein Freund den anderen besucht,

- a) so mahnt er ihn und weist ihn zurecht. – Ebenso Christus!

b) Er tröstet ihn und trägt sein Leid mit ihm. – Ebenso Christus!

c) Er hilft ihm, bietet ihm Dienst und ‚ere‘ an. – Ebenso Christus!

Der letzte Freundesdienst Christi: Beim Tode seiner Freunde leistet er ihnen Dienst und ‚ere‘, führt sie ins ewige Leben, setzt sich mit ihnen zur Tafel, schenkt ihnen den Wein seiner göttlichen Gnade und Liebe ein und wendet ihnen sein göttliches Antlitz zu. Darin ist alle Freude und Gnade beschlossen.

Die Predigt schließt mit der Bitte, unser lieber Herr möge uns trösten, helfen und stärken, daß wir von der Sünde ablassen und in der Tugend voranschreiten, damit wir nach diesem Leben ‚in syn ewighe ere‘ gelangen und dort ‚syn vrolike angesichte moghen beschouwen. vnde nummer van eme werden gescheiden‘. Dann folgt der stereotype Abschluß: ‚dat helpe vns de vader vnde de sone vnde de hilge gheest‘.

Wir haben hier keine Homilie, sondern eine streng gegliederte, einheitlich aufgebaute ‚thematische Spruchpredigt‘ vor uns. Das Thema ‚Deus visitavit plebem suam‘ wird unter drei Gesichtspunkten entwickelt und entfaltet. Ähnlich streng gegliederte und zergliederte Sermones finden sich in A noch öfter, etwa in der zweiten und vierten Glosse zu Weihnachten, in den Glossen zum 2. Sonntag nach Dreik., zum Aschermittwoch, zum 3. Fastensonntag, zum 5. Sonntag nach Ostern (das Thema ‚Gebet‘ wird in den Glossen am folgenden Montag und Dienstag in der Kreuzwoche fortgesetzt!), zum 3. und 4. Sonntag nach Dreifaltigkeit.

Öfter noch findet sich in A die Form der ‚Perikopenpredigt‘.

Die Glosse zum Evangelium des Sonntags in der Oktav von Dreikönige (Luc. 2, 5 – 40) hat folgenden Aufbau (A 49 a – 51 a):

In diesem Evangelium stehen viele Stücke:

1. Maria und Josef.

Anwendung: Vorbild für die Eheleute!

2. Die Prophetin Anna.

Anwendung: Sie ist uns Vorbild:

a) durch ihre reine Jungfrauenschaft vor ihrer Vermählung,

b) durch ihre reine Witwenschaft nach dem Tode ihres Mannes.

ad a): Anna als Exempel für alle Jungfrauen! Böse Gesellschaft meiden! Den guten Namen rein halten bis man mit Gottes Hilfe zu einem Ehemann kommt!

ad b): Anna als Beispiel für die Witwen. Zur Kirche gehen, das Wort Gottes hören, kasteien und wachen.

### 3. Simeon.

Anwendung: Vorbild für alte Leute.

Vorbereitung auf den Tod. Buße tun.

### 4. Josef und Maria.

Anwendung: Vorbild für die christlichen Eltern. Kindererziehung. Rechtzeitig taufen lassen. Die Kinder zur Kirche, zum Priester, zum Altare führen. Gute Gewöhnung der Kinder.

### 5. Jesus.

Anwendung: Vorbild für die Kinder. Kinder sollen ihre Eltern ehren, ihnen dienen und gehorchen.

### 6. Der zwölfjährige Jesus pilgert zum Tempel.

Anwendung: Vorbild für die heranwachsende Jugend. Nie den Gottesdienst versäumen. Gottesdienst geht allem vor, selbst den Eltern.

Schluß:

,wente myt den worden des ewangelij van dusseme sundage alle mynschen van wat state dat se synt. manne vnde wyff. Juncvrouwen vnde Jungelinge. vnde wedewen Junck vnde olt werden hyr geleret wo se gade scholen denen. Hyr vmme so lath vns dusse lere in vnse herte schriuen vnde dar up dencken vnde dar also na leuen dat wy mothen god leff hebben vnde eme denen. dat wy myt marien vnde Iosepe vnde mit symeon vnde myt annen moghen kamen vnde besitten dat ewyge leuent. Amen.'

Die Glosse zum Evangelium des 2. Fastensonntages (Mat. 15, 21–28) hat folgenden Aufbau (A 85 b – 87 b):

Christus erweist dem kananäischen Weibe vier Härten:

1. Er antwortet ihr nicht, da sie ihn anruft. Diese Härte überwand das Weib mit der Tugend der Weisheit: Weil sie unwürdig war, rief sie die Vermittlung seiner Freunde an. – So sollen auch wir Zuflucht zu Maria und allen anderen Heiligen nehmen.
2. Christus sagte zu seinen Jüngern, sie sei nicht würdig, daß ihr geholfen werde. Sie aber wendet sich an Christus selbst. – So sollen auch wir Gott selber anflehen, wenn wir bei seinen Heiligen vergebens Trost gesucht haben.

3. Christus vergleicht sie mit einem Hunde. Sie aber überwand diese Härte durch Geduld: Auch der Hund ist eine Kreatur Gottes! Sie vertraut auf Gottes Barmherzigkeit, die maßlos über seine Gerechtigkeit hinaus geht.
4. Christus sagt, sie sei nicht würdig, das Brot der Kinder Gottes zu essen. Sie aber überwand diese Härte mit der Tugend der Demut. Christus lobt und preist sie und befreit ihre Tochter vom bösen Geist.  
Schluß:

„Also mothe wy ok verloset werden van deme bosen gheste. vnde van alle vnsen sunden vnde van alleme lydende dar wy ynne synt efte in mogen kamen. Des help vns de vader vnde de sone vnde de hilge ghest. Amen!“

Die meisten Perikopenpredigten in A zeigen dieses Bemühen um Systematik und um einen einheitlichen Aufbau.

Zum Evangelium zum 8. Sonntag nach Dreik. (Luc. 8, 4–15) vergleicht die Glosse die ausgestreute Saat mit vier Menschengruppen:

1. Die Ungläubigen, Mörder und Wucherer. Schuld an dem Unwesen der Wucherer sind die gierigen Prälaten!
2. Die Schwankenden und Unfestigten im Glauben (besonders bei Leid und Krankheit)!
3. Die Hoffärtigen, Habgierigen und Unkeuschen.
4. Die guten Christen mit reinem Herzen.

Schluß:

Viererlei Same wurde ausgestreut: Dreiviertel davon ging zu Grunde!  
Zu welcher Gruppe gehörst du?

Nicht in allen Homilien hat A den Inhalt der Evangelien gleichmäßig, straff und systematisch behandeln können. Aber die Tendenz zum Systematisieren ist in A vorherrschend. Das zeigt auch noch eine spezielle Predigtart: ‚die liturgische Predigt‘. Diese will die wichtigsten Gedanken eines Festtages dem Hörer nahe bringen. Während die späteren Plenarien ebenfalls viele liturgische Einzelhinweise in ihre Glossen einfügen oder an die Glossen anhängen, finden wir in A direkte liturgische Predigten in systematischem Gesamtaufbau. Nehmen wir die Glosse zum Neujahrsfest (A 43 b – 46 a). Sie führt aus:

Dieses Hochfest hat drei Namen:

1. ‚Octava nativitatis‘ – es folgt eine breite Erklärung.
2. ‚Circumcisio Domini‘ – es folgt eine ausführliche Erklärung: Was ist Circumcisio? Für Christus war die Beschneidung nicht notwen-

dig! Christi Sündenlosigkeit, die Jungfrauengeburt! Warum ließ sich Christus dennoch beschneiden? – Bedeutung der Beschneidung und der Taufe! – Moralische Auslegung der Beschneidung.

3. ‚Januarius‘ – Beginn des neuen Jahres.

Schluß:

Neujahrswunsch: Der heilige Geist gebe uns allen ein gutes neues Jahr . . .

Die Glosse zum Dreikönigsfest (A 46 b – 48 b) hat folgenden Aufbau:

Heute ist der 13. Tag der Hochfestzeit. Dieser Tag ist durch drei Zeichen ausgezeichnet.

1. Der Stern führte die drei Könige zum Herrn. – Das war am 13. Tage nach der Geburt!
2. Jesus ließ sich im Jordan durch Johannes taufen. – Das war im 30. Lebensjahr am 13. Tage.
3. Jesus verwandelte Wasser in Wein auf der Hochzeit. – Das geschah, als Jesus 31 Jahre und 13 Tage alt war.

Schluß: Also feiern wir die Wunderwerke, die an diesem Tage geschehen sind <sup>5</sup>.

Ähnlich erklärt die Glosse die Festinhalte des Lichtmeßtages (A 60 a – 62 b):

Das Fest hat einen dreifachen Namen (wenigstens unter den Priestern und Lehrern):

1. Purificatio Mariae. – Abhandlung über Marias Reinheit und Demut.
2. ‚Ypopanti Domini‘ <sup>6</sup>.
3. Lichtfest – Liebfrauentag! – Lichterprozession! Bericht über die Ursprünge dieser Prozession im heidnischen Rom. (‚Mars‘ und seine Mutter ‚Februar‘ wurden mit Lichtprozessionen geehrt. – Im christlichen Rom wurden Christus und seine Mutter Maria auf diese Weise geehrt.)

Wie die angeführten Belege übereinstimmend zeigen, ist der A-Bearbeiter bemüht, in einer Glosse jeweils ein Ganzes zu geben. Diese ‚Ein-

<sup>5</sup> Vgl. die Festantiphon zum ‚Magnificat‘ in der 1. Vesper des Epiphaniestages, die hier als ‚Thema‘ zugrunde gelegt wurde. Sie faßt die Festmysterien zusammen: ‚Tribus miraculis ornatum diem sanctum colimus: hodie stella Magos duxit ad praesepe; hodie vinum ex aqua factum est ad nuptias; hodie in Jordane a Joanne Christus baptizari voluit, ut salvaret nos, Alleluia‘.

<sup>6</sup> Bei den Griechen heißt das Fest noch heute *ἑπάπαντι τῆς κυρίου*; vgl. Lex. für Theol. u. Gl., ‚Marienfeste‘. Vgl. auch Schott-Meßbuch, Mariä Lichtmeß.

heit' wird allerdings manchmal nur durch rein äußere Mittel ‚zusammenkonstruiert‘. Es gibt auch Glossen, in denen ein einheitliches Dispositionsschema nicht aufzufinden ist. Die Glosse am Fest Christi Himmelfahrt z. B. (A 176 a – 178 a) ist nichts weiter als eine liebevolle ausmalende Nacherzählung und Betrachtung der Ereignisse. Dennoch darf man zusammenfassend zum Aufbau der Glossen in A sagen: Die Glossen sind stark predigthaft. Sie sind im allgemeinen streng systematisch aufgebaut und durch ein Dispositionsschema zu einem zusammenhängenden Ganzen abgerundet.

β) Wie steht es mit dem Aufbau der Hauptglossen in B C und D?

Auf Geschlossenheit des Ganzen legen B, C und D weniger Wert. In den Hauptglossen wird der Stoff – meist in wechselnder Form – einfach aneinandergereiht. Sehr häufig besteht die Hauptglosse aus zwei Teilen. Manchmal wird der Beginn des zweiten Teiles durch eine neue Überschrift gekennzeichnet. Am Palmsonntag schließt der erste Teil der Hauptglosse: ‚dat vns allen dat besche des help vns de vader etc.‘ (B 86 d 12 f). Es folgt dann unmittelbar der Textspruch zu einer weiteren Predigt: ‚Risus dolore miscebitur etc. . . . proverbiorum vi.‘ Der erste Teil der Hauptglosse hat folgenden Aufbau (B 85 d 37 – 86 d 13): ‚In desseme ewangelio werden vier dingk geruret‘:

1. Die Apostel brachten Christus einen Esel:  
Die Eselin (nach Mat) bezeichnet das AT. Das Eselfüllen, das noch kein Joch getragen hat (nach Joh), bezeichnet das Heidentum.  
Auch ist mit dem Esel geistiger Weise die Sünde bezeichnet. So wie die Apostel den Esel zu Christus bringen, so soll kein Prälat und Beichtvater allein zu Christus kommen, sondern stets einen Sünder mitbringen! Exempel von einem Mörder, den der Beichtvater bekehrt.
2. Die Jünger ehrten Christus durch Ausbreitung ihrer Kleider = unser Körper und unser Fleisch! Gott ehren durch Kasteien des Körpers!
3. Das Volk ehrte Christus mit Palmzweigen in den Händen:  
Mit den Zweigen sind die Armen bezeichnet. Wenn wir den Armen Barmherzigkeit erweisen, so werfen wir große Zweige vor den Herrn! So sollen wir den Herrn ehren durch Almosen-Geben und gute Werke.
4. Der Herr wurde geehrt durch die Jubelrufe des Volkes.  
Wir sollen den Herrn loben und preisen! Belehrung über das Gebet.



Während der 1. Teil die Form einer ‚einfachen Homilie‘ hat, läßt der Textspruch ‚Risu dolore miscebitur etc.‘ zu Beginn des 2. Teiles (B 86 d 14 – 87 b 8) vermuten, es werde nun eine thematische oder textuale Spruchpredigt folgen. Der Textspruch dient jedoch nur als Einleitung. Die Ausführungen der zweiten Predigt bieten in anderer Form und Zusammensetzung noch einmal die Hauptgedanken des 1. Teiles dar: Heute am Palmsonntag vermengt die hl. Kirche das Lachen mit dem Weinen.

Im Evangelium zur Palmenweihe herrscht die Freude vor, in der Passion im Amte der Messe der Schmerz.

I. ‚Risu‘:

Am Palmsonntag kam Christus als König. – ‚Siehe dein König kommt zu dir . . .‘ – Schilderung des Einzugs Christi in Jerusalem:

Das Volk breitete die Kleider aus, ebenso sollen auch wir uns demütig gegen Gott erweisen. Schriftbeleg: Jonathas bot David seine Kleider dar (1. Sam. 18, 4 – 5); so soll jeder Christ seinen Körper Christus untertänig machen durch Kasteien und Fasten.

Ein weiterer Punkt wird einfach mit ‚Ok schole wy . . .‘ angereicht:

Wir sollen Christus empfangen mit Palmzweigen in den Händen. Das bedeutet: mit guten Werken, Fasten, Gebet und Almosen und mit der Betrachtung des Leidens Christi.

Es müßte nun nach der Ankündigung des Textspruches der zweite Teil über das Wort ‚dolore‘ folgen, der auf den Schmerz der Kirche (Passion!) eingehen würde. Dieser fehlt. Der B-Bearbeiter übernimmt hier einfach aus zwei verschiedenen Predigtvorlagen das, was ihm paßt. Er reiht das übernommene Material aneinander, ohne die inhaltlichen Wiederholungen zu beachten.

Zum Vergleich ziehe ich die entsprechende Glosse aus A heran:

A 131 a – 133 a:

Einleitung: Heute begeht die Kirche den Palmsonntag. Hinweis auf die Palmenweihe und Palmenprozession ‚vmme den kerkhoue‘. Die Kirche tut dies zum Gedächtnis des Empfanges, den die Juden dem Herrn sechs Tage vor der Kreuzigung beim Einzug in Jerusalem erwiesen haben. Es folgt eine Wiedererzählung des Evangeliums. Daran wird folgende Belehrung angeknüpft (A 132 a 4 ff):

‚kortlyken to ener lere so wert geroret in dyssem hylligen ewangelio veerleie ere vnde werdicheit de dede ioden vnseme heren deden vppe den palme dach. Dysse ere vnde werdycheyt kortlyken dar na bynnen

soes dage . . . vorkeret vnde gewandelt worden in grote schmaheyt vnde vnere' (A 132 a 4 ff).

1. Die Volksscharen zogen Christus jubelnd und ehrerbietig mit Palmenzweigen entgegen. – Diese Ehre wurde am Karfreitag gewandelt in große Schmähung: In der Nacht zogen sie bewaffnet gegen ihn aus und nahmen ihn gefangen.
2. Sie breiteten ihre Kleider aus. – Am Karfreitag zogen sie ihm die Kleider aus und warfen über sein Gewand das Los.
3. Sie brachen Palmenzweige ab und streuten sie auf den Weg. – Am Karfreitag: Rutenstreiche und Geißelung!
4. Die Lobgesänge der Volksscharen! – Am Karfreitag: Dornenkrönung, Schmähungen und ‚Kreuzige ihn‘!

Schlußgedanken:

Darum liest man heute zuerst das Evangelium vom Einzug in Jerusalem (bei der Palmenweihe) und dann die Passion Christi im Hochamt. Die Passion ist zehnmal länger als das Evangelium. – Ebenso sind auch die Leiden und Schmähungen Christi viel größer als die Ehre, die man ihm erwies. Die Ehrung dauerte nur eine Stunde lang, die Peinen Christi währten vom Abend bis zum nächsten Mittag, da unser Herr den Geist aufgab. Christus ließ diese Ehrung zu, um uns eine Lehre zu geben: In der Welt ist keine Wahrhaftigkeit, keine Beständigkeit! Heute so, morgen so! Darum sollen wir die Ehre der Welt verschmähen, in der Furcht Gottes, in Demut und in Tugenden leben. Alle Zeit sollen wir die Unbeständigkeit der Welt und den Tod vor Augen haben<sup>7</sup>.

Während die Glosse in A ein abgerundetes Ganzes bildet und ein Thema mit Hilfe der Antithetik wirkungsvoll durchführt, kommt es dem Bearbeiter von B vor allem darauf an, Stoff zu bringen. Eine einheitliche, abgerundete und straffe Formung interessiert ihn weniger.

Auch am 3. Sonntag nach Ostern bringt B eine Hauptglosse mit zwei Teilen (B 118 a – 119 d). Der erste Abschnitt behandelt das Evangeliumswort ‚Modicum et iam non videbitis me' (Joh. 16, 16).

Den Herrn sieht man auf vierfache Weise:

1. durch den Glauben,
2. beim Tode,

<sup>7</sup> Die Glossen in B und A sind inhaltlich eng verwandt mit den entsprechenden Sermones bei Peregrinus. Die Glosse in A steht dem Sermo aus dem Teil ‚de tempore', die Glosse in B dem Sermo aus dem Teil ‚de sanctis' nahe. Die Glosse in A hält sich enger an das entsprechende Dispositionsschema bei Peregrinus als die Glosse in B.

3. beim Gericht,
4. in der ewigen Seligkeit.

Dann wird im Anschluß an den Evangelientext behandelt, ‚dat de apostelen sick bedroueden vnde dat de frouwe sick frouwet orer bord‘ (B 118 c 29 f) :

1. Wir sollen weinen über unsere Sünden.
2. Wir sollen uns freuen über die kommende Seligkeit.

Es folgt weiter (B schreibt: ‚Wy scholen vorder weten. dat in desseme ewangelio wert ok geruret . . .‘) ein Hinweis auf die Kürze unseres Lebens.

Der zweite Hauptabschnitt trägt bei B die Überschrift: ‚Van dem sulven sondaghe‘ (B 119 b 3) <sup>8</sup> und beginnt mit einem Textspruch: ‚Plorabit et flebitis. Johannes in sinem sosteynden schrift in deme suluen ewangelio. gy scholen weynen.‘ Die guten, seligen Menschen weinen in diesem Leben aus fünf Gründen:

1. über das Leiden und den Tod Christi,
2. über ihre eigenen Sünden,
3. über die Sünden der anderen Menschen,
4. über die Verstoßung Adams aus dem Paradiese,
5. darüber, daß sie so lange im Elend dieser Welt leben müssen,
6. darüber, daß sie so fern sind vom Reiche des Himmels.

Aus den fünf angekündigten Punkten werden also in der Ausführung sechs Punkte. Nur der erste Punkt wird bei B gezählt: ‚To deme irsten‘ (B 119 b 11), die anderen Punkte werden mit dem stereotypen Terminus ‚Ok so weinen de guden salighen lude . . .‘ aneinandergereiht.

Um möglichst viel Stoff anzubringen, gibt der Bearbeiter von B häufiger zwei Glossen an einem Sonntag <sup>8a</sup>, die deutlich voneinander abgehoben sind, z. B. am 1. Sonntag nach Ostern (B 113 c), am Pfingstfest (B 131 b), am 1. Sonntag nach Dreif. (B 139 a). An diesen Sonntagen beginnt der erste Abschnitt meist mit der Wendung: ‚Hier werden drei, bzw. vier Dinge berührt‘, der zweite Abschnitt wird durch einen Textspruch eingeleitet.

Häufiger noch finden sich in den Glossen bei B zwei Hauptteile, die ohne Kennzeichnung aufeinander folgen, z. B. am 6. Sonntag nach

<sup>8</sup> C fährt ohne Absatz im Text fort: ‚Vortmeer is to merkende vp de woert de ihesus schrift (sic!)‘ (C 175 b 9). D = B.

<sup>8a</sup> Auch der ‚Spiegel der mynschliken Behaltnisse‘ gibt in der Regel zwei Glossen zu jedem Sonntagsevangelium, die jedoch durch Absatz und Überschrift deutlich voneinander abgehoben werden.

Dreik. (B 40 c 26 : Beginn des 2. Teiles), am 8. Sonntag nach Dreik. (1. Teil beginnt: B 45 c 15, 2. Teil: B 46 c 10), am 4. Sonntag nach Ostern (2. Teil beginnt B 121 b). Besonders instruktiv ist das Beispiel der Glosse zum 2. Sonntag nach Dreik. (B 29 b 40 – 31 a 4): Der erste Abschnitt (ab B 30 a 29) behandelt das Sakrament der Ehe. – Ein zweiter Abschnitt geht näher auf das Evangelium ein: ‚In desseme ewangelio werden vier dingh gemerket . . .‘:

1. Der Herr erfüllte die Bitte seiner Mutter durch ein Wunder.
2. Er vollbrachte das Wunder ohne Mühe.
3. Er wandelte Wasser in Wein.
4. Der Herr hatte viele Zeugen.

Es folgt nun noch ein dritter Abschnitt, der mit folgenden Worten angefügt wird: ‚wy scholen merken dat noch viere werden gheruret in desseme ewangelio . . .‘:

1. den Ort, wo das Wunder geschah,
2. die Personen,
3. das Weinwunder,
4. die Gefäße. Unter den sechs Wasserkrügen sind geistigerweise die Sünden zu verstehen, die wir ablegen sollen.

Unmittelbar nach der allegorischen Deutung der Wasserkrüge schließt sich der Satz an: ‚wy scholen merken dat (dat) ewangelium roret van deme echte dat vor ghespraken is etc.‘ Mit diesem Satz bricht die Glosse ab (B 31 a 2 – 4).

Man kann an diesem Beispiel sehen, wie der Bearbeiter von B seinen Stoff zusammengeschrieben hat. Er bemüht sich nicht, die einzelnen Teile durch verbindende und überleitende Sätze zu einem durchgehenden Gedankengefüge zu vereinigen. Die Nahtstellen bleiben klar erkennbar. Ohne Überschrift, ohne Absatz, ohne Hervorhebung im Druck wird eins an das andere gereiht. Am Schluß wurde sicherlich eine Vorlage ausgeschrieben, in der nach der allegorischen Auslegung der vier Wasserkrüge eine Abhandlung über die Ehe folgte. Der Bearbeiter will anscheinend auch diese noch anbringen, bricht dann aber gleichsam mitten im angefangenen Satz ab und begnügt sich mit dem Hinweis auf Teil I der Glosse, in dem schon ausführlich über die Ehe gesprochen wurde. Bei C und D, die diesen unvermittelt abbrechenden Schluß wörtlich übernehmen, fehlt lediglich das ‚etc.‘.

Wenn man die Glosse zum 5. Sonntag nach Dreif. bei B liest (B 149 d – 151 d), so fällt auf, daß hier offensichtlich ein Punkt beziehungslos zwischen den anderen steht.

Der erste Teil der Glosse führt im Anschluß an das Sonntageevangelium (Der reiche Fischfang: Luc. 5, 1 – 11) folgende Punkte aus:

1. Die Liebe des Volkes zu Christus (die Leute wollten das Wort Gottes hören).
2. Das Schiff bedeutet die echte Reue. Dann heißt es plötzlich: ‚Ok so wert des minschen beth entweden med der waren ruwe. Dit is bewyset in deme boke ecclesiastes da wy lesen aldus / Qui honorat patrem et matrem iocundabitur in filiis et in die orationis exaudietur‘ (B 150 c 11 ff). Es folgt nun eine ausgiebige Belehrung über das Verhältnis der Kinder zu den Eltern. Daran schließt sich der 2. Hauptteil der Glosse an, der vier weitere Punkte aus dem Evangelium behandelt.

Wie kommt der Bearbeiter dazu, den Punkt über das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern hier ohne nähere Motivierung einzuschieben? Die Frage läßt sich leicht lösen, wenn man die entsprechende Predigt bei Peregrinus heranzieht. Peregrinus bringt in dem Sermo, Dom. V. post Oct. Pentec., folgendes Dispositionsschema:

‚In hoc evangelio duo notantur. Primo istius populi deuotio qui in iesum irruerunt. ut audirent verbum eius. Secundo filii dei in naviculam ascensio.‘

Zum zweiten Punkte wird dann näher ausgeführt:

‚Circa secundum notandum quod per istam navem quam Christus ascendit. intelligitur penitentia vel crux Christi‘. Zunächst wird näher erläutert, daß das Schiff die Buße bedeutet, dann wird dargelegt: ‚Per naviculam etiam intelligitur crux Christi‘. Vom Kreuze her belehrt Christus die Menschen durch seine letzten sieben Worte. Peregrinus führt dann die einzelnen Worte Jesu an und legt sie aus. Das dritte der sieben letzten Worte Jesu lautet: ‚Mulier ecce filius tuus. et filii ecce Mater tua‘. Durch dieses Wort belehrt uns Christus, daß wir für die Eltern sorgen und ihnen Ehrerbietung erweisen sollen. Es folgt ein Beleg aus dem AT und ein Beispiel aus dem Tierreich. Dann werden drei Früchte des Gehorsams gegen die Eltern aufgezeigt:

1. ‚vite prolongatio‘,
2. ‚exauditio orationis‘ und
3. temporalis et eterne benedictionis adeptio‘.

Der zweite Punkt wird belegt mit einem Schriftzitat: ‚Ecclesiastes. Qui honorat patrem et matrem iocundabitur in filiis et in die orationis exaudietur‘.

Der Bearbeiter von B übernimmt die Gedankengänge der Peregrinus-predigt in Auswahl: Er sucht sich den ersten und zweiten Hauptpunkt heraus, behandelt aber vom zweiten Hauptpunkt nur den ersten Unterabschnitt nach Peregrinus (Schiff = Buße). Den zweiten Unterabschnitt (Schiff = Kreuz Christi) läßt er fort. Innerhalb dieses Abschnittes findet er jedoch die Gedanken über das Verhältnis der Kinder zu den Eltern. Diese greift er auf und reiht sie ohne Überleitung an seinen zweiten Hauptpunkt an.

Während Peregrinus die Fülle des Stoffes in ein mehrfach gegliedertes und unterteiltes Dispositionsschema eingefangen hatte, bietet der Bearbeiter von B in seiner Glosse eine nur wenig geformte Stoffaneinanderreihung dar. Wenn man die Sermones des Peregrinus mit den Glossen in B vergleicht, findet man diesen Zug des B-Bearbeiters häufiger, besonders deutlich in den Glossen zum Dreifaltigkeitssonntag (B 135 b 16 ff) und zum 7. Sonntag nach Dreif. (B 155 b 35 ff).

Wir können also das Ergebnis festhalten: Der B-Bearbeiter kümmert sich wenig um die Form, er legt es darauf an, möglichst Stoff zu bringen. Es darf allerdings nicht unerwähnt bleiben, daß er gelegentlich auch streng gegliederte Predigten in seine Glossen aufgenommen hat und das Dispositionsschema genau eingehalten hat. Im Textanhang gebe ich unter IV, 1 den Anfang der Glosse zum Fest der Unschuldigen Kinder wieder (B 19 b 41 ff).

Diese Glosse bietet eine thematische Spruchpredigt über den Text: ‚Cantabant angeli et sancti canticum novum‘ (aus der Epistel, Apokal 14, 1 – 5). Die Glosse hat ausnahmsweise eine lateinische ‚Exposition‘<sup>9</sup>.

<sup>9</sup> In der ‚Exposition‘ bemühen sich die literarisch gebildeten Prediger des Mittelalters, bei der Ankündigung der einzelnen Dispositionsglieder gleichlautende Endsilben zu verwenden: ‚Primum est reumatis expurgatio, secundum est pectoris dilitatio, tertius est oris aperitio‘. Diese Form ist nicht so sehr eine Erfindung der scholastischen Theologen, sondern geht zurück auf die antike Kunstprosa (antithetischer Satzparallelismus mit Homoioteleuton‘). Schon Augustinus wandte sie mit Vorliebe an. Vor allem der stilgewandte, große, mittelalterliche Schriftsteller und Prediger Bernhard von Clairvaux gebrauchte sie häufig. Der zu Unrecht dem hl. Bernhard zugeschriebene ‚Liber sententiarum‘ (Migne, P. L. CLXXXIV, 1135 ff) enthält eine Fülle von kurzen Kernsprüchen, die vortreffliche Dispositionen zu Predigten abgeben. Sie wurden neben vielen anderen kurzgefaßten Dispositionssammlungen von den mittelalterlichen Predigern fleißig benutzt. Eine solche reimartige Dispositionsgliederung erleichterte dem Prediger wesentlich das gedächtnismäßige Einprägen des Predigtstoffes. — Vgl. dazu A. FRANZ, S. 26 f.

Einige hd. Formen im Text der Glosse, die enge, zum Teil wörtliche Übereinstimmung mit der Glosse im Kölner Plenar (s. Textanhang unter Nr. IV, 2) und die Anklänge an eine Predigt aus der Straßburger hd. Predigtsammlung (vgl. Textanhang IV, 3; zitiert nach CRUEL, S. 523) deuten darauf hin, daß der B-Bearbeiter diese Glosse wörtlich abgeschrieben hat <sup>9a</sup>.

Die beiden folgenden P l e n a r i e n C u n d D zeigen in den wenigen selbständigen Zusätzen eine ähnlich gleichgültige Einstellung gegenüber der Form.

Am Weihnachtsfest bringt der Bearbeiter von C außer der Glosse nach B noch eine weitere Glosse, die er an das Evangelium der dritten Weihnachtsmesse anhängt: ‚Up de bord xpi is to merkende also vns schriuet Innocencius de drudde pawesz‘ (C 23 a 28 ff). Die Glosse besteht aus einer Aneinanderreihung von ‚Weihnachtswundern, die von der Größe der neuen Geburt Zeugnis geben. Teilweise handelt es sich um Ausmalungen des Lukasberichtes, teilweise um alte Weihnachtslegenden, die in verschiedensten Fassungen in fast allen Weihnachtspredigten des Mittelalters wiederkehren <sup>10</sup>. Der Einschub bei C stimmt wörtlich überein mit dem Text der ‚Spegel der mynschliken Behaltnisse‘ Bl. 35 a 15 – 36 b 16. Da die Legenden in vielen Fassungen verbreitet waren, verrät die wörtliche Übereinstimmung, daß der C-Bearbeiter diesen Zusatz aus dem Sp. d. m. B. abgeschrieben hat.

### 1. Geschichte:

Die Römer wollten Kaiser Oktavian zum Gott erheben. Er fragte die Sibylle um Rat. Dieser erschien in der Kammer des Kaisers ein Sonnenkranz, darin war eine schöne Jungfrau, die ein Kind auf ihrem Schoß trug. Dieses Kind, sprach die Sibylle, ist größer als du, ihm allein gebührt Anbetung.

### 2. Geschichte:

‚de bome hebben ok tuchnisse ghegheuen van vnser heren ghebord.‘:

<sup>9a</sup> Die Glosse findet sich auch im ‚Spegel der mynschliken Behaltnisse‘ im fast gleichen Wortlaut (Bl. 63 a ff). Dort fehlt jedoch der Textspruch. Der Text von B steht dem Wortlaut des Kölner Plenars näher als dem Lübecker Frühdruck des Sp. d. m. B. Diese Predigt muß auf eine im hd. und nd. Raum weitverbreitete Vorlage zurückgehen.

<sup>10</sup> Sie entstammen den Historienbibeln und den Leben-Jesu- und Leben-Mariae-Legenden. Teilweise gehen sie bereits auf neutestamentliche Apokryphen zurück. Sie finden sich z. B. im nd. Passional ‚De nye Ee vnde dat Passional‘, Lübeck, Lucas Brandis 1478, B-Cl. 20. — Einen Teil der Weihnachtslegenden bringt bereits die Glosse in B, so daß einige Geschichten bei C zum 2. Mal vorgetragen werden.

In der Geburtsnacht Christi blühten die Weinranken vom Engadin und brachten Früchte hervor, aus denen Balsam floß.

3. Geschichte:

„de vnredelken dere gheuen tuchnisse dat to dysser tijd ghod worde ghebaren.“:

Der Ochs, den Josef mit sich führte, um ihn zu verkaufen und von dem Erlös dem Kaiser den Zins zu zahlen, und der Esel, auf dem Maria bei der Reise gesessen hatte, bekannten den Herrn und fielen vor der Krippe auf ihre Kniee.

4. Geschichte:

Die Engel geben Zeugnis: Erscheinung der Engel auf dem Felde bei Bethlehem.

5. Geschichte:

Auch die Sünder gaben Zeugnis von dieser Geburt: Alle Ketzer wurden in dieser Nacht von Gottes Gewalt getötet.

Es folgt dann ein Exempel von einer Erscheinung des Abtes Hugo, der am Weihnachtsabend Maria mit dem Kinde schauen und die Niederlage des Teufels beobachten durfte. Einige Vätaersprüche über die Geburt Christi beschließen die Glosse <sup>10a</sup>.

Es ist nun sehr interessant, die entsprechende Glosse im Plenar A zum Vergleich heranzuziehen. Im Plenar A sind die gleichen Materien in einer kunstvoll aufgebauten Predigt kombiniert (A 27 b 19 ff):

Textspruch:

„De hillighe kerst is vns hudene gebaren. kamet vnde latet vns erliken anbeden“ <sup>11</sup>.

Einleitung:

Ja, es ist recht und billig, Christus in dieser Nacht zu loben und anzubeten! Denn alle Kreaturen lobten und ehrten ihn am Tage seiner Geburt. „dat wyl ik bewisen myt den reden vnde teken de do schegen.“

Ausführung:

<sup>10a</sup> Um die Abhängigkeit des Einschubes in C vom Text des Sp. d. m. B. zu belegen, biete ich im Textanhang unter Nr. XIII, 1 und 2 einen kurzen Auszug der beiden Texte: die Erscheinung des Abtes Hugo.

<sup>11</sup> Der lateinische Textspruch fehlt; er wird wohl als selbstverständlich bekannt vorausgesetzt; die Glosse beginnt: „Dysse vorgesproken worde heft men nu to nacht in deme anbeghynne der metten“. Es handelt sich um das Invitatorium der Weihnachtsmatutin (Christmette): „Christus natus est nobis, venite adoremus!“ Ich gebe diese Predigt trotz ihrer Länge in ihrem Aufbau wieder, weil sie einen sehr guten Einblick vermittelt in die mittelalterliche Schau der Welt.



Gott hat fünf Arten von Kreaturen geschaffen und jede Art mit besonderen Gaben ausgestattet:

1. Solche Geschöpfe, die nur Dasein („wesent“) haben.

- a) Undurchsichtige Dinge: Steine, Holz, Silber, Gold.
- b) Durchsichtige Dinge: Wasser und Öl.
- c) Leuchtende Dinge: Sonne, Mond und Sterne.

Alle diese Dinge sind nicht um ihrer selbst willen geschaffen, sondern sie lobten und ehrten Gott bei der Geburt Christi:

ad a): Die Römer bauten einen Friedenstempel. Nach einer Prophezeiung sollte er so lange Bestand haben, bis eine Jungfrau einen Sohn gebären würde. Die Römer meinten, dann würde ihr Tempel wohl ewig stehen bleiben. Als Christus geboren wurde, stürzte der Tempel zusammen.

Also gaben das Holz, die Steine und die Metalle, aus denen der Tempel erbaut war, Zeugnis für Christus!

ad b): Sibylle hatte prophezeit, daß die Wasserbrunnen Roms bei der Geburt Christi in Öl verwandelt würden. Die Prophezeiung erfüllte sich in der Geburtsnacht Christi. Statt Wasser strömte Öl durch die Stadt Rom.

Also lobten und ehrten auch Wasser und Öl Christus am Tage der Geburt.

ad c): In der Hl. Nacht erschienen am Himmel drei Sonnen, die sich zuletzt vereinigten zu einer Sonne (Glaube an die Dreifaltigkeit!). Ferner ging in der Hl. Nacht den drei Königen ein schöner Stern auf.

Also haben auch Sonne und Sterne Gott gelobt in der Hl. Nacht und bezeugt, daß Jesus der Sohn Gottes ist.

2. Gott schuf auch Kreaturen mit zwei Gaben:

Leben und Dasein!

Z. B. Bäume, Pflanzen und Kräuter, denn diese haben nicht nur ein Dasein, sondern auch noch Leben.

- a) In der Hl. Nacht blühten die Rosen von Jericho, als ob es Sommer wäre. (Maria, die Jungfrau, ist die wahre reine Rose!)
- b) Auf dem Berge „Engadi“ in demselben Land liegt ein Weinberg, der Balsam hervorbringt. Dieser Weingarten blühte in der Christnacht. (Christus = der wahre Weinstock, der den Wein der göttlichen Liebe und den Balsam des ewigen Lebens brachte!)

Also haben auch diese Kreaturen den Herrn gelobt und geehrt in der Christnacht.

3. Gott schuf auch Kreaturen mit drei Gaben:

Dasein, Leben und Wollen!

Z. B. Pferde, Ochsen, Esel und andere Tiere. Ochs und Esel waren an der Krippe so froh, daß sie das Fressen aus der Krippe vergaßen, auf die Kniee fielen und das Kind mit ihrem Atem wärmten. Und sie bekannten, daß es ihr Schöpfer sei.

Also haben auch diese Kreaturen unseren Herrn gelobt und geehrt in der Hl. Christnacht.

4. Es gibt auch Kreaturen mit vier Gaben:

Dasein, Wollen, Leben und Unterscheidungsgabe zwischen Gut und Böse.

Solche Kreaturen sind die Menschen.

Von den Menschen finden wir folgende Beispiele geschrieben:

- a) Bei der Geburt Jesu waren zwei Frauen zugegen, Sabel und Salome. Die eine erlebte das Wunder der Jungfrauengeburt und die Niederkunft ohne Schmerzen und Wehen. Sie sah und glaubte. Die andere aber zweifelte. Daher betrachtete und berührte sie ungeziemend die hl. Jungfrau und wurde zur Strafe gelähmt. Durch den Glauben an die Jungfrauengeburt und die Göttlichkeit des Kindes wurde sie jedoch geheilt<sup>12</sup>.
- b) Geschichte vom Kaiser Oktavian und der Sibylle.  
Also haben auch die Menschen unsern lieben Herrn gelobt, geehrt und Zeugnis für seine Gottheit abgelegt.

5. Es gibt auch Kreaturen mit fünf Gaben:

Dasein, Leben, Wollen, Vernunft und dazu verklärte Gestalt. Das sind die Engel.

Erscheinung der Engel.

Also haben auch die Engel bei der Geburt Christi bezeugt, daß er der Sohn des lebendigen Gottes ist.

Schluß:

Also haben wir gesehen, daß alle Kreaturen in der Christnacht Gott lobten und ehrten und Zeugnis ablegten für seine Gottheit.

---

<sup>12</sup> Diese Geschichte findet sich bereits im apokryphen Protoevangelium des Jakobus. Siehe E. HENNECKE, Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen 1924 S. 92.

Darum sollen auch wir diesen hochfestlichen Tag feiern und den ‚hilgen kerst‘ loben und ehren.

Mag auch uns Menschen von heute der naive Gebrauch der Legenden ein Lächeln abnötigen, so müssen doch auch wir bewundern, wie der mittelalterliche Prediger in einer kühnen Synthese die ganze Schöpfung in Stufen und Kreisen hinordnet auf Gott und einbezieht in den Lobpreis des menschengewordenen Gottessohnes.

Dem C-Bearbeiter kommt es vor allem auf den Stoff an, auf die interessanten Geschichten und auf alle ihre Einzelheiten. Die den ganzen Kosmos umgreifende Schau fehlt. Die eigentliche Bedeutung der einzelnen Geschichten in dem großen Gesamtzusammenhang wird nur noch kurz und unbeholfen in einem Einleitungssatz angedeutet.

Der D - B e a r b e i t e r ist bemüht, bei seinen Zusätzen die einzelnen aneinandergereihten Punkte genau durchzunummerieren<sup>13</sup>. Inhaltlich bieten seine Zusätze nicht so sehr systematische Gedankengefüge, sondern Aneinanderreihungen seelsorglich-praktischer Belehrungen. Am Neujahrsfest z. B. bringt der D-Bearbeiter einen Zusatz, in dem sieben Punkte aufgezählt werden (D 33 a 10 ff).

1. Heute ist der 8. Tag von Weihnachten.
2. Der neue Name Jesu.
3. Diesen Namen gab Gott selbst.
4. Dank gegen Gott für die vergangene Gnadenzeit.
5. Wir sollen beherzigen, daß Jesus heute sein erstes Blut vergossen hat.
6. Der neue Tag heißt ‚neu‘, weil Christus von einer Jungfrau geboren wurde. Das ist neu und bisher nie dagewesen.
7. Der Tag heißt ‚neu‘, weil der allerhöchste Sohn Gottes ein Mensch geworden ist.

Mit dieser Aufzählung ergeben sich inhaltliche Wiederholungen zu der vorausgehenden Glosse (nach B), so daß im Plenar D hier manches zweimal zur Sprache kommt.

Als weiteres Beispiel für die Tendenz des D-Bearbeiters, mehrere Punkte der Reihe nach aufzuzählen, sei eine Glosse aus dem Heiligenteil angeführt, die in B keine Entsprechung hat. Zum Evangelium am Feste der Heiligen Primus und Felicianus, das zugleich das Evangelium des Allerheiligentestes ist, führt die Glosse in D aus, daß viele Men-

<sup>13</sup> Vgl. die Vorrede (Textanhang I, 6) und S. 160 Anm. 8.

schen, die in dieser Welt heilig leben, ohne Fegefeuer sofort in den Himmel kommen (D 242 c 3 ff). Neun Arten werden aufgezählt:

„Van Neghender hande mynschen der ore sele van dem munde tho hemmel varet . . .“:

1. Wer gleich nach der Taufe stirbt, ohne eine Sünde getan zu haben,
2. die Martyrer,
3. die durch Ablass Nachlaß der Sündenstrafen und -schuld erlangen<sup>14</sup>,
4. die in einen Orden eintreten, in dem man die Regel tatsächlich hält,
5. die ganz große Reue im Herzen tragen über ihre Sünden, z. B. der Schächer am Kreuz (hier wird ein Exempel eingeschoben),
6. die oft beichten und sich mit Eifer vor der Sünde hüten,
7. die besonders andächtig und innerlich betend der Messe beiwohnen,
8. die Almosen geben,
9. die so große Bußen verrichten für ihre Sünden, daß dem göttlichen Recht Genugtuung getan ist.

Diese Zusammenstellung erfolgt keineswegs nach logischen Gesichtspunkten. Völlig unsystematisch reiht der Bearbeiter einen Punkt an den anderen<sup>15</sup>.

γ) Noch mehr als in den Plenarien B, C und D herrscht in E das Prinzip der Anhäufung des Stoffes vor. Schon rein äußerlich zeigen die Glossen in E ein reicher gegliedertes Druckbild. Durch zahlreiche Abschnitte, die durch Überschriften (meist in größeren Drucktypen) oder auch durch in die Kolumnen eingefügte Holzschnitte kenntlich gemacht sind, wird der Text der Glossen aufgelockert. Die Glossen bilden zum Teil kein einheitliches Ganzes, sondern eine Ansammlung von Predigten und einzelnen Traktätchen.

Am Christi Himmelfahrtstage z. B. (E 153 b ff) bringt der Bearbeiter zunächst eine kurze Betrachtung über die Himmelfahrt, dann eine homilieartige Glosse zum Evangelium, darauf folgt ein Abschnitt aus Meister Jordanus, der die Überschrift trägt: „Van der ewyghen vordomenysse“. Hieran schließt sich ein ähnlich langer Traktat aus Jordanus an, der überschrieben ist: „Van der salicheyt“. Von Blatt 154 d, Zeile 12 an wird noch ein weiterer Punkt behandelt, der die Sätze des Evangeliums „signa autem eos qui crediderint haec sequuntur . . .“ (Marc. 16, 17–18)

<sup>14</sup> Vgl. zum Ablasswesen S. 146 Anm. 9.

<sup>15</sup> Die Aufzählung findet sich in E in der Glosse zum Allerheiligenfest (E 336 d ff).

erläutert und ausdeutet. Zum Schluß gibt der Bearbeiter – wie bei allen anderen Glossen – ein Exempel, das durch eine eigene Überschrift von den übrigen Glossenbestandteilen abgesetzt ist. Wie umfangreich und vielseitig die Glossen im Plenar E sind, soll an der Glosse zum 5. Sonntag nach Ostern (Sonntag in der Kreuzwoche) aufgezeigt werden. Ich gebe den Aufbau der Glosse wieder (E 149 a – 151 d):

I. Dieser Sonntag ist der ‚Sonntag des Gebetes‘.

Es folgt ein Traktat über das Gebet:

Wenn das Gebet Erhörung finden soll, so muß man vier Dinge beim Gebet beachten:

1. Man muß mit reinem Herzen beten,
2. in rechter Weise (man soll nur bitten um das, was Gott geben kann, nicht nur um rein irdische Dinge),
3. in Verbindung mit guten Werken,
4. zur rechten Zeit.

II. Unter der Überschrift ‚Pater noster‘ wird der Text des Pater noster wiedergegeben und kurz erläutert.

III. Ohne Absatz im Druckbild folgt ein Hinweis auf die kommenden Bitttage in der Kreuzwoche und die Bittprozession.

IV. Im Hinblick auf die ‚Kreuzwoche‘ folgt eine Betrachtung über das Leiden Christi (nach Jordanus) unter der Überschrift: ‚Van dem lidende cristi‘. Der Beginn dieses Abschnittes ist durch einen Holzschnitt (Christus am Kreuz) ausgezeichnet.

V. Ein weiterer Abschnitt (nach einem freien Zwischenraum von etwa 4 Zeilen) handelt von Gottes Zorn, der besonders durch drei Sünden, Hochmut, Habsucht und Unkeuschheit hervorgerufen wird. Er kann nur versöhnt werden durch das Gebet! Ergebung in Gottes Willen ist das Ziel und der Sinn des Gebetes!

VI. Ohne Druckabsatz beginnt eine neue Abhandlung über drei Gebetsarten (‚Vorder schole wy merken‘, E 151 b 5):

1. Hohes und lautes Singen (im Amte der Messe),
2. Lesen und Beten,
3. das innere Gedankengebet (z. B. beim stillen Memento des Priesters am Altare) <sup>16</sup>.

---

<sup>16</sup> Den Abschnitt scheint der Bearbeiter aus der gleichen Meßerklärung genommen zu haben, die der Verfasser des Sp. d. L. benutzt hat. Im Sp. d. L. heißt es in der Meßauslegung, daß alle Messen auf dreifache Art gesungen oder gelesen werden:  
 1. Der Priester singt oder liest mit hoher, lauter Stimme,  
 2. einige Gebete verrichtet er mit leisen Worten, (Fortsetzung s. S. 110).

VII. Zum Abschluß erfolgt unter der Überschrift ‚Van twen kluseneren . . .‘ das übliche Schlußexempel.

Manchmal reiht der Bearbeiter von E unmotiviert und sprunghaft die einzelnen Bestandteile der Glossen-Compilation aneinander. In der Glosse zum 3. Adventssonntag bringt er in selbständiger Zusammensetzung den Stoff aus dem Plenar D. Manches läßt er aus, manches fügt er hinzu, manches bringt er in anderem Zusammenhang. Nachdem er im Anschluß an D das Exempel von einem ungelehrigen Raubritter berichtet hat, der sich bekehrte und in einem Kloster durch seine Liebe zu Maria selig starb, fährt er unvermittelt fort:

‚Untemelike leue to tydlikem gude maket mannigen swarmodich. Unde sodane girycheyt vordomet mannige sele. So we dem anderen sin rochte. ere. efte gud nimpt. de moet id eme efte sinen eruen weder gheuen. kan he der nicht hebben he gheue dat vnrechte gud den armen. Dyt moet he doen wil he salich werden. Heft he des nicht he bydde vaken vmme vorgheuinge de yenne de he bedrogen heft.‘

(E 21 a 25 ff). Bei D stehen diese Ausführungen in einem bestimmten Zusammenhang: D behandelt den vierfachen Advent Christi (D 16 c 12 – 17 c 24) und darunter als vierten Punkt die Ankunft Christi in der Seele des Sünders, der sich bekehrt hat. Christus allein kann den Sünder von der Sünde befreien. Aber Christus nimmt die Sünde nur dann von uns, wenn wir aus freiem Willen der Sünde entsagen, alle Sünden beichten, bereuen und die Buße verrichten. Wenn wir das tun, nimmt Christus, das Lamm Gottes, unsere Sünden hinweg (D 17 c 23). Wer jedoch einen anderen um seinen Ruf, seine Ehre, sein Gut gebracht hat, der muß nicht nur beichten, sondern auch restituieren!

3. das Gedankengebet beim ‚Memento‘ im Meßkanon.

In E und Sp. d. L. kehrt dann derselbe Gedanke in etwas abweichenden Formulierungen wieder:

E 151 b 20 ff:

‚. . . vnde vppe dat wy dyt wetten vnde louen scholen dat god de here nicht alene bekent vnde weed dat wy syngen efte spreken mit ghebede men dat wy dyt ok wetten vnde louen dat he ok bekent alle hemeliken ghedancken. so bedet de prester in der hilghen missen dyt ghebet ok in deme alse he steyt in der ghedechnisse vor vnde na deme stillnyse. in welkem hemeliken bede he byddet vor de leuendygen vnde ok vor de doden in siner ghedechnysse.‘

Sp. d. L., Bl. 13 a 27 ff:

‚Men nu gheyt de prester in syne dechnisse vnde dencket etliker l(e)uendigen dar he in synen danken vor biddet erst. vnde na deme stillenisse deyt he in deme suluen ghelike. vnde denne biddet he vor de doden. vnde dat he alzus in synem ghedanken bedet Betenkent dat god nicht allene bekennet vnse worde vnde vnse werke. men he weet vnde bekennet ock alle vnse ghedanken. Wente alle dinck is openbar vnde naket vor den ogen godes. alze Paulus secht to den hebreen in deme iiiii capittel.‘

In diesem Zusammenhang finden sich die oben zitierten Worte in D (17 c 24 – 31). Den Passus über den vierfachen Advent hat der E-Bearbeiter nicht von D übernommen, sondern weggelassen. Aber beim Lesen der Glosse in D entdeckt er die seelsorglich so wichtige Erwähnung der Restitution. Das schreibt er ab. Ohne jede Überleitung reiht er es in seine Glosse ein!

Dem Bearbeiter genügt meistens eine Teilerklärung des Evangeliums mit abgegrenztem Gedankengehalt nicht; er will nach möglichst vielen Richtungen hin das Evangelium auswerten. Daher reiht er oft zwei, drei oder mehr Predigten aneinander und fügt besondere Traktate hinzu. Das zeigt besonders deutlich die Glosse vom 13. Sonntag nach Dreifaltigkeit (E 244 a ff). Ich gebe in Stichworten den Ablauf der Gedankenreihen wieder:

I. Erklärung zum Evangelienatz ‚Selig sind die Augen, die sehen, was ihr seht‘:

A. Gott sieht man zweifach:

1. In diesem Leben durch den Glauben.

Durch drei Tugenden wird das Auge des Glaubens besonders hell erleuchtet:

- a) durch ein keusches Leben,
- b) durch Lesen der Hl. Schrift,
- c) durch Demut und inniges Gebet – lange Abhandlung über den Wert des innigen Gebetes!

2. Im Jenseits von Angesicht zu Angesicht. – Beschreibung der Herrlichkeit des ewigen Lebens.

B. Gott mit leiblichen Augen zu sehen, genügt nicht. Sehen und glauben! Ein gutes, bußfertiges Leben führen. Wer in die Sünde zurückfällt, sieht nicht auf Gott, sondern blickt zurück wie Lots Weib.

Der Gedankengang der Glosse wird an dieser Stelle unterbrochen durch eine ausführliche Wiedergabe der Genesiserzählung (Kap. 18 und 19), die durch eine eigene Überschrift hervorgehoben wird: ‚wo lot gink vt zodoma‘.

II. Mit der Überschrift ‚Van der leue godes‘ beginnt ein neuer Abschnitt, der zwei Predigten über das Wort des Evangeliums enthält: *Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde, ex tota anima tua et ex omnibus viribus tuis et ex omne mente tua; et proximum sicut te ipsum.*

A. Gottesliebe.

B. Nächstenliebe.

ad A: 1. Auf vierfache Art sollen wir Gott lieben:

- a) aus ganzem Herzen,
- b) aus ganzer Seele,
- c) mit allen Gedanken,
- d) mit allen Kräften.

2. So wie wir unsere Mitmenschen lieben, sollen wir auch Gott lieben:

- a) Wir lieben unsere Eltern, Geschwister und Verwandten in natürlicher Weise. Gott ist unser eigentlicher Vater und Bruder.
- b) Man liebt einen Mitmenschen, weil er es oft verdient.  
Christus hat unsere Liebe erst recht verdient. Er gab sein Leben.
- c) Man liebt den, von dem man etwas zu erhalten hofft. Von Gott erhoffen wir das Größte:  
Die ewige Seligkeit.
- d) Man liebt andere um ihres Frohsinnes und Liebreizes willen.  
Gott ist der Allerschönste!

ad B: Nächstenliebe:

Mit der neuen Überschrift ‚Van der leue des negesten‘ beginnt nun ein kürzerer Traktat über die Nächstenliebe. Abschließend stellt der Schriftsteller nochmals die beiden Hauptgebote des Christentums als Zusammenfassung letzter christlicher Weisheit heraus.

III. Es folgt eine weitere Predigt mit der Überschrift: ‚Van deme suluen sondage‘.

Wir sollen Gott über alles andere lieben. Es gibt fünf Arten von Liebe:

- 1. Die Liebe zwischen Mann und Frau,
- 2. die Liebe zwischen Vater und Kind,
- 3. die Verbundenheit in einer Gemeinschaft,
- 4. die enge Verbundenheit zwischen Leib und Seele,
- 5. die Liebe zu solchen, von denen wir Großes und Gutes hören,  
z. B. die Liebe zu den Heiligen.



Über allen diesen Arten der Liebe muß die Gottesliebe stehen!

IV. Neue Überschrift: ‚Van den geboden godes vnde van isliken bisunderen‘:

Wer Gott lieb hat, der hält seine Gebote. Für die ‚simpelen mynschen‘ sollen die zehn Gebote hierher gesetzt werden! – Die zehn Gebote werden aufgeführt und jeweils kurz erläutert.

V. Neue Überschrift: ‚Noch van dem suluen (ergänze nach F: sondaghe)‘: Mit dieser Überschrift leitet der Bearbeiter über zu einer Predigt über die Parabel des Sonntagsevangeliums vom barmherzigen Samaritan. Diese Predigt hat die Form einer einfachen Homilie: Die Parabel wird nacherzählt und Satz für Satz ausgelegt.

VI. Das Schlußexempel mit der Überschrift: ‚Van eynem hertyghen van burgondyen eyn exempel‘ erzählt, daß ein junger Herzog am Grabe seines Vaters erkannte, wie sehr alle, die irdische Dinge mehr lieben als Gott, von der falschen Welt betrogen werden.

Das Bestreben, die Gedanken eines Evangeliums von möglichst vielen Seiten her zu beleuchten, veranlaßt den Bearbeiter von E, am 4. Fastensonntag (Evangelium von der Brotvermehrung: Joh. 6, 1 – 15) die beiden Fische zu erwähnen, die in der Glosse bei D (B) nicht genannt werden (E 86 c 20 ff). Am Passionssonntag (E 93 b ff) hält er sich zunächst an den Text von D (184 c ff) – abgesehen von einigen Zusätzen und Auslassungen. Dann bringt er eine Predigt über die ‚Wahrheit‘ (anknüpfend an das Evangelienwort ‚Si veritatem dico vobis quare non creditis mihi?‘ Joh. 8, 46 f, E 94 d 5 ff), die stark an die Glosse bei A (122 b ff) anklingt. Schließlich hängt er noch an das Schlußexempel (‚Van eynem bedrechliken koepmanne‘) einen liturgischen Hinweis auf die Bedeutung des Passionssonntages an (Sonntag ‚van deme lydende cristi‘). Ähnlich verfährt er auch am 10. Sonntag nach Dreif. (Evangelium vom Weinen Christi – Luc. 19, 41 – 47 – E 227 c ff). Zunächst entspricht die Glosse ziemlich wörtlich dem Plenar D. Später entwickelt der Bearbeiter Gedankengänge, die sich auch in A finden. Der Schluß des Evangeliums berichtet von der Vertreibung der Händler aus dem Tempel. Das Stichwort ‚Händler‘ bietet dem Bearbeiter eine willkommene Gelegenheit, noch ein besonderes Anliegen anzubringen: Er setzt hierher (E 230 a 7 ff) einen langen, sehr eindringlichen Traktat ‚Van verteyn valschen kopluden‘. Der Inhalt dieses Traktates wird uns später noch eingehender beschäftigen. Hier sei nur auf den Aufbau hin-

gewiesen. Der Bearbeiter kommt nämlich mit den 14 Punkten nicht aus. Er hat in den 14 Punkten noch nicht alles bringen können, was er auf dem Herzen hatte! Und so hängt er nochmals einige Zusätze hinten an: ‚Bouen desse xiiij slechte so is noch eyne art van kopluden . . .‘ (E 233 a 6 ff). Nachdem er deren ‚Schliche‘ geschildert hat, ergeht er sich in allgemeinen Bemerkungen über den Kaufmannsstand, daß es Umschlag geben müsse, daß aber die Christen nur selten den Gefahren dieses Berufes entgingen, daß früher die Kaufleute und Seefahrer viel ehrbarer und christlicher lebten<sup>17</sup>. Und dann fällt ihm noch eine Art von schlechten Kaufleuten ein, die er sich nun auch noch vornimmt (E 233 c 18 ff): ‚noch is eyne art de wyllen koplude hethen . . .‘. Endlich raffte er sich zum abschließenden Exempel auf: ‚Van eyneme wokener myt sinem gheslechte‘ (E 233 d 38 ff).

Zusammenfassend kann man sagen: Der E-Bearbeiter erweitert und bereichert seine Glossen durch folgende Arten von Zusätzen:

1. Er reiht in einer Glosse verschiedenartige Einzelpredigten aneinander.
2. Er fügt in die Predigten praktische Hauptstücke des Katechismus ein. Wenn im Anschluß an das Evangelium von den beiden Hauptgeboten die Rede ist, fügt er die zehn Gebote ein. Am ‚Gebetssonntag‘ bringt er das Pater noster, am Dreifaltigkeitssonntag den Text des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses<sup>18</sup>. Wenn im Anschluß an das Evangelium die Barmherzigkeit behandelt wird, nennt er die sieben leiblichen und die sieben geistigen Werke der Barmherzigkeit (E 198 c 3 ff).

In die Glosse zum Evangelium vom Pharisäer und Zöllner (11. Sonnt. nach Dreif.) fügt er einen langen Traktat über den Hochmut und seine ‚sieben Töchter‘ und eine ebenso lange Abhandlung über die Demut ein (E 236 a ff und 237 c ff).

3. Er behandelt in eigenen Traktaten spezielle Berufspflichten und Standessünden (14 Kaufleute, Belehrung für Eheleute, Kindererziehung).
4. Er fügt in die Predigten erbauliche Betrachtungen ein (Jordanus).
5. Er macht das Schlußexempel zu einem gesonderten Bestandteil der Glosse.

<sup>17</sup> Vgl. Textanhang XI, 6.

<sup>18</sup> Vgl. oben S. 10 u. Textanhang Nr. X, 1.

6. Er bietet den Lesern seines Plenars an verschiedenen Stellen besonders beliebte Gebete<sup>19</sup>.

Dadurch ist sein Plenar zu einem reichhaltigen und vielseitigen Lesebuch geworden. Für einfache Leser ist es geeignet als Katechismus-Lernbuch, für religiös Fortgeschrittene bietet es innige, vertiefende Erbauungslektüre, für den Bürger, Kaufmann und Familienvater gibt es praktische Verhaltensmaßregeln für den Alltag.

Zum Abschluß der Untersuchung über Aufbau und Form der Glossen in den nd. Plenarien soll die Entwicklung nochmals kurz umrissen werden.

Das älteste Plenar A bringt in der Regel eine in sich geschlossene, inhaltlich begrenzte und einheitlich gegliederte Predigtglosse. An einigen Festtagen werden mehrere Glossen dargeboten, von denen jede ein geschlossenes Ganzes bildet.

In den Plenarien B C und D sind die Glossen stofflich bereichert. Auf Einheitlichkeit und Geschlossenheit des Ganzen wird wenig Wert gelegt. Oft bestehen die Glossen aus zwei Hauptabschnitten. Das Prinzip der Aneinanderreihung des Stoffes herrscht vor.

Dem E-Bearbeiter genügt eine einzige Predigtglosse erst recht nicht mehr. Er erweitert die Glosse zu einer Ansammlung von verschiedenen, heterogenen Bestandteilen: Predigten, Traktaten und Betrachtungen. Während das älteste Plenar noch den für die Praxis bestimmten Predigtsammlungen nahe stand, werden die späteren Plenarien mehr und mehr zu liturgischen und katechetischen Lesebüchern. Diese Entwicklung der mnd. Plenarien kam dem Bedürfnis der Leserschaft im 15. Jh. entgegen: Von der zweiten Hälfte des 14. Jhs. an war unter der Einwirkung der deutschen Mystik und der Devotio moderna in geistlichen Kreisen, aber auch bei gebildeten Laien und im aufstrebenden Bürgertum das Bedürfnis nach belehrender und erbaulicher Lektüre lebhaft geworden. Diesem Bedürfnis tragen die mnd. Plenarien Rechnung. Wären sie nur für den Prediger, für die Predigtpraxis bestimmt gewesen, dann hätten die ältesten Predigtmagazine eines Peregrinus, eines Soccus, eines Berthold von Regensburg u. a. genügt! Allein die bürgerliche Bildung verlangte nach

---

<sup>19</sup> An die Glosse zum Dreifaltigkeitssonntag hängt er ein langes „innich gebet“ zur Dreifaltigkeit (E 171 c und d; nicht in F übernommen), der Glosse zum Fronleichnamfest läßt er eine ganze Sammlung von Beicht-, Kommunion- und Andachtsgebeten folgen (E 176 d — 179 c; fehlt in F).

geistig-lehrhafter Prosa<sup>20</sup>. In den mnd. Plenarien erhielt sie diese<sup>21</sup>. Weil die Glossen immer weniger als praktische Predigtvorlagen für den Prediger empfunden wurden, konnten sie immer mehr auf die straffe Gliederung und Formung des Stoffes verzichten, welche vor allem notwendig gewesen war für das Memorieren und Auswendiglernen der Predigten. Je mehr die Plenarien sich von den zweckgebundenen Predigtbüchern ablösten und zu erbaulichen Lesebüchern für breitere Kreise wurden, umso unwichtiger wurde die Frage der Komposition und Form.

##### 5. DER STIL DER EINZELNEN BEARBEITER IN DEN GLOSSEN

Es kann im Rahmen dieser Untersuchung keine genaue und erschöpfende Analyse des Stiles der einzelnen Bearbeiter gegeben werden. Das Ergebnis einer solchen ausführlichen Stilanalyse wäre auch von vornherein mit einem großen Unsicherheitsfaktor belastet. Man weiß bei A und B nie genau, ob eine bestimmte Stelle vom Bearbeiter selber formuliert, ob und wie sie aus einer Vorlage abgeschrieben wurde. Das Gleiche gilt für die wenigen längeren Einschübe bei C, D und E. Es sollen daher hier nur einige besonders auffällige stilistische Eigenheiten der Schriftsteller herausgestellt werden.

###### A:

Die Glossen in A sind im Durchschnitt echte Volkspredigten. Das Aufbauschema wird meist deutlich herausgearbeitet, damit auch jeder folgen kann. Der Bearbeiter läßt sich Zeit, Punkt für Punkt zu behandeln. Nach den einzelnen Punkten folgt meist der feststehende Ausdruck: ‚Aldus so hebbe wy dat erste . . .‘ (z. B. A 24 a 28). Kommt ein größerer Einschchnitt, so wird das deutlich hervorgehoben: ‚Aldus so hebbe wy gehort to deme ersten. wo vnse leue here de hemmelsche vader . . . Nu wylle wi vortan seen. wo vnse leue . . .‘ (z. B. A 25 a 23–27); so weiß ein jeder, daß nun ein neuer Punkt beginnt! Die Darstellungsart ist selten trocken und langweilig. Viele direkte Reden lockern die Darlegung auf: Die 15 Zeichen vom Weltuntergang schildert A viel plastischer als B: Beim Anschwellen des Meeres fügt er hinzu: ‚Als ob es sprechen wollte:

<sup>20</sup> Vgl. hierzu ANTON SCHÖNBACH, Über eine Grazer Handschrift — lat. dtsh. Predigten, Graz 1890, S. 52.

<sup>21</sup> Bemerkenswert ist es, daß die späteren mnd. Plenarien in der Ausgestaltung der Glossen den mhd. Plenarien weit überlegen waren. In den hd. Plenarien bleiben die Glossen bedeutend kürzer, predigtähnlicher und objektiv-lehrhafter. Man vergleiche etwa die Glossen des Kölner Plenars (1489) mit denen in E.

O Herr Vater, ich bitte Dich . . .'. Wenn die Meerungeheuer sichtbar werden, rufen und schreien, dann ist das, als ob sie sprechen wollten: ‚Eya eya. here verdome nu den sunder‘ (vgl. A 11 b, 12 a; siehe auch unten S. 196 f). Besonders plastisch und anschaulich schreibt der Schriftsteller immer dann, wenn er etwas kritisieren kann oder wenn er gegen Unsitten eifert: Die Hoffärtigen kümmern sich zuviel um die Dinge der Welt, so daß sie auf Gott nicht achten können. Wenn sie das Wort Gottes hören, geht es ihnen doch nicht zu Herzen

‚vnde gheyt em leyder to deme enen oren in vnde to deme anderen wedder vth. vnde wo wal dat se zynt mit deme lyue in der kerken. so zynt se doch myt den dancken in der kysten by deme gude vnde by deme suluere vnde golde vnde wor ere neringe is belegghen. vnde dencken wo se den enen penninck in deme anderen moghen wynnen . . . vnde dencken nicht dat de tyd kort is de se scolen leuen‘ (A 67 b 16 ff).

Die Fastnachtunsitten beschreibt er wie ein Pfarrer, der vom Fenster aus oft genug auf das närrische Treiben herabgeblickt hat:

‚De duuel heft syne hochtyd up den vastelauent . . . se verscheppen sik denne mit den clederen. Se eten vnde dryncken to vntyden bauen mate vnde dryuen vnkusheit. Se dantzen vnde springen singen vnde lopen de ene strate up vnde de ander wedder nedder. vnde beeren of se dul sint. vnde we sik alder dullest hebben kan de wert aller meyst gelauet van den luden wente de bose ghest en vorgenger is dusser dulheit‘ (A 69 b 24 ff).

Anderseits kann der Bearbeiter in innigen und bewegten Worten seinen Zuhörern und Lesern die Ereignisse aus dem Leben Jesu vor Augen stellen. Am Christi Himmelfahrtstage wird liebevoll betrachtet, wie Maria bei der Abschiedsszene dabei war, was sie empfunden haben mag:

‚Maria de moder gades vnde alle de anderen nedder velen vppe de erden. vnde vmme sin wechurent. van wenende sik nicht entholden mochten . . . O ch wo gerne hadde de moder mit deme sone to hemmel varen . . . Maria sin leue moder sine iungere Maria magdalena. vnde vele anderen de en segen vp varen. also lange se ene seen mochten. o ch wo lustiken was dat an to seende . . . o ch de dat mochten gehort vnde geseen hebben de blydeschop vnde vroude der hilgen engele vnde hilgen zelen‘ (A 177 a 13 ff).

Selbst bei schwierigsten dogmatischen Darlegungen bleibt die Darstellungsart lebendig und verständlich für das Volk: In der streng dog-

matischen Glosse zum Johannesprolog (Weihnachtsfest) heißt es z. B.:  
 ‚De seste vnloue was / dat etlike mynschen weren. dede gotlike nature  
 vnde substancien wolden vndergrunden vnde vndersoken mer wen en  
 to behorde. vnde wen se plichtich weren to donde. vnde straffeden dat  
 de eenbaren sone van gade nicht were gemaket. darmede meenden se  
 dat to beslutende. dat de sone gades Christus is mynner wen de vader  
 vnde vnmachtigher Unde van dusseme vnlouen was Arrius een houet-  
 man‘ (A 34 a 19 ff).

#### B:

Im Gegensatz zum aufgelockerten, volkstümlichen Stil in A finden wir, wie wir bereits gesehen haben, einen schwerfälligen und umständlichen, dozierenden Theologenstil im Plenar B. Gewiß, auch der B-Schriftsteller will die Leser direkt ansprechen! Auch seine Glossen sollen keine theoretischen Abhandlungen, sondern Predigten für das Volk sein! Öfter hat der Bearbeiter – wahrscheinlich im Anschluß an seine Predigtvorlage – Anreden an die Predigthörer in die Glossen eingefügt: ‚Hir vmme leuen vrundes scholen gy ...!‘ (B 26 d 5), ‚leue broders wat schal ick seggen ...‘ (B 40 c 7 f), ‚liuen broders wen gy horen dit wort dat de here heft gespraken ...‘ (B 40 c 13), ‚Alderleueste broder dit is christus vnse here‘ (B 148 c 15).

Aber nicht selten dienen die Anreden dazu, von einem alttestamentlichen Bild oder von einem Exempel zur Anwendung auf Christus oder den Christen überzuleiten. Oft haben die Anreden nur die Funktion, die Worte zu ersetzen: ‚Nach einem geistigen Sinne bedeutet das ...‘ So hat auch tatsächlich der D-Bearbeiter an einer Stelle die Anrede aus B abgeändert: Während B (32 c 2) geschrieben hatte: ‚leue broders desse koning dat is de here ihs. xps. de iuncfrowe dat is vnse sele ...‘, schreibt der D-Bearbeiter an der gleichen Stelle: ‚De geistlike sin. Desse koning dat is de here ihesus xps. de iuncfrowe dat is vnse sele ...‘ (D 41 d 37).

Auch der B-Bearbeiter will moralisch einwirken und nicht nur theologisch belehren. Aber seine Moraldidaxe ist nie so konkret wie die in A. Sie ist theologisch und exegetisch tiefer und gründlicher fundiert, jedoch zugleich theoretischer und lebensferner. Der Stil der Darlegungen bleibt meist lehrhaft trocken.

Unzählige Male kehren in B die stereotypen Wendungen wieder: ‚Merke dat ...‘, ‚Gy scholen weten dat ...‘, ‚Wy scholen merken dat ...‘, ‚Des wetet dat ...‘, ‚Ok spreke ik dat ...‘, ‚Dar segghe ick to dat ...‘

usf. Man spürt hier die Abhängigkeit von der lateinischen Vorlage: ‚Nota quod ...‘, ‚Notandum est quod ...‘, ‚Dicendum est quod ...‘. Wenn ein weiterer Punkt angeschnitten wird, lautet die Anknüpfungsformel fast regelmäßig ‚Ock ...‘ oder ‚Ock so ...‘. Das entspricht dem lateinischen ‚Item ...‘. Die Bibelstellen und Exempel beginnen ebenso regelmäßig mit der Formel: ‚Des lesen wy wol eyn bilde van ...‘. Die Bilder und Figuren werden immer wieder ausgedeutet mit den Worten ‚By deseme Thobias is vpghenamen ...‘ oder ‚Nu by deseme ... is beteykent‘. Schon diese kurze Übersicht zeigt die Starrheit und Gleichförmigkeit in der Ausdrucksfähigkeit des B-Bearbeiters. Im Vergleich zu A ist der B-Bearbeiter bei der Darstellung konkreter Lebenssituationen zurückhaltender. Ich führe zum Vergleich seine Ausführungen über die Fastnachtstage an. A und B betonen beide, daß die hl. Kirche in diesen Tagen das Leiden Christi so stark in den Vordergrund stellt, weil zu Fastnacht so viel Ausgelassenheit herrscht. Während der A-Bearbeiter die Gelegenheit benutzt und die Fastnachtsunsitten anprangert, begnügt sich der Bearbeiter von B mit folgendem Hinweis: ‚Nu muchte eyner spreken warvmme schole wy nu betrachten dat lydent ihesu xpi. dat vns bringet to der drufnisse. Na den male d a t wy nu scholen wesen vrolick vnde frouwen vns. Dar segghe ick tho d a t id de hilge kerke dar vmme hefft also geschicket vnde ghesettet. d a t in dessen dren daghen sint de lude gantz vrolick an etende vnde an drinkende. vnde vp d a t wy gade nicht vorgheten in de vrolicheyt vnde d a t sy ok an vns ghemetiget werde. d a t wy vppe god denken. So heft de hilghe kerke desse froude vormenget med drofnisse ...‘ (B 46 c 17 ff) <sup>1</sup>.

Hinter den Ausführungen des B-Bearbeiters steht stets ein großer Ernst. Humoristische oder spöttische Bemerkungen erlaubt sich der Bearbeiter nie!

Bei der Belehrung am Ehesonntag erzählt er in Anlehnung an Peregrinus ein Exempel vom Eichhörnchen. Das Eichhörnchen sammelt einen großen Wintervorrat. Im Winter läßt es jedoch das Männchen nicht zu, daß auch sein Weibchen an die Vorräte herankommt. Wenn das Weibchen nicht verhungern will, muß es sich heimlich hinter dem Rücken des Männchens ein Loch zu den Vorräten bohren. Bei Peregrinus wird selbst in den knappen lateinischen Formulierungen sein humorgewürzter Predigtstil sichtbar: Nachdem er die Hartherzigkeit des Eichhörnchenmänn-

---

<sup>1</sup> Beachte das häufige ‚dat‘! Sechsmal gebrauchte der Bearbeiter in diesem kurzen Abschnitt die Konjunktion.

chens und die List des Weibchens geschildert hat, wendet er sich an die Frauen: ‚Ego de nullo vos instruo. tantum interdicto vobis ne faciatis magna foramina (macht kein allzu großes Loch!) Eya modo dicunt: Bene habeat dominus noster quia ita bene pro nobis locutus est contra viros‘ (Eia, sagen sie nun, Gott lohne es unserem Herrn (Pfarrer), daß er so gut für uns gesprochen hat gegen das Mannsvolk!) (Sermo in Dom. II post Oct. Epiph.).

Der B-Bearbeiter erzählt das Exempel ohne jeden ironischen Unterton. Er fährt fort:

‚Aldus schal de echte minsche nicht doen med sinen gaden. Sunder de man schal de frowen also wol gunnen alse sik suluen vnde de frowe ok deme manne so mogen sy kamen to deme rike der hemmele‘ (B 29 d 23 ff).

In den Glossen von B findet man kaum einmal Sätze, die von einer stärkeren persönlichen Gemütsbewegung zeugen. Während der A-Bearbeiter seine persönliche Anteilnahme sehr oft durch die Ausrufe: ‚Och‘ und ‚O‘ zu erkennen gibt, geht der B-Bearbeiter nur selten von dem sachlichen Darlegungsstil ab. ‚O‘-Ausrufe kommen nur ganz vereinzelt vor. An einer Stelle schreibt der Bearbeiter: ‚christus was also arm also eyn minsche in der werlde. war vmme woldestu liue ihesu so arm wesen. Sanctus paulus de antwerde darto . . .‘ (B 11 c 29 ff). Diese direkte Frage an Christus liegt bereits an der Grenze von dem, was sich der B-Bearbeiter an persönlich geprägter Stilistik gestattet!

#### C:

Der Bearbeiter des Plenar C ist nicht so sehr Autor, sondern Korrektor. Sein Hauptanliegen besteht darin, einen klar verständlichen Text zu geben, der keine Irrtümer aufkommen läßt, weder in sprachlicher noch in dogmatischer Hinsicht. Daher verbessert er an vielen Stellen seine Vorlage B. Ich stelle einige seiner Textverbesserungen neben den Text des Plenar B:

C:	B:
217 b 27: Christus ‚schemet sik des nicht‘	153 a 2: Christus ‚honet sick des nicht‘ <sup>2</sup>
217 c 12: ‚Is dat wy dit doen‘	153 a 29: ‚Is dat wy doen dit‘
217 d 7:	153 b 25:

<sup>2</sup> Vgl. Phil. 2, 6: ‚Christus . . . non rapinam arbitratus est . . .‘.



Seht Tobias, ‚de eyn mynsche was‘	, . . . de was eyn minsche‘
217 c 18:	153 a 36 f:
‚dar he vns mede meynet‘	‚dar he vns meynet‘
217 d 25 ff:	153 c 1:
Wir lesen von einem Klausner:	
‚daer quemen tho twe enghelle myt em wandernde in der woe- stenye‘.	‚dar quem to twe enghelle tus- schen em wanderde in de wue- stenye‘.

In ähnlicher Weise ist der C-Bearbeiter laufend bemüht, Textverbesserungen anzubringen.

Gegen lateinische Zitate im Glossentext scheint der C-Bearbeiter eine große Abneigung zu haben. Fast regelmäßig läßt er lateinische Zitate fort<sup>3</sup>. Bei B heißt es z. B.: ‚Also Iob secht / homo natus de muliere breui viuens tempore / Dyt betuget wol de hilghe Iob dar her secht . . .‘ (B 57 d 17 ff). Der C-Bearbeiter schreibt nur: ‚Also Iob secht / Dyt betughet wol de hillighe Iob dar he secht . . .‘ (C 69 d 8 ff). Selbst die Fremdwörter übersetzt der C-Bearbeiter:

B 73 d 36: ‚wente dat officium to der misse . . .‘

C 84 d 41: ‚wente dat ambacht to der mysse . . .‘

Manchmal übernimmt er allerdings die lateinischen Zitate wörtlich der Reihe nach aus B (z. B.: Glosse zum 1. Sonntag nach Ostern: 1. Teil: C 168 a 7 – d 16). Vielleicht handelt es sich hier um Stellen, die der Drucker einfach nach B abgedruckt hat, ohne daß der Korrektor korrigieren konnte.

Die Einschübe des C-Bearbeiters verraten stilistisch keine sehr großen Abweichungen gegenüber dem lehrhaften Ton der Moralglossen von B.

#### D:

Die Korrekturen des D-Bearbeiters geben uns schon etwas mehr Aufschluß über seine Einstellung. Sie bestätigen die Charakterzüge, die wir bereits in der Vorrede, Passion und im Kapitel über die Schriftenwendung kennengelernt haben: Der D-Bearbeiter macht immer wieder den Versuch, von dem umständlichen, lateinverhafteten Argumentationsstil

<sup>3</sup> Die lat. Zitate des. B-Textes fehlen z. B.: C 25 b 37 — B 19 b 41 — c 4 (lat. Exposition in der Glosse zum Fest der unschuldigen Kinder); C 26 c 30 — B 20 d 33 (Ecce levabo . . .); C 27 b 12 — B 21 c 10 (De gladio maligno . . .); C 98 c 11 — B 86 d 15 (Textspruch: Risus dolore miscbitur etc.); C 184 d 25 — B 127 c 36 (Et mitto vobis spiritum). Auch der F-Bearbeiter (F erschien in der gleichen Druckerei wie C) übergeht öfter die lateinischen Zitate des Plenars E.

loszukommen. Besonders gegen die stereotypen Formulierungen ‚aldus spreke ick d a t . . .‘ oder ‚wetet d a t . . .‘, ‚wy scholen merken d a t . . .‘ im Plenar B hat er eine Abneigung! Einige Beispiele mögen das zeigen:

B:	D:
151 a 8 ff: ‚Vorder schole wy merken in des- seme ewangelio dat vier stucken werden geruret‘	172 d 41 ff: ‚Vorder werden in dessem ewan- gelium veer stucke gheroret‘
156 a 23 f: ‚des wetet dat sik god irbar- met . . .‘	177 d 1: ‚God erbarmet sick . . .‘
150 b 38 f: ‚Aldus spreke ick dat de engele synt . . .‘	172 a 37 f: ‚Alsus synt de enghele . . .‘

Auch die unnötigen Füllwörtchen läßt der D-Bearbeiter beiseite:

B:	D:
10 b 12: ‚By dessen vyff ratgheure d a r vorneme ik . . .‘	17 b 31: ‚By dessen vyff ratgheuren vor- neme ik . . .‘
152 d 8: ‚Dyt betughet w o l . . .‘	174 b 39: ‚Dyt betueget . . .‘

Gelegentlich bemüht sich auch der D-Bearbeiter, den Text verständlicher zu machen, allerdings nicht so häufig wie der C-Bearbeiter.

B 153 a 38 f:  
‚Fruchte nicht dat du deist to christum‘.

C 217 c 20 f:  
‚Vruchte nicht deyst du ieghen christum‘.

D 174 d 21 f:  
‚Fruchte nicht dat du geyst tho christum‘.

In diesem Falle hat der C-Korrektor den Druckfehler bei B nicht erkannt und falsch verbessert, während der Bearbeiter von D den Druckfehler richtig stellt und der Stelle ihren Sinn zurückgibt.

B 2 b 42 f:  
Der himmlische Schöpfer ‚heft hir ghenamen heen vnde darvor ghe-  
geuen grote ere‘.

D 10 a 21:  
‚. . . heft wech genomen vnse smaheyt vnde dar vor ghegheuen grote  
ere‘.

Während der B-Bearbeiter den Schluß der Glossen manchmal sehr nachlässig behandelt und einfach abbricht, legt der D-Bearbeiter Wert auf einen sinnvoll geformten Schluß.

B 13 c: , . . . vppe dat wy kamen to gade‘.

D 21 b: , . . . vppe dat wy komen to der ewighen salicheyt‘.

B 22 b 35 f: ,vnde brochten ore leuent vp eyn salich ende amen‘.

D 31 b 16 ff: ,vnde brochten ore leuent vp eyn salich ende. Des helpe vns ok allen god Amen‘.

B 66 b 20 ff (= C): ,hyr vmme so schicke din leuent (die Glosse bricht unvermittelt ab!)

D 79 a 25 ff: ,Hir vmme so schicke dyn leuent tho den dogheden vnde vle de sunde‘.

In den selbständigen Glossenzusätzen weicht der Stil des D-Bearbeiters nicht wesentlich ab von dem Stil in den B-Texten. Zwar tritt die allegorisch-figürlich darlegende Belehrung zurück, aber es bleibt der ernste moraldidaktische Stil gewahrt, der hier und da eindringlicher und persönlicher anspricht, aber doch von allen subjektiven Emotionen weit entfernt ist. Das gilt jedoch nur für die Zusätze in den Glossen, nicht für die Einschübe in der Passion.

#### E:

Der E-Bearbeiter offenbart in seinem Plenar in weit größerem Umfang seine persönlichen Stileigenheiten. Gegenüber dem Plenar A formuliert er knapper. Er hat nicht jene Ruhe und Gemächlichkeit, die der A-Bearbeiter bei der Vorlage seiner Predigtunkte bewahrt. Den Text seiner Hauptvorlage D gibt er manchmal in ganz neuer Form in einem neuen, persönlich geprägten Stile wieder: Bei der Schilderung der falschen Propheten behandelt er in Anlehnung an D als zweiten falschen Propheten das Fleisch, ‚de stynckeden licham eynes yowelken mynschen‘. Das Fleisch prophezeit dem Menschen viel Falsches vor:

‚Du byst yunck. leue in woldagen in ghenoechte. Legge dy an gude daghe. eth vnde drynck wol. slap lange do dy reddelicheit. Vorsumestu godes denst. efte brickstu in anderen dyngen. du schalt noch wol beteren in dynen olden yaren. wente du machst lange leuen. O vordomelike anschundige. O valsche profete wo luchstu . . . O leyder wo mannich is bedrogen van dessem valschen profeten. O leyder wo mannyghen brynget desse valsche profete in de helle noch hudes daghes. O dulle dwasaftighe mynsche. worvmme deystu nicht waraftige penitencien in desser korten tyd‘ (E 218 d 32 ff).

Zum Vergleich sei die entsprechende Stelle bei D angeführt. Der Text stimmt fast wörtlich überein mit B:

„De ander valsche prophete dat is dat vlesch des mynschen. dat radet den mynschen dat he schal wol leuen in wollust desser werlde vnde in vrolicheyt . . . Dar vp spreckt Sanctus Ambrosius. Eyn mynsche de vallet suluen in de kulen auer he kan suluen nicht vp staen. he moet dar hulpe to hebben. Sanctus Augustinus spreckt . . . Desse valsche prophete dat vlesch des minschen sprekt. Du bist iunck vnde stolt du schalt bruken dyner ioget. dat is ghenoch dat du heffst twe wort edder dre vor dynem lesten. Aldus bedrucht desse valsche prophete de alsus sundiget“ (D 180 a 1 ff).

Das Beispiel zeigt so recht den Unterschied zwischen der kühleren und zurückhaltenderen Darstellungsart der früheren Plenarien und dem lebhaften, emotionalen Stil des E-Bearbeiters.

Dieser weiß, daß lange theoretische Darlegungen auf gleichgültige Predigthörer und -leser doch keinen Eindruck machen, denn

„nu is dat volk trach in der schrift to lesen. men se syn gud willich to kroge to ghande. Nu wyllen se nicht gherne horen lange missen effte lange predekye. Men se wyllen nu gherne hebben lange metworste etc.“ (E 60 d 41 ff).

Wer als Prediger und Schriftsteller auch diese gleichgültigen Christen ansprechen will, der muß schon interessant und volkstümlich schreiben. Darum bemüht sich der E-Bearbeiter immer wieder um eine lebendige, volksnahe Ausdrucksweise:

„o c h h e r e g o d were id sus manckt den mynschen in der werlt . . . de werlt stunde denne wol dar . . .“ (E 203 d 32 ff).

„Bystu eyn cristen vnde wult gherne eyn cristen heten so volghe cristum vnde synen apostelen . . . desse synt arbeyders ghewest vnde nene laddichghengers. Se sint neene spelres ghewest effte eebrekers“ (E 231 c 36 ff). „Eyn laddychghenger. dat is des duuels vordantzer“ (E 231 d 19).

Das Kartenspiel nennt der Bearbeiter „des duuels tydeboek“ (E 232 a 32 und 34) <sup>4</sup>.

Wenn er die „Schliche“ des Kaufmanns bloß legt, bedient er sich dabei der Redensarten des Volkes:

<sup>4</sup> Der gleiche Ausdruck kehrt wieder im Mohnkopfsalter (Bl. 5 b 9).

„he vorkofte syne ware myt loggen vnde myt groten worden. He sede blaw vnde he menede doch swart. Sede he graw. so menede he gron . . .“ (E 96 a 14 ff).

Nachdem er sich lange über die Nichtigkeit der Welt verbreitet hat, bricht er in die Worte aus:

„ach leider wat dyt alle waer is. wente alsus lopt de werlt. vnde de mynsche wert ghelyket eyner blasen de is vul windes. styck men in de blasen myt eyner kleynen natelen so is de blase vorghaen. also is ok dat leuent des minschen“ (E 157 d 9 ff).

Noch mehr als der A-Bearbeiter liebt der E-Bearbeiter innige, gemütsbetonte Ausdrücke. Oft spricht er von den „süßen Worten“ Jesu. Zu dem Wort Christi: „mi vorbarmet des volkes“ ruft er aus: „o welk eyn soete wort is vns armen dyt to horen“ (E 213 a 35 ff). Die Volksscharen folgten Christus „vmme der honnichsoten worde willen siner gotliken hilghen lere“ (E 211 c 13 f).

Von besonderer Innigkeit und Gemütsiefe sind seine Worte getragen, wenn er von dem Leiden Jesu oder Mariens spricht. Wir werden hierfür im weiteren Verlauf noch Belegstellen kennenlernen.

Im Zusammenhang mit dem Stil muß noch eine charakteristische Eigenheit des E-Bearbeiters erwähnt werden. Er spricht außergewöhnlich oft vom Bücherschreiben.

Ich möchte einige Beispiele anführen:

„By desse ghaue (die Seele, die Gott dem Menschen gab!) dar mochte men wol bybryngen vele schryft dat hyr seer lanck worde. Men noch deme male dat dyt ys eyn sympel boek<sup>5</sup>. so behoret sick nicht hyr in to setten de dyngde de alto deep sin efte altho lanck“ (E 223 a 40 – b 4).

Nach einer Klage über die Ungerechtigkeit vieler Richter, die falsche Gewichte auf die Waage der Gerechtigkeit legen, schreibt er:

„scholde men de vmstandicheyt desser valschen mathe vnde wychte alle schryuen dat worde eyn seer groet boek“ (E 217 b 26 ff).

Das Exempel von einem betrügerischen Kaufmann leitet er ein mit den Worten:

„Eyn koepman heft eyn varlik ampt. scholde men de vmstandicheyt alle schriuen. dat worde eyn groter boek wan dyt ewangelien boek is“ (E 95 d 18 ff).

<sup>5</sup> Auf die ähnlichen Formulierungen im Mohnkopfsalter wurde bereits hingewiesen. Vgl. oben S. 61.

Die Glosse vom 6. Sonntag nach Ostern (in der Oktav von Christi Himmelfahrt) beschließt er mit einem Verweis auf andere inhaltlich verwandte Stellen:

‚Wat hir nu meer is to seggen van dem hilgen gheyste wert hyr na ghesecht vp den pinxstdach. ok is in welken sermonen hir beuoren dar van ghesecht sunderliken den iiii sondach na paschen. dar vinstu van sesleye mynschen de got de hilge gheist trostet. wultu dat lesen soek id hir bevoren vp deme cxlvi. blade. men vppe dat desse sermoen nicht tho lanck en werde so wert he hir besloten myt eynem exempelf (E 157 d 25 ff).

Vielleicht handelt es sich in diesen Stellen nur um feststehende Redensarten des E-Bearbeiters, die etwa besagen sollen: Ich könnte hierzu noch viel sagen, aber ich will mich kurz fassen! Bemerkenswert bleibt jedoch, daß sich solche Bemerkungen bei keinem älteren Plenarbearbeiter finden. Sie gehören zu den speziellen Stileigentümlichkeiten des E-Bearbeiters. Das letzte der angeführten Beispiele zeigt eine weitere Eigenart des Bearbeiters: Er gibt laufend – fast in jeder dritten bis vierten Glosse – Hinweise auf inhaltlich verwandte Stellen in anderen Glossen.

In der Glosse vom 5. Sonntag nach Ostern schreibt er:

‚Item wultu mer lesen van deme lidende cristi so soek tho rugge de glosen vp dem palmdach. dar vinstu ok xiii vrucht des lydendes cristi. Soek up deme. ci. blade‘ (E 150 d 42 ff).

Gerade bei diesem Hinweis besteht keine Veranlassung anzunehmen, daß es sich hier um einen nachträglichen Einschub des Druckers handeln könnte, denn gerade die Verehrung des Leidens Christi ist ein persönliches Anliegen des Bearbeiters, und man kann es verstehen, wenn er den Anhänger der Leidensverehrung auf alle anderen Stellen über das Leiden in seinem Plenar aufmerksam macht.

Die zahlreichen Hinweise müssen meines Erachtens vom Bearbeiter selber stammen. Sie sind oft so eng mit dem Kontext verbunden, daß sie nicht nachträglich eingefügt sein können.

Der Bearbeiter legt, wie wir gesehen haben, auf eine möglichst vollständige, allseitige Erklärung des Evangeliums Wert. Daher erwähnt er in der Glosse zum 19. Sonntag nach Dreif. neben vielem anderen auch das Schiff und das Meer. Er verweist dabei zurück auf die Glosse vom 4. Sonntag nach Dreik.:

„Unde so wat bi deme schepe vnde ok by deme mere betekent ys. dat wert nicht gesecht in dessem sermone. vmme sake willen. vnde de sake is dyt. wente van deme schepe vnde van deme mere wat dat betekent. dar van vynstu in deme sermone hyr vor vp den iiij sondach na den hylghen dren konningen. vnde dat sulue horet ock hir to dessem sermone. Soek dat hir vor vp deme xlix. blade vnde vp deme .i. blade. wente darvmme dat dat sulfste dar alrede steit so is id nicht van noeden dat hir ok to setten“ (E 277 a 20 ff).

In der Glosse zum Pfingstfest kündigt er an, daß später das Glaubensbekenntnis des Athanasius folgen werde: „Dessen salmen van dem louen der hylghen dreuoldichheit soek hyr na vp der hylghen drevoldicheyt dach. dar werstu en vynden“ (E 162 b 9 ff).

In die Glosse zum Dreifaltigkeitsfest setzt er dann den „Psalmen des Anastasius“ mit folgender Bemerkung: „... dissen navolgheden psalmen den du gherne vaken lesen scholt. wente hir bevoren in dem sermone up den pinxtdach. dar ys ghelauet dat dysse psalme hyr schal werden gheseth“ (F 121 c 16 ff; fehlt in dem von mir benutzten E-Exemplar).

Die Beispiele zeigen, daß die Hinweise zweifellos vom Bearbeiter selber stammen. Der Bearbeiter will durch die vielen Hinweise sein Buch dem Leser empfehlen: Siehe, hier in diesem Buche findest du alles, in diesem Buche kannst du dich über alles orientieren<sup>6</sup>.

Mit einem Hinweis auf andere Gebetbücher, die im selben Verlag erschienen, druckt das Plenar E im Anschluß an die Glosse zum Fronleichnamfest eine Reihe von Gebeten zum Altarssakrament ab (vgl. auch H. Brandes, NS., S. XXVI). Der Bearbeiter begründet ausführlich, warum er diese Gebete in sein Plenar aufnimmt (E 176 d 7 ff):

„Dem werdigen hylghen sacramente dat god suluen is to loue vnde to eren. so uolget hyr na welke schone bede. de du gherne vaken schalt lesen sunderlyken wan du dy berichtest myt deme hylghen sacramente. Unde desse sulue de dyt ewangelienboek leet maken. heft ok vele vnde mannigerleie art van bedeboeken maken laten vnde hyrumme dat welke syn dede mogen villychte wol krighen dyt boek des hylghen Ewangelii. vnde nicht en hebben van den bedeboeken welk so wert doch umme der wyllen ghenomen de korten bede van dem hilghen sacramente vnde werden mede ingesath in dyt boek.“

<sup>6</sup> Ich verweise auf die bereits oben zitierte redaktionelle Anmerkung zur 2. Karstagsprophetie (s. oben S. 28). Dieser Hinweis zeigt, wie sehr der Verfasser auf eine möglichst weitreichende Leserschaft rechnet und Rücksicht nimmt.

Man könnte beim Lesen dieser Zeilen zunächst vermuten, der Drucker wolle hier ‚Reklame machen‘ für die im Verlag erschienenen Gebetbücher. Aber er empfiehlt an dieser Stelle nicht so sehr die Gebetbücher seines Verlages, sondern er rechnet damit, daß viele Leser die Gebetbücher nicht kaufen werden; daher will er wenigstens diese Gebete dem Leser zugänglich machen. Die Grundtendenz dieser Einfügungen scheint mir darin zu liegen, daß der Bearbeiter als praktischer Seelsorger den Lesern seines Buches nicht nur theoretisch die Verehrung der Eucharistie nahe bringen, sondern ihnen konkrete Andachtsübungen in die Hand geben möchte für eine praktische religiöse Betätigung. Diese Tendenz des E-Bearbeiters tritt im Verlauf dieser Untersuchung auch in anderem Zusammenhang noch deutlicher hervor.

Der Bearbeiter fügt die Gebete fast mit der gleichen Redewendung ein, mit der er in der Glosse zum Palmsonntag zum ersten Mal eine Jordanusbetrachtung ankündigt:

E 176 d 7 ff

E 102 a 3 ff

(Glosse zum Fronleichnamfest):      (Glosse zum Palmsonntag):  
 ‚Dem werdigen hylgen sacramente    ‚Dem heren  
 dat god suluen is to loue vnde    to loue vnde to eren...‘  
 to eren...‘

Der gleichen Intention des Bearbeiters entspricht es, wenn er in besonderen Einschüben das Lesen frommer Bücher wärmstens empfiehlt. Während er die 14 schlechten Kaufmannsarten bespricht und dabei auch die Tagediebe, Spieler und Sonntagsschänder anprangert, gibt er den Rat:

‚Id were den cristen beter dat se. den de tyt lanck wert so etlyke seggen. dat se nemen vnde lesen in eynem boke. efte leten syk vorlesen den wyllen godes. De nemande hebben de ene lese efte se suluen nicht konen lesen. edder de so nene boke hebben. He neme vor syk wan em de tyd lanck wert. dat boek syner conciencien. He ouerdencke efte he ok so hebbe gheleuet also he scholde... Hefstu neene boke. so nym ok vor dy dat lydent iesu cristi. Dat cruce dynes salichmakers...‘ (E 231 c 13 ff).

Viele, die sich am Sonntag dem Spiele verschreiben, ‚scholden nemen ere rosenkrantz. pater noster. eer tyde boke. edder andere boke so vor ghesecht is. so nemen se vor desse stucke des duuels tydeboeck... vnde se lesen de tyde dar ynne erem afgode yd sy worpelspyl. kar-



denspyl. botzelspyl ect.' (,tyde' = Tagzeiten des Breviers) (E 232 b 2 ff) <sup>7</sup>.

In diesen beiden Einschüben wird das fromme Leben ganz allgemein anempfohlen zusammen mit anderen frommen religiösen Übungen. Gerade der Umstand, daß das Bücherlesen hier im engen Zusammenhang mit rein seelsorglichen Ermahnungen empfohlen wird, läßt vermuten, daß auch ein weiterer langer Einschub ,W o g u d v n d e d u r b a r d e k u n s t d e r p r e n t e r i e i s' (E 273 a 41 – 274 a 37; Fa 68 b 44: ,... druckerye') vom Bearbeiter selber stammt. Der Einschub, der auch im Birgittenbuch des Mohnkopfverlages aus dem Jahre 1496 wiederkehrt (B-Cl. Nr. 267), ist bei H. Brandes in seiner NS.-Ausgabe abgedruckt (S. XXII – XXIV), ebenfalls nach einem späteren nd. Druck (U) bei Pietsch (S. 240). Da das Werk von Brandes heute vergriffen ist, sollen die interessanten Ausführungen im Textanhang unter Nr. XIII wiedergegeben werden.

Ist dieser Einschub bloß als ein ,Bemühen des Verlegers um Absatz der Mohnkopfbücher' zu werten? <sup>8</sup>

Die Frage, ob der Mohnkopfverleger Hans von Ghetelen und die Schreiber der Plenarien D und E identisch sind, müssen wir im Schlußkapitel näher prüfen. Hier interessiert zunächst nur die Frage: Ist der Einschub über die Druckkunst ein nachträglicher Zusatz von anderer Hand oder stammt er vom Verfasser des Plenars selber?

Dazu möchte ich folgende Gesichtspunkte herausstellen. Der Einschub ist geschrieben von einem *Seelsorger*! Denn seelsorgliche Tendenzen stehen im Vordergrund. Der Verfasser knüpft direkt an die vorausgehenden Exempel von einem Pariser Studenten und vom hl. Antonius an, die um der Liebe Gottes willen alles verließen und das *W o r t G o t t e s* ganz ernst nahmen. Es wird betont, daß der heutige Christ, nachdem die Buchdruckerkunst erfunden ist, die Seligkeit seiner Seele aufs Spiel setzt, wenn er die Gnadenquellen der frommen Bücher unausge-

<sup>7</sup> Im Mohnkopfsalter heißt es: ,Des hilligen dages laet dyt (den Psalter) syn dyn tyde boek. vnde vorsma botzel spel. bal spyl vnde ander spele des hillighen dages. vnde sunderliken wortptafelen spil dat dar is des duuels tydeboek ...' (Bl. 5 b 5 ff).

<sup>8</sup> LUDW. BAUCKE schreibt: Wohl aber enthält die Neuauflage (E) Prosasätze, die das eigene Werk und ,ander ynnyge ghenochlyke bedeboeke ...' anpreisen. Da ähnliche Buchempfehlungen in den anderen vom Mohnkopfverlag veröffentlichten geistigen Schriften vorliegen und an ihnen weder der Drucker noch der Verfasser ein naheliegendes Interesse besitzen, ist denkbar, daß sie von Ghetelen selber veranlaßt oder gar verfaßt sind; dieser Verleger bemühte sich um den Absatz seiner Bücher' (S. 155).

schöpft läßt. Vielleicht wären viele Vorfahren, die noch keine Bücher kannten, nicht in Sünde gefallen, wenn sie an frommen Büchern Halt und Trost gefunden hätten! Selbst die früheren Ketzer und Ungläubigen würden sich sicherlich bekehrt haben, wenn sie die Hl. Schrift so gut gekannt hätten, wie sie den Christen heute durch die Drucke zur Lektüre offen steht. Die Schriftzitate aus Matthäus ‚Wehe dir, Corozain! . . . Wehe dir, Bethsaida . . .‘ (Mat. 11, 21 ff) werden nach den Regeln der allegorischen Schriftauslegung im Stile der übrigen Plenarpredigten ausgedeutet: ‚By Capharnaum is betekent . . .‘. Ausdrücklich werden n u r r e i n r e l i g i ö s e B ü c h e r, die dem Christen zur Seligkeit dienen, empfohlen, nicht aber weltliche Fabel- und Historienbücher.

Der Passus ist daher meines Erachtens zweifellos vom Bearbeiter des Plenars E selbst eingefügt. Die Frage, ob – wie bei so vielen anderen Einschüben – eine Vorlage benutzt wurde, muß dahingestellt bleiben. Warum sollte der E-Bearbeiter, der in zahlreichen und vielseitigen Einschüben eine so große Aufgeschlossenheit gegenüber allen möglichen Zeitfragen verrät, nicht auch in diesem Einschub als Seelsorger s e i n e Stellungnahme zu dieser wichtigen Frage in sein Buch ‚setzen‘, nachdem er so viele andere Dinge hinein,gesetzt‘ hat. Ob er dazu vom Verleger noch besonders inspiriert wurde, ist eine andere Frage. Es ist klar, daß der Verleger des Mohnkopfverlages von der gleichen Gesinnung erfüllt war, die aus den Zeilen der Plenarien spricht.

Das Bücheranpreisen, das Verweisen auf andere Stellen, die Bemerkungen über Bücherschreiben, der häufig wiederkehrende Ausdruck ‚setzen‘ oder ‚hierher gesetzt‘ – das alles erweckt den Eindruck, als ob sich der E-Bearbeiter im Druckerei- und Buchwesen genauer ausgekannt haben müsse. Wahrscheinlich stand er dem Mohnkopf-Verlag in Lübeck sehr nahe. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß der E-Bearbeiter sich in seiner ganzen Schreibweise als e r s t e r unter den Plenar-Redaktoren bewußt als ‚S c h r i f t s t e l l e r‘ gibt.

## 6. DER INHALT DER GLOSSEN

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die dogmatischen und moralischen Grundtendenzen in allen Plenarien die gleichen sind. Man darf lediglich von einer stärkeren oder schwächeren Betonung bestimmter Anliegen sprechen. Die Besonderheiten der einzelnen Plenarien lassen

sich nur schildern, wenn zugleich die Gemeinsamkeiten herausgestellt werden. Bleiben die gemeinsamen Grundtendenzen unberücksichtigt, dann besteht die Gefahr einer Überschätzung und Überbewertung bestimmter Einzelzüge. Wir müssen daher zuerst immer auf das Gemeinsame hinweisen und dann erst die Unterschiede herausheben.

Es kann im Rahmen dieser Arbeit natürlich kein erschöpfender Überblick gegeben werden über den moralischen, pastoralen und dogmatischen Inhalt der Glossen. Wir müssen uns damit begnügen, einige Hauptanliegen in wenigen Strichen zu skizzieren.

#### a) Belehrung auf Grund der liturgischen Festgedanken

Es wurde bereits bei der Behandlung der Schriftverwendung betont, wie sehr der Inhalt der Glosse von den Texten der Liturgie abhängig ist. Die kirchliche Liturgie war auch im 15. Jh. noch immer die Hauptlehrmeisterin für die Gläubigen, obwohl sich ein umfangreiches katechetisches und systematisch-belehrendes Schrifttum entwickelt hatte<sup>1</sup>. Im Gottesdienst wurden dem Volke im Laufe eines Kirchenjahres die Grundzüge der christlichen Glaubenswelt immer wieder nahe gebracht. Daher verweisen auch die Plenarien an den Hochfesten, im Advent, in der Fastenzeit, in der Kreuzwoche auf die Bedeutung dieser Zeiten. Vom Festgedanken her werden die Inhalte des christlichen Glaubens entwickelt.

Auch die praktischen Lebensregeln werden im Anschluß an die Liturgie des Kirchenjahres vorgetragen: Der 2. Sonntag nach Dreik. ist der ‚Ehesonntag‘; die Glossen zum Fastnachtssonntag haben in allen Plenarien einen Abschnitt, der vor allzu großer Ausgelassenheit warnt und an das Leiden Christi erinnert. In der Fastenzeit kommen das Fasten und Almosengeben zur Sprache. Rechtzeitig wird an die Osterbeichte erinnert. Am ‚Gebetssonntag‘ und in der ‚Kreuzwoche‘ wird die Wichtigkeit des Gebetes neu eingeschärft.

Diese kurze Aufzählung zeigt bereits, daß die Plenarglossen keine liturgischen Predigten im heutigen Sinne waren. Von einem tieferen Eindringen in den Mysteriencharakter der Liturgie waren die Plenarbearbeiter – wie alle ihre spätmittelalterlichen Zeitgenossen – weit entfernt.

Das zeigt z. B. die liturgische Predigt zum Epiphanie-Feste im Plenar A, deren Aufbau bereits mitgeteilt wurde<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. JOH. GEFFCKEN, Der Bilderkatechismus des 15. Jhs., Leipzig 1855.

<sup>2</sup> Vgl. S. 95.

Der Bearbeiter von A nimmt die Festantiphon als Dispositionsschema und erklärt den gesamten Festinhalt. Für ihn ist das Epiphaniest nicht nur das ‚Dreikönigsfest‘!

Aber er erklärt hauptsächlich, wieso die drei verschiedenen Ereignisse an einem Tage gefeiert werden: Sie geschahen jeweils am 13. Tage!

Das Epiphaniest wird am 13. Tage nach Weihnachten gefeiert, weil Jesus 13 Tage alt war, als die drei Könige nach Bethlehem kamen. Er war 30 Jahre und 13 Tage alt bei der Taufe im Jordan und 31 Jahre und 13 Tage am Tage der Hochzeit zu Kana! <sup>3</sup>

Den breitesten Raum nimmt die Geschichte der drei Könige ein, die unter dem Einfluß der weitverbreiteten Dreikönigslegende mit legendären Zügen ausgeschmückt wird (A 46 b – 48 b) <sup>4</sup>.

Der B-Bearbeiter hebt in der Glosse zum Dreikönigsfest die Bedeutung der Taufe für die Christen hervor: Der Mensch war blind seit dem Sündenfall; heute hat uns Christus die Taufe gegeben, die den Menschen von allen Sünden reinigt. Einen Großteil der Glosse nimmt jedoch eine lang und breit erzählte Geschichte von der Taufe Kaiser Konstantins ein. Ferner berichtet auch der B-Bearbeiter ausführlich, wie die drei Könige zu Christus kamen. Eine Auslegung der drei Gaben – nach dem Vorbild der Väter – beschließt die Glosse (B 25 a 24 ff).

Unter der Überschrift ‚De depositione Alleluia‘ im Plenar A (65 a) behandelt der Bearbeiter mit keinem Wort die symbolische Bedeutung dieses liturgischen Brauches, er gibt lediglich praktische Belehrungen über die ‚geschlossenen‘ Zeiten, wann diese beginnen, wie lange sie dauern, was in diesen Zeiten verboten ist. Ähnlich praktische Hinweise gibt der A-Bearbeiter noch öfter: Zum Quatember in der Fastenzeit (A 77 b ff) orientiert der Bearbeiter über die verschiedenen Fasttage: Quatembertage, Vigiltage und Werkstage der Fastenzeit. Wann sind diese Tage genau? Wie sind sie entstanden? Ermahnung zum Fasten!

Am Osterfeste, dem höchsten und inhaltsreichsten Feste der Kirche, behandeln alle Plenarien viele periphere Fragen.

A beschäftigt sich in der 2. Glosse (die erste ist lediglich eine Paraphrasierung des Evangeliums) im ersten Punkt mit den frommen Frauen, vor allem mit der Erscheinung Maria Magdalenas, in drei wei-

<sup>3</sup> Die mittelalterlichen Prediger wissen über diese Dinge stets genauestens Bescheid. Guillermus gibt z. B. in seiner Postille bei jedem Evangelium ganz genau Jahr und Tag des Ereignisses, des Wunders oder der Rede Jesu an.

<sup>4</sup> Vgl. ‚De nye Ee vnde dat Passional‘, Lübeck [Luc. Brandis] 1478.

teren kurzen Punkten mit der Auferstehung Christi. Die Auferstehung Christi zeigt:

1. die große Liebe Gottes,
2. die Allmacht Christi,
3. die Milde Christi (durch seine Auferstehung und Erscheinung tröstete er die niedergeschlagenen Jünger) (A 151 a ff).

Bei B wird besprochen (105 d 4 ff):

1. Die Innigkeit der Frauen. Frage: Warum suchte die Mutter Maria ihren Sohn nicht? – Die Frauen = unsere Seelen; wir sollen ‚mit Salben Christus entgegengehen‘, Christus als Gast königlich empfangen (Anspielung auf die Osterkommunion).
2. Die Erscheinung des Engels. Frage: Warum offenbarte der Engel gerade den Frauen die Auferstehung? (Eva: Tod. – Die frommen Frauen: Leben.). Weitere Frage: Warum sollten die Frauen gerade Petrus die Auferstehung melden? Lange Abhandlung über Petrus (weil Petrus gesündigt hatte, weil Petrus der erste Papst war usw.).
3. Christus stand auf aus eigener Macht (at. Vorbild: Samson) <sup>5</sup>.

Der D-Bearbeiter fügt in die Osterglosse einen Zusatz ein über das Alleluja (D 124 c 1 ff): <sup>6</sup>

Das Alleluja wird heute besonders oft gesungen. Gründe:

1. Ostern ist ein hoher Tag der Freude. Wer vorher Mitleid mit Christi Leiden hatte, der soll nun fröhlich sein in Gott. Denn Christus hat gesiegt im Kampf und den Tod besiegt.
2. Dieses Alleluja ist ein Gesang der Engel im Himmel.
3. ‚Alleluia sic potest ethimoloisari‘: ‚Al‘ bedeutet: ‚Altissimus‘, ‚le‘ heißt: ‚levatus in cruce‘, ‚lu‘ heißt: ‚lugebant apostoli‘, ‚ia‘ bedeutet: ‚iam resurrexit‘ (D 124 c 29 ff). Darum sollen wir am Osterfeste frohen Herzens Alleluja singen! <sup>7</sup>

<sup>5</sup> Ich verweise hier auf BRUNO DREHER, Die Osterpredigt, Freiburg 1951, der ‚von der Krisis und dem Zerfall der Osterpredigt im Spätmittelalter‘ spricht. S. 26 ff.

<sup>6</sup> Der Zusatz wird vom E-Bearbeiter — abgesehen von dem Schlußsatz in D — wörtlich übernommen (E 129 d 41 ff = F 92 a 33 ff).

<sup>7</sup> Diese Worterklärung stammt aus der weitverbreiteten ‚Liturgik des Mittelalters‘, dem ‚Rationale divinarum officiorum‘ des Guillelmus Durandus. Ich benutzte die Ausgabe Lugduni, Haeredes Jacobi Junctae 1568 (Exemplar der Kapuzinerbibl. in Münster). Auf S. 120 dieser Ausgabe ist neben anderen Erklärungen auch die oben angeführte erwähnt. Als Quelle gibt Durandus ‚Magister Petrus Antisiodorensis‘ an. — Die Wortklärung kehrt wörtlich nach E wieder im Mohnkopfsalter vom Jahre 1493 (Bl. 181 b 11 — 182 a 2).

Der D-Bearbeiter – und nach ihm E und F – ist also der einzige, der in diesem Zusatz beiläufig auf die tiefere heilsgeschichtliche Bedeutung des Osterfestes zu sprechen kommt.

Wenn man auch nicht von einem tieferen Eindringen in das Wesen der Liturgie sprechen kann, so haben doch die Plenarbearbeiter mehr als andere Prediger ihrer Zeit den traditionellen Anschluß an die Liturgie bewahrt. Die Bearbeiter – besonders der A-Bearbeiter – sind bemüht, die liturgischen Besonderheiten und Gebräuche im Ablauf des Kirchenjahres zu erwähnen und zu erklären.

### b) Dogmatische Belehrung

Es gibt in den Plenarien nur wenige rein dogmatische Predigten. Das Plenar A bringt in der ersten Glosse zum Johannesprolog am Weihnachtsfest (A 30 b ff) eine streng christologische Predigt. Im Anschluß an die einzelnen Sätze des Johannesprologs wird die Stellung Christi innerhalb der Trinität behandelt. Dabei werden andere Themen der Dogmatik berührt: Jungfrauengeburt, Schöpfung, Erbsünde und Freiheit des Menschen. Die alten christologischen Irrlehren (Marcion, Ebioniter, Cerinthus, Arius, Nestorius) werden dargelegt und zurückgewiesen. Bei einzelnen Irrlehren kommt es zu kleinen Verwechslungen: Manche Lehrmeinungen werden den falschen Irrlehrern zugeschrieben. Das zeigt, daß der Bearbeiter, bzw. sein Vorgänger, sich in der Dogmengeschichte nicht allzu gut auskannte! Die Gesamtdarstellung ist jedoch dogmatisch korrekt. Solche Predigten bilden eine Ausnahme. Im Plenar B (135 b ff) findet sich nur am Dreifaltigkeitsfest eine ähnlich streng dogmatische Predigt, die die Hauptformulierungen des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses wiedergibt und die Glaubwürdigkeit der Trinitätslehre durch Analogien aus der Natur belegt. Die Trinitätslehre wird betont autoritativ vorgetragen:

„Dyt schole wy slichtes vnde wisliken louen vnde dar anders nicht na vraghen vnde vp trachten. wen ick ghesecht hebbe. wente we dar mer nach vraghen wyl vnde dyper vp trachten wen ick ghesecht hebbe de wert gestot van der ewygen froude in de ewyge vordomenisse“ (B 135 c 16 ff).

Es folgt dann das Exempel von einem Philosophen und Knaben. Der Knabe belehrt den Philosophen, daß er die Geheimnisse der Trinität nie ergründen kann: „hyr vmme so lath darvp dyn studeren vnde din trachtent wiltu nicht wesen vordreuen vnde vorstot van der froude des hem-

mels in de ewyge vordomenisse' (B 135 d 10 ff). Das Beispiel kehrt am Schluß der Glosse in anderer Fassung wieder (Augustinus und ein Knabe!), hier jedoch ohne die Androhung der ewigen Verdammnis. Der Bearbeiter des Plenars C übernimmt die Glosse wörtlich, der Bearbeiter von D läßt das erste Exempel fort, mildert auch die vorausgehende Drohung und schreibt nur: ‚wenthe we da meer vnde deper na vragen wyl de mochte vyllichte (= sehr leicht) in erdoem komen' (D 155 b 22 ff). Man darf aus dieser Stelle nicht gleich folgern, daß der Bearbeiter in dogmatischen Dingen eine laxere Auffassung vertreten habe. Aber er ist doch in dogmatischen Fragen weniger aufmerksam und sorgfältig als der Bearbeiter von C. Das zeigt die Einleitung zur Dreifaltigkeits-Glosse: Die Glosse beginnt bei allen Plenarien übereinstimmend: ‚Dieses Evangelium gibt uns eine Auslegung über die heilige Dreifaltigkeit, nämlich in den Worten, die Nicodemus sprach: Meister, wir wissen wohl, daß Du von Gott gekommen bist'. B und D fahren nun unvermittelt fort: ‚alse van deme vadere vnde van deme sone vnde van deme hilghen geyste. dat is de hylghe dreualdicheyt' (B 135 b 13 ff; D 155 a 19 ff). Der B-Bearbeiter hat eine lateinische Vorlage unbeholfen übersetzt. Das ‚alse van deme vadere . . .‘ muß auf den ersten Satz der Glosse bezogen werden: ‚Dieses Evangelium gibt uns eine Auslegung über die hl. Dreifaltigkeit'. So wie der Text in B jetzt lautet, ist er unklar und mißverständlich.

Während der D-Bearbeiter sorglos abschreibt, hat der C-Bearbeiter dogmatische Bedenken und läßt den Satz ‚alse van deme vadere . . . — dreualdicheyt' fort (C 195 a 38).

Gegenüber diesen vereinzelt Predigten, die speziell die Dogmen der Kirche behandeln, steht die große Anzahl solcher Predigten, die durch Bild und Beispiel über Gottes Eigenschaften und über Christi Erlösungstat belehren. Im Anschluß an die jeweiligen Evangelien werden Gottes Barmherzigkeit und Güte, Gerechtigkeit und Strenge geschildert. Im Zentrum fast aller Glossen steht Christus als der von der Jungfrau geborene Gott-Mensch, als der Delegat des himmlischen Vaters, als der gute Hirte, als der barmherzige Samaritan, als der Helfer und Heiland. Mit Hilfe der Allegorese werden vor allem in B (und C D) viele Gestalten aus dem AT als Vorbilder Christi gedeutet, die irgendeine Eigenschaft verkörpern. Samson ist ein Vorbild der Allmacht Christi. Aaron präfiguriert Christus als den Mittler, das goldene Kalb wird zum Vorbild des Gotteslammes Christi, das sich geopfert hat, usf.

Auch viele Exempel in B (und C D) werden auf Christus bezogen: Ein König, der durch sein Blut ein krankes Mädchen rettete (B 32 b 36 ff), ist ein Sinnbild Christi, der sein Blut hingab, um unsere Seelen von der Krankheit der Sünden zu heilen.

Oft wird Christus einfach ‚Gott‘ oder auch ‚Schöpfer‘ genannt (z. B. B 2 b 42). Nur der D-Bearbeiter legt Wert darauf, den Gottessohn stets mit ‚Christus‘ oder ‚Jesus‘ zu bezeichnen<sup>1</sup>.

Zum Abschluß sei noch gesagt, daß in den Plenarien die Wahrheiten von Gott keineswegs ungehörlich in den Hintergrund treten gegenüber einer übermäßigen Moraldidaxe. Die Bedeutung der Erlösung Christi, die unerschöpfliche Barmherzigkeit Gottes, Gottes Liebe und Strenge werden unaufhörlich betont. Dadurch unterscheiden sich die Plenarien von anderen oft rein moralisierenden religiösen Schriften der damaligen Zeit.

### c) Anleitung zu den Sakramenten der Kirche

a) **Beichte**: Während die Taufe, das grundlegende Sakrament des Christentums, nur gelegentlich erwähnt wird, spielt die Beichte in den Glossen der Plenarien eine überragende Rolle. Im Plenar A wird sie oft erwähnt, weit häufiger und eindringlicher jedoch in B und den nachfolgenden Plenarien. Durchschnittlich in jeder zweiten Glosse findet man irgendeinen Hinweis auf die Beichte! Es war wohl eines der Hauptanliegen der Geistlichkeit im späten Mittelalter, den gleichgültig gewordenen Menschen zu einer guten Beichte – vor allem vor dem Tode – zu bewegen<sup>1</sup>. Das spiegelt sich wieder in den zahlreichen Beichtexemplen unserer Plenarien: Ein Raubritter hat das Glück, noch vor seiner Hinrichtung beichten zu können! (B 115 a). Ein religiös gleichgültig gewordener Ritter rafft sich nach einer Predigt auf zur Beichte, – kurz darauf stirbt er selig (B 73 d 1 ff und B 80 a 41 ff)! Der Teufel war, wie ein heiliger Mann es schauen durfte, tief niedergeschlagen nach der Beichte eines Jünglings (B 156 c 5)!

<sup>1</sup> Z. B.: D 29 a 39; 30 c 41; 174 b 36; 178 d 29. Daneben gibt es auch Stellen, in denen D mit B übereinstimmt; z. B. B 39 d 14 = D 50 a 2.

Was CRUEL über die ‚Vergottung Jesu‘ schreibt (S. 108 f), ist m. E. völlig abwegig! Die Bezeichnung ‚Gott‘ für Christus ist so alt wie das Christentum selbst. Bemerkenswert ist jedoch seine Mitteilung, daß die Benennung ‚Gott‘ vorzugsweise den deutschen Predigten eigen war. Vielleicht spielt hier der Einfluß der Mystik auf die theologische Terminologie in deutscher Sprache eine Rolle?

<sup>1</sup> SCHAIRER nennt den Beichtstuhl in jener Zeit ‚die Zentrale der Volksfrömmigkeit‘ (Das religiöse Volksleben am Ausgang des Mittelalters nach Augsburger Quellen, Leipzig-Berlin 1914, S. 88).



Immer wieder werden in allen Plenarausgaben die Worte der Schrift auf die Beichte bezogen. Das Schiff, in das Christus einstieg, ist die Buße, die zwei Boten des Johannes sind Reue und Beichte. Wenn es in der Schrift heißt, die Israeliten seien drei Tage durch die Wüste gewandert, bis sie Wasser fanden (Exod 15, 22), so werden die drei Tage zu einem Bild der Reue, Beichte und Buße (B 51 c 20 ff).

Sehr genau wird die Bedeutung der Beichte in der Glosse zum 4. Sonntag nach Ostern dargelegt:

Der Hl. Geist verlieh den Aposteln die Gewalt, Sünden zu vergeben; von diesen ist sie auf die Präläten und alle Priester übergegangen. ‚Hier magst du vielleicht fragen: ob wohl ein Priester Sünden vergeben kann? Denn Gott kann sie doch nur allein vergeben und sonst niemand. Wie ist das, da doch Gott allein die Sünde vergibt?‘<sup>2</sup> Durch die Macht, die unser Herr den Priestern gegeben hat, führen die Priester den Sünder aus der Hölle . . . Gott hat den Priester als einen Zeugen eingesetzt, der feststellt, ob der Sünder Leid und Reue hat über seine Sünden. Dann will der Herr selber ihm alle Sünden vergeben‘ (B 121 a 23 – 36).

Die R e u e als der wesentliche Bestandteil des Beichtsakramentes wird besonders betont. Jeder soll bei der wahren Buße die Tugenden der Liebe, Hoffnung und Furcht erwecken (B 72 a 33 ff)! Die große Wirkung eines einzigen kleinen Reuegebetes wird am Beispiel des Schächers erläutert: ‚. . . dat he (der Herr) menghen syn ewige rike geft vmme eyne kleine bede effte ruwe‘. Der hl. Petrus mußte vieles durchmachen. Er wurde gefangen und gemartert, bis er die Krone des Himmels verdient hatte. – Der Schächer ward gerettet durch das kurze Wort: ‚Herr, gedenke meiner, wenn Du in das Reich Deines Vaters kommst‘ (B 39 c 24 ff, Literalglosse zum 6. S. n. Dreik.).

Viele Exempel berichten, daß dort, wo keine mündliche Beichte mehr möglich war, die echte Reue genügte zur Vergebung. Der D-Bearbeiter betont dies an einer Stelle im Gegensatz zu seiner Vorlage B ganz deutlich: B (= C) hatte geschrieben: ‚Das Schwert der ewigen Verdammnis wird den durchschneiden, der ohne Beichte stirbt‘. Der D-Bearbeiter korrigiert: ‚. . . der ohne Beichte u n d R e u e stirbt‘ (B 22 a 16; D

---

<sup>2</sup> Der Text ist bei B unklar! B: ‚wo is dat dat god alleine de sunde vorgeft (121 a 27). D (139 a 22): ‚wu is dat . . .‘. C verbessert: ‚Hier magst du fragen, ob wohl die Priester die Sünde vergeben können. Hierauf antworten die Lehrer und sagen, daß Gott sie allein vergeben kann und sonst niemand. Aber durch die Macht, die unser Herr den Priestern gegeben hat, führen die Priester den Sünder aus der Hölle . . .‘ (C 177 d 8 ff).

30 d 36). Aber die Vergebung ohne Sündenbekenntnis, ohne Beichte, ist nach der Lehre aller Plenarien nur eine Ausnahme, eine besonders wunderbare Gnade Gottes, die nur in einigen frommen Exempeln vorkommt. Daher wird die vollständige Beichte mit einem echten B e k e n n t n i s immer wieder eingeschärft.

Eine Frau, die vor einem Altar ihre Sünden auf sagte statt vor dem Priester, erregte nur das Lachen des Teufels, so berichtet ein Exempel in B (8 d 14 ff). Mit falscher Scham verschließt der Teufel den Mund und macht den Menschen stumm. Es wird immer wieder darauf hingewiesen, daß man vor dem Bekenntnis keine Angst zu haben braucht, denn der Beichtvater soll ja barmherzig sein wie Gott selber. Selbst ein ganz großer Sünder, der den Beichtvater totsclug, weil er ihn nicht absolvierte, wurde durch die Milde und Güte eines anderen Beichtvaters bekehrt (B 86 a 17 ff).

Dieses letzte Exempel läßt der D-Bearbeiter fort (D 11 c); vielleicht war ihm dieses Exempel zu grob, oder aber er vertrat in der Beichtpraxis eine strengere Richtung. Er ändert nämlich auch die Geschichte von einem Scholar, der vor lauter Reuetränen nicht beichten konnte. B berichtet: ‚sunder he muste sy schriuen in eyner tafelen . . .‘ (B 9 a 1 ff). Der Bearbeiter von D denkt an die nachteilige Wirkung, die dieses Exempel auf den Leser haben könnte, und verbessert: ‚doch wart em gunt sine sunde to schriuen da he sodane ruwe vor hadde‘ (D 16 a 7 ff). Er betont durch das ‚doch wart em gunt‘ die Außerordentlichkeit dieser Art von Sündenvergebung. Um aber jedem Mißverständnis vorzubeugen, setzt er noch ausdrücklich die Mahnung hinzu: ‚Doch schalmen de sunde muntliken vtspreken vnde bidden tho gode dat he om sine gnade dar to geue‘ (D 16 a 10 ff). Aus der gleichen Einstellung heraus wird er wohl auch das Exempel von einem Priester, der vor Tränen nicht beichten kann, fortgelassen haben (B 145 c; D 167 d 10). Die erbauliche Geschichte von einer schriftlichen Beichte scheint in vielen Fassungen im Mittelalter verbreitet gewesen zu sein. In drei verschiedenen Fassungen tritt sie im Plenar B auf (9 a; 145 c; 259 b). Auch in anderen Predigten findet sich diese Geschichte, z. B. in den Predigten des Greculus<sup>3</sup>.

<sup>3</sup> Vgl. A. FRANZ, S. 131; dort wird als Quelle dieses Exempels Cäsarius Dialog dist. II, 10; I, 75 angegeben, ferner auf Jakob von Vitry (Crane Nr. 350) verwiesen. — Die Predigten des Greculus sind — wie A. Franz mitteilt — abhängig von Peregrinus. Daher sind die meisten Exempel in den Predigten des Greculus auch in den Plenarglossen von B (C D) zu finden.

Umso beachtenswerter ist es, wenn der D-Bearbeiter die Geschichte einmal abändert und ein zweites Mal ganz ausläßt! Er verrät damit eine gewisse seelsorgliche Ängstlichkeit <sup>4</sup>.

Neben dem Bekenntnis wird in den Plenarien ebenso auf die Durchführung der auferlegten B u ß e gedrungen.

Vor allem die R e s t i t u t i o n wird wiederholt eingeschärft. Dem D-Bearbeiter liegt dieser Punkt besonders am Herzen. B erwähnt zum Schluß der Glosse am 3. Adventssonntag, daß Christus, als das Lamm, unsere Sünden hinwegnimmt (B 10 b). Hier fügt der D-Bearbeiter hinzu: Der Herr nimmt aber die Sünden nur von uns, wenn wir von der Sünde ablassen, die vergangenen Sünden beichten, bekennen und nach Vermögen büßen. Dann folgt eine genaue Belehrung über die Restitution: Wer dem anderen seinen Ruf, seine Ehre oder sein Gut nimmt, der muß es ihm oder den Erben zurückerstatten. Kann er das nicht, so gebe er das unrechte Gut den Armen. Das muß er tun, wenn er selig werden will. Hat er nichts mehr, dann soll er häufig diejenigen um Verzeihung bitten, die er betrogen hat. Obwohl der D-Bearbeiter sonst viele Exempel ausläßt, fügt er hier zur Bekräftigung noch ein Exempel vom Tode eines Wucherers hinzu, auf dessen Erben der Teufel bereits spekuliert: Er hofft nämlich zuversichtlich, daß die Erben die versprochene Restitution nicht leisten werden (D 17 c 17 f).

Eine andere Stelle in B führt aus, daß alle, die ihr Gut durch Unrecht erwerben, ‚ohne Zweifel verdammt werden‘. Es sei denn, sie bereuen, beichten und büßen nach des Priesters Rat und geben das unrechte Gut den Armen, vor allem armen Priestern <sup>5</sup> (B 139 b 26 ff). Diese Stelle ist dem D-Bearbeiter zu ungenau. Er verbessert daher: ‚... und geben das unrechte Gut denjenigen wieder, denen sie es entzogen haben. Wenn das nicht möglich ist, dann soll man es den nächsten Erben geben, wenn auch das nicht möglich ist, dann soll man es nach dem Rate eines weisen Beichtvaters den Bedürftigen geben‘ (D 161 c 25 ff).

<sup>4</sup> Diese seelsorgerliche Überängstlichkeit veranlaßt den Bearbeiter an einer weiteren Stelle, ein Exempel abzuändern: B erzählt das Exempel von einem Ritter, der ‚n u m m e r‘ in die Kirche kam, sich jedoch bekehrte und später im Kloster fast als Heiliger starb (B 9 a 24 ff). Der D-Bearbeiter ändert: ‚quam s e l d e n in de kerken‘ (D 16 a 33). Er ist also ängstlich darauf bedacht, nur ja nichts zu schreiben, was einen Leser vielleicht zur Laxheit und Gleichgültigkeit verleiten könnte!

<sup>5</sup> Der B-Bearbeiter bricht hier eine Lanze für die ‚armen Priester‘! War er selber einer? Vgl. hierzu das oben gesagte (S. 70).

Der Bearbeiter von D läßt also die ‚armen Priester‘ unerwähnt und gibt eine genauere und korrektere Darstellung der kirchlichen Restitutionslehre.

Wenn der D-Bearbeiter gerade in diesen praktischen Beichtfragen ein besonderes Interesse zeigt und gerade hier öfter von der Vorlage abgeht, die er sonst seitenweise wörtlich abschreibt, so kann man daraus schließen, daß er ein tätiger Seelsorger war, dem die Frage der Beichte und Restitution besonders am Herzen lag. Er verrät in seinen Zusätzen eine korrekte Einstellung, die vielleicht ein wenig zu ängstlicher Genauigkeit hin tendiert.

Der E-Bearbeiter bringt über die Beichte inhaltlich keine neuen Lehren vor. Er übernimmt die diesbezüglichen Zusätze von D. Selbst dort, wo er die vorausgegangenen Darlegungen von D fortgelassen hat, greift er doch die Belehrung über die Restitution auf (vgl. oben S. 111 f). Erwähnenswert ist es vielleicht, daß sich in E der Satz des hl. Augustinus im Wortlaut findet: ‚quia peccatum non demittitur nisi ablatum restitatur‘ (E 182 a 2 f), der in freier deutscher Übersetzung bereits in allen Plenarien zitiert wurde<sup>6</sup>. Die Änderungen im Plenar E bestehen in der neuen Art, wie der E-Bearbeiter seine Ermahnungen bezüglich der Beichte vorbringt. Er verrät selbst an einer Stelle, daß er ein praktisch tätiger Beichtvater war! Aus seiner Beichtvater-Praxis erteilt er den Eheleuten gute Ratschläge. Zunächst spricht er von der Brautzeit, dann empfiehlt er den Neuvermählten, sich an die Mahnung zur Enthaltbarkeit zu halten, die einst der Engel dem jungen Tobias gab (Tob. 6, 16 – 22)<sup>7</sup>. Für das weitere Eheleben verweist er die Eheleute an den Beichtvater: ‚darto is van noeden dy gud raed to gheuen. vnde den soek by dynem bychtiger wente de yenne dede schrift weet dar bi is gud raed vnde lere to soeken‘ (E 44 c 35 – 39).

In B wird die Frage der Osterbeichte nicht direkt angeschnitten, sondern in der Fastenzeit vom Text der Evangelien her in objek-

<sup>6</sup> In A wird sogar Augustinus namentlich zitiert, der Satz aber nur in deutscher Sprache wiedergegeben (A 66 b 30 ff). Der Satz wurde wahrscheinlich aus dem Plenar E oder dem Sp. d. L. in den RV. (Glosse I, 17) übernommen. Auch der Verfasser des RV. betont immer wieder die Wichtigkeit der Beichte, des vollständigen Bekenntnisses, echter Reue und gewissenhafter Restitution.

<sup>7</sup> Auch BROWE (Beiträge zur Sexualethik des Mittelalters, Breslau 1932) erwähnt die Tobiasstelle als Quelle der mittelalterlichen Forderung nach ehelicher Enthaltbarkeit in der ‚prima nox‘.

tiver Darlegung behandelt (z. B.: am 4. Fastensonntag: B 72 a 33 ff; am Palmsonntag: B 87 a 30 ff). Der E-Bearbeiter begnügt sich nicht mit einer objektiven Darlegung. Als Mann der Praxis sieht er die Frage von der konkreten und praktischen Seite an. Am 3. Fastensonntag nimmt er den Gedanken vom Teufel, der den Menschen stumm macht, zum Anlaß, um ein deutliches Wort an die Adresse jener zu richten, die ihre Osterbeichte nur allzu gern hinauszögern:

... maket de duuel den mynschen stum dat he sine bycht vorswicht vnde vortogert de also he lengest kan. Ia leyder were eyn yaer twe iaer lanck. so vyndet men mannigen sundere dat se nicht scholden bichten eer de twe yaer vmme weren. alsus bychten se yegen paschen. men dyt schuet nicht vth leue men van vruchten. werstu alsus des duuels quyd de dy beseten heft in den sunden dat werstu wol vynden wan di de here afset van der meyerschop vnde dat schued kort' (E 77 a 36 ff).

β) Eucharistie: Im Gegensatz zur Beichte, Reue und Buße erwähnen die Plenarien das Sakrament des Altares nur selten. Zwar wird häufig vom Kirchenbesuch, vom ‚Wort-Gottes-Hören‘ gesprochen, vom eigentlichen Sinn und Inhalt des Meßopfers jedoch nur vereinzelt. Am ausführlichsten geht eine Glosse im Plenar A auf die Messe ein:

Wir sollen gern den Gottesdienst besuchen! Nach einem Wort des hl. Gregor werden durch die hl. Messe unser lieber Herr, Maria und alle Heiligen geehrt. Allen guten Menschen wird durch die hl. Messe Segen und Stärkung in der Gnade zuteil, sogar denjenigen, die schon dahingeschieden sind. Durch die hl. Messe wird ihre Pein im Fegefeuer abgekürzt. Durch den Gottesdienst werden die Sünden der Lebenden und Verstorbenen vergeben. Derselbe Lehrer sagt auch, so fährt die Glosse fort, daß die Messe ebenso wertvoll („guet“) und seligmachend ist wie der Tod des Herrn. Wie durch den Tod des Herrn alle Menschen erlöst werden, so werden auch die erlöst, die die Messe feiern oder mit Andacht anhören. Daher ist die Messe reich an Gnaden und göttlicher Barmherzigkeit, gleich dem Sonnenstaube, gleich den Sternen am Himmel, gleich dem Sande am Meere. So oft eine hl. Messe gelesen wird, wird einem Sünder die Bekehrung oder einer armen Seele die Befreiung aus den Peinen geschenkt. Darum sollen wir, soweit wir es vermögen, fleißig die Messen hören und mit Innigkeit dabei das Leiden unseres Herrn überdenken (1. Sonntag nach Dreik. – A 52 a 21 ff).

In den späteren Plenarien findet sich eine ähnlich ausführliche und gehaltvolle Äußerung über die Messe nicht. Nur in der Passion kommen alle Plenarien im Anschluß an den Abendmahlsbericht auf die Messe und das Altarssakrament zu sprechen. (Siehe oben S. 39.)

In einer Glosse im Heiligenteil, die der D-Bearbeiter unabhängig von B und C zusammengestellt hat, zählt er neun Menschengruppen auf, die sogleich ohne Fegefeuer in den Himmel kommen. An siebenter Stelle erwähnt er auch jene Christen,

de dar innichliken beden in dem ambachte der missen wen de licham christi ieghenwordich is. Do de here Ihesus christus vp desseme ertrike ghinck do en leeth he nue („nie“ F: nee) eynen minschen van sick ghan vnghetweden. nu is he ghelick so mechtich vp dem altar‘ (D 243 b 12 ff = E 337 b 14 ff).

Weitere gelegentliche Hinweise auf das Altarssakrament finden sich dann, wenn auf Grund der Schrifttexte davon gesprochen wird, daß Christus die Seinen speist und ernährt. Am 4. Fastensonntag (Evangelium: Brotvermehrung) erwähnen die Plenarien B (72 b) C D und E die Eucharistie. Es ist jedoch bezeichnend, daß sie von den fünf Broten als erstes Brot das ‚Brot der Buße‘ nennen und dann erst das Brot des ‚hl. Sakramentes‘. Im Plenar A wird auch noch in der Glosse zum 1. Sonntag nach Ostern (Evangelium vom guten Hirten) dargelegt, daß der gute Hirte die Seinen nährt:

1. mit leiblicher Speise,
2. mit guter Lehre und
3. mit dem ‚hl. Sakrament‘ (A 156 b 25 ff).

Messe und Altarssakrament finden also in allen Plenarien ihre Würdigung. Die vorgetragenen Lehren stimmen mit denen der Tradition und der zeitgenössischen Autoren durchaus überein<sup>1</sup>. Andererseits bleibt aber die Tatsache bestehen: Gerade dieses Sakrament wird in den Plenarien verhältnismäßig selten erwähnt!

Hier offenbart sich ein Zug, der fast allen spätmittelalterlichen Predigern gemeinsam ist: Das Heiligste, was die Kirche besaß, hörte zwar nicht auf, Mittelpunkt echter Frömmigkeit zu sein, aber es war doch weithin als Thema der Verkündigung in den Hintergrund getreten zu-

<sup>1</sup> Vgl. A. FRANZ, Die Messe im deutschen Mittelalter, Freiburg 1902; PETER BROWE, Die Verehrung der Eucharistie im Mittelalter, München 1933; derselbe, Die häufige Kommunion im Mittelalter, Münster 1938; derselbe, Die Pflichtkommunion im Mittelalter, Münster 1940.

gunsten einer Predigtweise, die vor allem auf moralische Besserung bedacht war.

Umso größeres Gewicht muß man den Änderungen beimessen, die der Bearbeiter des Plenars D vorgenommen hat!

In den Plenarien A und B wird das Fronleichnamfest übergangen. Das Fest wurde vom Papst Urban IV im Jahre 1264 für die ganze Kirche vorgeschrieben<sup>2</sup>, aber erst im 14. Jh. war es allgemein verbreitet<sup>3</sup>. Auch dann wurde es zunächst noch mit unterschiedlichem Festrang begangen. Es ist also durchaus erklärlich, wenn die Plenarien A und B das Fest nicht erwähnen. Der Bearbeiter des Plenars A zeigt durch die Nennung im Register: ‚Des sondages na des hilligen lichames dach‘ (Register Bl. 6 a), daß er das Fest kannte. Das Fest war sicherlich zur Zeit der Plenarien überall bekannt und eingeführt, wurde jedoch wahrscheinlich nicht überall gleich festlich begangen.

Die Bearbeiter von C und D empfanden das Fehlen des Festes im Plenar B als einen großen Mangel und fügten Perikopen und Glossen selbständig hinzu. Dabei sind sie unabhängig voneinander vorgegangen. Die Glossen weisen zwar zum Teil inhaltliche Verwandtschaft auf, aber im Stil und Wortlaut weichen sie sehr stark voneinander ab.

Die Glosse in C ist wörtlich übernommen aus einer Fronleichnamsglosse des ‚Spiegel der mynschliken Behaltnisse‘. Im Textanhang gebe ich einen Auszug aus beiden Texten wieder. Der Textvergleich zeigt, daß der C-Bearbeiter auch an dieser Stelle nur korrigierender Abschreiber ist. (Vgl. Textanhang Nr. XIII, 3 und 4, besonders die Verbesserung des C-Bearbeiters beim 1. Wunder.)

Bedeutend aufschlußreicher sind die Ausführungen des D-Bearbeiters zum Fronleichnamfest. Der Bearbeiter von D war ein ganz besonderer Verehrer des Altarsakramentes! Folgende Tatsachen belegen dies:

1. Der D-Bearbeiter gibt zum Evangelium zunächst eine Einleitung, die mit den Worten beginnt: ‚Djt ewangelium van dessem e festliken daghe‘ (D 156 d 1 f), während der C-Bearbeiter wie gewöhnlich schreibt: ‚In des hillighen lichammes daghe dat Ewangelium‘ (C 196 b 37 f).
2. Der Bearbeiter fügt bei der Ankündigung des Evangeliums hinzu: ‚Ock lestmen desse epistolen vnde dat ewangelium dorch dat gantze

<sup>2</sup> BROWE, Die Verehrung der Eucharistie im Mittelalter, S. 73.

<sup>3</sup> Nach der Veröffentlichung der ‚Klementinen‘ (1317). Vgl. BROWE, S. 78.

yaer wan men holt des hilgen lichammes missen' (D 156 c 33 ff). Der Bearbeiter weist damit im Gegensatz zu C auf die allwöchentliche Votivmesse ‚de corpore Christi‘ hin.

Das ganze Mittelalter hatte eine Vorliebe für Votivmessen aller Art. Die Votivmesse ‚de corpore Christi‘ kam jedoch erst sehr spät auf. ‚Erst nach der Einführung des Fronleichnamsfestes kamen nd. Verehrer der Eucharistie auf den Gedanken, die Festmesse vom Fronleichnamstage als Votivmesse im Laufe des Jahres zu lesen‘<sup>4</sup>. Diese Votivmessen wurden in der Regel vor ausgesetztem Sakrament gefeiert. Sie waren oft Stiftungen der Fronleichnambruderschaften, deren Mitglieder eifrig an den wöchentlichen Messen teilnahmen. In Lübeck ist bereits für das Jahr 1393 eine Fronleichnambruderschaft bei der Dominikanerkirche bezeugt<sup>5</sup>.

3. Der Bearbeiter fügt in sein Plenar im Anschluß an ‚die Fronleichnamsglosse ein ‚schone gedichte van dem hilghen sacramente‘ im

<sup>4</sup> BROWE, Verehrung der Eucharistie, S. 142. Die Feier der Votivmessen ist bereits im 14. Jh. für Ost- und Norddeutschland vielfach bezeugt (Browe, S. 142).

<sup>5</sup> BROWE (S. 148) schreibt dazu: ‚Die Messen wurden nur ganz ausnahmsweise am Hauptaltar gelesen. In den meisten Fällen hatten die Gilden einen eigenen Altar in einer Seitenkapelle der Kirche, auf dem dann dieser Gottesdienst stattfand . . . Die Votivmessen wurden meistens am frühen Morgen gelesen, damit auch die Arbeiter und Handwerker teilnehmen konnten, ‚wen dat gemeyne volk makelikest kone to kerken komen‘, sagt die Lübecker Stiftungsurkunde vom J. 1448 (UB. der Stadt Lübeck, 8 (1889) n. 554).‘ Bei dieser von Browe herangezogenen Urkunde aus Lübeck handelt es sich um eine feierliche Verpflichtung der Vikare, die an der Marienkirche tätig waren. Sie geloben, an allen Donnerstagen eine von dem ‚ersamen man, oldere Fritze Gawerd‘ gestiftete Messe besonders feierlich zu begehen. Diese Votivmesse in der Marienkirche zu Lübeck war also nicht eine speziell für die Fronleichnambruderschaft bestimmte Sakramentsmesse. Es heißt ausdrücklich: ‚uppe dat alle ynnighe lude vlitiger darto komen moghen. de vurder vppe den dach in eren kopenschoppen arbeiden vnde weruen moten wesen bekumert‘. Eine weitere wöchentliche Votivmesse fand seit dem J. 1443 in der Franziskanerkirche statt, zu der ebenfalls keine Fronleichnambruderschaft gehörte. Die Messe war gestiftet von der Witwe des Bürgermeisters Rapesulver (UB. d. Stadt Lübeck 8/124). Es findet sich jedoch in dem UB. der St. Lüb. auch ein Beleg, daß die Leichnambruderschaft im Dominikanerkloster die Votivmesse am Donnerstag feierlich beging. In dem UB. Lüb. 4 Nr. 690 sind die Statuten der Leichnambruderschaft zur Burg angeführt. Dort heißt es in einer Anmerkung: ‚Über die Verbindung der Bruderschaft mit den Dominikanerkloster zur Burg findet sich noch Folgendes abschriftlich bei von Melle:

‚Wy broder Diderik Kolle mester der hilghen schrifft. Tymmo. prior. Johannes lesemester. Johannes vnderprior. vnde de anderen brodere altomale des conuentes to der Borch to Lubeke prediker orden. Bekennen vnde betughen . . . dat wy scholen holden alle daghe eyne misse to der ere Godes vor alle de ghenne. de dar sint vnde wesen hebben in der vorsprokenen broderschop des hilghen Lichamen. to sunte Johannes altare. sonder des donredaghes schal men den hilghen Licham vnnes Heren drehghen vp dat altar vnde singhen daraf de misse to Chore vp den cleynen orghelen . . .‘



lateinischen Wortlaut mit deutscher Übertragung ein (D 159 a 20 ff). Den Text dieses Gedichtes hat H. BRANDES in seiner NS.-Ausgabe wiedergegeben (S. XLVI). ‚Die Übertragung ist recht unbeholfen, teilweise unverständlich‘ (Brandes, NS., S. XLVI). Das lateinische Gedicht ‚Jesus Christus nostra salus ...‘ stammt von Johann Hus<sup>6</sup>. Es wäre denkbar, daß es als Hymnus von der Lübecker Bruderschaft während der Aussetzung gesungen wurde<sup>7</sup>.

4. Die Glosse zum Fronleichnamfest ist im Plenar D besonders umfangreich und eindringlich. Inhaltliche Übereinstimmungen zwischen C und D bestehen nur in der Aufzählung zehn verschiedener Aspekte des eucharistischen Wunders:

D: ‚Merke. x. wunder dede dagelikes scheen in deme hylgen sacramente‘ (D 158 b 1 ff).

C (197 a 25 ff): ‚Daerumme schole wy merken dat thein wonder gheschen an vnse heren lichame welke de vns bewiset werden mit likenisse vnde reden ...‘ (Vgl. Textanhang Nr. XIII, 3).

Die restliche, bedeutend kürzere Glosse bei C besteht in einer Aneinanderreihung von biblischen Figuren. Der Stil ist sehr trocken. Jeder zweite Satz lautet: ‚des vinde wy eyne orkunde ...‘ oder: ‚des hebbe wy eyn orkunde ...‘.

Der Inhalt der Glossen in D dagegen verrät die persönliche Anteilnahme des Bearbeiters. Schon der erste Satz ist bezeichnend: ‚Dat hilge sacrament dat christus suluen is dar vnse cristlyke loue vp fundert‘ (D 156 d 37 ff). Auch der D-Bearbeiter greift zurück auf einige alttestamentliche Vorbilder, auf das Manna und das Paschamahl der Juden. Aber er zieht aus den alttestamentlichen Präfigurationen konkrete Folge-

<sup>6</sup> PHILIPP WACKERNAGEL, Das deutsche Kirchenlied, Leipzig 1864, Bd. I. Unter Nr. 367, 368 u. 369 sind drei lateinische Fassungen des Gedichtes abgedruckt. Der lateinische Text in D weicht in einigen Formulierungen von den drei Fassungen ab.

<sup>7</sup> Im 15. Jh. wurde in die Sakramentmesse eine Art sakramentale Andacht eingeschoben. Dabei wurde dem Volk die unverhüllte Hostie gezeigt unter dem Gesang mehrerer Hymnen (BROWE, Verehrung der Eucharistie, S. 150 f). Zu Beginn und zum Schluß der Messe wurde das Allerheiligste übertragen, teilweise in feierlicher Prozession, wobei auch wieder Sakramentslieder, Antiphonen und Versikel gesungen wurden (Browe, S. 152 f). Es handelt sich bei dem Hymnus in D zwar um ein Gedicht von Hus und man könnte zunächst glauben, es habe im kirchlichen Kult wohl kaum Verwendung gefunden. Aber da der sonst so kirchlich eingestellte Bearbeiter das Lied in sein Plenar aufgenommen hat, darf man annehmen, daß entweder der Autor des Liedes unbekannt war oder daß man das Lied damals rein nach dem Inhalt, nicht nach dem Autor beurteilte. Das Lied gibt nämlich völlig die kirchliche Lehre wieder. — Auch später haben übrigens häufig die Katholiken evangelische Lieder in ihren Kirchen gesungen.

rungen: So wie die Juden jährlich das Paschamahl begehen sollten, so muß auch jeder Christ wenigstens einmal im Jahr das Sakrament empfangen und zwar in der Osterzeit. Eindringlich wird nun das Gebot der Osterkommunion eingeschärft. Dann fährt der Bearbeiter fort:

„Unde de guden truwen cristen de sik meer des yares berichten laten myt deme hilghen sacramento wen eyens de doen gans wol (!). wente se holden nicht allene dat bot der hilghen kerken men se doen noch meer. vnde se bereden sick to der hemmelschen tafelen tho gaende vaken. Desse de bliuen in ihesu christo. vnde he in on . . . Unde de mynschen de sick sus vaken in deme yare bereden to deme hilgen sacramento vnde entfangen id werdichliken dat is myt gantzer innicheyt vnde ruwe orer sunde Desse synt hillich dar se gaen vp der erden wente wan eyn mynsche doet so vele also he vormach vnde beredet sick darto wat denne dar ane ghebrickt dat vorvullet christus myt syner gnaden . . . dat he in vnse sele kumpt so warhaftighen also he is eyn waerhaftich god in deme trone des hemmels. So warhaftighen also he is gheboren van marien. vnde also warhaftighen also he henck an dem hilgen cruce war god vnde war mynsche . . . O wu salich synt se alle dede den heren sus vaken to velen tyden entfangen . . . Hir vmme schal eyn iowelk christen mynsche dede neynen groten hinder en heft. sick yo bereden tho desser wertschop to velen hilgen tyden in deme yare na syneme vormoghen. Unde sunderliken in dessemen yegenwordigen feste des hilgen lichammes. Dat de Pawes Urbanus de veerde heft bestediget dat men holden schal dat fest des hilghen lichams. desse achte daghe vmme alle yaer<sup>8</sup> vnde he heft id bestediget mit grottem aflate<sup>9</sup> tho der myssen vnde to den vij daghes tyden. to der processien. vnde wan men dat hilge sacramento yp vnde af drecht wo

<sup>8</sup> Nicht nur das Fest, sondern auch die Oktav wird anempfohlen! Es war vielerorts üblich, an allen Tagen der Oktav Aussetzungen des Altarsakramentes zu halten, dabei Sakramentsandachten zu beten und Sakramentslieder zu singen (besonders im 15. Jh.). Vgl. BROWE, Die Verehrung d. Eucharistie, S. 155.

<sup>9</sup> In der 3. Glosse zum Fronleichnamfest im ‚Spegel der mynschliken Behalt-nisse‘ werden die einzelnen Ablässe ausführlicher aufgezählt, welche Papst Urban IV. gewährt hatte: Alle, die mit Reue und Beichte an der ‚Mette‘ teilnehmen, erhalten 100 Tage Ablaß, die an der Messe teilnehmen 100 Tage, an der Vesper: 100 Tage usf. (Bl. 300 b 3 ff).

Das Ablaßwesen, das um 1500 so stark verbreitet war und so oft kritisiert wurde, wird in den Plenarien kaum erwähnt! Dies ist eine der wenigen Stellen, an denen von Ablaß gesprochen wird. Ferner noch D 242 c 19 ff (= E 337 a 18 ff); vgl. oben S. 108, E 171 d 1 f (der Bearbeiter fügt ein Gebet zur Dreifaltigkeit ein mit den Worten ‚dar is grote aflat to ghegheuen‘).

vele. vnde wat dat aflat is. is gheboden dat men dat schal vorkundighen van deme predickstole . . . ' (D 157 b 8 - c 24).

Der Inhalt der Glosse offenbart zunächst einmal die besondere Verehrung des Bearbeiters für das Altarssakrament. Man möchte vermuten, daß der D-Bearbeiter einer der geistlichen Betreuer der Fronleichnamsgilden in Lübeck war.

Es wäre nun von großer Bedeutung, wenn man über die Verhältnisse der Fronleichnambruderschaften in Lübeck vor 1500 Genaueres erfahren könnte. Browe zitiert einige Male das UB. der Stadt Lübeck, meist handelt es sich jedoch um ältere Urkunden <sup>10</sup>.

MAX HOFFMANN erwähnt in seiner ‚Geschichte der freien und Hansestadt Lübeck‘ (Lübeck 1889), daß sich die Leichnambruderschaft im Burgkloster versammelt habe (S. 200). Gerade der Dominikanerorden war es, der sich am stärksten von allen Orden um die würdige Feier und Ausbreitung des Fronleichnamfestes und -Kultes bemüht hat <sup>11</sup>. In einem Aufsatz über ‚Das geistige und religiöse Leben Lübecks am Ausgang des Mittelalters‘ <sup>12</sup> erwähnt KAETHE NEUMANN die Leichnambruderschaften nur mit einem Satz und behauptet, es habe solche Leichnambruderschaften fast an jeder Kirche gegeben (S. 146).

Angesichts dieser unklaren und sich teilweise widersprechenden Angaben ist es notwendig, auf die Quellen selbst, d. h. auf das UB. der Stadt Lübeck, zurückzugreifen <sup>13</sup>.

Das Ergebnis dieser Überprüfung sei in folgenden Sätzen zusammengefaßt:

1. Am häufigsten und am ausführlichsten bezeugen die Urkunden die Leichnambruderschaft an der Dominikanerkirche (‚zur Burg‘). Zwischen der Bruderschaft und den Dominikanern bestanden enge Beziehungen und viele Abmachungen über Gottesdienst, Gebetsgemeinschaft, Sorge für die Verstorbenen usw. (UB. Lübeck, Bd. 4 Nr. 690 (s. oben

<sup>10</sup> Siehe BROWE, Die Verehrung der Eucharistie, S. 143, 148, 149, 157, 158, 101.

<sup>11</sup> Vgl. BROWE, Verehr. d. Euchar., S. 79 f.

<sup>12</sup> Zeitschr. d. Ver. f. Lüb. Gesch. u. Altk., Bd. XXI, Lübeck 1923, S. 113 — 183, bes. S. 180 f.

<sup>13</sup> Ich konnte Einblick nehmen in die Bände 4 — 11 des UB. d. Stadt Lübeck, Lübeck 1873 — 1905. Ferner standen mir die Bände 24 — 27 des UB. des Bistums Lübeck zur Verfügung. Diese erschienen nicht im Druck, sie liegen als Manuskript im Staatsarchiv Oldenburg (aus der Hand von Wilhelm Leverkus, um 1841). Dort wird lediglich in Bd. 26 aus dem Jahre 1490 die ‚broderschopp des werdeghen Hillighen Lich(n)ames in der kerken to sunte Jakobe‘ erwähnt.

S. 144 Anm. 5), Bd. 6 Nr. 146 (1419), Bd. 7 Nr. 495 (1432), Nr. 686 (1436), Bd. 8 Nr. 101 (1442), Bd. 9 Nr. 67, 68 und 75 (1451, 1451 und 1452).

2. Vereinzelt sind außerdem bei folgenden Kirchen Leichnamsbruderschaften erwähnt:

- a) Dom: Bd. 5 Nr. 208 (1408): ‚fraternitas corporis Christi in ecclesia sancti Nicolai‘ (Dom). Wahrscheinlich ist diese Bruderschaft identisch mit der ‚fraternitas corporis Christi de aggere molendinorum apud ecclesiam Lubicensem‘ (Dom), die im UB. Lüb., Bd. 6 unter Nr. 232 (1420) erwähnt wird. Sie ist nochmals bezeugt aus dem Jahre 1435 (UB. Lüb., Bd. 7 Nr. 653): ‚broderschopp des hilgen lichammes. de dar is genomet de broderschop der molenknechte vp deme molendamme to Lubecke . . . in der kerken to deme dome to Lubeke‘. Es ist zweifelhaft, ob es sich hier um eine echte Fronleichnamsbruderschaft handelt. Vielleicht war es mehr eine der berufsständisch gegliederten Gilden.
- b) Hl. Geist-Kirche: ‚fraternitas corporis Christi ad Sanctum Spiritum‘ (UB. Lüb., Bd. 9 Nr. 543 (1452)).
- c) Jakobi-Kirche: ‚broderschop des hilgen Lichammes to sunte Jacobus kerken‘ (UB. Lüb., Bd. 9 Nr. 142 (1453)).

Die letzte Bezeugung einer Lübecker Fronleichnamsbruderschaft stammt aus dem Jahre 1463 (UB. Lüb., Bd. 10 Nr. 330): ‚. . . den vorstenderen der broderschup des hilligen Lichammes bynnen juer stad‘ (Brief des Herzogs Bernhard von Lauenburg).

Wenn auch die Quellen in den beiden letzten Jahrzehnten des 15. Jhs. fast schweigen, so darf man doch annehmen, daß in der Entstehungszeit der Plenarien in Lübeck noch mehrere Leichnamsbruderschaften existierten. Es ist daher nicht möglich, auf diesem Wege nähere Einzelheiten über die Person des D-Bearbeiters zu ermitteln. Ob der Bearbeiter mit der am häufigsten bezeugten und wohl auch bedeutendsten Leichnamsbruderschaft beim Dominikanerkloster in Verbindung stand, muß dahingestellt bleiben.

Besonders auffällig in der Glosse zum Fronleichnamsfest ist das Eintreten des D-Bearbeiters für die häufige Kommunion. Die übrigen Plenarien (außer E und F) wahren in diesem Punkte größere Zurückhaltung. Auch bei ihnen ist die Rede vom Empfang des Sakramentes, aber fast immer nur im Hinblick auf die Osterkommunion. Der A-Bearbeiter hatte z. B. ebenfalls den Satz gebracht:

„Salich synt de yenne de dat hilghe sacrament werdichliken entfangen.“  
Auch er findet innige Worte über den Kommunionempfang; aber er ist doch noch zurückhaltender:

„men leyder dusse soticheit kryghen alto luttick mynschen als se dat hilghe sacrament entfangen vmme des louen krankheit vnde vmme krankheit der zelen de se to gade vnde to deme hilghen sacramente hebben“ (A 157 b 3 – 15).

Hier wird mehr die Unwürdigkeit des Menschen betont! Und damit wird die allgemeine Auffassung der mittelalterlichen Christen wiedergegeben.

Auch der B-Bearbeiter hebt an einer der wenigen Stellen, an denen er überhaupt von der Eucharistie spricht, hauptsächlich das Negative hervor. Er bringt vor allem die Paulusstelle „Qui manducat hunc panem indigne, iudicium sibi manducat etc.“ (1. Kor. 11, 27) und knüpft daran eine Reihe von Warnungen:

„Hyr vmme schole wy io irsten bichten al vnse sunde ehr wy den lycham vnnes heren ihesu christi tho vns nemen . . . we van deme brode wyl ethen de schal wesen gantz reine . . . wi lesen van iuda. do he nam den lycham vnnes heren do trat sathanas in em“.

Er empfiehlt innerhalb dieser Stelle auch lediglich die Osterkommunion (B 72 b 27 – c 20).

Wie Browe wiederholt betont, waren vielfach selbst jene Kreise, welche die eucharistische Verehrung eifrig förderten, in der Frage des häufigen Kommunionempfanges sehr reserviert. Der „Spegel der mynschliken Behaltnisse“ bietet zwar drei Glossen zum Fronleichnamfest, aber in allen Glossen wird die Zurückhaltung gegenüber dem häufigen Empfang spürbar. In der ersten Glosse wird ausgeführt im Anschluß an Joh. 6, 53 – 56, daß zwar einige die Forderung erheben, man solle alle Tage kommunizieren, „Synthemale dat dat Sacrament alleweghe vor de sundere wert entfangen“. Doch wird dagegen nachdrücklichst betont: „Doch scholen de dat Sacrament nicht entfangen, de eren willen alletijt in sunde hebben gesettet“. Auch hier wird die Paulusstelle (1. Kor. 11, 27) zitiert, die Heiligkeit des Sakramentes betont und die Unwürdigkeit des Christen herausgestellt (Sp. d. m. B., Bl. 297 a 9 ff).

Peregrinus schreibt in seinem Sermo (de corpore Christi): Im Anfang kommunizierten die Christen täglich, weil fast alle Heilige waren. Nachdem aber die „unreine Menge der Sünder“ in die Kirche eingetreten war, war die Kommunion zunächst dreimal, später, als noch mehr „Un-

reine' eintraten, einmal im Jahre streng geboten. Wer daher kein Sünder ist und zu Ostern nicht kommuniziert, der versündigt sich. Er fährt dann fort: ‚melius tantum est non manducare quam indigne accedere‘.

Gegen diese allgemein verbreitete Auffassung wendet sich der D-Bearbeiter bewußt. Er bekennt sich damit zu einer Bewegung, die von böhmischen Geistlichen um 1400 ausgegangen war<sup>14</sup>, später vorzugsweise in Frauenklöstern gepflegt wurde<sup>15</sup> und in den Kreisen der Beginnen und einzelner frommer Bruderschaften langsam Boden gewann. Noch im Jahre 1476 hatte das Konstanzer Konzil Verordnungen gegen den häufigen Empfang bei den Beginnen erlassen<sup>16</sup>. Im 15. Jh. bekannten sich vor allem die ‚Brüder und Schwestern von der Buße des hl. Dominikus‘ und andere fromme Laiengenossenschaften sowie mystisch-geistig interessierte Kreise zur öfteren Kommunion<sup>17</sup>.

Der D-Bearbeiter empfiehlt die häufige Kommunion nicht nur frommen Ordensfrauen, sondern allen ‚guten, treuen Christen‘ unter den Lebern seines Plenars!

Er hält sich jedoch fern von den Übertreibungen und Überspitzungen vieler seiner Gesinnungsgenossen, die als Schwärmer und Freigeister verdächtigt und angegriffen wurden. Bei all seinem innigen Zureden betont er doch auch die Ehrfurcht vor dem Sakrament und die Wichtigkeit einer guten Vorbereitung. Von einer bewußt revolutionären, unkirchlichen Gesinnung des Bearbeiters kann daher keine Rede sein.

Der Bearbeiter von E übernimmt Texte und Glosse des Fronleichnamsfestes sowie das Sakramentsgedicht fast wörtlich von D (E 173 c ff). Während E als Holzschnitt zum Fronleichnamsfest eine Darstellung des Abendmahles bringt (E 173 b), ist auf Bl. 122 d im Plenar F an der gleichen Stelle eine Monstranz abgedruckt. Auf die Gebetstexte, die E hier noch hinzugefügt hat, wurde bereits hingewiesen<sup>18</sup>.

<sup>14</sup> BROWE, Die häufige Kommunion im Mittelalter, S. 32. Er erwähnt ausdrücklich die Hussiten, ferner den Prager Kanonikus Johann Milicz († 1374), Matthäus von Krakau († 1410) u. vor allem den Prager Domherrn Matthias von Janow († 1394), der ein frommes u. inniges Buch über die häufige Kommunion verfaßte. Später (im J. 1558) wurden seine Schriften irrigerweise unter dem Namen des Johannes Hus herausgegeben.

<sup>15</sup> Vgl. BROWE, Die häuf. Kom. i. Mitteltalt., S. 92; die Zisterzienserinnen (sie hatten oft Dominikaner als Beichtväter!) u. Dominikanerinnen sowie die niederländ. Augustinerchorfrauen, die von Windesheim geleitet wurden (vgl. Browe, S. 93 u. 95).

<sup>16</sup> BROWE ebd. S. 109.

<sup>17</sup> Vgl. BROWE ebd. S. 102.

<sup>18</sup> Vgl. oben S. 127. Nach den Angaben des Verfassers sollen diese Gebete aus den Lübecker ‚Bedeboeken‘ entnommen sein. Im Mohnkopf-Bedeboek v. J. 1487 fand ich keine Entsprechung. Die Gebete fehlen in F und im Mohnkopfflenar v. J. 1497 (B.-Cl. Nr. 284).

7) Die Ehe: Die Einstellung aller Plenarien zur Ehe ist durchaus positiv. Zwar wird der geistliche Stand sehr hoch geschätzt: Die guten Eheleute bringen dreißigfältige, die guten Witwen sechzigfältige, die Jungfräulichen aber hundertfältige Frucht, so heißt es in der Glosse zum Evangelium des 7. Sonntags nach Dreik. (B 43 d ff = C, D und E).

Aber am ‚Ehesonntag‘ wird die Ehe in allen Plenarien als ein heiliger Stand bezeichnet. A schreibt: Die Ehe ist heilig, sie ist ein Sakrament, sie ist ein ‚heiliger Orden‘, den Gott selber im Paradiese eingesetzt hat, während die kirchlichen Orden erst viel später und nur von Menschen eingesetzt sind<sup>1</sup>. Die Einsetzung im Paradiese beweist, daß man in der Ehe ohne Sünde leben kann (A 55 a 20 ff).

Abgesehen von dem Vergleich der Ehe mit dem Ordensstand, kehren die gleichen Gedanken auch bei B (= C, D, E) in der Glosse zum ‚Ehesonntag‘ wieder. In diesen Plenarien wird auch hervorgehoben, daß Christus durch seine Teilnahme an der Hochzeit alle ‚Ketzer‘ Lügen straft, die behaupten, die Ehe könne nicht ohne Sünde sein (B 30 b 34 ff). Die praktischen Anweisungen für die christlichen Eheleute nehmen naturgemäß in der Glosse einen breiteren Raum ein als die vorausgehende theologische Deutung der Ehe. Die Liebe als das tragende Fundament jeder Ehe wird ausführlich behandelt. Sie muß in den konkreten Situationen des ehelichen Alltagslebens verwirklicht werden. Während die Plenarien A, B, D und E in dieser Frage übereinstimmen, macht der Bearbeiter des Plenar C einen sehr bezeichnenden Zusatz.

B (und D, E) schreibt: ‚Fünf Dinge gehören zu einer guten Ehe: Erstens die Liebe. Die Liebe soll aber so sein: Ein Mann soll sein Ehefrau so lieb haben, daß er keine Frau, mag sie noch so schön, reich, edel, stolz sein, mehr liebt als seine Ehefrau (‚schal lyf hebben bauen sin echte wyff‘) (B 29 c 34 ff). Hier ändert der C-Bearbeiter und fügt folgendes hinzu: ‚Erstens die Liebe. Eheleute sollen über die leibliche Liebe hinaus sich in Gott liebhaben, jedoch so, daß sie Gott vor allen

<sup>1</sup> Bei A werden beim Vergleich von Ehestand und Ordensstand die beiden Ordensstifter Benedictus und Bernhard genannt. Man könnte zunächst vermuten, hier sei ein Anhaltspunkt gegeben zur Person des Verfassers; denn man möchte annehmen, daß ein Franziskaner oder Dominikaner an dieser Stelle seine Ordensstifter angebracht hätte. Diese Vermutung erwies sich jedoch als nicht haltbar. Denn auch in anderen Predigten, z. B. in dem entsprechenden Sermo des Peregrinus, kehrt der Vergleich mit den genannten Ordensstiftern wieder. Peregrinus jedoch war, wie wir wissen, ein Dominikaner. — Wenn Pietsch zu ähnlichen Formulierungen in der Eheglosse des Sp. d. m. B. vermutet, daß ‚dies kein unbeweibter Kleriker geschrieben haben könne‘ (S. 124), so verrät er damit nur seine mangelnde Kenntnis der spätmittelalterlichen kirchlichen Ehebelehrung.

anderen Dingen lieben und der Gottesliebe keine andere Liebe – sei es die eheliche Liebe oder die Liebe zu anderen Dingen – vorziehen! Denn St. Hieronymus schreibt: ‚Eyn alto seer lefhebber syner huszvrouwen is eyn eebrecker‘ (C 36 c 1 – 9) <sup>2</sup>.

Der erste Teil des Zusatzes ist zu erklären aus der theologischen Genauigkeit des C-Bearbeiters, die auch an anderen Stellen hervortritt. Das Hieronymuszitat verrät jedoch eine sehr negative Einstellung des Bearbeiters zur Ehe. Eine ähnlich negative Äußerung habe ich sonst in keinem Plenar gefunden. Zwar bringen alle Plenarien häufig Hinweise auf die Sünden der Unkeuschheit <sup>3</sup>, der E-Redaktor bringt am Ehesonntag einen Zusatz, der u. a. die Hauptsünden im Eheleben berührt (E 44 b – 45 a), aber die eheliche Liebe als solche wird überall hoch gepriesen.

An einer weiteren Stelle geißelt der C-Bearbeiter in einem seiner selbständigen Glossenzusätze eine rein fleischliche Ehegesinnung: Wer nur um der Wollust willen in die Ehe eintritt und nicht, um Kinder aufzuziehen, Gott zur Ehre, der versündigt sich (C 204 c 5 f).

Diese Einstellung zur Ehe, die hauptsächlich nur das Negative in der Ehe hervorkehrt, teilt der C-Bearbeiter mit vielen mittelalterlichen Autoren <sup>4</sup>. Es handelt sich dabei allerdings bloß um den praktisch-seelsorglichen Aspekt des Ehelebens; die Stellen über die grundsätzliche sakramentale Bedeutung der Ehe hat auch der C-Bearbeiter ohne Zusatz und Abstrich von B übernommen.

Zur Ehebelehrung gehört auch der Hinweis auf eine gute Kindererziehung. Daher wird am Ehesonntag in allen Plenarien den Eltern die

<sup>2</sup> Hieronymus war ein leidenschaftlicher Verfechter der Jungfräulichkeit. Vgl. Epist. 22 ad Eustochium: ‚De conservanda virginitate‘. Leider konnte ich die Stelle nicht verifizieren.

Auch im sog. ‚Leben Hieronymi‘ findet sich ein solcher Ausspruch nicht, wohl aber eine ähnliche Grundeinstellung:

‚Dat wyf is eyn schot des vyendes. dar de mensche snellike mede yn vnkuscheit glidet‘ (JAATINEN, S. 211). ‚So we wat bouen god leif heuet. de en syn godes nicht werdich . . . Also seer leif to hebben. dat is quaet. luttich leif to hebben is quaet . . . Alle hynderlike leue sal man schuwen. Ouermits alto groter leue synt somige lude in vnkuscheit geuallen‘ (Jaatien, S. 214).

Man muß jedoch beachten, daß diese Worte, die dem hl. Hieronymus in den Mund gelegt werden, nicht an Weltleute bzw. Eheleute, sondern an die Jünger des Heiligen, d. h. vor allem an Geistliche bzw. Ordensleute gerichtet sind. Während z. B. im Text bei Jaatinen ganz allgemein gefordert wird, daß Mann und Weib ‚nummer mer‘ länger zusammen sprechen und ‚selden‘ beisammen sein sollen, wird diese Forderung im Ghotandruck, der sich an einen größeren Leserkreis richtet, auf das Verhalten der Priester und ‚geistlichen Leute‘ eingeschränkt.

<sup>3</sup> Vgl. unten S. 165 ff und Textanhang Nr. X, 2.

<sup>4</sup> Vgl. PETER BROWE, Beiträge zur Sexualethik des Mittelalters, Breslau 1932.



rechte Erziehung ihrer Kinder ans Herz gelegt. Dasselbe Anliegen wird in mehreren anderen Glossen wiederholt. An einer Stelle, an der in den Plenarien B und C nur von der Ehrfurcht der Kinder den Eltern gegenüber die Rede ist, fügt der D-Bearbeiter ausdrücklich hinzu, daß zunächst einmal die Eltern die ernste Pflicht haben, ihre Kinder vor Tod-sünden zu bewahren. So sehr sollen sie die Kinder in Gott lieb haben, daß sie eher wünschen möchten, ihr Kind möge sterben, als daß es Gott durch schwere Sünde erzürne (D 172 b 12 ff; vgl. B 150 d).

Der E-Bearbeiter erweitert die ‚Eheglosse‘ um eine Reihe religiöser und praktischer Ermahnungen. Unter anderem gibt er praktische Erziehungsvorschriften: Jedem Kinde müssen das Pater noster, Ave Maria, der ‚Glaube‘ und die 10 Gebote beigebracht werden (E 43 a 11 ff)<sup>5</sup>.

Die übrigen Sakramente werden nur gelegentlich oder gar nicht erwähnt. Bemerkenswert ist es, daß das Sakrament der Krankenölung (das Sterbesakrament) in all den vielen Exempeln vom Tod und Sterben und in all den Ermahnungen der Glossen nie direkt genannt wird. Die Beichte auf dem Sterbebett war in der Praxis das allein Wichtige und Ausschlaggebende!

Gerade die Beichte auf dem Sterbebett muß im späten Mittelalter dem schuldbewußten, zwischen Weltlust und Höllenangst hangenden und bangenden Menschen ein großer Trost und Halt gewesen sein. Vielleicht hat der spätmittelalterliche Mensch in diesem Sakrament mehr als in allen anderen Sakramenten die Barmherzigkeit Gottes erlebt und Gottes Gnadenwirken verspürt.

#### d) Anleitung zum christlichen Lebenswandel

Die Plenarschriftsteller wollen den Leser bessern. Daher nimmt die Anleitung zu einem christlichen Lebenswandel einen großen Raum in den Glossen ein. Es ist nicht möglich, einen erschöpfenden Überblick zu geben über die Einzelheiten ihrer diesbezüglichen Belehrungen. Nur einige besondere Anliegen sollen herausgestellt werden.

---

<sup>5</sup> In ähnlicher Weise betont der Sp.d. L., jeder Christ sei verpflichtet, zumindest täglich zu beten, ‚alze dat pater noster dat vader vnse vnde dat aue Maria vnde den ghelouen vnde de teyn ghebode godes. de moten se wethen vnde holden bi der ewigen vordoenisse‘ (Sp. d. L. 46 a 4 ff).

Neben den ständig wiederkehrenden Mahnungen zur Abkehr von der Sünde, zur Bekehrung, zur ‚Penitencien‘ zeigen die Schriftsteller auch die positiven Wege auf. Der Weg zum ewigen Leben führt über die Beobachtung der z e h n G e b o t e. Die Einschärfung der zehn Gebote spielt in A, B, C formell nur eine geringe Rolle, gelegentlich sind einzelne Gebote namentlich erwähnt (z. B.: B 30 b 9 ff: 4. Gebot. Es ist eins von den zehn Geboten). Der D-Bearbeiter nennt bereits an einer Stelle in einem hinzugefügten Satz alle ‚heiligen zehn Gebote‘ (D 95 b 14 ff). Im Plenar E werden die zehn Gebote noch genauer und ausführlicher besprochen. Der Verfasser hat sie sogar in sein Buch gesetzt ‚ymme der simpelens mynschen willen‘ (E 247 c 24). Er schickt voraus, daß man alle zehn Gebote halten muß, wer nur ein Gebot bricht, in dessen Seele herrscht der Tod, wiewohl er nicht so schwer verdammt wird wie ein anderer, der viele oder alle Gebote gebrochen hat<sup>1</sup>.

Er begnügt sich nicht mit einer bloßen Aufzählung, sondern gibt bei jedem Gebot kurze praktische Anweisungen<sup>2</sup>.

Das Hauptgebot des Christentums, die Gottesliebe, wird in der Glosse zum 13. Sonntag nach Dreif. im Anschluß an das Evangelium von allen Plenarien als zentrales Anliegen behandelt (B 173 c 17 ff = C, D). Besonders A und E suchen unter möglichst vielen Aspekten dem Leser die Liebe zu Gott schildern und einzuprägen (vgl. A 234 b 35 ff). Der E-Bearbeiter bringt unter einer eigenen Überschrift ‚Van der leue godes‘ die Gedanken von A und von D (nach B) in großer Ausführlichkeit und Eindringlichkeit (E 245 d 11 ff)<sup>3</sup>. Während bei B, C, D in dieser Glosse auf die Nächstenliebe nicht eingegangen wird, kommt in A und E auch der zweite Teil des Hauptgebotes zur Sprache, der dem Leser ebenso eindringlich vor Augen gestellt wird (E 246 d 25 ff).

Ein kleiner, aber bezeichnender Unterschied besteht zwischen A und dem E-Bearbeiter in der Frage, wer der ‚Nächste‘ ist.

A schreibt:

<sup>1</sup> Im Sp. d. L. wird der Gedankengang wortgetreu übernommen: E 247 c 37 — d 13 = Sp. d. L. 52 a 1 — 14. Auch im Bedebok des Mohnkopfverlages (1487) wird dasselbe ausgesagt von dem, der sich gegen eine einzige der sieben Hauptsünden verfehlt, ebenso im NS. 1, 45 — 51. Es handelt sich um ein Zitat aus dem Jakobusbrief (2, 10).

<sup>2</sup> Einen Auszug aus dem Text der zehn Gebote s. oben S. 10. — GEFFCKEN schreibt: ‚In keiner Zeit sind die 10 Gebote eifriger geschrieben, öfter und sorgfältiger ausgelegt worden als eben im 15. Jh.‘ (S. VII).

<sup>3</sup> Vgl. das mitgeteilte Dispositionsschema dieser Glosse oben S. 111—113.

‚Dat ander dat gheroret wert in dessem ewangelyo. Dat is dat wy vnsen negesten dat is vnsen euen crysten scholen leff hebben lyk vns suluen‘ (A 235 b 17 – 19).

Der E-Bearbeiter schreibt:

‚De euen mynsche. dath ys alle mynschen. he sy kristen. heyden. yode‘ (E 246 d 26 ff).

Wie wichtig die Verkündigung dieser beiden Hauptgebote den Schriftstellern ist, zeigt besonders eindringlich der Schluß der Predigt in A und E. Ich gebe im Textanhang unter Nr. IX, 1 diesen Ausschnitt nach A wieder und stelle unter Nr. IX, 2 den entsprechenden Text von E daneben. Selbst wenn der Gedankengang aus einer früheren Vorlage übernommen sein sollte, so kann man doch sagen, daß in dieser Stelle eines der letzten und tiefsten Anliegen der Plenarschriftsteller ausgesprochen ist. Sie wollten den frommen und schlichten Menschen ihrer Zeit nicht in erster Linie Gelehrsamkeit und weltliches Wissen vermitteln, sondern sie wollten in ihnen die Liebe zu Gott entfachen.

Immer wieder erinnern die Bearbeiter den Leser an die christlichen **Tugenden**. Jedesmal, wenn eine der vier Hauptsünden zur Sprache kommt, wird auch die entsprechende Tugend herausgestellt, die zur Überwindung dieser Sünde dient.

Die **Demut** als ‚Fundament und Hüterin‘ aller Tugenden (B 36 d 24 ff) wird an zahlreichen Stellen gepriesen und anempfohlen. Besonders ausführlich handelt die Glosse zum 11. Sonntag nach Dreifaltigkeit in A (Evangelium vom Pharisäer und Zöllner) über die Demut (A 226 b 22 ff). Der E-Bearbeiter nimmt einen Großteil dieser Ausführungen in seine entsprechende Glosse auf unter einer eigenen Überschrift: ‚Van der othmodicheyt‘. Die Argumentation ist hier besonders konkret und anschaulich. Ein kleiner Auszug aus E, der sich fast wörtlich mit dem Text in A deckt, mag das zeigen:

Die Tugend der Demut müssen wir notwendig an uns haben aus zwei Gründen:

Erster Grund:

‚Unse krankheit vnde vnstantafticheit wente wan wy ouerdencken vnse krankheyt vnde vnse vneddelheyt dat wy werden gheborn in desse werlt in wemode nakedych vnde arm. krank vnde vmmechtich. wo wy leuen in sorgen. in arbeyde . . . Wo wy int leste van hyr scheiden in also groter bangicheit vnde vnse licham vorrotet in der erden vnde wert eyn spyse der wormen. Vorware ouerdencke wy dyt so

moge wy vns wol vorothmodygen vnde kleyn effte rynghe holden. also wy ok syn.'

Als zweiter Grund wird dann das Vorbild der Demut Christi angeführt (E 237 c 15 ff = A 226 b 29 ff).

Mit besonderem Nachdruck wird die *Barmherzigkeit* eingeschärft (z. B. zum 4. Sonntag nach Dreif.: B 147 b 3 – 148 c 32). Alle sind ja Glieder an dem einen Leib, dessen Haupt Christus ist. Wenn wir uns barmherzig erweisen, so erbarmt sich auch Gott über uns. Daher muß man verzeihen können, wie jener Königssohn (Exempel) dem Mörder seines Vaters vergab.

Eifrig soll man *Almosen* geben, denn wer den Armen Almosen gibt, der gibt sie Christus selber:

„dar is ock nemant hilgher wen de denket vp den armen. wen christus kommet in der likenisse eynes armen vor dyne dore du schalt med em deilen dat he di heft vorleghen“ (B 73 b 19 – 23).

Er hebt am Dreikönigsfest im Hinblick auf die Opfergaben der Könige hervor, daß alle ihr Opfer darbringen sollen in der Form von milden Gaben für die Notdürftigen. Das nachfolgende Exempel berichtet von zwei Mönchen. Der eine fastete wenig, führte kein strenges Bußleben; er war jedoch sehr mildtätig zu den Kranken und Armen. Der andere führte ein sehr strenges Bußleben. Der erste kam bei seinem Tode gleich in den Himmel, der andere mußte erst ins Fegefeuer. Denn Gott schätzt Barmherzigkeit mehr als Opfer, d. h. mehr als Beten oder Fasten (E 38 b 37 ff).

In der Glosse zum 4. Sonntag nach Dreif. behandelt der E-Bearbeiter lang und breit die sieben äußeren und die sieben geistigen Werke der Barmherzigkeit (E 198 c 3 ff und 199 a 34 ff). Nachdem der Bearbeiter die sieben äußeren Werke der Barmherzigkeit aufgezählt und durch Belegstellen aus der Hl. Schrift begründet hat, empfiehlt er nochmals eindringlich den Reichen, Gutes zu tun. Er stellt die Juden als Vorbild hin. Sie befolgten bis heute den Grundsatz des Deuteronomiums:

„Non claudes manum tuam super pauperem“. Er fährt fort: „God de here heft en (den Reichen) dat gud ghelenet vnde nicht ghegheuen. vppe dat se dar van scholen wol vorstaen syn arme volk. Se synt schaffere des gudes vnde nene heren.“

Im Anschluß an die Worte des Evangeliums vom 3. Sonntag nach Ostern ‚plorabitis et flebitis‘ mahnt der E-Bearbeiter seine Leser:

„Tho deme verden male beklaget suchtet vnde bewenet de gude myn-

sche. den mannuholdygen armoed vnde kummer der armen in desser werlde. in medelidinge dencket he ach god mochte ik en allen helpen' (E 143 b 2 ff).

Wir werden weiter unten im Kapitel ‚Kampf gegen die Sünde‘ (S. 170 ff) noch weitere Belegstellen kennenlernen, die den E-Bearbeiter als unerschrockenen Kämpfer für die Rechte des ‚armen Volkes‘ charakterisieren.

Besonderen Wert hat das Almosengeben für die armen Seelen. Die Sorge für die Verstorbenen wird in den Plenarien dem Leser gelegentlich empfohlen (vgl. z. B. B 72 d 37 ff = C, D).

Eine ausführliche Belehrung über die armen Seelen findet sich in der Ostermittwochsglosse der Plenarien B und D (B 110 b 38 – 111 a 24; D 128 b 22 – 129 a 2; nicht in E 131 d). Der Passus ist augenscheinlich aus einer Allerseelenpredigt übernommen, denn es heißt am Anfang:

‚wente wy beghan huden de dechnisse aller leuen selen. Wy moghen huden de leuen selen losen vthe deme veghevre dat is vormiddelst der vastene vnde der allmisse vnde der hilghen missen‘ (B 110 b 42 ff).

Es ist eigenartig, daß das Gedächtnis der armen Seelen ausgerechnet in der Osterwoche erwähnt wird! Den Bearbeitern von C und E kam dieses wohl seltsam vor, und sie werden wohl aus diesem Grunde den Passus fortgelassen haben<sup>4</sup>.

In der Anleitung zum christlichen Lebenswandel nimmt die Ermahnung zum Gebete eine bevorzugte Stellung ein. Vor allem am ‚Gebetssonntag‘ (Sonntag in der Kreuzwoche; 5. Sonntag nach Ostern) behandeln die Schriftsteller die Notwendigkeit, die verschiedenen Formen und die rechte Weise des Betens (B 123 a 35 ff = C D, teilweise auch E). In A ist die Glosse über das Gebet besonders umfangreich (A 166 a 11 – 168 b 26), sie wird fortgesetzt am Montag und Dienstag in der Kreuzwoche (8 Seiten bzw. 6 Seiten lang!: A 169 a 14 – 173 a 8, bzw.: A 173 a 21 – 175 b 23). Bis in alle Einzelheiten wird alles über das Gebet gesagt, was zu sagen möglich ist! Einige Themen seien angeführt: Um was soll man bitten? Warum bitten wir, da doch Gott alles weiß?

<sup>4</sup> Seit dem 10. Jh. galt der 2. Nov. in der Cluniazenser Kongr. als Allerseelentag, vom 14. Jh. an auch in Rom; vgl. LUDW. EISENHOFER, Handbuch d. kath. Liturg., Freiburg 1932, 2 Bde.; Bd. I, 607. In vielen zeitgenössischen Schriften, z. B. im Sp. d. m. B., wird im Zusammenhang mit der Auferstehung Christi seine Höllenfahrt weitläufig beschrieben. Es ist denkbar, daß der B-Bearbeiter in diesem Zusammenhang in der Osterwoche auf die Armen Seelen zu sprechen kommt.

Soll man Gott allein bitten oder auch die Heiligen anrufen? Müssen wir auch für andere beten? Für wen sind wir verpflichtet zu beten? Beten die Heiligen auch für uns? Was hindert die Erhöhung eines Gebetes? Was erhöht die Wirkung eines Gebetes? Die rechte Gesinnung beim Beten!

Die Ausführungen verraten an keiner Stelle irgendwelche übertriebene Auffassungen von der Wirkung des Gebetes, wie sie zum Teil in zeitgenössischen Gebetbüchern hervortreten<sup>5</sup>. Sie sind im Gegenteil von einer nüchternen, dogmatisch urteilenden Grundhaltung getragen.

B, C, D dringen an mehreren Stellen darauf, daß das rechte Gebet verbunden sein soll mit Fasten und Almosenspenden: ‚Augustinus. wiltu dat din beth schole vlygen to hemmele. make em twe vlogele dat is de vastene vnde de allmissen‘ (B 66 a 11 und B 86 c 32 = C, D; das Zitat findet sich auch in den Lübecker Gebetbüchern).

Auch der E-Bearbeiter widmet dem Gebete am ‚Sonntag des Gebetes‘ längere Ausführungen (E 149 a 3 – 151 c 3). Inhaltlich bringt er keine neuen Gedanken vor. Aber der Bearbeiter bereichert die Glosse um den Text des ‚Pater noster‘ und erklärt jede Bitte in kurzen Worten (E 149 d 9 ff).

Ist dieser Einschub mehr gedacht als Katechese für die einfacheren Leser, so berücksichtigt der Bearbeiter doch andererseits auch diejenigen, welche im religiösen Leben bereits Fortschritte gemacht haben. Darum stellt er deutlicher als seine Vorlagen die rechte innere Gebetshaltung, die Ergebung in Gottes Willen heraus:

‚wy scholen beden to deme heren. yodoch schole wy spreken eyn islyk vor syck. Here dyn wylle de ghesche. vnde here ysset dat id dyn wille is so nym desse plage van my efte van vns wo du bydden wult. Is id ok dyn wille. so laet id voer myne sunde stan. Alsus scholen wy vnse ghebet spreken van grunt vnser herten. wente eyn ghebet is eyn vpheuent des ghedancken in god‘ (E 151 a 32 – b 5).

Für die Fortgeschrittenen fügt er wohl auch in diese Glosse die Betrachtungen des Jordanus ein (E 150 b) ‚Van deme lidende cristi‘.

An ihre Adresse richten sich auch viele Zusätze in anderen Glossen, in denen mehr das innere Streben der Frommen herausgestellt wird: Am 4. Sonntag nach Ostern betont er, daß nicht nur gute Werke belohnt werden, sondern auch alle inneren guten Gedanken und Anmutun-

<sup>5</sup> Der Ablaß wird z. B. in den Gebetsglossen bei A nie erwähnt.

gen (E 147 b 5 ff). Damit will er die Frommen in ihrem inneren Gebetsleben bestärken. An einer anderen Stelle verweist er auf das Beispiel der Apostel, die alles, nicht nur Frau und Kind, sondern auch den eigenen Willen um Christi willen verlassen haben. ‚Denn wahrlich, die den eigenen Willen verlassen, die verlassen nichts Geringes! Das ist nämlich mehr, als wenn man alles Gut der Welt preisgeben würde‘ (E 205 c 34 ff)<sup>6</sup>. Diese Worte richten sich speziell an die Adresse der geistig strebenden Seelen, die im inneren Aufschwung zu Gott sich selbst verlassen. Sehr auffällig ist in diesem Zusammenhang folgende Anregung: ‚Wente nicht allene de predikers de dar sint tho gheschicket (zum Verkünden der Hl. Schrift). scholen kundigen dat wort godes. men ok alle gheistlike lude. wente se scholen leren de vnghelereden vnde scholen se vnderwysen wor se moghen. hemelik efte openbar‘ (E 205 b 15 ff).

Der Bearbeiter will nicht nur zu einem allgemeinen christlichen Lebenswandel anleiten, sondern er will als Seelsorger auch die Religiösität anspruchsvollerer Leser vertiefen. Gewiß auch bei B, C und vor allem bei D finden sich Stellen, die zu einer tieferen Religiösität Anleitung geben; aber in E treten diese Tendenzen konkreter und ausgeprägter hervor.

Die Anleitung zur Innerlichkeit wird vor allem sichtbar in der häufigen Aufforderung zur Betrachtung des Leidens Christi. Besonders seit Bernhard von Clairvaux versenkten sich gerade die Frommen mit großer Inbrunst in das Leiden und Sterben Christi<sup>7</sup>. Daher finden sich in allen Plenarien Stellen, die zur Leidensbetrachtung auffordern.

Eine besondere Verehrung zum leidenden Herrn offenbart der D-Bearbeiter in den Einschüben der Passion. Im Heiligenteil des Plenar D ist das Fest der Kreuzerhöhung eines der wenigen, die durch eine Glosse ausgezeichnet werden. In dieser Glosse führt der D-Bearbeiter aus (D 240 b 7 ff): ‚Alle unsere Seligkeit beruht auf dem Kreuze Jesu Christi, d. h. auf dem Leiden Jesu Christi. Wir sollen das heilige Kreuz verehren

<sup>6</sup> Ähnlich heißt es im Bedebok des Mohnkopfverlages v. J. 1487: ‚Hijr sprikt gregorius: vnse gued vorlaten. dat is nicht grot. men vns suluen vorlaten dat is thomale swaer vnde groet.‘ (Bl. 30 b 16 ff).

<sup>7</sup> Man braucht nur einmal im Register des Handschriftenverzeichnisses von C. BORCHLING nachzuschauen, um festzustellen, daß die Passions-Andachten, -Betrachtungen und -Geschichten zusammen die umfangreichste Gruppe innerhalb des mnd. Schrifttums bilden (C. BORCHLING, Reiseber. IV. Register, S. 244 f).

und anbeten. Dabei darf es aber nicht so sein, daß die Verehrung und Anbetung nur dem hölzernen Kreuze gilt, an das Christus genagelt war. Vielmehr muß die Verehrung und Anbetung, die wir dem hl. Kreuz erweisen, letztlich dem, der daran hing, erwiesen werden, der es geheiligt und gesalbt hat mit seinem heiligen Blut, welches er für uns vergossen hat in bitterem Leid. Darum sollen wir unser Haupt und Knie vor jedem Kreuze beugen, das nach dem Vorbild des hl. Kreuzes gemacht ist. Innig sollen wir dabei das Leiden Christi betrachten, welches er zu unserem Heil am Kreuze gelitten hat in Peinen und Schmerzen, die alles menschliche Begreifen übersteigen<sup>4</sup>.

Und nun verweist der Bearbeiter nochmals auf das Gebet, welches er in die Passion eingefügt hatte, und wiederholt die Aufforderung: ‚dat les gherne vor der figuren des hilghen cruces‘.

In einem weiteren Abschnitt zählt der Bearbeiter unter der Überschrift ‚Seuenderhande soticheyt vnde gnade vynde wy an dem hilghen cruce‘<sup>8</sup> die wichtigsten Einzelheiten der Leiden Christi am Kreuze auf mit einer kurzen Nutzenanwendung für den Leser. Dann bespricht er die Paulusstelle Phil. 2, 8: ‚Christus factus est pro nobis oboediens usque ad mortem, mortem autem crucis‘ sowie einige andere Stellen aus den Briefen des hl. Paulus, in denen vom Kreuz Christi die Rede ist. Er schließt die Glosse mit einer neuen Aufzählung<sup>9</sup>: ‚Wu de Seuën doetliken sunde werden vth ghedelghet an deme cruce christi‘ (nach St. Bernhard)<sup>9</sup>.

Deutlich zeigt der D-Bearbeiter in dieser selbstgeformten Glosse eine besondere Verehrung zum Gekreuzigten; aber seine Darstellung bleibt doch nüchtern-belehrend. Er läßt sich nicht zu Überschwenglichkeiten hinreißen! Bei B heißt es einmal: Nun möchte einer sprechen:

‚wo schal ick gade annameliken dynen. dat schaltu doen aldus. du schalt to allen tyden betrachten dat lydent ihesu christi . . .‘ B 81 a 29 ff = C).

Hier macht der D-Bearbeiter eine Einschränkung! Er verändert die Stelle in folgender Weise: Nun möchte einer sprechen:

‚wu schal ick . . . deenen. Du schalt holden syne hilgen .x. ghebode Unde du schalt dach vnde nacht betrachten wo du den wyllen godes mogest

<sup>8</sup> In fast allen Zusätzen des D-Bearbeiters kann man diese Tendenz zum Aufzählen feststellen. Vgl. das oben Gesagte (S. 107 f).

<sup>9</sup> Im Plenar E ist die ganze Glosse aus D übernommen. In F findet sich nur der letzte Abschnitt, ‚Wie die sieben Todsünden am Kreuze Christi getilgt werden‘ (E 314 a ff; F a 97 a b).



vullenbringen. Vorder so scholtu ock tho allen tyden betrachten dat lident ihesu christi' (D 95 b 14 ff).

Der Bearbeiter ist also auf die rechte Einordnung der Leidensbetrachtung innerhalb des religiösen Lebens bedacht.

Viel stärker, manchmal überschwenglich, zeigt der E-Bearbeiter seine Verehrung für das Leiden Christi. Es ist auffällig, wie viele Holzschnitte in dem Plenardruck E Szenen aus der Passion Christi darstellen<sup>10</sup>. Der Einschub der Leidensbetrachtungen des Jordanus in mehrere Glossen, die aus dem Antwerpener ‚Jordanus‘-Druck übernommene Aufzählung der 13 Früchte täglicher Leidensbetrachtung (E 102 b 8 ff)<sup>11</sup>, alles das zeigt, wie sehr die Verbreitung der Leidensandacht dem Bearbeiter am Herzen liegt.

Die 10. Frucht der Leidensbetrachtung besteht z. B. darin, daß die innige Andacht und Betrachtung des Leidens Christi dem Menschen mehr zur Seligkeit gereicht als wenn die allerseligste Jungfrau Maria, die Mutter des Herrn, mit allen Heiligen für ihn bitten würde (E 102 c 19 ff = Antwerpener Druck!).

An einer anderen Stelle bringt der Bearbeiter ein Zitat von Albertus, ‚dem großen Lehrer‘:

‚De simpele betrachtynghē des lidendes cristi is beter wan dat ein mynsche vastede ein iaer vmme to water vnde to brode. Unde is nutter wan dat he syk gheyselde alle daghe dat he blodde vnde is nutter den he alle daghe eyne gantzen salter vth lese. vnde wan he eyne iar ouer wanderde de velen hilgen weghe' (E 150 b 13)<sup>12</sup>.

<sup>10</sup> Vgl. HAEBLER, S. 212: Von 51 Darstellungen im Text geben 20 Szenen aus der Passion wieder, während bei F unter den 38 Textholzschnitten nur 2 Passionsbilder sind (S. 215 f).

<sup>11</sup> Vgl. FRANZ FALK, Die deutschen Meßauslegungen . . . , in: Ver. Schr. d. Görres Gesellsch. 1889, S. 36 f: Das Kölner Büchlein von den 12 Früchten der misse (1512) hat ein Kapitel ‚Van xii fruchten mit andacht tzo overdenken die passie vnser heren'.

<sup>12</sup> Dieses Albertus-Zitat findet sich bereits in einem abgewandelten Wortlaut im Bedebok des Mohnkopfverlages aus dem Jahre 1487 (53 a 1 ff): ‚De des daghes eyne dat sware bytter lydent xpi hertliken betrachtet myt andacht vnde innicheyt also em god van hemmele dar tho giff. de vordent meer ifft he eyne ghans yar vastede to watere vnde tho brode vnde ift he alle dage eyne gantzen salter lese. vnde sik gheyselde so langhe dat he ghans sere blodde.' Wörtlich nach dem Text von E kehrt das Zitat wieder im Sp. d. L. (53 a 11 — 18).

In einer Meßauslegung, die in der Hs. 704 der Melker Stiftsbibliothek überliefert ist (S. 85 — 90 b, 15. Jh.), wird der Nutzen der Leidensbetrachtung während der Messe u. a. mit folgenden Worten empfohlen: ‚Darumb is es gut eym ichlichen menschen das er betracht das leyden vnser lieben heren Jesu Christi. Wann man fint in vil puchern geschriben. das der lerer der heiligen geschriff Albertus Magnus . . . spricht. aber ich chan eygentlichen nicht wissen. in

Der Bearbeiter betont neben der Betrachtung des Leidens Christi auch die innige Versenkung in die Schmerzen Mariens stärker als seine Vorgänger. In der Glosse zum Palmsonntag heißt es in E (101 d 29 ff): Wir können Gott keinen angenehmeren Dienst erweisen, als wenn wir das Leiden Christi betrachten

‚vnde den wemoed marien der iuncfrowen vnde der moder cristi. de in dessen daghen ghans bedrouet is gewest. bouen dat vthsprekent vnde vthdenckent aller minschen. wente so vele also de here ihesus eddeler vnde vnschuldiger was bouen alle minschen. So vele mer was eer droffenisse groter bouen de droffenisse aller mynschen. Alsus ghyndt dat swerth der droffenysse dorch ere leuent also eer Symeon tho voren ghesecht hadde.‘

In der Glosse zum 3. Sonntag nach Ostern knüpft er an den Satz des Evangeliums an: Ihr werdet klagen und weinen, wenn ich von euch geschieden bin. Darum sollen alle guten Menschen, die Jünger Christi sein wollen,

‚suchten vnde bewenen in medelidichheyt dat byttere sware vnschuldige lident ihesu cristi. Wy scholen anmerken vth wat groter leue dat he vor vns leet. Wo duldighen Wo vnschuldighen. Wo swarlyken. Dyt schole wy bedencken in vnsen herten. vnde ouertrachten dat so swarliken efte wy id myt vnsen oghen anseghen. o welke eyne salige ghedechnisse is dit. Wy scholen anmerken de medelidynghe marien der iuncfrowen. wo vngnedigen scharpe dat swert der droffenisse sneed dorch ere sele. dorch eer leuent. Wente wo groet de droffenisse was. dat en is nicht moghelik eynem mynschen to begrypen . . . Ach here ihesu christe. we gyft mynen (m)oghen nu so mannigen tranen dar ick mede beschriuen moghe in myn herte den mannicholdygen wemoet dyner soten moder . . . Seed dyt schal wesen vnse ghedechnisse in desser ghenoechliken meyen tyd‘ (E 142 c 33 – d 28).

In diesen selbständigen Ausführungen ähnelt der Stil des Bearbeiters stark dem Stil der Jordanuszitate. Es ist die gemühtiefe Sprache der

---

welchem puch er das hat gesezt; dieselben wort lauten also: welcher mensch an das leyden unsers heren Jesu Christi einfeltiglich und schlechtlich gedendt und betracht. das derselb mensch ym selber mer nucz schafft. denn das er ein ganz iar mit waszer und mitt prot vastet und all tag pettet eynen ganzen psalter und all tag sich geislet. das ym sein plut uber seinen ruck flucz. vil mer mag ein icglich mensch ym selber gut und nucz schaffen. wenn er andechtiglichen stet oder chniet pey der heiligen mess . . .‘ (Aus A. FRANZ, Die Messe im deutschen Mittelalter, Freiburg 1902, S. 702).

spätmittelalterlichen Mystiker. Wir dürfen daraus schließen, daß der E-Bearbeiter es als sein Herzensanliegen ansah, seine Leser hinzuführen zur andächtigen Betrachtung und zur mystischen Versenkung in Leid und Tod des Erlösers Jesus Christus.

Die Plenarien waren jedoch nicht nur für geistig fortgeschrittene Klosterfrauen und Beginen geschrieben. Sie waren für breitere Volkskreise bestimmt. Daher mußten die Bearbeiter neben ihrer Anleitung zur Verinnerlichung und Vertiefung des religiösen Lebens sich auch auseinandersetzen mit der Gleichgültigkeit und Sündhaftigkeit ihrer Leser.

#### e) Kampf gegen die Sünde

In einem Zusatz zur Glosse vom Himmelfahrtsfest schreibt der D-Bearbeiter:

*„Milicia est vita hominis super terram etc. Dat leuent des mynschen is eyn ridderschop vp desser erden also dat de mynsche stede vechten moet iegen syne vyande de ome dagelikes vorvolghen alse den duvel. de werlt. vnse egene vleysch. Ieghen desse iij vyande moed eyn yowelck mynsche ritterliken vechten. So we den seghe beholt vnde de desse iij vyande ouerwynt. des sele wert vp ghenomen in den hemmel to christo ihesu‘ (D 144 c 32 – d 2; vgl. Job 7, 1).*

Diese Worte<sup>1</sup> hat der D-Bearbeiter selbständig eingefügt. In ihnen spricht er eines seiner Haupterziehungsanliegen aus. Auch die anderen Plenarbearbeiter ermahnen unaufhörlich zum Kampf gegen die Sünde. Solange der Mensch in dieser Welt lebt, muß er kämpfen und ringen! Die Bearbeiter wollen, daß die Menschen ihr Ziel, die Seligkeit, erreichen. Darum warnen sie eindringlich vor dem Teufel, vor den hundertfältigen Versuchungen und Gefahren der Welt und vor den Sünden, welche dem Menschen den Weg zu Gott versperren.

Im Anschluß an die Tradition der Kirche werden immer wieder die Haupt sünden angeprangert, vor allem der Stolz, die Habgier, Unkeuschheit und Zorn. Die Reihenfolge ist dabei unterschiedlich, meist wird zuerst der Stolz genannt, manchmal auch die Unkeuschheit (z. B. B 47 b 10 ff). Diese Sünden bringen dem Menschen unfehlbar die Ver-

<sup>1</sup> Sie werden übernommen im DD. (1496), Kap. 68 (verkürzt) und fast wortgetreu im RV. (Glosse I, 7).

damnis, wenn er sich nicht bessert. Sie sind es, die so viel Plage, Elend, Krankheit und Seuche über die Menschen bringen (vgl. z. B. B 30 c 7 ff) <sup>2</sup>.

In allen Plenarien werden die einzelnen Hauptsünden durch abschreckende Exempel aus der Bibel, aus der Geschichte und aus dem Leben plastisch dargestellt.

Die erste Hauptsünde, der *H o c h m u t*, wird an zahlreichen Stellen in allen Plenarien eingehend besprochen. Oft wird dabei auf das warnende Beispiel Lucifers, auf seinen Stolz und seinen tiefen Fall hingewiesen.

In der Glosse zum 9. Sonntag nach Dreif. (Evangelium vom Pharisäer und Zöllner) benutzen alle Plenarschriftsteller die Gelegenheit, den Stolz anzuprangern. Während aber A und unabhängig davon auch B, C, D ganz vom Inhalt des Evangeliums her im Rahmen einer Perikopenpredigt die Sünde des Hochmutes behandeln (A 225 1 a ff und B (= C, D) 166 c 7 ff), gibt der E-Bearbeiter nur eine kurz zusammengefaßte Erklärung des Evangeliums, um sich dann um so ausführlicher in einer systematisch aufgebauten Abhandlung über den Hochmut auszulassen (E 236 a 6 ff). Er greift dabei – wie wir bereits gesehen haben (s. oben S. 63 f) – auf die Zusammenstellung der sieben Töchter des Hochmutes in den Lübecker Gebetbüchern zurück. Der E-Bearbeiter bleibt nicht bei einer allgemeinen Belehrung stehen, sondern bringt ganz konkret die einzelnen Erscheinungsformen des Hochmutes zur Sprache. Besonders ‚die erste Tochter des Hochmutes‘, die ‚ydel ere‘ hat es ihm angetan. Über fünf Blattkolumnen hinweg ergießen sich seine Schilderungen dieser Sünde: Jene Menschen, die über ihren Stand hinaus leben, sich allzu eitel kleiden und zieren, sich hochnäsiger und aufgeblasen gebärden (‚mit ghebere synes antlates. myt vntemelikem vpstande efte wenckynge der oghen‘), werden hier unter die Lupe genommen. Diese Sünde grassiert überall da in Stadt und Land, wo das Volk nach eigenem Willen und im Überfluß lebt, wo keine Seuchen und Notzeiten herrschen. Hier bringt der Bearbeiter nochmals – ohne Nennung der Quelle – das Birgitten-Zitat an, wegen dieser Sünde komme oft Gottes Plage über die Menschen. Obwohl für diese Sünde auch die Männer anfällig sind, sind ihr jedoch in vielen Ländern vor allem die Frauen verfallen. So war es bereits in jenen alten Tagen zu Jerusalem, wie es der Prophet Isaias im 3. Kapitel schildert (Is. 3, 16 – 4, 1). Der Bearbeiter läßt

<sup>2</sup> Vgl. auch: Birgitten-Offenbarung, Ghotandruck, Bl. 48 a 14 ff.

sich die Gelegenheit nicht entgehen, jene bekannten Verse des Isaias über die Frauenmode zu zitieren. Er betont, wie aktuell diese Verse auch noch zu seiner Zeit sind (E 236 d 8 ff):

„nemant schal dencken dat desse vorghesechte sproke nye sy efte erst gheschreuen. neen he ys nicht nye. god sprack dessen sproke dorch ysayam dem profeten in der olden ee. also du ene vyndest in der biblyen in ysaya so vorghesecht is in deme drydden capittel“.

Darauf nimmt sich der Bearbeiter die neuen Tanzmoden vor:

„Desse sunde wert ok vullenbrocht in dantzende. wente dar werden sunderlike trede myt den voeten . . . Dar schuet ok dat ogen wencken. Dat wegen myt der hant. De syk an sodane stucke prysen. sundigen groet. wente van deme dantzen mochte men wol eyn heel capittel setten. ya dat moste lanck wesen.“

Alle diese Dinge gab es nicht nur bei den Frauen von Jerusalem, sondern gibt's leider auch heute noch! Und es ist zu befürchten, so warnt der Bearbeiter, daß sie auch heute noch die Sünde der Eitelkeit hervorbringen. Wäre diese Sünde Gott nicht so zuwider, dann hätte der Prophet nicht lange zuvor so viel von ihr geschrieben<sup>3</sup>.

Bei den restlichen sechs ‚Töchtern des Hochmutes‘ hält sich der E-Bearbeiter wortgetreu an die knappen Formulierungen des Bedeboks. Er bricht trotz der bereits verschriebenen fünf Kolumnen nicht einfach ab (wie an manchen anderen Stellen, wenn er zu weitschweifig geworden ist), sondern führt das vorgegebene Schema nach der Vorlage zu Ende. Das zeigt, wie sehr ihm der Kampf gegen den Hochmut am Herzen liegt.

Der Kampf der Plenarbearbeiter gegen die Sünde der Unkeuschheit wurde bereits im Kapitel über die Ehe erwähnt. Öfter wird die Unkeuschheit in allen Plenarien im Rahmen der übrigen Hauptsünden behandelt.

Auch hier sind die selbständigen Zusätze der D- und E-Bearbeiter aufschlußreich für die seelsorgliche Einstellung dieser beiden Männer.

Der Zusatz des D-Bearbeiters am Schluß der Glosse zum 2. Sonntag nach Dreif. wurde bereits erwähnt und ist – soweit er aus dem Leben Hieronymi entnommen wurde – im Textanhang unter Nr. X wieder-

<sup>3</sup> Gerade diese Ausführungen, die vom E-Bearbeiter persönlich geprägt sind, haben auf das NS. und das HB. nachhaltig eingewirkt (NS. 9, 71 ff und HB. 14, 3 ff und 15, 11 – 13).

gegeben. Der D-Bearbeiter läßt es nicht bei einer abschreckenden Schilderung der schlimmen Folgen dieser Sünde bewenden. Er hebt die in den Hieronymus-Briefen nur nebenbei erwähnten Mittel zur Überwindung der Sünde stärker hervor durch den Satz: ‚Doch so leret de sulue lerer de besten arstedien dar enteghen ...‘ Außerdem gibt er als praktischer Beichtvater noch weitere Mittel an (D 165 c 20 ff): Wer den Sieg behalten will in diesem Streite, der soll auch alle Ursachen vermeiden, die ihn sehr leicht (‚villichte‘) zu der Sünde reizen können. ‚Also stede stunde personen bywesent‘. Auch soll man Müßiggang, Wein und starke Getränke meiden; denn die reizen zur Unkeuschheit. Auch soll man seine Blicke eifrig hüten. Er fährt dann fort:

‚So welck mynsche desse artzedie holt de kan desser vorgiftigen sunde wol enteghen staen myt der hulpe godes. vnde he schal vor den denst groet loen dar vor van gode entfangen.‘

Die Worte zeigen eine Einstellung des D-Bearbeiters, die sich wohltuend abhebt von den Auffassungen jener Zeitgenossen, welche diese Sünde für ein unüberwindliches Laster hielten. Aus den unmittelbar folgenden Worten spricht ‚der Seelsorger‘, der aufrütteln und zur Buße bewegen will:

‚O welck eyn gued raed were dyt den yungen dorhaftighen mynschen dede desse sunde sunder allen vruchten vullenbringen. vnde gaen vnde staen darna dat se leider deme duuele eyne vette braden maken gode deme sy id gheklaget.‘

Letztlich geht es ihm um die Bekehrung, um das ewige Heil; daher schließt er seinen Zusatz mit den Worten:

‚De (= Gott) spare se alle dat se yo moghen tho rechter warer bekenntnisse komen vnde dar na tho der ewighen salicheyt. Des helpe vns god alle amen.‘

In ähnlicher Weise, aber doch wieder in seiner Art, spricht der E-Bearbeiter in einem Zusatz zur Glosse am Ehesonntag von den Ehesünden. Die Stelle wurde z. T. bereits herangezogen im Kapitel über die Beichte, da der Bearbeiter sich selbst im Verlauf dieser Stelle als Beichtvater vorstellt. Er verweist die Eheleute an den Beichtvater, weil dieser ihnen sagen soll, wie sie im Ehestand schwere Sünden vermeiden können. Denn diese Sünden sind ‚so bose. dat men se (ergänze: hier in die-

sem Buch) nicht nomen moet anders wen stum' (E 44 c 42 ff) <sup>4</sup>. Der Bearbeiter fährt fort, daß Gott diese Sünden ganz besonders haßt. Und nun beweist er das ähnlich wie der Verfasser der Hieronymus-Briefe an dem Beispiel der Sündflut, des Unterganges von Sodoma und Gomorrah. Er führt die Schriftstellen jedoch in selbständiger Weise an unter genauer Angabe der Bibelstellen und mit dem Hinweis auf die Textabdrucke im Perikopenbestand seines Plenars, während der D-Bearbeiter in seinem oben beschriebenen Zusatz stärker dem Text der Hieronymus-Stelle verhaftet bleibt. Nach dem Aufzählen weiterer warnender Beispiele verweist E auf mancherlei Plagen, die oft im Gefolge der Sünde des Ehebruchs auftreten <sup>5</sup>.

Wenn diese Folgen auf Erden nicht eintreten, dann ist die ewige Verdammnis eines solchen Sünders umso größer. Nachdem er seine Leser auf solche Art aufgerüttelt hat, ruft er ihnen zu (E 45 a 8 ff):

„Hirvmme doet penitencien alle dede mit desser sunde efte anderen beslagen sin wente dat rike der hemmele nalet sick. id is hyr harde by. god is barmehertich wan du dy to em kerest. Ok is he tomalen strenge vnde rechtuedich wan du dy van em kerest“. Er schließt die Glosse mit einem Exempel von zwei Ehebrechern: „vnde wowol dat der eebreker vele werden vordomet. so volget doch hir na eyn exempel van twen eebrekeren dede nowe salich worden“.

Wir sehen: das seelsorgliche Anliegen ist bei beiden Bearbeitern das gleiche. Beide aber haben ihre eigene Seelsorgesprache.

Alle Plenarien kämpfen mit besonderem Nachdruck gegen die Sünde der Habsucht. Sie war zweifellos die gefährlichste und am schwersten ausrottbare Sünde im späteren Mittelalter.

<sup>4</sup> Im Bedebok des Mohnkopfverlages wird zum Thema der Ehesünden bemerkt: „Dar wyl ik nicht van schriuen / vp dat ik de mylden oren der vnschuldigen nicht besmytte. men ick wyl se wysen vor eynen kloken voruaerne bichtigher. dat he se scharpe straffe“ (Bl. 183 a 14 ff).

<sup>5</sup> Der F-Bearbeiter erläutert in einem kurzen Zusatz diese Plagen näher (F 31 d 15 — 22): 1. Der Ehebrecher wird arm,

2. er erleidet einen schlimmen Tod,

3. weltliche Schande kommt über ihn,

4. oft verliert er irgendein Gliedmaß seines Körpers.

Er beruft sich bei diesen vier Plagen auf die Hl. Schrift: „Alse de hyllighe schrift secht“. In Wirklichkeit gibt er hier ein Augustinuszitat wieder, das sich in lat. Sprache im Sp. d. L. und im RV. (Vorrede zu IV) findet: Sp. d. L. 50 a f:

„Quatuor his casibus sine dubio cadet adulter: Aut erit pauper, aut morte mala morietur, aut cadit in famiam, qua debet carcere vinciri. Aut aliquis membrum letali vulnere perdet.“ Vgl. auch NS. Kap. 33, 7 — 12 und S. 328.

Die ungenaue Quellenangabe des F-Bearbeiters zeigt, daß er an die präzise Schrift- und Literaturkenntnis des E-Bearbeiters nicht heranreicht.

Der zähe Kampf der Schriftsteller gegen Reichtum, Geiz, Wucherei läßt uns ahnen, wie tief die sozialen Spannungen die Gemüter der damaligen Menschen erregt haben müssen.

Bei B und C, teilweise auch bei D werden Habgier und Wucherei infolge des theologisch-lehrhaften Stiles etwas unpersönlicher und zurückhaltender behandelt. Die große Zahl der Exempel über Habgierige, Wucherer, Raubritter und betrügerische Kaufleute, die alle entweder verdammt wurden oder noch gerade durch Gottes übergroße Erbarmung dem Gerichte entgangen sind, zeigen aber auch beim B-Bearbeiter deutlich, daß er nicht nur dozieren, sondern auf die ‚Materialisten‘ seiner Zeit einwirken will.

Mit besonderer Schärfe und Radikalität wendet sich der A-Bearbeiter gegen die Reichen und Wucherer. In der Glosse zum 8. Sonntag nach Dreik. (Evangelium vom Sämann, Luc. 8, 4–15) schildert er bei der vierfach ausgestreuten Saat vier Gruppen von Menschen (A 66 a 30 ff). Ich referiere den Inhalt:

Zur ersten Gruppe zählen die Ungläubigen, Götzenanbeter, Heiden und Christenverfolger. Zu dieser Gruppe gehören aber auch die schlechten Christen: Mörder, Räuber und Wucherer. Besonders die letzteren wollen das Wort Gottes nicht hören. Es paßt ihnen nicht, wenn ihnen dort die Wahrheit gesagt wird. Wenn sie überhaupt in die Kirche gehen, nehmen sie das Wort Gottes doch nicht zu Herzen. Sie lachen darüber und machen ihre Witze dazu. Darum sind die Wucherer schlimmer als die Juden! . . . Sie sind ärger als die Räuber und Diebe! Denn die Räuber und Diebe lassen oft den armen Leuten wenigstens etwas; die unseligen Wucherer rauben ohne Mühe und Plage durch Nichtstun und Lediggang den Armen alles weg, was diese besitzen, Haus und Hof, ‚hoyken vnde rock lant vnde erve‘. Darum sind die Wucherer vermaledeit von Gott und von der Kirche. Vom Standpunkt des Rechtes aus gesehen sind sie sogar im Banne, sie sind nicht würdig, die Kirche zu betreten oder mit Christenmenschen zusammen zu leben<sup>6</sup>. Sie sind

---

<sup>6</sup> Eine Reihe von Synoden vom 9. Jh. an, besonders die zweite allgemeine Kirchenversammlung im Lateran 1139 (Can. 13), verhängten über den Wucherer die Exkommunikation. Seit dem Lateran-Konzil galten die Wucherer darüber hinaus als ‚infam‘. Wenn sie ohne Bekehrung und Restitution starben, mußte ihnen das christliche Begräbnis verweigert werden (vgl. SCHAUB, Kampf gegen den Zinswucher, ungerechten Preis und unlauteren Handel im Mittelalter, Freiburg i. Br. 1905, S. 36 ff u. S. 128 f). Für die Gleichstellung von Wucherern und Räubern im Mittel-



nicht mehr wert als Hunde („vnde zynt men als hunde“) ! Mit Recht soll man sie behandeln wie Hunde, wenn sie ohne Beichte und Wiedergutmachung sterben. Man soll sie dann auf dem Felde vergraben. Selbst wenn sie im letzten Augenblick noch beichten, so empfangen sie keine Gnade, es sei denn, sie würden restlos alles unrecht erworbene Gut zurückgeben. „wente . . . Augustinus secht dat de sunde eynes mynschen wert nicht vorgheuen. ane dat sy dat de mynsche dat vnrechte gud weder gheue“ (A 66 b 31 – 33).

Bei B, C und D finden sich solche Ausfälle nicht. Ich gebe einen Auszug aus der entsprechenden Glosse im Plenar B zum Vergleich:

„dorch der gyricheyt wille. So vorblinde tobias wente wy lesen dat tobias hadde wesen in deme velde vnde hadde arbeydet . . .“ Es folgt die Erzählung von der Erblindung des Tobias. „Aldus so werden alle de genne blind de hir ghyren na desseme titliken gude dat vorgenglick is rechte also hor vor dat ewyghen gud. Also wol betuget sanctus Paulus dar he secht / Omnia arbitratus sum vt stercus vt christum lucrarer. / Alle tytlike gud holde ick also har vppe dat ik ihesum christum moghe wynnen. we nu ghyret na desseme titliken gude vnde vorgeth gade dorch des gudes wyllen de wert vorblindet med der ewyghen pyne“ (B 47 c 42 – d 20).

Der B-Bearbeiter bleibt zurückhaltend wie immer. Er argumentiert mit Hilfe des Schriftbildes – das inhaltlich hier durchaus nicht paßt! – und beleuchtet die Habgier vom theologischen Standpunkt: Wer sein Herz an feindliches Gut hängt, der ist, vom Glauben her gesehen, ein Blinder! Für den „gläubigen“ Christen gibt es nur ein wahres und erstrebenswertes Gut: Christus!

Die Stelle wird vom D-Bearbeiter stark verändert. Er läßt die Geschichte von Tobias fort und bringt dafür ein anschaulicheres Exempel, die Geschichte von einem habgierigen Römerkönig. Dieser war unersättlich in seiner Gier nach Geld. Schließlich ergriffen ihn die Römer, stachen ihm die Augen aus und füllten die Augenhöhlen mit Gold, damit er endlich genug habe. Er fährt dann fort:

„By desseme . . . is beteikent eyn yowelk giriger dede allen settet synen troest vp dit slimme titlike gued dat vorgeklik is se krigen id

---

alter führt Schaub (z. B. S. 138) mehrfache Belege an. Der A-Bearbeiter gibt also die übliche kirchliche Lehre des Mittelalters wieder, freilich in scharfen Formulierungen, die vom Bearbeiter persönlich geprägt sind.

help recht help krum tamen est bonum latinum <sup>6a</sup>. wan se de duuel kricht in syne ghewalt so gud he se vul an vnderlat sediges peckes vnde sweuels. Sunte Pawel de secht. Omnia arbitratus sum vt stercus vt christum lucrarer. Alle tytlick gued hoelde ick also drek vppe dat ik ihesum cristum moge wynnen' (D 58 b 35 – c 6).

In dieser selbständigen Stelle streift der Bearbeiter den umständlichen Stil von B ab. Er schreibt konkreter und lebendiger: Durch das Einfügen des bekannten Sprichwortes und durch den eindringlicheren Schluß wirkt die Stelle unmittelbarer.

Der E-Bearbeiter endlich macht sich in der gleichen Glosse völlig frei von der Art des B-Bearbeiters. Er behält zwar das Schema bei, aber er formuliert die Gedanken eigenwillig. Ich zitiere die entsprechenden Ausführungen über die Habgier aus der Glosse zum 8. Sonntag nach Dreik.:

„De veerde sunde is de ghiricheyt. O c h l e y d e r wo vele minschen vorblindet desse sunde an der selen. Wente vmme desser sunde wyl-  
len werden de vorsten tyrannen. De rydder rouers. De borger wokeners. De bure afgunstich. De armen deue. De clerike symoniers. et reliosios proprietarios<sup>7</sup>. Unde wo dat vmme der ghyricheyt wyllen eynem konninge sine oghen worden vthghebroken. dar van volghet hyr na dat exempel dar dyt ewangelium<sup>8</sup> mede wert besloten' (E 60 d 27 ff).

Zum Thema der sozialen Spannungen jener Zeit nimmt der E-Bearbeiter besonders eindringlich in der Glosse zum 1. Sonntag nach Dreif. (Evangelium vom armen Lazarus) Stellung.

Während B C D auch hier einen mehr objektiven, predigthaften Stil bewahren, behandelt er die Fragen konkreter und ins Einzelne gehend:

„Reichtum ist nicht verboten; wohl aber ist es verboten, ihn zu mißbrauchen . . . Wer viel zeitliches Gut besitzt, der hat die rechten ‚instrumente‘, mit denen er sich die Hölle verdienen kann:

„Wenthe by rykedom is gherne homoed. ydel ere. quatzerye. vn-  
kuscheyt. krych. torn. orlich. vnmyldicheit. tyrannye. laddich ganck.  
dobbelspyl. vntemelik ghewyn. ghiricheyt. wokerye. bedregerie.  
valscheyt. vorachtynge eynes anderen vnde ok dar tho noch vorget-

<sup>6a</sup> Vgl. Glosse zum RV. I, 17, 3.

<sup>7</sup> Vgl. im Ghotandruck ‚Licht der Seelen‘ aus d. J. 1484:

„Augustinus. Ghyricheit maket de vorsten to tyrannen. De ridders to rouere. de richtere bosaftich. de borghere wokener. de bure auegunstich. de armen tho deue. Clericos symoniacos. Et religiosos propriatores' (Bl. Sign.: Cj 1 b 22 ff). Siehe auch unten S. 180 f Anm. 4. — In F (44 a 19) fehlen die Mönche!

<sup>8</sup> Gemeint ist: Auslegung des Evangelientextes.

tyngte godes. Also dat eyn deel van dessen den denst godes nicht holden. den se meer holden scholden wan eyn arme mynsche de syn sur arbeyt doen moed vmme syck vnde de syne to voden' (E 180 c 41 - d 22).

Der Bearbeiter weist auf die Rechenschaft hin, die Gott von jedem Reichen verlangt. ‚Denn‘, so ruft er den Reichen zu, ‚das Gut gehört euch nicht; ihr seid nur ‚schaffers tho syn arme volck wol dar van vor to stande na vormoge. He heft iw dat gud vorlenet vnde nicht ghegeuen‘<sup>8a</sup>.

Er setzt sich nun auseinander mit einem Einwand, den die Reichen vorbringen könnten. Dabei verwendet er Formulierungen aus dem bereits genannten sogenannten Hieronymus-Buch:

E 181 b 7 ff:

Leben des hl. Hieronymus,  
Ghotan-Druck (1484) I. Brief,  
Kap. 50:

‚Hyr vp mochte yemant spreken vnde seggen. Myn gud is myn mach ik dar nicht mede doen wat ik wyl. wenthe myne olderen hebben my dath gheeruet. Efte yemant alsus wolde spreken. dem antwor-det sunte Iheronimus vnde secht.

‚Nu mochte iemant spreken myn gud is myn dar mede mach ick don wat ik wil. Wenthe myne olderen hebben my dat gelaten.

Unsalyghe mynsche wo dorstu dyt spreken wente we gaf dynen elderen dyt gud quemen se nicht naket in desse werld also ock du.

Unselighe mynsche. wo mochten se dy dat ghelathen dat erer nicht was.

Nicht en brochten se dat gud hyr myt syck nicht en nemen se dat myt syk.‘

Wente se in desse werlde nictes gebracht hebben vnde moghen mit en dar nictes vthvoren.‘

Dann beginnt der E-Bearbeiter einen neuen Glossenabschnitt (E 181 d 4 ff) mit dem Hinweis: Wenn dieses Evangelium vorgelesen wird, dann mögen die habgierigen Reichen erschrecken, die Armen jedoch dürfen ‚wol vrolyk wesen‘. Zum Schluß dieses Abschnittes bricht er in die Klage aus (E 182 a 3 ff):

‚Ach here god wo mannich tyranne is. nicht allene manckt den heyden. men leyder manckt den cristen ok dede plagen vnde beschatten ere vndersaten so seer vnde af theen den armen ere neringe darvme

<sup>8a</sup> Vgl. hierzu NS., Kap. 3, 21 — 30.

werden wedwen vnde weisen dar vmme de weseken vnde de wedwen wenen vnde klagen moten.'

Und nun nimmt der E-Bearbeiter zu einem Problem Stellung, das damals besonders die Gemüter bewegt haben muß:

Wenn es bei manchem Reichen, der sein Gut schändlich erworben hat, dem Ende zugeht, dann meint er, er könne Gott mit seinem Gut große Dienste erweisen durch den Bau von Kirchen, Klöstern und durch Stiftung von Kirchenschmuck. Durch einen derartigen ‚Dienst‘ wird Gott jedoch eher erzürnt als versöhnt. Denn Hieronymus sagt:

‚wo mach yummer gode de denst behagen dat men de leuendigen berouet vnde men menet de doden dar mede tho trosten. neen god is sodan denst nicht anname. wente wolde god sodan offer hebben so hadde he menschop myt vnser sunden‘ (E 182 a 20 ff).

Gewiß, so betont der Bearbeiter, ist es gut, wenn man Gottes Haus ziert mit den notwendigen Dingen; aber nur dann, wenn dazu rechtmäßig erworbenes Gut verwendet wird. Auch an dieser Stelle hat sich der Bearbeiter die Gedanken und die Formulierungen zu eigen gemacht, die er in dem genannten Hieronymus-Buch vorfand.

Im Lübecker Ghotan-Druck vom Jahre 1484 heißt es (1. Brief, Kap. 48):

‚Etlieke lude meynen. Dat de gode dar mede groten deenst don / oft se kerken. vnde clostere kostlick maken van armer lude gude . . . Schone kerken. ryke clostere tho makende is wol ghedaen. So verne du dar vnder der armen lude nicht vorghetest.‘

Im 51. Kap. des Eusebius-Briefes heißt es:

‚Wo mach yemant gode eyne begehelike kerke buwen . . . van sulken gelde. daromme arme lude bitterlyken weynen. wat gherechticheit mach dat syn / dat men de doden begauet / vnde de leuendighen berouet. were sulck offer begehelyck deme almechtigen gode van vns tho entfanghende So meynde he deelaftich tho wesende vnser sunden.‘

Der E-Bearbeiter hält also mit dem Verfasser der sogenannten Hieronymusbriefe Gerechtigkeit dem ‚armen Volk‘ gegenüber für wichtiger als Kirchenbauen und Stiftungen. Wenn wir an den reichen Schmuck der Lübecker Kirchen aus jener Zeit denken, wird uns klar, wie aktuell die Ausführungen des E-Bearbeiters zu seiner Zeit gewesen sein müssen.

Die Worte des E-Bearbeiters sind erfüllt von einem warmen Mitgefühl für die sozial niederen Volksschichten. Er beschließt daher seinen Gedankengang mit den Sätzen:

„Mannich rike mynsche. man efte vrowe vorachtet de armen. he beropt se he menet id ys so recht dat se arm syn welke. vnde hir to seggen se de sake. se seggen eyn deel dat de armen vnduldich sin. och here god mannich rike mynsche is dede heft allent des he lyffliken behouet vnde is vnduldich bi grotem gude. wo kan de arme denne duldiger wesen wan he. wente deme armen feylt allent wes he behouet. sus wert vnder tyden van den ryken gherichtet ere kleine ghebreck vnde up eer egen grote ghebreck wert weynich ghemerket van en suluen“ (E 182 a 32 ff) <sup>9</sup>.

Die zitierten Texte zeigen, wie sehr der E-Bearbeiter sich zum Anwalt der niederen Volksschichten macht.

Die Sünde der Habgier behandelt der Bearbeiter nicht nur im allgemeinen. In anderen Glossen nimmt er Stellung zu den Auswirkungen der Habgier auf einzelne Stände und Berufe.

Besonders den Kaufleuten redet er eindringlich ins Gewissen. In der Glosse zum 5. Fastensonntag wendet er sich an den Kaufmann und bespricht mit ihm seine konkrete Situation:

Da war einmal ein Prediger, der tadelte einen Habgierigen, welcher viel zeitliches Gut anhäufte. Der Habgierige war darob erzürnt und sprach zu dem Prediger: Du tadelst mich, weil ich mich durch Wucher und Handel ernähre, die das Gebot Gottes verletzen sollen! Darauf erwidere ich dir folgendes: Ich muß doch meinen Lebensunterhalt verdienen! Pflügen oder säen kann ich nicht, ein Handwerk habe ich nicht erlernt. Zudem wohne ich nun einmal in einer Handelsstadt. Handel muß es hier geben! Auch kannst du mir viel erzählen von den heiligen Lehrern, daß sie hiergegen geschrieben haben! Was wußten diese Lehrer davon? Denn die waren keine Kaufleute! Meiner Treu! Würde einer von den Kaufleuten vom Tode auferstehen, einer, der ein ähnliches Leben geführt hat wie ich, dann würde ich glauben, was der mir sagen würde! Diesem habgierigen Menschen antwortete der Prediger: Du kannst ruhig Handel treiben! Aber sündige dabei nicht und stelle das zeitliche Gut nicht höher als Gott! Du mußt eher auf dieses Gut verzichten wollen, als daß du die Liebe verletzen und Gottes Gebot übertreten würdest. Selbstverständlich muß Handel sein! Aber sündiger Handel, der

<sup>9</sup> Der Verfasser des RV. steht gerade in dieser Frage den Auffassungen des E-Bearbeiters sehr nahe. (Vgl. RV. Glosse I, 17 u. II, 8.) Ich verweise hier auf die Abhandlung von F. v. BEZOLD, Die „armen Leute“ und die deutsche Literatur des späten Mittelalters (Histor. Zeitschr. Bd. 41 (1879)).

ist verboten. Du wendest auch gegen die Lehrer ein, sie seien keine Kaufleute gewesen. Darauf erwidere ich dir folgendes: Gott selber war es, der ihnen alles eingab, was sie geschrieben haben. Vor Gott liegt alles bloß und offen da, was geschehen ist, geschehen wird und zu allen Zeiten geschieht. Darum glaube all denen, die darüber geschrieben haben, wenn dabei deine Sünde gerügt und deine Seligkeit vermehrt wird. Du meinst auch, käme einer wieder von den Verstorbenen, der ein solches Leben zu führen pflegte wie du, dem wolltest du Glauben schenken. Darauf erwidere ich dir: Du redest in diesem Punkt wie ein Tor! Denn wenn jener tatsächlich wiederkehren und sprechen würde, so dürfte man seinen Reden keinen Glauben schenken; denn er war in seinem Leben ein Betrüger! Darum halte dich nicht an Redereien, sondern an die Wahrheit des heiligen Evangeliums, über welches die hl. Lehrer geschrieben haben! Diesen soll man glauben und nicht jener Art von Menschen, die ohne alle Rechtschaffenheit sind! . . . Der Habgierige haßt die Wahrheit. Wird nämlich ein Habgieriger getadelt, wegen seiner Habgier gescholten, dann nennt er sein unehrliches Gewerbe ‚seinen notwendigen Lebensunterhalt‘ (E 95 a 42 – c 20 und 95 c 29 – 33).

Der Bearbeiter schließt noch ein passendes Exempel ‚Van eynem bedrechliken koepmanne‘ an, das er mit folgenden Worten einleitet:

Alle Kaufleute sind nicht ehrlich. Judas, der Verräter des Herrn, war auch ein Kaufmann. Ein Kaufmann hat einen gefährlichen Beruf! Wollte man die ‚ganzen Umstände alle niederschreiben‘, das gäbe ein größeres Buch als dieses Evangelienbuch. Wenn der Kaufmann nur ein einziges Kleinod wahrhaft gebrauchen würde, so stünde es mit den Kaufleuten besser! Dieses Kleinod heißt: ‚rechtferdycheyt‘<sup>10</sup>. Das Kleinod haben viele Kaufleute verloren . . . Und sie verwenden keine Mühe darauf, es wiederzusuchen. Ja fürwahr! Wäre ihnen etwa ein Gulden oder ein Schilling hinter ihre Kisten gefallen, sie würden sich bedeutend mehr Mühe machen, ihn wiederzusuchen (E 95 d 13 – 38).

Die Art des Kampfes gegen die Habsucht, die der E-Bearbeiter hier anwendet, sticht von der Art des donnernden Sittenpredigers in A und von dem allzu theoretisch belehrenden Vortrag in B in gleicher Weise ab. Der E-Bearbeiter zeigt sich hier als ein Mann der Seelsorge, der erfahren ist im Umgang mit den Menschen. Er kennt seine Lübecker Kauf-

---

<sup>10</sup> Hier sind die Berührungspunkte mit dem Lübecker Fastnachtsspiel von der Rechtfertigkeit („Henselyn-Spiel“) besonders eng.

leute, er hat ihre Argumente oft genug selbst anhören müssen, er weiß, wie man es diesen Kaufleuten beibringen muß!

Er kennt nicht nur ihre Einwände und Redensarten, er verrät auch eine erstaunliche Kenntnis aller kaufmännischen Gepflogenheiten und aller ihrer Methoden! Diese Kenntnis offenbart er in dem langen Einschub ‚Van verteyn valschen kopluden‘ in der Glosse zum 10. Sonntag nach Dreif. (E 230 a 7 – 233 d 37). Ich gebe im Textanhang unter Nr. XI einige Auszüge, die seine detaillierten Kenntnisse vom Kaufgewerbe bezeugen.

Man möchte nach der Lektüre dieser Stellen annehmen, daß der Bearbeiter selber aus einer Kaufmannsfamilie stammen müßte. Es wäre aber auch denkbar, daß er seine Kenntnisse als Beichtvater oder als geistiger Berater und Hausfreund Lübeckischer Kaufmannshäuser erworben hat. Ob der ganze Einschub von ihm selbständig verfaßt wurde, ist zweifelhaft. Eine Quelle gibt er selber an: ‚Das Buch vom Kaufgewerbe‘ von Papst Sixtus IV<sup>11</sup>. Das Buch stammt aus der Zeit, wie der Bearbeiter eigens vermerkt, da Sixtus noch kein Papst war.

In dem großen katholischen Moralwerk ‚Theologia Moralis‘ von AERTNYS-DAMEN (Mailand, Marietti 1947<sup>5</sup> Tom I, S. XXIX f) werden im Verlauf des geschichtlichen Überblicks auch die zahlreichen Schriften des 14. und 15. Jhs. über die ‚iustitia‘ erwähnt. Es heißt dort:

‚Hoc tempore incipiunt opera . . . de iustitia. Evolutione enim vitae oeconomiae et comercialis in dies crescebant quaestiones de comercio, de contractibus, de foenore, de usura etc.

<sup>11</sup> Vgl. Textanhang XI, 5. — Sixtus IV, vorher: Franz della Rovere, war Papst von 1471 — 1484. Er war Franziskaner und wurde 1464 General des Franziskanerordens. Zu seinen Schriften: Vgl. Pastor Bd. II unter ‚Sixtus IV‘, ferner siehe: ‚Der Katholik‘, 1895 Bd. II: Papst Sixtus IV, S. 222 ff. Ein Buch über das Kaufgewerbe fand ich nicht aufgeführt. Bemerkenswert ist es, daß Sixtus ein Förderer der neuen Druckkunst war und mehrere deutsche Drucker in Rom unterstützt hat (vgl. Jos. SCHLECHT, Sixtus IV und die deutschen Drucker in Rom, in: Ehses, Festschr. z. 1100-jähr. Jubil. d. Campo Santo, Freiburg 1897, S. 207 ff). Das Buch vom Kaufgewerbe kann nicht allzu bekannt u. verbreitet gewesen sein. Wie mag der Lübecker Bearbeiter an das Buch gekommen sein? Entweder wurde es ihm durch bekannte Drucker in Rom vermittelt, oder aber — und das scheint mir näherliegend — die Schrift des Franziskanergeneralis war im Lübecker Franziskanerkloster vorhanden. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang folgendes: Im Mohnkopfverlag erschien um 1497 ein Gebet ‚vor unserer lieben Frau in der Sonne‘ mit Ablassverkündigung von Papst Sixtus IV (Einblattdruck, B-Cl. Nr. 291). Dieses Gebet, das von Sixtus IV besonders ausgezeichnet wurde, kehrt in mehreren Erbauungsschriften des Mohnkopfverlages wieder. Im Sp. d. L. z. B. wird das Gebet besonders empfohlen mit den Worten: ‚Merke hyr ock dat pawes Sixtus de verde heft sunderliken andacht ghehat to marien. vnde heft ghegheuen dusent iaer af lates . . .‘ (Bl. 48 b 1 ff).

Moralistae huius temporis saepius optime instructi apparent in materia oeconomica, inter quos eminent S. Antonius in magno suo opere ‚Summa theologiae moralis‘. Alii magis conspicui: Nieder: ‚De contractibus mercatorum‘, ... Gabriel Biel: ‚De monetarum potestate simul et utilitate‘, ... Conradus Summenhart (c. 1455 – 1502): ‚Septipartitum opus de contractibus‘<sup>12</sup>.

Man ersieht aus diesen Ausführungen, daß man die Originalität des Bearbeiters auch in diesem Punkte nicht überschätzen darf.

In dem Ghotandruck ‚Licht der Seelen‘ (1484) findet sich folgender Einschub innerhalb des Beichtspiegels: ‚Alzo vns de lerere beduden. so synt. xiiij. koplude de dar moten vordomet werden. se don denne ware bote vp erden ...‘ (Bl. Sign. ei b 18 ff). Der E-Bearbeiter hat jedoch diese Stelle im ‚Licht der Seelen‘ nicht benutzt. Die Ausführungen im L. d. S. sind bedeutend knapper gehalten, die einzelnen Kaufmannsünden sind hier in ganz anderer Zusammenstellung aufgezählt. Man kann jedoch aus dem Zitat des L. d. S. entnehmen, daß die Aufzählung von 14 Kaufmannsünden auf einer bekannten Lehrtradition (‚alze vns de lerere beduden‘) beruht.

Selbst wenn der Bearbeiter eine Vorlage benutzt hat, bleibt die Tatsache bestehen, daß er in ganz außergewöhnlicher Weise an der seelsorglichen Betreuung und Belehrung der Kaufleute in Lübeck interessiert ist. Gerade dadurch, daß er nicht nur schimpft, nicht nur verdammt, sondern genaue Belehrung gibt, zeigt er, daß er die Kaufleute zu einem korrekten, christlichen Berufsethos erziehen will. Seine Einstellung zum Kaufmannsstand ist keine rein negative, mag er auch oft sehr scharfe Äußerungen von sich geben. Er selbst formuliert seine Haltung gegenüber dem Kaufmannsstand einmal in dem Satz:

‚ein rechtuerdych truwe kopman de is groter ere werdich. men he moet wol toseyn. wente eyn kopman heft eyn varlyk ampt. Leyder so wert de werlt io older io erger‘ (E 233 b 27 – 31).

Es würde zu weit führen, wenn hier der Kampf der Plenarschriftsteller gegen andere Sünden in ähnlicher Ausführlichkeit dargestellt würde,

<sup>12</sup> Vgl. hierzu auch: FRANZ SCHAUB, Der Kampf gegen den Zinswucher, ungerechten Preis und unlauteren Handel im Mittelalter, Freiburg 1905, § 21, Abschnitt 2: ‚Der Handel der Laien‘ (S. 198 ff). Leider behandelt Schaub nur die Zeit bis Papst Alexander III. Den von ihm angekündigten Fortsetzungsband (Spätmittelalter) konnte ich nicht auffinden.



z. B. der Kampf gegen die religiöse Gleichgültigkeit und Lauheit, gegen Spielsucht oder gegen den Aberglauben.

Wir würden jedesmal ein ähnliches Ergebnis registrieren können: Der Bearbeiter von A schimpft am unverblümtesten, die Redaktoren von B und C bleiben abstrakter, der Schreiber von D bemüht sich, hie und da in einem kleinen Zusatz unmittelbar pädagogisch einzuwirken.

Der Verfasser von E kennt die Schwächen und Laster, die großen und kleinen Mißstände der Zeit ganz genau. Er weiß sie anschaulich, oft drastisch und volkstümlich zu schildern; zugleich spürt man bei der Lektüre seiner Glossen, wie er persönlich mit innerster Anteilnahme ringt und kämpft gegen die einzelnen Erscheinungen der religiösen Gleichgültigkeit. Während der B-Bearbeiter die Zeiterscheinungen und Zeitkrankheiten vom Allgemeinen, vom Theologischen her beurteilt und bekämpft, geht der E-Bearbeiter mehr auf Einzelercheinungen ein: Er leistet ‚seelsorgliche Kleinarbeit‘!

Bei allen Plenarschriftstellern muß man den tiefen religiösen Ernst, das große Verantwortungsbewußtsein und ihr apostolisches Sendungsbewußtsein bewundern. In einer Zeit, da die religiöse Substanz im Schwinden war und alle Stände mehr und mehr verweltlichten, zielt ihr ganzes Streben darauf hin, ihre Zeitgenossen und Landsleute in der Religion der Väter zu festigen.

## f) Einstellung zu Kirche, Papst und Geistlichkeit

Nur kurz sei die Einstellung der Plenarbearbeiter zur Kirche, zum Papst und zur Geistlichkeit besprochen.

Die Plenarien bieten keine ausdrücklichen Belehrungen über die Kirche. Aber immer wieder ist die Rede von der ‚Mutter der heiligen Kirche‘. Sie ist die Trägerin der Liturgie<sup>1</sup>, sie ist die gottgesetzte Institution, in deren Namen die Bearbeiter ihre sittlichen Forderungen vor-

<sup>1</sup> Z. B.: A 30 b 32: ‚Wente de moder der hilghen kerken begeyt hochliken dat werdighe fest des hilghen kerstes‘.

A 43 b 27: ‚vnde de hilghe kerke holt alle tijde (Tageszeiten) na des hilghen kerstes dage ouer de gantzen achte dage‘ (Oktav von Weihnachten).

B 121 a 35 (= C D): ‚Alse de hilghe kerke singet . . .‘ (am Pfingstfest).

D 124 c 1—3 (= E 130 a): ‚Huden in desseme festliken dage singet men in der hilghen kerken (hier kann nicht Kirche als Raum gemeint sein) Alleluia‘.

E 71 c 8: ‚. . . so lecht de moder der hylghe kerke vns vor in dessen ersten iii. sondagen van dem bosen gheyste.‘

tragen und den Leser zu den kirchlichen Geboten verpflichten<sup>2</sup>. Oft wird der Ausdruck ‚Kirche‘ und ‚Christenheit‘ synonym gebraucht<sup>3</sup>.

Vom Papst wird nur gelegentlich gesprochen, aber stets ehrfurchtsvoll (B 121 c 10 ff; B 106 d 28 ff; D 228 a 4 ff). Die Prälaten und Priester sind die Verwalter der Sakramente. Ihr priesterliches Amt und ihre übernatürliche Gewalt werden an mehreren Stellen herausgestellt (vgl. das Zitat im Kapitel über die Beichte; siehe auch den Einschub in der Passion über das Altarssakrament).

Der Bearbeiter von B bricht eine Lanze für die ‚armen Priester‘, denen man das unrecht erworbene Gut schenken soll, damit sie für den Sünder beten und opfern (B 139 b 26 ff).

Die im hohen und späten Mittelalter nie schweigenden Klagen über die reichen und habgierigen Prälaten fehlen natürlich auch in den Plenarien nicht. Die schärfsten Angriffe gegen die Prälaten finden sich in A: In dem Gleichnis vom Sämann sind bei denen, ‚die da schlafen‘, während der Feind Unkraut sät, die geistlichen und weltlichen Prälaten bezeichnet. ‚dusse prelaten slapen alto male vnde zyn vormaledyet‘. Sie werden dem Verdammungsurteil des letzten Gerichtes nicht entgehen! (5. Sonntag nach Dreif.: A 59 a 28 ff).

<sup>2</sup> Z. B.: A 65 a 21: ‚Item in dusser beslatene tyd heft de hilge kerke verbadē bruthlacht to makende‘.

A 65 a 27: ‚. . . vnde dyt heft de hilghe kerke baden vnde gesettet‘.

A 66 b 20: ‚Hyr vmme so sind de wokeners vormaledyet van gode vnde van der hilligen kerken‘.

A 70 a 25: ‚Item so scholen wy weten. dat de hillige kerke heft gesettet vnde gebaden‘.

D 57 b 3 f (= B C): ‚Dar segghe ik to dat it de hilghe kerke daromme heft also gheschicket vnde ghesettet‘.

<sup>3</sup> Z. B.: A 58 b 11 — 12: ‚. . . so scholen wy ersten by deme ryke der hemmele verstaen de hillige kerken. vnde ghemeynliken alle christen lude‘.

B 110 d 10: ‚De armen sylen hebben dar nicht wenn dat ghemeyne beth der hylghen kerken. dat is der hilghen christenheyt‘ (= D 128 c 34).

B 39 d 27 (= C D): ‚Aldus heth de hilge kerke den wyngarden‘. — Wenige Zeilen weiter (33 ff): ‚Aldus mach neyn ketter neyn iode efte vntruwer wanen in der hilghen christenheyt‘.

B 39 c 15 f (= C D): ‚Dat murren (der Tagelöhner beim Empfang des Lohnes) kan nicht wesen in deme ewighen leuende . . . dat murren mach hir wesen in desser iegenwardigen kerken. ehr dat wy kamen in des vader rike‘.

F 37 b 3 — 14 = E 51 d 18 — 29: ‚Dat ryke der hemmele. vnde dat is de hylghe kerke. de vorsammelinghe der guden christen mynschen dede leuen in der vruchten gades vnde wanderen sunder feyl yn den ghebadē gades de nicht vth deme weghe der bade gades wyken . . . Dysse heten dat ryke gades. wente got wanet alrede in en.‘ Aus dieser vereinzeltten Äußerung könnte man auf eine Neigung des E-Bearbeiters zu einem spiritua listischen Kirchenbegriff schließen; aber in seiner geistigen Gesamtrichtung zeigt er sich doch kirchlich-orthodox.

Auch in der Glosse zum 8. Sonntag nach Pfingsten redet der A-Bearbeiter den Prälaten ins Gewissen. Nachdem er sich zunächst über die Wucherer ausgelassen hat, nimmt er sich die Prälaten vor: Warum gibt es so viele Wucherer? Das kommt vom Unglauben der Wucherer und vor allem von der Habgier der Prälaten! Die Wucherer sind nämlich Ungläubige, und die Prälaten haben einen kränklichen Glauben. Denn der Glaube lehrt, daß nach diesem Leben noch ein anderes kommt! . . . Die Habgier der Prälaten und Herren ist oft die Ursache dafür, daß es so viele Wucherer und schlechte Menschen gibt. Sie kümmern sich nicht darum, ob ihre Untergebenen wuchern, rauben, stehlen,

‚ere ee ouertreden / ghestlich / in den orden / buten den orden / wor se sint . . . we dussen prelaten. we dussen heren gestlik vnde werltlik. de dyt steden vnde nicht straffen‘ (A 66 b 37 – 67 a 20).

Am Sonntag vom guten Hirten bringt A einen langen Passus über die ‚schlechten Hirten‘:

Darunter sind die geistlichen und weltlichen Herren zu verstehen. In ihrer Habgier können sie nur eins: Nur immer ihre Untergebenen ‚scheren‘. Solche schlechten Hirten gibt es heute leider viele, geistliche und weltliche Prälaten, Bischöfe, Pröpste, Offizialen, Dekane, Notare, Kleriker. Der eine lernt das ‚Scheren‘ vom anderen; wer etwas zu geben hat, der bekommt immer recht. ‚Ach wee dussen quaden richteren. heerden. heren. vnde prelaten‘ (A 158 a 30 ff).

Solche scharfen Worte finden sich in den Plenarien B und C nicht. Zwar erwähnen auch sie gelegentlich die Habgier der Prälaten: Sie berichten z. B. von einem reichen und gierigen Domherrn, der so viele Pfründen angehäuft hatte, daß zehn Priester daran genug gehabt hätten. Aber er hatte immer noch nicht genug! Die anderen Domherren gaben ihm den mitbrüderlichen Rat, er solle doch den armen Priestern und Studenten, die nichts hätten, einige Dompfründen oder Vikarien ablassen. Er aber gab nichts auf ihren Rat. Da starb er – und erschien einem Confrater vom Domkapitel, der ihm immer die Pfründen besorgt hatte, als ‚Verdammtter‘ (B 144 c 18 ff = C D).

Abgesehen von solchen gelegentlichen Erwähnungen halten sich diese beiden Bearbeiter mehr zurück. In der Glosse zum Guten-Hirten-Sonntag lassen sie den Passus über die ‚schlechten Hirten‘ ganz beiseite; sie behandeln nur Christus, ‚den guten Hirten‘, und den Wolf, den Teufel.

Auch der D-Bearbeiter hält sich in den entsprechenden Glossen an seine Vorlage B. An einer Stelle jedoch, an der man es am wenigsten

vermuten möchte, greift er das Thema der schlechten und habgierigen Prälaten selbständig auf. Im Plenar D findet sich gegenüber B und C eine kleine Neuerung: Vor dem 1. Adventssonntag (Beginn des Winter-teiles), vor dem Osterfest (Beginn des Sommerteiles) und zu Beginn des Heiligenteiles ist jeweils ein Holzschnitt eingefügt (jedesmal der gleiche!). Einmal soll er den hl. Paulus darstellen, einmal den hl. Jacobus, zum dritten Male den hl. Petrus. Jeder dieser drei Apostel ist durch einen kurzen Traktat und durch einen Auszug aus seinen Briefen charakterisiert. Auf Blatt 227 b beginnt in D der Heiligenteil mit einer ‚Vorrede‘, die sich mit dem hl. Petrus befaßt (Ausgangspunkt bildet der Holzschnitt auf Bl. 228 a).

Hier nimmt der D-Bearbeiter die Gelegenheit wahr und zieht von Petrus her Parallelen zu den Verhältnissen seiner Zeit. Nachdem er auf den Vorrang des hl. Petrus hingewiesen und die Johannesstelle: ‚Weide meine Schafe‘ angeführt hat (Joh. 1, 15 – 17), erlaubt er sich folgenden Exkurs (D 227 c 41 – 228 a 4):

‚Merke. De here sede to Petrum. dat secht he ok tho allen bisschoppen. prelaten gheystlick efte wertlik wu se syn. alle de dar hebben. volck. vndersaten. To den secht de here. weyde myne schapken. he en secht nicht melke se. efte plucke se. efte schere se efte ville se. efte the on de hud af. efte slachte se. he secht voede efte weyde se. By den schapken is to vorstaende dat arme ghemeene volck. by Symon petro eyn islik prelate. O leyder wu weynich don se na den worden des hilgen ewangelii. wente se vorstan nu nicht dat arme cristen volck also dat id ghevoedet werde an sele efte an lyue. men se melken. scheeren. plucken. villen. vnde slachten dat an sele vnde an lyue. An sele in deme dat de prelaten deme ghemenen volke vorgaen myt quaden bilden vnde exempelen in velen sunden. so seggen den de leyen ia dat doen io de papen efte de prelaten. sus werdet se leyder gheslachtet an der selen. An deme liue. wente de weldighen gheystlick vnde wertlik de vpleggen deme armen ghemenen volke so sware borden in schatte. in tollen. in tyntze. in nyen behenden vunden vnde in deme wert deme armen menen volke de wulle vnde dat smer so degher af ghetogen so dat de arme seldom efte nummer risen kan. wente de ghiricheyt maket de vorsten tho tyrannen. de rydders to rouers de borgher tho wokers. de buren afgunstich. de armen tho deuen. de gheystliken to symonier. de bekappeden dat se wat egens hebben willen dat on nicht

en eghet<sup>4</sup>. See dyt quade kumpt al van der ghiricheyt vnde dar mede wert dat ghemene volck gheplucket beklippet vnde eyn deel dat vel af ghetogen. sus en lerede de here nicht. men he sprack tho on voedet vnde weydet myn arme volck<sup>5</sup>.

Dieser Text ist einer der wenigen, die mit Sicherheit dem D-Bearbeiter persönlich zugeschrieben werden können. Das Anliegen, welches der Bearbeiter hier zur Sprache bringt, muß ihm ‚auf den Nägeln gebrannt haben‘; denn er ergreift gerade an dieser Stelle gleichsam begierig die Gelegenheit, um sich über dieses Thema auszusprechen. Im Gegensatz zu A bleibt der D-Bearbeiter sachlicher, aus seinen Worten spricht nicht so sehr Haß gegen den hohen Klerus, sondern tiefes Mitgefühl mit dem ‚armen ghemenen volck<sup>6</sup>. Wenn auch diese Ausführungen das persönliche Anliegen des Bearbeiters wiedergeben, so lassen die gleichlautenden Formulierungen in A, in E und im ‚Licht der Seelen‘ (vgl. oben S. 170 Anm. 7) darauf schließen, daß der Bearbeiter hier allgemein bekannte und oft erhobene Klagen wiederholt<sup>7</sup>.

Der E-Bearbeiter greift die Kritik an den Prälaten aus dem Plenar A wieder auf. Auch er ruft sein ‚Wehe!‘ über die Prälaten (E 52 b 6 ff; 5. Sonntag nach Dreik.).

Aber in der Glosse zum 2. Sonntag nach Ostern ändert er gegenüber A bewußt ab. Er behandelt gleich A die schlechten Hirten, nennt aber n u r die ‚Tyranen, schlechten Herrn, hartherzigen Fürsten, Vögte und alle möglichen Verweser‘, ‚dede ere schape dat arme volck plucken se scheren en de wulle af. se sugen en dat smeer vnde dat veth vth . . .‘ (E 139 a 41 ff).

Diese bewußte Änderung läßt darauf schließen, daß er die namentliche Anprangerung der Bischöfe, Pröpste, Offizialen und übrigen Geistlichen in dieser Verallgemeinerung nicht mitmachen wollte.

<sup>4</sup> In der gleichen Fassung kehrt das Zitat wieder im Sp. d. L. (51 b 3 ff): ‚. . . de gyricheyt de maket de vorsten tho tyrannen . . .‘ F (vgl. oben S. 170) hat im Gegensatz zu der gemeinsamen Fassung des Lichtes der Seelen, der Plenarien D, E u. des Sp. d. L. die ‚bekappenden‘ nicht erwähnt.

<sup>5</sup> In ähnlicher Weise äußert sich Hugo von Trimberg († 1313) in seinem ‚Renner‘ über den Papst und die Prälaten.

<sup>6</sup> Ähnlich in E (vgl. oben S. 170 ff), im RV., NS., DD. und in anderen Mohnkopfschriften.

<sup>7</sup> Bereits Bernhard v. Clairvaux hatte in seiner Schrift ‚De consideratione‘ an seinen ehemaligen Schüler Papst Eugen ähnliches ausgesprochen: ‚Die Vorsteher (praesules) der Kirche sind nicht so sehr dafür eingesetzt, daß sie vorstehen (praesint) und sich nähren, sondern daß sie für andere vorsorgen (prosinnt).‘ (Aus: G. SCHNÜRER, Kirche und Kultur im Mittelalter, Paderborn 1926, Bd. II, S. 306.)

Ähnlich verhält er sich in der Glosse zum 11. Sonntag nach Dreif., in welcher er die Ausführungen von A über die Demut übernimmt. Während jedoch in A sehr eindringliche Ermahnungen zur Demut an die Adresse der Prälaten eingeschoben sind und den Prälaten ganz konkrete Anweisungen erteilt werden, wann sie sanftmütig und wann sie hart zu sein hätten, übergeht der E-Bearbeiter dieses spezielle Thema völlig (A 227 a 21 – b 15; E 237 c 11 ff).

Den oben genannten Exkurs des D-Bearbeiters über die Habgier der Prälaten hat der E-Bearbeiter ebenfalls nicht übernommen. Im Plenar E ist der Beginn des Heiligenteils durch andere Holzschnitte hervorgehoben; durch eine ganzseitige Darstellung der Himmelfahrtsszene auf Bl. 297 c und d (= Holzschnitt auf Bl. 8 c und d) und durch die Symbole der vier Evangelisten auf Bl. 298 a und b (= den Holzschnitten auf dem 1. und 2. Blatt). Zu diesen Holzschnitten ist je ein passender Text gestellt.

Jedoch hätte der E-Bearbeiter leicht die Ausführungen von D an irgendeiner anderen Stelle einfügen können, wenn er es gewollt hätte; denn er zeigt sich sonst als Meister der Kompilation. Daß er die scharfen Formulierungen des D-Bearbeiters nicht aufgegriffen hat, zeigt seine Zurückhaltung in dieser Frage<sup>8</sup>.

Zusammenfassend kann man sagen: Die Plenarbearbeiter beschönigen nicht die schweren Mißstände im geistlichen Stand, besonders beim höheren Klerus. Sie reden darüber frei und ungeniert.

Aber im Gegensatz zu anderen zeitgenössischen Schriftstellern ziehen sie keine extremen Konsequenzen; ihre Auffassung von der ‚heiligen‘ Kirche als der göttlichen Institution und vom gottgegebenen Amtspriestertum bleibt unverändert orthodox.

Nie erlauben sie es sich, über die Dorfpriester und einfachen Priester spöttische Bemerkungen zu machen, wie sie in vielen mittelalterlichen Schriften nur allzu häufig zu finden sind.

### g) Marienfrömmigkeit

Innerhalb des spätmittelalterlichen Frömmigkeitslebens gehörte die Marienverehrung nicht nur zum fest tradierten Erbgut, sondern sie nahm noch zu an Reichtum der Formen und Inhalte. Die zahlreichen

<sup>8</sup> Auch der Verfasser des RV. wahrt eine gewisse Zurückhaltung bei Klagen über die Prälaten und Geistlichen (vgl. RV. Glosse I, 14, II, 8, aber auch II, 9).

Madonnenbilder aus dem 15. Jh. (z. B. Vesperbilder) und die neu hinzutretenden Marienfeste legen dafür beredtes Zeugnis ab. Die Verehrung der Mutter des Herrn war so allgemein verbreitet und so tief im Bewußtsein der damaligen Menschen verankert, daß z. B. noch bei Luther ein beachtliches Maß an Verehrung für Maria lebendig geblieben war<sup>1</sup>. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn sich auch in den Glossen unserer Plenarien zahlreiche Niederschläge der damaligen Marienfrömmigkeit finden.

Nicht ein einziger Bearbeiter leugnet oder übergeht die Lehren von der Gottesmutterchaft und der jungfräulichen Geburt; alle Plenarschriftsteller offenbaren an vielen Stellen ihr großes Vertrauen auf die Hilfe und Macht Mariens. Unterschiede bestehen lediglich in der Häufigkeit und Intensität, mit der die einzelnen Bearbeiter von Maria sprechen und zur Marienverehrung aufrufen.

Für die Plenarschriftsteller war Maria das Idealbild des Christen, das Vorbild der Reinheit und Gnadenfülle, der Inbegriff aller Tugenden.

Wenn z. B. in den Glossen der Plenarien von der Tugend der Demut die Rede ist, wird häufig *M a r i a a l s T y p u s d e r D e m u t* hingestellt. Im Plenar A wie in B wird dabei an verschiedenen Stellen in ähnlicher Weise argumentiert.

A 19 a 10 ff:

... wente so de lerer spreckt. de othmodicheyt was so groth vnde so mechtich in Marien der reynen iuncfrouwen dat se den sone gades so wy lesen dar to dwanck dat he van er muste gebaren werden. In deme also se sprack *Ecce ancilla domini fiat* etc. . . . Se sprack nicht ick byn eene moder gades eene konyng[inne] des hemmelrikes vnde ertrikes vnde vorhoff sik nicht an erer herschop so nu de lude don de to herschop werden gesettet.<sup>4</sup>

B 65 d 26 ff (= C D):

„Maria de leue iuncfrouwe de lerede nicht van oreme leuen sone wo sy scholde nye hemmele maken sunder sy lerede wo se sick scholde othmodighen vnde alle doghede an sick samelen.“

In ähnlicher Weise wird Marias Demut an anderen Stellen hervorgehoben, z. B. A 139 b 9 ff, B 159 c 19 ff. Bei dem angeführten Text-

<sup>1</sup> Vgl. REINTRAUT SCHIMMELPFENNIG, Die Geschichte der Marienverehrung im deutschen Protestantismus, Paderborn, 1952. Die Zeugnisse über Luthers Marienverehrung s. S. 12—18. — Vgl. auch GEFFCKEN, S. 22: Das ‚Ave Maria‘, das im Spätmittelalter zu den Hauptstücken des Katechismus gehörte (nach dem Credo und Pater noster), nahm Luther noch in sein Betbüchlein auf.

vergleich wird zugleich deutlich, daß der A-Bearbeiter ausführlicher und eindringlicher als der B-Bearbeiter die Tugend Mariens hervorhebt.

Das ist auch der Fall bei Aussagen über die *Reinheit und Jungfräulichkeit Mariens*. Solche Aussagen finden sich in A nicht nur bedeutend öfter als in B, sie sind in A auch viel breiter und anteilnehmender ausgeführt. Einige Belege mögen das verdeutlichen:

1. A 21 b 1 ff (Christabend):  
 ‚Dat themede sik wol dat . . . de luttere vnde aller reyneste werde nicht gebaren van vnreynen dinghen. men he sochte een iuncfrouwelik vath.‘
2. A 22 a 8 ff (Christabend; Paraphrase zu den Worten des Engels an Josef):  
 ‚. . . wente dat an er gebaren wert. dat is van deme hilgen gheeste. vnde he heft synen licham van er allene. ane yeniges mannes tokumpst. van deme werke des hilghen gheestes. de hyr bauen alle naturlike bort vruchtbar werket. in beslatener doren. vnde in eneme oghenblicke. syne vulkamene litmaten formerde. vnde leuendich makede. myt der zelen der gotheyt verenigede. vnde myt aller gnaden vnde wijsheyt vorvullede . . .‘
3. In der zweiten Weihnachtsglosse schreibt der Bearbeiter (A 29 b 14 ff):  
 Maria gebar unseren Herrn ‚sunder pyne vnde wedaghe. vnde ere iuncvrouwelike licham bleeff vngeseriget‘.
4. A 40 b 3 ff:  
 ‚Hyrvmme is de sone gades Cristus nicht allene geheten de enborne sone gades (Joh. 1, 14) men ok Marien de vnbeulekten iuncvrouwen wente vor em noch na em nemant van er was edder ward gebaren.‘
5. In der Glosse zum Neujahrsfest heißt es (A 45 a 10 ff):  
 Christus ‚wart nicht van eneme wiue gebaren van naturliker bewisynghe enes mannes. men he wart entfangen vormyddelst der doget vnde der krafft des hilgen gheestes vnde wart ghebaren van ener kuschen vnbeulekten iuncvrouwen. dede reyne was van allen sunden vnde nenen man en kande. do se ene entfenk vnde ene in eren reynen licham gewan vnde reyne bleff na syner bort ewichliken vnbeulecket.‘
6. A 60 b 26 ff:  
 ‚Men se (Maria) hadde eren sone vnde kint entfangen in ereme reynen kuschen lichamme de vnbeulecket was sunder yeniges mannes



dancken. Men van der kraft des hilgen gestes. Ock en telede se eren sone nicht in wedagen efte in yeniger vnrey(n)heit als andere vrouwen don. men se telede eren sone sunder wedage vnde sunder brekinge eres Iuncvrouweliken lichammes.'

Diese Aufzählung mag genügen, um zu zeigen, wie oft, wie ausführlich und wie ins einzelne gehend der A-Bearbeiter die Lehre von der jungfräulichen Geburt darlegt.

Beim B-Bearbeiter steht dieses Glaubensgeheimnis nicht so stark im Blickpunkt. Auch er redet, wenn der Zusammenhang es erfordert, von der Jungfräulichkeit Mariens; aber er verweilt nirgends des längeren bei diesem Thema.

Die Weihnachtsglosse beginnt er mit folgenden Worten:

„Gy scholen weten dat dit ewangelium roret de bort ihu. xpi. Also he wart minsche gebaren van der reynen iuncfrowen“ (B 16 b 30 ff = C D; E 28 d 11 f: „wo vnde wor he gheboren is van der kuschen iuncfrowen marien“).

An einer anderen Stelle erläutert der Bearbeiter das Wort „Menschensohn“: Christus nannte sich Menschensohn, „dat is der iuncfrowen sone de ene moder hadde in deme ertrike ane vader“ (B 39 d 15 f; 6. Sonntag nach Dreik.; = C D E F).

In der Glosse zum 7. Sonntag nach Dreik. spricht der Bearbeiter davon, daß Christus von dem Schoße seines himmlischen Vaters ausging und „quam an den licham der hilgen iuncfrowen“ (B 43 a 2 ff = C D E F).

Wenn er von der Gottesmatterschaft Mariens spricht, legt er ihr durchaus nicht jedesmal den Ehrentitel „Jungfrau“ bei:

Getreu seiner allegoresierenden Darstellungsart vergleicht er das Brot der Eucharistie, Christus, mit dem natürlichen Brot und führt dabei aus: „dat brot is ghemaket in deme lychamme marie. van deme ewighen mele dat is van der gotheyt van deme olden mele dat is van deme vleische van adam in der minscheit vnde van nyen mele dat is van der sele de nye gheschapien was“ (B 72 c 1 ff = C D E F).

Die goldene Rose, die am Sonntag Laetare in Rom vom Papst geweiht wird, vergleicht der Bearbeiter mit Christus: „desse rosze is ghewassen vnde gheformeret in deme lichamme der eddelen maghet marien“ (B 74 a 13 = C D E F).

In der Glosse zum 1. Adventssonntag spricht er von der Ankunft Christi im Fleische: ‚don de here wolde mynsche werden don kusz he vth de aller reynigeste moder dar he wolde de (im Text: der) mynscheyt afnemen‘ (B 2 d 11 ff = D).

In C fehlt diese Stelle, ebenso der ganze folgende Abschnitt. Man darf jedoch daraus nicht voreilig folgern, der C-Bearbeiter habe diese Stelle wegen der mariologischen Aussage fortgelassen. Vielmehr scheinen ihm die etwas sprunghaften und unübersichtlichen Ausführungen des ganzen Abschnittes nicht behagt zu haben (B 2 d 4 – 3 a 26; fehlt in C (4 b 36) ).

Während der A-Bearbeiter jede sich bietende Gelegenheit ergreift, um die Jungfräulichkeit Mariens nur ja deutlich genug herauszustellen, spricht der B-Bearbeiter öfter von der Geburt Christi, ohne ihre Jungfräulichkeit eigens hervorzuheben.

Das Wort Christi: ‚Ich bin in die Welt gekommen . . .‘ in der Literalglosse zum Evangelium am 5. Sonntag nach Ostern interpretiert der Bearbeiter: ‚. . . dat is de tytleke bort. Also he van marien ghebaren is‘ (B 123 a 9 f = C D).

In der Weihnachtsglosse schreibt er ganz schlicht:

‚Do berede Maria ore leve kint ihesus christus aldus wart vnse leue here geboren in groter armut‘ (B 16 c 38 ff = C).

C D E und F haben, wie wir gesehen haben, die zitierten Stellen übernommen. Das letztgenannte Zitat aus der Weihnachtsglosse in B ändert der D-Bearbeiter in folgender Weise ab: ‚do wart gheborn vnse leve here ihesus cristus van marien der reynen iuncfrouwen in groter armod‘ (D 25 a 1 f = E 29 b 17 ff).

Wir können also als Ergebnis festhalten: Der A-Bearbeiter spricht häufiger und ausführlicher von der Jungfräulichkeit und Reinheit Mariens als der B-Bearbeiter. Die übrigen Plenarbearbeiter bleiben in diesem Punkt der Vorlage B weitgehend verhaftet. Lediglich D (und E) macht gelegentlich Versuche, Mariens Jungfräulichkeit noch deutlicher herauszustellen.

Wie stark die Plenarbearbeiter an dem Leben Mariens liebevoll Anteil nehmen, wurde z. T. an verschiedenen Stellen dieser Arbeit bereits erwähnt.

Der A-Bearbeiter schildert innig mitfühlend die Empfindungen Mariens bei der Himmelfahrt ihres Sohnes (vgl. oben S. 117).

In der Osterglosse geht der B-Bearbeiter auf die Frage ein, warum

Maria ihren Sohn nach der Grablegung nicht mit den übrigen Frauen am Grabe besuchte. Drei Gründe werden dargelegt:

1. Maria konnte nach allem, was sie an den vorausgegangenen Leidenstagen mitgemacht hatte, das Grab nicht ‚sehen‘. Sie hätte den Anblick nicht ertragen.
2. Sie war so erschöpft, daß sie gar nicht mehr gehen konnte (wie es der hl. Bernhard und St. Anselmus bezeugen).
3. Es ist ‚to louende‘, daß Christus nach seiner Auferstehung zu allererst sich seiner Mutter gezeigt hat, um sie zu trösten (B 105 d 27 ff).

Während C und D hier dem Text von B folgen, ändert der E-Bearbeiter und führt nur zwei Gründe an:

1. Sie konnte infolge der Schmerzen, Leiden, Erschütterungen und Tränen nicht zum Grabe gehen (wie der hl. Bernhard und St. Anselmus bezeugen).
2. Sie stand fest im Glauben, denn sie allein von allen glaubte unerschütterlich an seine Auferstehung am dritten Tage, während zu jenem Zeitpunkt weder die Apostel noch die Frauen daran glaubten (E 127 d 7 – 128 a 8).

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß im Passionsbericht und in den Glossentexten von A – E die Leiden und Schmerzen Mariens eine immer stärkere Berücksichtigung finden (s. oben S. 38 und 162).

Der D-Bearbeiter tut noch ein übriges und fügt im Heiligenteil im Monat Juli das neue Fest der ‚Compassio beatae Mariae‘ ein:

‚Van vnser leuen vrowen daghe der medelidinge dat men holt des son-daghes na aller apostel daghe in deme Lubschen stichte vor eyn nye fest‘ (D 249 b 11 ff = E 322 d (durch einen Holzschnitt ausgezeichnet).

Wenn der D-Bearbeiter bereitwillig das neueingeführte Eigenfest des Lübecker Bistums in sein Plenar aufnimmt, so zeigt er damit, daß er mithelfen will, dieses Fest zu Ehren der Schmerzensmutter zu verbreiten und bekannt zu machen <sup>2</sup>.

<sup>2</sup> Ein solches Fest wurde erstmalig auf einer Provinzialsynode zu Köln im J. 1423 zur Sühne für die Bilderstürmerei der Hussiten angeordnet, als ‚Commemoratio angustiae et doloris B. M. V.‘ (am Freitag nach dem 3. Sonntag nach Ostern). Nachdem es langsam in Deutschland Verbreitung gefunden hatte, wurde es erst im J. 1727 für die ganze Kirche vorgeschrieben als ‚Festum septem dolorum B. M. V.‘ (am Freitag vor dem Palmsonntag). Das Fest ist auch bezeugt unter dem Namen ‚compassio virginis gloriosae‘ in einer Urkunde des UB. des Bistums Lübeck

Oft geben die Plenarbearbeiter Zeugnis von dem besonderen Vertrauen der mittelalterlichen Christenheit zur Fürsprecherin Maria.

Besonders in B C D E und F wird durch viele Exempel bewiesen, wie mächtig Marias Fürsprache ist. Einige Beispiele mögen das zeigen:

Ein hochgeborener Ritter wurde gefangen und sollte enthauptet werden. Die Feinde wollten seine Beichte nicht zulassen, weil sie Flucht oder heimliche Hilfe befürchteten. Da betete der Ritter, der schwere Sünden auf sich geladen hatte, laut weinend und voller Reue: ‚Myne sele bevele ik der iuncfrowen sone‘. Nach seiner Enthauptung wurde offenbar, daß der Ritter gerettet worden sei (B 128 a 41 ff = C D)<sup>3</sup>.

Das Gebet des Ritters ist zwar an Christus gerichtet, aber es charakterisiert die Mentalität des mittelalterlichen Menschen, der sich Christus gerade als dem Sohne Mariens am ehesten nahe fühlt.

In der Glosse zum 2. Fastensonntag steht die Aufforderung: Man soll zu den lieben Heiligen beten und ‚to voren tho der edelen kuschen iuncfrouwen marien dat sy vnse beth hore vnde bitte ore leue kint vor vns dat wy salich werden‘ (B 58 a 15 ff = C D). Die Aufforderung wird bekräftigt durch ein Exempel:

Ein Ritter war ins Kloster gegangen. Als er zum Sterben kam, begann er zu verzweifeln wegen der Menge seiner Sünden. In seiner Not rief er ‚die liebe Jungfrau Maria‘ an, sie möchte ihm zu Hilfe kommen. Da erschien ihm Maria, tröstete ihn und versprach ihm die ewige Seligkeit. Er wurde dadurch so froh und frei, daß der Abt ganz verwundert war. Er forschte daher den Ritter aus und erfuhr: dieser war in seinem Leben stets auf seine Kniee gefallen, wenn er nur den Namen Mariens nennen

---

(Bd. 27) aus dem J. 1499. Dort wird erwähnt, daß das Fest unter Bischof Albert im Bistum Lübeck eingeführt wurde. — Das heutige zweite Schmerzensfest im September geht auf ein Ordensfest des Servitenordens zurück. — Vgl. EISENHOFER, Handbuch der kath. Liturgik Bd. 1, S. 596 f. und Kirchenlexikon („Marienfeste“). — In der Perikopenübersicht bei PIETSCH ist das Fest aus dem Plenar E auf S. 76 unter Nr. 75 b angeführt, es fehlt in allen hochdeutschen Plenarien und in den Basler Plenardrucken (Adam Petri 1514 ff). Das Fest kann also noch nicht allzu stark verbreitet gewesen sein.

<sup>3</sup> In E (und F) kehrt das Exempel am Schluß der Glosse zum Feste Christi Himmelfahrt wieder (E 156 a).

Vgl. auch MOUSSAFIA III, 10, Nr. 10: Das Exempel findet sich zuerst bei Caes v. Heisterbach VII, 57, später bei Joh. Herold (Discipulus) im ‚Promptuarium Exemplorum‘ u. ‚Promptuarium miraculorum B. M. V.‘ (15. Jh.) in einer Fassung, die der von B sehr nahe steht (Moussafia III, 48, Nr. 43). In etwas abgewandelter Form steht es auch in den Predigten des Greculus (A. FRANZ, Minor. Prediger, S. 132 F 1).

hörte. (B 58 a 22 ff = C; das Exempel fehlt in D und E. – D läßt viele Exempel im Text der Glosse fort!)

In der Glosse zum 3. Adventssonntag erzählt B die Geschichte eines Ritters, der ins Kloster eintrat, jedoch weder Latein verstand noch Brevier beten konnte. Er betete nur immer die fünf Worte des ‚Ave Maria‘. Nach seinem Tode zeigte ein Wunder an seinem Grabe, daß sein schlichtes Mariengebet

‚Marien vnde orem leuen kinde annamer weren wen alle dat bed dat alle de monke spreken‘ (B 9 b 32 ff = D und E).

Der C-Bearbeiter zeigt sich hier etwas zurückhaltender. Er schreibt nur: Diese fünf Worte des Ave Maria waren ‚Marien vnde ereme leuen kynde s e r e a n n a m e‘ (C 12 c 3). Man darf diese Veränderung des C-Bearbeiters jedoch nicht allzu wichtig nehmen und vor allem nicht verallgemeinern. Er will sicherlich hier nicht gegen die Marienverehrung Stellung nehmen. Sonst hätte er auch die anderen Exempel fortlassen oder verändern müssen. Es paßt ihm wohl nicht, daß das Chorgebet der Mönche gar nichts wert sein soll<sup>3a</sup>.

Es ist bezeichnend, daß die letzte Glosse in B und C in ein Exempel ausmündet, welches Mariens Hilfe beim Tode hervorhebt. Die Glosse schließt mit dem Aufruf: ‚Hir vmme schole wy vnse ogen des herten vp slaen in den hemmel to gade vnde to syner leuen moder marien . . .‘ (B 211 a 24). Dann folgt die Erzählung von einem Mönch, der 30 Jahre im Kloster gelebt hatte. Auf seinem Totenbett erblickte er eine Riesensmenge von Teufeln, die seine Seele fangen wollten. Da verzweifelte er und verfluchte sich selber: ‚o weh, daß ich geboren bin!‘. Ein Mitbruder (‚kumpan‘) betete ihm folgendes Gebet vor:

‚maria heft my nu geladen tho der wertschap eres leuen Kindes ihesu vns vor vnse vyende vnde nem vns to dy in der stunde vnseres dodes‘ (B 211 b 5 ff).

Da kam die Gottesmutter zu ihm, und sogleich stoben die Teufel von dannen. Die letzten Worte des Mönches aber lauteten:

‚maria heft my nu geladen to der wertschop eres leuen Kindes ihesu christi dar wy alle moten kamen‘.

Die Beispiele spiegeln das kindliche Vertrauen der damaligen Christenheit – und auch der Plenarschriftsteller – zur ‚Mutter Maria wieder.

<sup>3a</sup> Das Exempel findet sich auch im ‚Spegel der mynschliken Behaltnisse‘, Bl. 24 a 21 ff. Dort heißt es nur: ‚wo anname gode is de groet siner moder marien‘.

Der von Sündenangst gepeinigte Mensch des Spätmittelalters suchte Trost und Zuflucht bei ihr wegen ihrer Menschlichkeit, ihrer Hilfsbereitschaft, ihrer menschlich-anteilmehdenden Liebe und Güte selbst gegen den größten Sünder. Es findet sich keine Stelle, an der Maria so ungebührlich in den Vordergrund gestellt wird, daß sie die Sicht auf Christus, auf Gott verdecken würde. Die angeführten Beispiele zeigen übereinstimmend: die Plenarschriftsteller sehen und verehren Maria immer nur als F ü h r e r i n z u C h r i s t u s <sup>4</sup>.

Deutlicher als alle anderen Plenarschriftsteller gibt sich der E-Bearbeiter als Marienverehrer zu erkennen. Er übernimmt nicht nur die meisten marianischen Zitate von ihnen; an anderer Stelle greift er auch selbständig das Thema der Marienverehrung auf. Daher müssen seine Äußerungen hier eingehender gewürdigt werden.

Besonders aufschlußreich ist die Glosse zum Fest ‚Mariae Verkündigung‘, die der E-Bearbeiter im Heiligenteil von sich aus hinzugefügt hat. Auch der D-Bearbeiter hatte im Heiligenteil einige wenige Glossen eingeschoben (im Gegensatz zu A B C); aber zum Feste der Verkündigung fehlt in D die Glosse.

Der E-Bearbeiter hat diese Glosse also selbständig kompiliert. Er beginnt (E 308 d 28 ff): Heute ist der Tag, an dem sich die große Verheißung erfüllte, an dem die große Sehnsucht der hl. Propheten Wirklichkeit wurde. Heute hat Gott gnädig herabgesehen auf sein Volk. Darum soll hier ein kurzer ‚sermoen‘ folgen, Gott zum Lobe, der ‚alderhylgesten yunckfrowen vnde moder marien‘ zur Ehre.

Der Bearbeiter zitiert dann einen Auszug aus einer Marienpredigt des hl. Bernhard, ‚de dar is ghewest eyn sunderlik lefhebber der iunckfrowen marien‘. U. a. schreibt er innerhalb des Bernhardus-Zitates: Obwohl kein Mensch ihr Lob gebührend und vollkommen auszusprechen vermag, dürfen wir doch nicht ablassen, soweit es in unseren Kräften liegt, ihr Lob zu verkünden.

---

<sup>4</sup> Vgl. R. SCHIMMELPFENNIG, S. 10 f: Luthers Polemik gegen die mittelalterliche Marienverehrung richtet sich gegen die Zuweisung der göttlichen Barmherzigkeit an ein menschliches Geschöpf. Er befürchtet, man könne Maria mehr Ehre geben als Christus: ‚Hie ist zu mercken. das ye niemant seine trawen und Zuversicht stelle auf die mutter Gotes oder ire verdienst. denn solche Zuversicht gepüret allaine Gott. als der ainige hohe Gottesdienst‘. Aber wie R. Schimmelpfennig betont, ‚nahmen die mittelalterlichen Frommen zu Maria ihre Zuflucht gerade wegen der in ihr, dem menschlichen Geschöpf, verkörperten mitleidvollen Liebe und Güte. Insofern trifft Luthers Kritik hier nur teilweise zu‘ (R. Schimmelpfennig, S. 11). Diese Feststellung von Reintraut Schimmelpfennig wird vollkommen bestätigt durch das Zeugnis der niederdeutschen Plenarien.

Nach dem Auszug aus der Predigt des hl. Bernhard fährt er fort (309 b) :  
 ‚Desse festlyke dach tred ouer alle de anderen festlyken daghe in werdicheyt. Also de meyster hinricus de hassia<sup>5</sup> secht. wente desse dach heft in sik dat ambeghyn alle der anderen festliken daghe. wente de synt ghekomen vthe dessem. . . . wente vor der tyd desses dages was dat mynschlyke gheslechte in der nacht der sunde. welkere nacht hadde ghewardet. vyf dusent iaer. hundert iar. vnde negen vnde negentich iaer. alsus lange tyt was dar entwysschen. dat adam mit euen brack dat gheboth godes. So also adam vnde eua hebben ghemaket de nacht der sunde. Alsus so heft cristus vnde maria hueden ghemaket den dach der gnaden vnde der salicheyt. Hirumme synget men hueden dat loff godes in solken worden (Es folgt der lat. Psalmvers ‚Haec dies quam fecit dominus‘) . . . Dyt is de dach den de here ghemaket heft Hueden heft de here . . . ghesant de vorlosinge. Hueden heft maria de yunckfrowe voriaget den ewygen doet. den de vrouwe eua hadde ghebracht. Hueden is god mynsche gheworden. dat he was dat ys he ghebleuen. vnde dat he nicht en was. dat nam he tho sik‘.

Der Bearbeiter gibt hier die traditionelle Vätertheologie wieder (Adam – Christus, Eva – Maria). Er sieht das Marienfest sehr stark in christologischer Sicht. Es ist erstaunlich, wie sehr hier noch die ältere kirchliche Tradition wirksam ist, die das Fest der Verkündigung als ‚Herrenfest‘ beging und es ‚Annuntiatio Domini‘ nannte (vgl. Eisenhofer, Grundriß d. Liturg., S. 159).

In dem folgenden Teil der Glosse (Überschrift: ‚Van deme suluen daghe‘) wird die besondere Stellung dieses Festtages in heilsgeschichtlicher Schau mit Hilfe der allegorisch-symbolischen Methode des Mittelalters herausgestellt: Es war am 25. März,

1. als Abel sein Opfer darbrachte und ermordet wurde,
2. als Melchisedech Wein und Brot opferte (‚in ey(n)re figuren des hylghen sacramentes‘),
3. als Abraham seinen Sohn Isaak als Opfer darbrachte,
4. als Gott das Volk Israel befreite,
5. als Gott Mensch wurde (‚also wy hueden beghaen‘),

---

<sup>5</sup> Unter diesem Namen sind zwei mittelalterliche Schriftsteller bekannt: 1. Heinrich von Hessen, der Ältere, auch Heinrich Hembuche von Hessen oder von Langenstein genannt; Wiener Theologe, † 1397, — 2. Heinrich von Hessen, der Jüngere; Magister in Heidelberg (1400 — 1414), trat später in den Karthäuserorden ein, † als Prior in Monikhusen 1427 (vgl. A. FRANZ, Messe im MA., S. 516 u. 517.).

6. als Christus die Vorväter aus der Hölle erlöste und vom Tode auferstand<sup>6</sup>.

Nachdem der Bearbeiter gemäß der Tradition die heilsgeschichtliche Bedeutung dieses Marienfestes gebührend gewürdigt hat, wendet er sich der Person Mariens zu. Er erklärt kurz das Festevangelium (Luc. 1, 26–38) und nimmt den Satz des Engels ‚Du bist voll der Gnaden‘ zum Anlaß, zehn ‚Gnaden‘ aufzuzählen, welche Maria besonders auszeichnen:

1. Sie war von Ewigkeit her von Gott auserwählt als Mutter Gottes.
  2. Sie war in mannigfacher Weise ‚to voren figureret‘ im AT. (‚dat to vortellende worde hir alto lanck‘).
  3. Die ‚Heiligen Propheten‘ und selbst der ‚heidnische Prophet Balaam‘ hatten von ihr geweissagt.
  4. ‚... se ys ghehylghet in erer entfangynge. also dat se is behoedet vor alle erffsunde. vor alle dachlyke (läßliche) vnde alle dotlyke sunde.‘
  5. Gott gab ihr eine Überfülle an Gnade, in der Gottesliebe, im Glauben, in der Hoffnung und in allen Tugenden.
  6. Ihr wurde die ‚vngheschapene ewyghe gnade‘ zuteil, den Sohn Gottes zu empfangen.
  7. Sie wurde ‚bouen den loop der natur vruchtbar. vnde was. vnde ys. vnde blyft doch eyne kusche ewyghe yunckfrow.‘
  8. Sie wurde erhöht ‚bouen alle hemmele. bouen alle engele. bouen alle hilghen in der ewyghen eere‘.
  9. Alle die, die zu ihr Zuflucht nehmen, werden erhört, wenn sie von ihr etwas erbitten, was zu ihrer Seligkeit frommt.
  10. Gott kann ihr keine Bitte abschlagen, er erhört alle ihre Gebete.
- Der Bearbeiter schließt mit der Aufforderung (E 310 a 11):

<sup>6</sup> Die heilsgeschichtliche Schau des 25. März (Frühlingsanfang!) war dem ganzen MA. geläufig; vgl. z. B. *Rationale divinorum officiorum* des Durandus (S. 435): ‚In hac die (25. März) dicitur per diuersa temporum curricula Deus multa operatus ... ‚Salue festa dies, quae vulnera nostra coerces.

Angelus est missus, est et passus in Cruce Christus.

Est Adam factus, et eodem tempore lapsus.

Ob meritum decimae cadit Abel fratris ab ense.

Offert Melchisedec, Isaac supponitur aris.

Est decollatus Christi Baptista beatus.

Est Petrus erectus, Iakobus sub Herode peremptus.

Corpora Sanctorum cum Christo multa resurgunt.

Latro per Christum tam dulce suscipit amen.‘

In ähnlicher Form zitiert der ‚Spegel der mynschliken Behaltnisse‘ die Ereignisse des 25. März: ‚Dar van spreket ein dichter van dusseme dage‘ (Bl. 24 a 6 ff). Der Text des Sp. d. m. B. steht dem des Durandus näher.



„Hirumme laet vns vleen to dessem borne der gnaden. wente d u s e n t  
v n d e m e e r s y n t d e r e x e m p e l v a n e r e r m y l d i c h e y t  
gheschreuen. van welken exempelen worde eyn grotter boek wan dyt  
boek ys . . .“

Als Schlußexempel greift er dann eins auf, das mit dem Festtag in Zusammenhang steht:

Ein Kardinal namens Manfred führte zu Rom ein unkeusches Leben. Als er wieder einmal mit einem unbekanntem Mädchen namens Maria sündigen wollte – es war gerade die Nacht vor Mariae Verkündigung – und ihren Namen erfragt hatte, schreckte er plötzlich zurück, ging in sich und ließ das Mädchen unberührt. Denn er mußte an Maria denken und an ihr Fest der Empfängnis. Hierauf erschien ihm Maria und offenbarte ihm, sie habe bei ihrem Sohn für ihn Verzeihung erwirkt ‚vmme dat. dat du hefst gheschonet desser hilgen nacht vmme mynen wyllen‘. Und nun übergab Maria eine besondere Botschaft an den Papst und die Christen (E 310 c 28 ff):

„Alle dede vasten in der weken den dach eyn iaer vmme. vp welken dach desse dach kumpt in myne ere also ik entfenc van deme hylghen gheyste den sonen godes mynen heren. vnde na vormoge de id vormach eyne sunderlike almyse ghyft vp den suluen dach. vnde horet eyne myse de yd doen kan. vnde leset den suluen dach eynen rosenkrantz . . . (es folgen genaue Einzelbestimmungen) . . . Dyt schal hethen myne vasten . . . Unde alle de desse holden de scholen entfangen vele gnade vnde sunderliken vij . . .“

Warum hat der Bearbeiter dieses Exempel trotz seines etwas anrühlichen Inhaltes ausgewählt? Zunächst einmal deshalb, weil es eine erbauliche Belehrungsgeschichte enthält! – Das Mädchen ging in ein Kloster, und der Kardinal starb, von Ketzern gefangengenommen und ausgehungert, als Zeuge für die Lehre vom hl. Sakrament, nachdem er erst noch 32 000 Ketzern durch ein Sakramentswunder bekehrt hatte! – Vor allem aber wählte er gerade dieses Exempel aus, weil in ihm eine *neue Frömmigkeitsübung*, das sogenannte Marienfasten, anempfohlen wird<sup>7</sup>. Hier zeigt sich die typische Eigenart des E-Bearbeiters,

<sup>7</sup> Fast alle neuen Frömmigkeitsübungen wurden im MA. den Menschen nahegebracht durch erbauliche, konkrete Wundergeschichten. Vgl. z. B. JORDANUS, *Vitas fratrum*: dort werden oft fromme Übungen anempfohlen mit dem Verweis auf wunderbare Ereignisse. Vgl. auch die Entstehung vieler ma. Wallfahrtsstätten mit einem Gnadenbild der Gottesmutter bei H. SCHAUERTE, *Die volkstümliche Heiligenverehrung*, Münster 1948, S. 150 ff.

die wir bereits in anderem Zusammenhang kennengelernt haben: Er begnügt sich nicht mit einer allgemein-abstrakten Marienverehrung; er will seinen Lesern etwas ‚Greifbares und Konkretes‘ bieten, eine ganz spezielle Frömmigkeitsübung zu Ehren Mariens. Darum versäumt er es nicht, die Verheißung Mariens in der Wundergeschichte wiederzugeben; er will möglichst viele Leser zu dieser Übung überreden:

1. Wer dieses Fasten einhält, soll bewahrt bleiben vor der ewigen Verdammnis.
2. Er wird nicht unvorbereitet vom Tode ereilt.
3. Er wird nicht sterben ohne Beichte.
4. Er wird gesättigt mit der ‚Frucht Mariens‘, das ist mit dem hl. Sakrament.
5. Maria wird ihn bewahren vor dem Bösen Geist.
6. Maria wird ihm nach dem Tode beistehen vor Gottes Richterstuhl.
7. Er wird einen besonderen Lohn im Himmel erhalten vor anderen Heiligen des Himmels, die dieses Fasten nicht gehalten haben.

Wenn man die Glosse in E in ihrer Gesamtheit überblickt, gewinnt man ein abgerundetes Bild von der Marienfrömmigkeit des Verfassers. Was die älteren Plenarschriftsteller an einzelnen Stellen ausgesprochen hatten, kehrt hier zusammengefaßt und bis zu einem gewissen Grade systematisch geordnet wieder. So sehr Maria ins Blickfeld gerückt und verehrt wird, ihre Bedeutung ist doch stets in christologischer Sicht und im Zusammenhang mit dem göttlichen Heilsplan gesehen.

Zum Abschluß dieses Kapitels muß noch auf eine Besonderheit des E-Bearbeiters hingewiesen werden: In der Aufzählung der zehn besonderen ‚Gnaden‘ Mariens erwähnt er unter Nr. 4 auch die Lehre von der ‚unbefleckten Empfängnis‘, d. h. ihr Freisein von Erbschuld und Sünde vom ersten Augenblick ihres Daseins an. Es ist dies nicht die einzige Stelle, an der er hiervon spricht. In der Glosse zum 5. Fastensonntag war im Plenar D – nach B – betont worden, daß nur ein Einziger, Christus, ohne Sünde sei (D 93 d 41 ff). Hier fügt der E-Bearbeiter hinzu: ‚Ok secht Augustinus. Maria de moder cristi is eyn vmbvelecket vat van allen sunden vnde wor men secht van den sunden dar en schal marien nicht ghedacht werden. Alsus is Maria mit erem sonen allene anich aller sunde‘ (E 93 c 5 ff) <sup>8</sup>.

<sup>8</sup> Die Stelle wird wörtlich in F übernommen (F 67 a 34 ff).

Auch die früheren Plenarschriftsteller sprechen oft von Maria, ‚der unbefleckten Jungfrau‘. Besonders der A-Bearbeiter nennt sie öfters ‚reine, allerreinste Jungfrau‘, wie wir gesehen haben. Aber nach dem ganzen Zusammenhang darf man sagen, daß der A-Bearbeiter die Reinheit Mariens vor allem auf die Jungfräulichkeit Mariens bei der Geburt bezieht. Lediglich in dem auf S. 184 unter Nr. 5 mitgeteilten Ausspruch des A-Bearbeiters findet sich der Satz: ‚... de reyne was van allen sunden ...‘. Aber diese Äußerung ist nur beiläufig im Text erwähnt, der Satz lautet im Zusammenhang: Die rein war von aller Sünde und keinen Mann erkannte bei ihrer Empfängnis ...

Zumindest kann man aus dieser Äußerung des A-Bearbeiters noch nicht schließen, er habe hier die Freiheit Mariens von der E r b s ü n d e lehren wollen. Wahrscheinlich wollte er lediglich das Freisein Mariens von ‚persönlichen Sünden‘ hervorheben. An anderer Stelle tendiert er in dieser Frage zu Formulierungen, die der Ansicht der älteren mittelalterlichen Theologen nahekommen<sup>9</sup>:

Maria, ‚de ok de hilge gheest to eener moder gades hadde gewysed vnde gewyete vnde gehilliget vnde myt allen gnaden vervullet‘ (A 21 b 24 ff). Zwar reichen die Stellen nicht aus zu einem klaren Urteil über den Standpunkt des A-Bearbeiters in dieser theologischen Kontroversfrage; immerhin steht fest, daß er an keiner Stelle ‚expressis verbis‘ von der Sündenlosigkeit Mariens vom ersten Augenblick ihres Daseins im Mutterschoße spricht. Auch in B C D fehlt jede Stellungnahme zu dieser Frage.

Um so bemerkenswerter ist es, wenn der E-Bearbeiter sich klar und deutlich mehrere Male als Anhänger der Lehre von der ‚immaculata conceptio‘ zu erkennen gibt. Bis zum Konzil von Trient gehörte diese Lehre zu den Kontroversfragen der mittelalterlichen Theologen<sup>10</sup>. Für die Lehre traten im Anschluß an Duns Scotus die franziskanischen Theologen – besonders Petrus Aureolus – ein. Gegen die Lehre erhoben die Dominikanertheologen (Hauptschrift: Johannes Turrecremata) Bedenken<sup>11</sup>.

<sup>9</sup> Sie lehnten den Gedanken der ‚immaculata conceptio‘ ab und vertraten die These einer ‚stufenweisen Heiligung Mariens‘. Vgl. MARIAN MÜLLER, Maria in der Theologie des Mittelalters, in: Katholische Marienkunde, hrsg. von P. STRÄTER S. J., Paderborn 1947, Bd. I S. 295 — 297.

<sup>10</sup> Die feierliche Verkündigung des katholischen Dogmas erfolgte erst im J. 1854 durch Papst Pius IX.

<sup>11</sup> Vgl. zu der ganzen Frage den Artikel ‚Immaculé Conception‘ im: Dictionaire de Théologie Catholique, Bd. 7, S. 846 ff, besonders Abschnitt III (Nach dem Konzil von Basel), S. 1115 ff.

Noch im Jahre 1483 erklärte Papst Sixtus IV., die Gegner der Lehre dürften die Verfechter nicht der Ketzerei bezichtigen. Im 15. Jh. sprachen sich neben den Franziskanern auch viele andere für die Lehre aus (in Deutschland z. B. der einflußreiche Theologe Gabriel Biel<sup>12</sup>). Aber immer noch waren die Franziskaner die Hauptverfechter und unermüdlichen Verbreiter dieser Lehre. Die Dominikaner verhielten sich noch länger fast einmütig ablehnend<sup>13</sup>. Man kann daher mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der E-Bearbeiter kein Dominikaner war. Die Vermutung liegt sehr nahe, daß er als Anhänger der franziskanischen Theologenschule ein Angehöriger – vielleicht Lektor – des Franziskanerkonventes in Lübeck war.

#### h) Eschatologische Vorstellungen

Wollte man den Inhalt der Glossen vollständig darstellen, so müßte man noch eine Reihe weiterer inhaltlicher Gesichtspunkte zur Sprache bringen. Es müßte die Einstellung der Plenarschriftsteller zur Welt und zur Ewigkeit besprochen werden, ihre Äußerungen über die Unsicherheit der Welt, ihre starke eschatologische Grundhaltung, die besonders in den langen Glossen über das Weltende am 2. Adventssonntag zum Ausdruck kommt.

Wenigstens der Inhalt dieser Glossen soll kurz referiert werden:

I. Die Glosse in A (11 b 15 ff = Kopenhagener Plenarhs., Katara S. 11 ff).

1. Fünfzehn schreckliche Vorzeichen des Jüngsten Gerichtes, die dem Hieronymus zugeschrieben werden. A begnügt sich im Ge-

<sup>12</sup> Dict. Théol., Bd. 7, S. 1116. — von Biel her beeinflusst auch Luther! Vgl. auch R. SCHIMMELPFENNIG, S. 14 ff.

<sup>13</sup> Dict. Théol., Bd. 7, S. 1128 ff:

An der Universität Leipzig entbrannte 1489 — 1490 die Kontroverse zwischen dem Franziskaner Johann von Breitenbach und dem Gegner der Lehre, dem Dominikaner Georg von Frickenhausen. Ebenso wurde der Abt von Spanheim Joh. Trithemius wegen dieser Lehre im J. 1494 aufs heftigste von dem Dominikaner Wigand Wirth aus Frankfurth a. M. angegriffen. Die Universität Paris beschloß am 3. Mai 1496, keinen mehr in ihr Lehrkollegium aufzunehmen, der die Lehre ablehnte.

Man sieht aus diesen wenigen Belegen, daß der E-Bearbeiter offensichtlich in die Diskussion jener Zeit eingreift. Man kann vermuten, daß er als ‚Lesemeister‘ im Lübecker Franziskanerkloster — ein Dominikaner würde damals wohl kaum so geschrieben haben! — die zeitgenössischen Auseinandersetzungen mit Anteilnahme verfolgte und in seinem Plenar für die franziskanische Richtung Partei nahm. — Weitere Einzelheiten z. Stand d. Kontroverse in Deuschl. bringt F. FALK in: Marianum Moguntinum (Gesch. der Immaculata-Tradition i. Bistum Mainz), Mainz, S. 69 — 96.

gensatz zu B C D F nicht damit, die fünfzehn Zeichen zu beschreiben, sondern fügt mit den stereotyp wiederkehrenden Worten ‚also efte id scholde spreken ...‘ eine moralische Auslegung des Geschehnisses hinzu <sup>1</sup>.

2. Das Erscheinen des Antichristen, der die Welt auf vierfache Art betrügt und verführt.
3. Das Erscheinen Christi, der als Richter kommt:
  - a) als gewaltiger König,
  - b) als weiser Richter,
  - c) als gerechter Richter.

Der letzte Teil der Glosse gibt nochmals eine eindringliche Schilderung des Gerichtes unter laufender Verwendung von Kirchenväterzitaten (‚Hyr vp spreckt sunte Augustinus‘, ‚Dar van spreckt Augustinus‘, ‚Dar van spreckt ok sunte Gregorius‘, ‚Dar van secht Johannes crisostomus‘ usf.).

## II. Die Glosse in B (5 a 27 ff):

Erklärung des Eingangssatzes aus dem Evangelium ‚Teyken scholen schen‘. Zunächst werden die einzelnen Schriftstellen über die Vorzeichen aufgezählt und glossiert.

1. Es kommt eine große Bedrängnis: der Antichrist. B weiß vom Antichristen mehr zu berichten als A. Als Quelle wird Methodius, Bischof ‚in engeland‘ (B 5 c 4 f), angegeben. (Methodius, † 311, Bischof von Philippi. Ihm wird das in vielen mittelalterlichen Fassungen verbreitete Orakelbuch ‚Revelationes Sancti Methodii‘ zugeschrieben.) B berichtet vom Antichristen:
  - a) ‚Ismael‘, Abrahams Sohn, erzeugte mit seiner Beischläferin ‚Eragat‘ ein großes Volk, das jetzt noch verborgen in der Wüste lebt. Dieses Volk kommt vor dem Jüngsten Tage, erobert und verheert die Christenländer. Der Kaiser besiegt es. Sieben Jahre Frieden.
  - b) Es kommt ein großes Sterben über die Welt. Zu dieser Zeit wird der Antichrist geboren in der Stadt ‚corosain‘ aus ‚Dan’s‘ Geschlechte, seine Mutter heißt ‚Canta‘. Niemand er-

<sup>1</sup> Die Vorzeichen werden in A und B in verschiedenen Formulierungen und unterschiedlicher Reihenfolge aufgezählt. Auch im ‚Spegel der mynschliken Behaltnisse‘ finden sich die 15 Vorzeichen, und zwar in einer Reihenfolge, die weder A noch B entspricht (Sp. d. m. B. 324 a ff). Die abweichenden Fassungen machen deutlich, daß über diese Vorzeichen oft geschrieben und gepredigt wurde. Ich verweise auf die Anmerkungen KATARAS in seiner Ausgabe der Kopenhagener Plenarhs., S. 12 ff.

kennt ihn zunächst. Er wächst in einem Jahr mehr als andere Kinder in zwölf Jahren.

- c) Der Antichrist geht zu dem Berge ‚Maget‘<sup>1a</sup> und führt die zehn Geschlechter<sup>2</sup> der ‚roten Juden‘ (!?) heraus. Diese sind sehr böse. Sie töten alle Menschen durch ihren Gift-hauch. Da sie giftige Schlangen, Kröten, Kadaver von Mensch und Vieh fressen, ist ihr Anhauchen tödlich. Schwangere Frauen zerreißen und essen sie mitsamt der Leibesfrucht. Dieses Geschlecht plagt die Menschen sieben Jahre.
- d) Der Kaiser besiegt es mit einem großen Christenheer bei Jerusalem. Die Zahl der Toten ist so groß, daß die Leute an den Waffen der Erschlagenen sieben Jahre lang reichlich Brennholz haben<sup>3</sup>.
- e) Es herrscht wieder sieben Jahre Frieden.
- f) Nun kommt der Antichrist öffentlich mit großem Anhang aus den Heiden- und Judenstämmen. Er nennt sich Gott, bezichtigt den Papst des Betruges. Alle Juden und Heiden laufen ihm nach. Er vollbringt große Wunderzeichen: er erweckt Tote – mit Hilfe der schwarzen Kunst! –, läßt Blinde sehen, Lahme gehen –, die er selbst vorher blind und lahm gemacht hat! – Wenn der Papst, die Bischöfe und die Lehrer der Hl. Schrift seine Wunder sehen, dann werden auch sie schwankend und glauben schließlich an ihn und seine Gottheit. Endlich glaubt alle Welt an ihn und läuft ihm nach, bezwungen durch seine falschen Lehren oder durch Bestechung. Auch der Kaiser verzweifelt, legt seine Krone an der Stelle der Kreuzigung Christi auf dem Kalvarienberge nieder und gibt seinen Geist auf.
- g) Der Antichrist zieht in Jerusalem ein, setzt sich im Tempel auf den Stuhl der hl. Gesetzeslehrer. Keiner ist da, der ihn anzugreifen wagt, Papst und Bischöfe sind seinen Lügen erlegen (!).

<sup>1a</sup> Vgl. Ezech. 38, 2 (Berg Machok).

<sup>2</sup> Vgl. Daniel 7, 24. — Für den Namen ‚rote Juden‘ fand ich in keiner der mir bekannten spätmittelalterlichen eschatologischen Schriften eine Entsprechung. Wie mir Grete Schmitt, Hilchenbach, mitteilte, werden die ‚roten Juden‘ als Gefolge des Antichristen auch in einigen Handschriften des sog. ‚großen‘ Seelentrostes erwähnt (im Rahmen der Glossen und Exempel zum 1. Gebot), UB Giessen, Hs. 850, fol. 41 a 27, und UB Tübingen (früher Berlin-Arnswald), ms. germ. fol. 1027.

<sup>3</sup> Vgl. Ezech. 39, 9 f.

- h) Christus erbarmt sich seines Volkes und kürzt die Herrschaftszeit des Antichristen. Christus sendet Henoah und Elias in die Welt, diese predigen gegen den Antichristen und führen viele Christen und Heiden zum wahren Glauben zurück. Darüber ist der Antichrist fürchterlich ergrimmt und läßt 144 000 Juden<sup>4</sup> und vor allem Henoah und Elias töten. Christus erweckt jedoch die beiden wieder zum Leben.
- i) Höhepunkt der Macht des Antichristen: Er besteigt den Ölberg und will zum Himmel auffahren. Da greift St. Michael ein und mit gewaltigem Donnerschlag zerschmettert er den Antichristen. Alle Teufel kommen nun sichtbar herbei und führen den Antichristen mit sich hinab in die Hölle.
- k) Alle Leute sind Zeugen dieser Ereignisse, sie bekehren sich zu Gott, der ihnen 40 Tage<sup>5</sup> Frist gewährt.

2. Nun berichtet auch B die fünfzehn schrecklichen Zeichen.

3. Weltgericht.

4. Eine Predigt über das Weltgericht (bei jedem Gericht sind gewöhnlich vier Personen dabei – so auch beim Jüngsten Gericht) (B 5 a 25 ff = C).

III. D und E folgen im Ganzen der Vorlage von B, streichen jedoch manches, besonders mehrere der allzu apokryphen Einzelheiten über den Antichristen. Dafür betonen sie mehr die Tatsache, daß der Antichrist vor allem durch Gewalt und List den Menschen verführt (ähnlich wie in A und der Kopenhagener Plenarhs., Katara, S. 16 Z. 30 ff).

Man könnte noch näher darlegen, wie immer wieder in den Predigtglossen die Realität des jenseitigen Lebens im Blickpunkt steht. Neben der eindringlichen Schilderung des Gerichtes, der Höllenpein und Verdammnis steht die innig-betrachtende Ausmalung der Himmelsfreuden, in der die große Sehnsucht des spätmittelalterlichen Menschen nach Geborgenheit in Gott sichtbar wird.

Auf eine ausführliche und gründliche Darstellung der genannten Gesichtspunkte muß verzichtet werden. Wir würden dabei keine wesentlich neuen Hinweise gewinnen können, die uns Aufschluß geben könnten über besonders ausgeprägte Tendenzen der einzelnen Schriftstellerpersönlichkeiten.

<sup>4</sup> Vgl. Apoc. 14, 1.

<sup>5</sup> Vgl. Daniel 12, 11 (45 Tage).

## C. ZUR FRAGE NACH DEN AUTOREN DER BEIDEN MOHNKOPF-PLENARIEN D UND E

Es war das Ziel dieser Arbeit, die formellen und inhaltlichen Besonderheiten und Eigenheiten der einzelnen Plenarschriftsteller unter Berücksichtigung der Gemeinsamkeiten ‚darzustellen‘. Zugleich gewannen wir dabei ein Bild von der Entwicklung und Ausgestaltung der nd. Plenarien. Am Abschluß dieser Entwicklung steht E als vielseitiges, volksnahes Erbauungsbuch, das immer wieder nachgedruckt wurde, zum Teil sogar von hd. Plenardruckern (Adam Petri, Basel).

Damit die Besonderheiten der Bearbeiter richtig beurteilt werden konnten, war es oft nötig, weiter auszuholen und die damaligen Zeitumstände oder Zeitauffassungen eingehender darzulegen. Bei einigen charakteristischen Eigenheiten wurden die sich ergebenden Erkenntnisse über die Persönlichkeit der Schriftsteller an Ort und Stelle besprochen. Auf eine zusammenfassende Schlußcharakteristik aller einzelnen Bearbeiter glaube ich verzichten zu können. Ich möchte lediglich zum Schluß einige Hinweise geben zur viel diskutierten Frage nach den Autoren der beiden wichtigsten Plenarien, der Mohnkopfdrucke D und E.

Was kann man auf Grund der vorausgegangenen Untersuchung über die Schreiber der beiden Mohnkopfplenarien aussagen?

1. Die Schreiber aller Plenarien waren zweifellos Geistliche. Zwar waren sie alle mehr oder weniger ‚Bearbeiter‘ und ‚Correctores‘, nicht so sehr ‚Verfasser‘ und ‚Editores‘. Alle verraten in der Art ihrer Zusammenstellung und in der Art ihrer Textänderungen und Textzusätze eine gewisse theologische Bildung – nach den Maßstäben der damaligen Zeit – und eine mehr oder minder große seelsorgliche Erfahrung. Alle zeigen sich als Volkserzieher mit rein religiös-seelsorglichen Tendenzen. Alle verraten in ihrer gesamten Schreibweise eine innige Vertrautheit mit den liturgischen Texten des Breviers und des Meßbuches<sup>1</sup>.

Soweit mir bekannt ist, haben wir keine Anhaltspunkte dafür, daß die uns namentlich bekanntesten Drucker, besonders die Lübecker Drucker,

---

<sup>1</sup> Aus der mangelhaften Schriftkenntnis des Bearbeiters von B kann man folgern, daß dieser keine gründlichere theologisch-exegetische Ausbildung genossen hat, also wohl zum niedrigen Stand der ‚Leutepriester‘ gezählt werden muß.



dem geistlichen Stand angehörten<sup>2</sup>. Es ist daher undenkbar, daß die Drucker selber die Texte der Plenarien zusammengestellt haben könnten!

Man muß sich die Entstehung der Plenarausgaben etwa in folgender Weise vorstellen: Der Drucker wollte ein neues Plenar herausgeben. Er hatte vielleicht irgendeine Handschrift oder einen früheren Druck vorliegen und entschloß sich, seine Ausgabe in ähnlicher Form zu gestalten. Dabei wäre es denkbar, daß die Drucker von bestimmten Persönlichkeiten aus dem geistlichen Stand, die der neuen Druckkunst größeres Interesse entgegenbrachten, beraten und gefördert wurden. Bei jeder neuen Ausgabe wurden dann die Texte des Plenars von diesen Geistlichen oder von anderen Priestern oder Ordensleuten zusammengestellt.

Man muß also unterscheiden zwischen dem Drucker und dem Bearbeiter. Das gilt besonders auch für die Plenarien D und E.

Es hat sich gezeigt, daß sich gerade die Bearbeiter von D und E in besonders eindeutiger Weise als ‚Seelsorger‘ und ‚Beichtväter‘ offenbaren. Ein im Verwaltungsdienst stehender klerikaler Schreiber hätte nicht so schreiben können, wie diese beiden Bearbeiter geschrieben haben! Auch ein Laie, der vielleicht in besonderer Weise an einer religiösen und kirchlichen Erziehung des Volkes interessiert war, kommt als Bearbeiter nicht in Betracht. Die Hypothese von H. Brandes, Hans von Ghetelen, der Herausgeber der Mohnkopfschriften, sei auch der Verfasser, trifft für die beiden Mohnkopfplenarien nicht zu<sup>3</sup>. Ich verweise hier auch auf die Gegenargumente, die Ludwig Baucke<sup>4</sup> herausgestellt hat. Wenn Hans von Ghetelen ein Laie war, wie Brandes annimmt, so kann er sich am Schlusse des Plenars D und E in dem Akrostichon<sup>5</sup> nur als Herausgeber, nicht jedoch als Verfasser des Plenars zu erkennen gegeben haben.

2. Brandes setzt es als selbstverständlich voraus, daß b e i d e Plenarien, D und E, von Hans von Ghetelen verfaßt sind.

<sup>2</sup> Unwahrscheinlich ist die Vermutung von Falk, die Drucker des Plenar B, die ‚Brüder‘ Ravenstein und Westval seien ‚Brüder vom Gemeinsamen Leben‘ gewesen. Vgl. FR. FALK, Die Druckkunst im Dienste der Kirche, S. 13 Anm. 49.

<sup>3</sup> Vgl. H. BRANDES, NS., S. XIX—LI.

<sup>4</sup> Das mnd. NS. u. seine hd. Vorlage, Nd. Jahrb. 58/59 (1932/33), S. 153 ff. Dort wird auch die von Brandes ‚mittels sprachlicher und orthographischer Momente‘ durchgeführte Beweisführung zurückgewiesen.

<sup>5</sup> Das Akrostichon ist von H. BRANDES abgedruckt im NS., S. XXXVI f. Die Tatsache, daß im Plenar D und im Mohnkopfbedeboek der Braunschweiger Stadtpatron St. Auctor neu eingefügt wird, spricht andererseits zu Gunsten der These von Brandes. Brandes nimmt an, daß H. v. Ghetelen ein Laie gewesen sei, der Vater des Dominikaners Augustin v. Ghetelen. Es müßte nochmals überprüft werden, ob Hans v. Ghetelen nicht doch vielleicht ein Geistlicher oder gar Ordensmann gewesen sein könnte, etwa ein Bruder oder Vetter des Augustin v. Ghetelen.

Die Schreiber der beiden Mohnkopfdrucke waren sicherlich zwei verschiedene Männer! Zwar stimmen sie in den seelsorglich-pädagogischen Haupttendenzen überein. Der E-Bearbeiter übernimmt fast alle besonders auffälligen Zusätze und Abänderungen des D-Bearbeiters (vgl. Vorrede, Passion, Fronleichnamsfest!). Aber durch seinen Stil, durch die Art seiner Darstellung, durch die konkreteren seelsorglichen Einzelbemühungen, durch die weit stärker den praktischen Alltagsfragen zugewandten Einzelunterweisungen unterscheidet sich der E-Bearbeiter wesentlich vom D-Bearbeiter. Während der D-Bearbeiter noch weitgehend seinen Vorlagen B verhaftet bleibt, schreibt der E-Bearbeiter freier und selbständiger. Während der D-Bearbeiter in den Glossen – abgesehen von dem Zusatz des Sakramentsgedichtes – die traditionelle predigtartige Form bewahrt, erweitert der E-Bearbeiter seine Glossen durch viele predigtfremde Zusätze; er zeigt sich weit stärker als souverän vorgehender Compiler. Er verrät auch eine größere Belesenheit und eine größere Routine im Bücherschreiben.

Mag man auch die größere Selbständigkeit des E-Bearbeiters zum Teil damit erklären können, daß er vielleicht mehr Zeit zur Verfügung hatte zur Zusammenstellung seines Plenars, während der D-Druck wahrscheinlich kurzfristig redigiert wurde (in Konkurrenz mit C!), so kann man doch die beträchtlichen Unterschiede in der Darstellungsart nur erklären durch die Annahme zweier verschiedener Verfasser.

Darum kann die Hypothese von H. Brandes nicht aufrecht erhalten werden.

3. Wer waren nun die beiden Redaktoren der Mohnkopfplenarien? Es soll hier zu den bereits bestehenden Hypothesen keine neue hinzugefügt werden! Nur einzelne Hinweise seien angeführt:

a) Der D-Bearbeiter war ein Priester, ein allzu sehr von pädagogischen Rücksichten erfüllter Seelsorger, ein auf Korrektheit bedachter Beichtvater. Er war ein besonderer Verehrer der Eucharistie und ein Verfechter der häufigen Kommunion, wahrscheinlich einer der geistigen Betreuer der Lübecker Fronleichnambruderschaften. Seine Schriftkenntnis überragte die seiner Vorgänger. Für die Verehrung des leidenden und gekreuzigten Christus setzte er sich mit besonderem Nachdruck ein; dabei hielt er sich jedoch von Übertreibungen und Einseitigkeiten fern.

Sein Hauptinteresse galt der moralischen Besserung des Volkes. An theologisch-dogmatischen Fragen war er weniger stark interessiert. Er

war erfüllt von einem großen religiösen Ernst; spöttische, ironische oder allzu drastisch-volkstümliche Ausdrücke vermeidet er.

b) Der E-Bearbeiter war ebenfalls ein Priester, ein Beichtvater mit großer Erfahrung und Praxis. Seine seelsorglichen Bemühungen waren stärker als beim D-Bearbeiter den konkreten Fragen des Alltagslebens zugewandt. Er war aufgeschlossen gegenüber aktuellen Tagesfragen, vielseitiger interessiert und orientiert. Er zeigt eine größere Belesenheit und muß dem Bücher- und Druckerwesen in Lübeck besonders nahe gestanden haben. Er fühlte sich als erster unter den Plenarbearbeitern bewußt als ‚Schriftsteller‘. Die souveräne und präzise Art bei der Zitation der Hl. Schrift läßt vermuten, daß er eine gründlichere Ausbildung in der Bibelwissenschaft genossen hat, vielleicht sogar ein ‚Lesemeister der Hl. Schrift‘ in einem der Lübecker Klöster gewesen ist. In seiner Darstellungsart war er freier, offener, impulsiver, oft drastisch-volkstümlicher und humorvoller. Die Betreuung und geistige Erziehung der Lübecker Kaufleute war eines seiner Herzensanliegen. Seine Frömmigkeit war innig und gemütsbetont, überschwenglich in der Minne zum leidenden und gekreuzigten Erlöser. In den erbaulichen sogenannten ‚Betrachtungen des Jordanus‘ aus dem Kreise der niederländischen Devotio moderna fand er seine eigenen tiefsten religiösen Anliegen ausgesprochen. Er hat daher diesen Betrachtungen einen breiten Raum in seinen Plenarglossen gewährt. Auf diese Weise trug er nicht unwesentlich dazu bei, daß das neue Frömmigkeitsideal der Devoten einem weitreichenden Leserkreis nahe gebracht wurde.

Ob die beiden Bearbeiter Weltpriester oder Ordenspriester waren, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen. Es ist bekannt, daß die Ordensleute, besonders die Mendikanten, in der gesamten Predigtliteratur des Hoch- und Spätmittelalters dominierend waren<sup>6</sup>. Auch die Brüder vom Gemeinsamen Leben waren besonders Verbreiter und Förderer des religiösen Volksschrifttums<sup>7</sup>.

Bemerkenswert ist, was KAETHE NEUMANN in ihrem Aufsatz über ‚Das geistige und religiöse Leben der Stadt Lübeck am Ausgang des Mittelalters‘ schreibt: In einem eigenen Kapitel schildert sie ‚die besondere

<sup>6</sup> Vgl. CRUEL, S. 439 — 652, besonders S. 443: Die Predigt war ja die Hauptaufgabe der Bettelorden . . . Die ganze Entwicklung der populären, scholastischen und mystischen Predigtweise geht von ihnen aus!

<sup>7</sup> Vereinzelt betrieben sie sogar Druckereien, z. B. in Rostock, Magdeburg (?) und Marienthal im Rheingau; vgl. FR. FALK, Die Druckk. im Dienste der Kirche. Vereinschr. d. Görres-Ges. 1879, S. 12. Vgl. auch M. JAATINEN, Die mnd. Übersetzung der sog. Hieronymus-Briefe, Helsinki 1944, S. 16.

Rolle der Bettelorden<sup>8</sup> im religiös-kulturellen Leben der Stadt Lübeck<sup>8</sup>. Nach ihrer Darstellung müssen die Franziskaner und Dominikaner einen ungewöhnlich tiefgehenden Einfluß auf das geistige Leben des Lübecker Bürgertums ausgeübt haben. Sie spricht von der ‚engen Verbindung‘ der beiden Klöster zur Bürgerschaft. Die Dominikaner haben sich mehr den niederen Schichten (Handwerker, Arbeiter!) gewidmet, die Franziskaner mehr den höheren Schichten (Patrizier, Zirkelbrüder!)<sup>9</sup>. Die Brüder vom Gemeinsamen Leben und das Michaeliskloster erwähnt sie in diesem Zusammenhang nicht.

Die scharfen Worte gegen die Prälaten im älteren Plenar A sowie in D, zum Teil auch in E, lassen die Vermutung nicht unberechtigt erscheinen: die Bearbeiter waren vielleicht Angehörige der Mendikantenklöster in Lübeck. Denn wir wissen aus der Geschichte, daß die Mendikanten öfter mit dem Bischof von Lübeck Konflikte hatten und gerade wegen ihrer Predigt über die Schwächen des hohen Klerus beim Volke besonders beliebt waren<sup>10</sup>. Das warme Mitgefühl der Bearbeiter von D und E für das ‚arme Volk‘ spricht ebenso für die These, daß sie dem Bettelorden angehörten.

Es wäre durchaus denkbar, daß der E-Bearbeiter ein Franziskaner war. Die Anhaltspunkte, die sich an verschiedenen Stellen dieser Untersuchung ergaben, haben, einzeln genommen, vielleicht nur geringe Beweiskraft; aber zusammengenommen gewinnen sie doch ein gewisses Gewicht, das uns zu der Annahme berechtigt: der E-Bearbeiter war ein Angehöriger des Franziskanerklosters in Lübeck.

Weit weniger Anhaltspunkte bietet das Plenar D für die Beantwor-

<sup>8</sup> Zeitsch. d. Ver. f. Lüb. Gesch. u. Alt. XXI (1923), S. 172 — 183.

<sup>9</sup> Das wird bestätigt in dem Aufsatz von PATRICIUS SCHLAGER OFM, Zur Gesch. des Franz. Klosters in Lübeck, S. 52 — 72. Auch Schlager spricht von der engen Verbindung vieler Patrizier und besonders der Zirkel-Bruderschaft zu den Franziskanern. Er berichtet, auch die Bäckerzunft (Handwerkerstand!) habe in der Franziskanerkirche einen besonderen Altar unterhalten und die Franziskaner stets in besonderer Weise unterstützt. Zur Franziskanerkirche gehörte ferner die Kreuzbruderschaft (Statuten aus dem J. 1420 im UB. Lübeck, Bd. 6 Nr. 301). In diesem Zusammenhang darf vielleicht noch die Mitteilung Schlagers erwähnt werden, daß man in der Lübecker Franziskanerkirche mehrere Fresken bloßgelegt hat, die ungefähr gleichzeitig mit dem berühmten Totentanz in der Marienkirche entstanden sind und die das *Leiden Christi* in ‚übertrieben starkem Vortrag‘ darstellen (Schlager S. 58). —

Schlager konnte für seinen Aufsatz noch die äußerst wertvolle Materialsammlung *Lubeca religiosa* von Jak. v. Melle heranziehen (als Mskr. der Stadtbibliothek in Lübeck). Leider ist dieses Werk nicht mehr erhalten, wie mir der Direktor der Stadtbibliothek mitteilte.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu PATRICIUS SCHLAGER OFM, S. 70 ff u. KÄTHE NEUMANN S. 180 ff.

tung der Frage nach der Herkunft des Autors. Auf Grund des vereinzelt Hinweises, daß die bedeutendste unter den Fronleichnambruderschaften Lübecks in der Dominikanerkirche ihre Gottesdienste gehalten hat, kann man eine einigermaßen sichere Aussage über die Ordenszugehörigkeit des D-Bearbeiters nicht machen.

Zum Abschluß sei noch folgende Bemerkung gestattet: L. Baucke meint, daß der Verfasser des NS. und RV. „nicht im geistigen Stande oder als Lübeckischer Ordensgeistlicher vermutet werden kann“<sup>11</sup>.

Als Hauptargument führt er dabei folgendes an:

„Daß ihr nd. Bearbeiter sich jedoch besonders an geistliche Werke anlehnte, in seinen Zusätzen gerne die Bibel zitiert und in der Prosaglosse zum RV. in theologischen Dingen nur Fremdes gibt, spricht gegen die behauptete geistliche Tätigkeit; ein Ordensgeistlicher hätte gerade an diesen Stellen und in dieser besonderen Richtung seine eigenen Gedanken geäußert und entwickelt“<sup>12</sup>.

In diesem Punkte scheint mir Baucke, der sonst durch gediegene und gründliche Argumentation überzeugt, einen falschen Schluß gezogen zu haben. Denn alle damaligen religiösen Schriftsteller lehnen sich durchweg an vorgegebenes und geformtes Material an. Das zeigen gerade die Plenarbearbeiter und unter ihnen wieder besonders stark der E-Bearbeiter. Es ist daher nicht richtig, wenn Baucke annimmt, ein Ordensgeistlicher würde bei moraldidaktischen Einschüben und in der Prosaglossen zum RV. eher „seine eigenen Gedanken geäußert haben“. Wenn es um christliche Belehrung oder Moraldidaxe ging, war jeder kirchliche Schriftsteller, besonders jeder Geistliche, darauf bedacht, durch Zitation der Autoritäten (Bibel – Väter – Tradition) und durch Anlehnung an andere kirchliche Schriften seinen Ausführungen einen offiziellen, allgemeingültigen Charakter zu geben.

In dieser Hinsicht stimmen die Tendenzen der Plenarbearbeiter mit den im RV. und im NS. hervortretenden Tendenzen völlig überein. Die Art, in welcher der RV.-Verfasser in seinen Glossen Bibelstellen oft sehr geschickt auswählt und anführt, scheint mir der des E-Bearbeiters eng verwandt zu sein. Alle Schriften des Mohnkopfverlages sollten religiös belehren und erziehen, in mehr oder weniger volksnaher Gestalt, aber stets in Übereinstimmung mit der kirchlichen Lehre und in Anlehnung an das tradierte literarische Erbe jener Zeit.

<sup>11</sup> BAUCKE, S. 152.

<sup>12</sup> BAUCKE, S. 152.

## TEXTANHANG

### I. Auszüge aus der Vorrede der Plenarien C D und die Parallelen im

I, 1: C l a 11 – b 23,  
C l c 35 – d 24:

I, 2: Comp. theol. veritatis,  
Venetiis 1478,  
Bl. Sign. a 2, Zeile 13 ff:

De vorrede dissés bokes.

Nach deme. Dat de hillighe schryft is eyne vorstynne aller kunste vnde wetenheyt unde alle kunste zyn ere meghe. vnde knöchte. vns lerende. wo wy dorch de werke vnde creature godes. in deme hemmel. in der lucht. in deme water. in der eerde. entliken komen moghen. in de bekenthynsse des scheppers. de ze alle ghar vunderlyck heft ghemaket vnde gheschappen also behende vnde vorborghen. Dat neyn wyes man wullenkomen de creature alle bekennen mach in ereme vorborghene wesende. Als sunte Augustinus wyl. vnde de glosa vp de epistolen sunte Pauls. to den Romeren in deme ersten capitel. Dar vmme secht sunte Augustinus. Wys my eynen manck alle den afgoden. de sulk eyne ghaer wonderlike. vnbegrylike. behende warlnd maken kan. als christus de sone godes heft ghemaket sunder moge vnde arbeyd. myt deme ringhen woerde. idsche. vorwar ik wolde alto hand. cristum vorsaken. vnde louen an en (im Text: ‚vn en‘). Men sulk eyn steyt nicht to vinden. Dissen groten meister vnde werker leret vns de hillighe schrift. de dar is eyne gheistlike apotheke. van allen duerbaren. wolruken kruden dede leret god bekennen. deme bosen gheyste wedderstaen. vnde dat de minsche in der leve godes. vnde sines neghesten scholen sik vlytliken bewysen. Dysse kunst is zoeter wen honnich vnde zeem.

Theologia certe (ceterarum) scientiarum est princeps omnium et regina cui artes ceterae tamquam pediseque famulantur. Nam de naturis rerum illa solus ad usum suum accepit de quibus sibi speculum sibi fabricare valeat. in quo conspiciat conditorem. Hec dicitur scientia scientiarum que super omnes speculationem philosophicam extollitur. et dignitate ac utilitate omnibus antefertur . . .

Nostra vero philosophia. s. veritas theologica hec omnia operatur.

Docet n. deum cognoscere diabolo resistere et charitatis exercitiis insudare. hec est divinorum pigmentorum apotheca

delectabilis super mel et fauum. hec quoque thesaurus desiderabilis super

(Fortsetzung auf S. 208)

‚Compendium theologiae veritatis‘ des Hugo Ripelin und im Sp. d. L.

I, 3: D 6 a 17 – b 26,

I, 4: Sp. d. L. 6 a 8 – b 27:

D 6 c 42 – d 17:

De vorrede desses bokes.

Salich sint de de dar horen dat wort godes vnde bewaren dat secht christus. also<sup>1</sup> sunte Lucas beschrift in synem xi ghesette. Jhesus xps<sup>2</sup> is dat wort des ewighen vaders. dit wort is vlesch. dat is minsche gheworden Johannis .i.<sup>3</sup> ghoboren in desse werlt van eyner iuncfrowen vmme vns salich to maken. Uth dessem worde also vth xpm<sup>4</sup> den sonen godes is ghevloten de hilghe schrift. wente se is dat wunnichlike vleet des lustighen paradises des hogen hemmels. dat dar vuchtet vnde vruchtbar maket dat werdighe paradys der hilghen kerken der louighen minschen in dessem dale des iammers.

Hir vmme vppe dat de minsche moghe bekennen gode synen heren dar to heft he tho hulpe de hilghen schrift. welkor<sup>6</sup> hilge<sup>7</sup> schrift dar<sup>8</sup> is eine vorstinne aller kunste aller wetenheit. vnde alle kunste sin ore<sup>9</sup> megede vnde knechte vns lerende vnde vnderwisende. wo wy dorch de werke godes de he kunsten-(t)riken<sup>10</sup> gemaket heft gode den schepper aller creaturen mogen bekennen wente xps<sup>11</sup> de sone godes. is de wisheyt des ewighen vaders. in ome. vnde mit ome. vnde dorch one<sup>12</sup> synt alle creature geschapen vnde ghemaket. also wonderlik. also behende. vnde vorborghen dat neyn wyes man vullenkomen de creaturen alle bekennen mach in orem<sup>13</sup> vorborghene wesende. Sus leret vns de hilghe schrift gode bekennen.

Desse hilge schrift is dat wunnichlike vleet des lustigen paradises des hogen hemmels dat dar vuchtet vnde vruchtbar maket dat werdighe paradys der hilghen kerken der löuighen minschen in deseme dale des iammers.

Hyrumme vppe dat de mynsche möghe bekennen gode synen heren dar tho hefft he tho hulpe de hylghen schryfft. welkere hyllighe schryfft is eyne vorstinne aller kunste. aller wettenheyt. vnde alle kunste syn ere meghede vnde knechte. vns lerende vnde vnderwysende. wo wy dorch de werke godes de he kunstenlyken ghemaket hefft. gode den schepper aller creaturen möghen bekennen.

Wente cristus de söne godes is de wyßcheyt des ewyghen vaders. in eme. vnde myt eme. vnde dorch ene synt alle creaturen gheschapen vnde ghemaket. also wonderlyk. also behende vnde vorborghen dat neen wyß man vullenkomen de creaturen alle bekennen mach in erem vorborghene wesende. Sus leret

(Fortsetzung auf S. 209)

C:

beter wen sulver vnde gold. vnde duerbare steyne als dauid sprikt. in deme cxviiij psalmen Dyt is dat wunnighe vleet des lustighen paradises des hoghen hemmels. dat dar vuchtet vnde vruchtbaer maket.

dath weerde paradijs. der vechtende kerken in disseme dale des jamers.

Comp. theol. verit.:

aurum et lapidem preciosum

hec est fons de loco voluptatis egrediens. ecclesie militantis irrigans paradisum.

## I, 5: Comp. theol. veritatis

Nd. Übersetzung in der Hs. Wolfenbüttel-Helmstett, Nr. 138

(1 a 26 – 43 und 1 b 18 – 38):

des schalmen weten dat de hillighe schrift is eyn moder vnde eyn keiserynne aller kunste. synt dat alle ore kunste deynen also meghede orer vrouwen vnde se suluen nicht anders en soken van naturliken dinghen Mer allene dar se eyne speygel van maket in dem se bekennet den schepper aller dinghe Se is eyn kunst aller kunste. de alle philosphen (sic!) kunste van eyner beschauwynghe sick myt kraft erheuet myt werdicheyt vnde myt nutte ouer geit . . . Sunder gotlike philozophia dat is de vorghesprokene hillige schrift de der cristene lude moder is. vnde alle dinck werket wente se leret gode bekennen vnde gotlike leue ouinge dem duuel wedder to stande. vnde alle sinen werken Dusse sulue kunst is eyn stede der beholdinge aller gotliken arzedyen lustich vnde heylsam ouer alle soticheyt Se is ok eyn schath bouen alle golt vnde eddele steyne Se is eyn borne de dar vlut vnde entspringet in der stede aller wollust. vnde vruchtsam maket dat paradys der hilligen kerken.

## I, 6: Aus dem 2. Teil der Vorrede nach C und D:

C:

. . . Dar vmme schal eyn synnich man alle tijd lezen. na rechten steden vnde stunden vp dat he lere god zynen heren kennen. wente der gnade is neyn tal. de de stede horer. efte lezer der hilghen schrift. van gode entfanghen mach. zo veerne. he dar na doen wyl.

D:

. . . Neghender hande gnade entfanget de truwe leser efte tohorer der hilghen schrift.

(Fortsetzung auf S. 209)



## D:

de sunde tho<sup>14</sup> midende. dat gude tho<sup>14</sup> doende<sup>15</sup> in der leue godes vnde vnse euenen minschen vns vlitich bewisen scholen dar vmme is se eyne geistlike appoteke van allen duerbaren<sup>16</sup> wolrukende kruderen. desse<sup>17</sup> kunst is soter wen honnich seem. beter wan suluer vnde golt vnde duerbar steyne. Also de prophete dauid betueget<sup>18</sup> in dem cxviiij psalmen<sup>19</sup> dar he alsus secht. Here de ee dines mundes is my gud bouen dusentich gewichte goldes vnde suluers.

## Sp. d. L.:

vns de hylghe schryfft gode bekenen. de sunde to midende. dat gude to donde in der leue godes vnde vnse euenen minschen vns vlytich bewysen scholen darumme is se eyne gheystlike appoteke van allen durbaren wolrukenden kruderen. Desse kunst is soeter wen honnichseem. beter wan suluer vnde golt vnde duerbar steyne. Alzo de profete dauid betuget in deme cxviii salmen dar he alzus secht. Here de ee dynes mundes is my gud bouen dusentich gheychte goldes vnde suluers.

Lesarten des Plenars E (6 d l ff) (Abweichungen in der Schreibung von i und y, gh und g sind nicht berücksichtigt):

<sup>1</sup> Also <sup>2</sup> cristus <sup>3</sup> Johannis i fehlt <sup>4</sup> cristum <sup>5</sup> welcher <sup>6</sup> hyllighe <sup>7</sup> dar fehlt <sup>8</sup> ere <sup>9</sup> kunstenlyken <sup>10</sup> cristus <sup>11</sup> in eme. vnde mit eme. vnde dorch ene. <sup>12</sup> erem <sup>13</sup> to <sup>14</sup> donde <sup>15</sup> durbaren <sup>16</sup> Desse <sup>17</sup> betuget <sup>18</sup> salmen

## Fortsetzung von I, 6

## C:

Int erste vorbetert he sine zele. in deme dat he ichtes wes. dar af beholt dat he list. Item zin ghemothe wart van der vorghenklyken warlnd ghekeret. dar doch neyn loue an is. zyne danken weerden vryg. van mennygher ydelcheyt. zyn vleesch vordruket he. dat id moet deme gheyste hoersam zyn.

Uele doghede leret he dar meede. vndoghet vnde quaed deyt he nicht. de wile he list. dar vmme heft he de tijd zines lezendes vor gode. wol to vorantwardende. Inwendich weert he wyes. vnde kan vth den scriften rades pleghen. Item alle quaed wyket van em. vnde alle bekinghe. dar vmme secht vnse leue here luce in deme xi cap. Salych zyn de. de dat woerd godes. horen efte lezen. vnde bewaren dat in eren herten. alzo dat ze dar na doen.

## D:

Int erste. vorbetert he sine sele in dem dat he ichteswat dar aff beholt dat he leset. Int ander syn ghemote wert van der vorghenckliken werlt gekeret dar doch neyn loue an is. int dritte syne dancken werden vryg van menniger idelicheit. int verde syn vlesch vordruket he dat id dem geiste mod ghehorsam sin.

int vefte vele doghede leret he Int .vi vndoghet vnde quat deyt he nicht de wile he leset. hirvmme kan he de tid vor gode wol vorantworden. int .vii inwendich wert he wyes vnde kan vth den scriften rades pleghen. int .viij. alle quat alle bekinge wiket van om int .ix. vth der hilghen schrift wert de dumme wyes. vnde de wise noch wiser.

## II. Auszüge aus der Passion:

## II, 1: Beginn der Passion:

## A 133 a 30 – b 3:

Dyt is de passio dat is dat lyden vnses heren Jhesu cristi. Als de sone gades Jhus xpus by .xxxiiij. iaren vppe deme ertrike ghewesen hadde. vnde an mynschliker staltynse manck deme volke vnde mynschen ghewandert hadde als en verworpen mynsche. vnde syne gotlyke wysheyt deme mynschen geapenbart hadde als myt predekende vnde myt wonderwercken de he dede. To dem lesten also he de sake wolde endygen dar he vmme uppe ertrike kamen was. vnde den dot wolde lyden. vppe dat he mit sineme dode alle minschen vnde dat gantze minschlike slechte vorlosen wolde van dem ewigen dode. vnde wedder mochte bringhen to deme ewyghen leuende dar se vth vordreuen weren vmme vnhorsames willen Adammes vnde Euen.

## B 89 d 26 – 90 a 6:

Dyt is de passio dat is dat lydent vnses heren ihesu xpi. Als de sone gades ihs xps by .xxxiiij. iaren vppe deme ertrike ghewesen hadde vnde an minslaker staltynse mangh deme volke vnde minschen ghewandert hadde also ein verworpen minsche vnde syne gotlike wysheit deme minschen gheapenbaret hadde also med predekende vnde med wonderwerken de he dede. To deme lesten also he de sake wolde endighen dar he umme vppe dat ertrike kamen was vnde den doet wolde liden vppe dat he med sineme dode alle minschen vnde dat gantze minschlike slechte vorlosen wolde van deme ewighen dode vnde wedder mochte brenghen to deme ewighen leuende dar se vth vordreuen weren vmme vnhorsames wille adammes vnde euen.

## C 101 a 32 – b 16:

Dyt is de passio. alze sunte Matheus schrift in synem .xxvj. vnde Marcus am .xiiij. vnde Lucas am .xxij vnde sunte Johannes am .xviiij. Als de sone godes ihesus christus by .xxxiiij. iaren vppe deme ertryke gewesen hadde. vnde an mynsliker staltynse manck deme volcke vnde mynschen ghewandert hadde. alze eyn vorwoerden mynsche. vnde syne ghotlike wyszheyt deme mynschen gheapenbaret hadde. alze myt predekende vnde myt wonderwerken de he dede. To deme lesten also he de sake wolde endighen dar hee vmme vp dat ertrike komen was. vnde den dod wolde lyden. vppe dat he mit sineme dode alle mynschen vnde dath gphantze mynslike slechte vorlozen wolde van deme ewighen dode. vnde wedder mochte brynghen to deme ewighen leuende dar se vth vordreuen weeren vmme vnhorsames willen adammes vnde euen.

## D 104 d 5 – 37:

Hir beginnet de Passie. Dat is dat lydent vnses leuen heren jhesu xpi vth al .iiij. ewangelisten to hope ghesath mit ichtes welker korter glosen.

In der tyd also de sone godes ihesus cristus by .xxxiiij. iare vppe deme ertrike gewesen hadde vnde an minslaker staltynse manck deme volke vnde minschen ghewandert hadde vnde syne got-

## E 107 a 30 – b 41:

Hir beghinnet de passie. Dat is dat lydent vnses leuen heren Jhesu cristi. vth al .iiij. ewangelisten tohope ghesath myt ichtes welker korter glosen. vnde wert ghedelet in .vij. dele. Passio domini nostri ihesu cristi secundum Matheum/ Marcum Lucam Johannem.

In der tyd also de sone godes ihesus cristus by xxxiiij iaren vppe deme ertrike gewesen hadde. vnde an minslaker staltynse manck deme volke vnde minschen ghewandert hadde. vnde syne

liken wysheyten den minschen gheopenbaret hadde. also myt predykende vnde myt wonderwerken de he dede.

Tho deme lesten also he de sake wolde endighen dar he vmme vp dat ertrike ghekomen was vnde den doet wolde lyden. vppe dat he myt syneme dode alle mynschen vnde dat gantze minschyke slechte vorlosen wolde van deme ewighen dode vnde wedder mochte bringhen tho deme ewighen leuende.

wente dat ryke godes was gheslothen vmme des vnhorsames wyllen vnser ersten olderen. Unde neyn hilghe was so grot de dar hen komen konde vor deme lydende ihesu cristi. wente ieghen den vnhorsam. adam. was cristus horsam syneme hemmelschen vader wente an den doet des cruzes.

gotliken wisheit den minschen gheopenbaret hadde. Also myt predykende vnde mit wonderwerken de he dede.

To dem lesten also he de sake endighen wolde. dar he vmme vppe dat ertryke ghekomen was vnde den doet wolde lyden. vppe dat he myt syneme dode alle mynschen vnde dat gantze minschyken slechte vorlosen wolde van dem ewighen dode. vnde wedder mochte bryngen to deme ewygen leuende.

Wente dat ryke godes was ghesloten vmme des vnhorsames wyllen vnser ersten olderen. Unde neyn hilghe was so groet de dar hen komen konde vor dem lydende ihesu cristi wente ieghen den vnhorsam Adam. was cristus horsam sinem hemmelschen vader wente an den doet des cruces.

## II, 2: Die Gefangennahme:

### A 138 b 21 – 42:

Als de ioden aldus vor vnseme leuen heren stunden. so sprak he aldus to en. vnde sede. weme soke gy.

Se antwerden vnde seden Jhesum van nazareth. Unse leue here antwerde en vnde sede. Ik byn id.

Unde also vro als de ioden dysse wort van vnseme leuen heren horden. So vellen se to rugge nedder vppe dat ertryke. recht efte men se myt ener kulen vor eren kop geslaghen hadde. Se stunden wedder vp. vnde drunghen vort an Jhesum.

Hyr moghe wy merken syne gotlyke kraft dat he syne vyende myt eynem worde van syck dreff vnde bewysede dat se to rugge vyllen vppe de erden. Ok moghe gy merken dar mede. dat syne vyende nene macht hadden ene to vanghende.

### D 109 c 6 – 29:

Also de yoden alsus vor vnseme<sup>1</sup> heren stunden. do sprack he alsus tho en. wene soeke gy.

Se antwerden<sup>2</sup> vnde seden Jhesum van nazaret. Unse leue here antwerde<sup>3</sup> on vnde sede Ik<sup>4</sup> byn id.

Unde also vro also de ioden desse wort<sup>5</sup> horden. so vellen se tho rugge nedder to der eerden

Twyerleye is hir tho merkende<sup>6</sup> Dat erste. de guderterenheyten vnser heren in deme dat he de yoden nicht liggen leit edder dat he se nicht hadde de erde vorslingen laten dat in syner gotliken macht was vnde alle tyd is dat he

Lesarten des Plenars E (E 111 d 17 ff) (Die Abweichungen i—y, g—gh und t—th bleiben unberücksichtigt):

<sup>1</sup> vnsem <sup>2</sup> antworden <sup>3</sup> antworde <sup>4</sup> Ich <sup>5</sup> worde <sup>6</sup> Der ganze folgende Einschub fehlt in E.

efte to dodende hadde he nycht en des wolt steeden. Ok moghe wy dar vmme merken dat vnse leue here Jhus xps synen bytteren martele. vnde smelyken doet de em wart anhelecht myt synen vryen willen vnde nycht vnwylychliken men mit vrien willen vnde myt neme dwange leth wente wen he wolt hadde syne vyende mit eneme ogenblicke mochte he se wol heben laten vorgan vnder de erden in dat affgrunde der hellen.

den sunder vogaen laten mach myt eyneme worde efte wyllen. wan de gudheyt vnde de milde barmherticheyt. godes de schonet alle tyd Tho deme anderen male is hir tho merkende de bosheyt der yoden in deme dat se allike sundich vnde allike bose bleuen vnde sik nicht en bekereden in deme teken dat de here mit deme eynen worde se to der erden warp.

## II, 3: Petrus verleugnet den Herrn:

A 140 a 5 – 24:

Also sunte Peter drie vnser heren vorsaket hadde vnde enen valschen eth geswaren hadde.

to hant kregede de hane. vnde also de hane aldus kregede so sach sych vnse here vmme vnde sach Petrum an. Recht efte vnse leue here wolde seggen. Peter du haddesst dy vormethen du woldest myt my in den doet ghan. vnde woldest my yo nycht vorsaken scholst du ok myt my steruen. vnde weret dat alle mine jungere van my vloen so woldest du yo nicht van my vleen noch myssaken my vnde woldest iummer by my blyuen vnde myt my steruen. Hyr vmme so dencke vppe dat wort dar ik dy sede.

also dat du my drye scholdest vorsaken er de hane twye kregede vnde bekenne dyne krankheyt vnde lath dy leth syn vnde beruwe dat du wedder my hefst daen. Als sunte Peter dat barmhertyghe angesychte ansach. so wart he denckende vppe de worde de em vnse leue here hadde gesecht. vnde gynck altohant vth Annas hus

vnde lep in enen berch in ene sten rysse da gynck he lyggen vnde schryede vnde wenede. vnde helt nycht vp wente in den drudden dach dat vnse leue here van dode was vp gestan. vnde tho em

D 110 c 17 – 28:

vnde alto hant kreyede de hane Unde de here jhesus sach sik umme vnde sach petrum an. vnde petrus dachte des wordes des heren dat he tho ome hadde ghesecht.

Eer de hane twye kreyet so hefstu myner dre male vorsaket Unde petrus ginck vth vnde he wenede bitterliken sere

vnde he vorhodde sick in eyne steyn ritze beth an den dach dat christus weder vpstunt van dode.

quam vnde syck em apenbarde vnde  
trostede ene vnde vorgaff em alle syne  
mysdaet de he yeghen em mysdaen  
hadde.

II, 4: Anrede an den Leser:

A 140 b 37 – 141 a 7:

Aldus so hebbe gy en dels gehort wat  
vnse leue here leth in der nacht to  
metten tyd vmme vnssen wyllen.

O. leue mynsche dencke ouer wat vnse  
leue here heft geleden in der nacht  
vmme vnssen wyllen

Hyr schalt du an dencken wen du wol  
gerouwet vnde geslapen hefst so dencke  
dyt lydent ouer vnde besuchte vnde be-  
wene dat vnde dancke em vor de groten  
leue de he dy bewyset heft in deme  
arbejde syner pyne de he vor vns ge-  
leden heft.

vnde sprek em en pater noster efte ander  
gude bede mit rechter leue vnde odmo-  
dycheyt em to laue. vnde to eren.

D 111 b 9 – 32:

Alsus so hebbe gy ein deel ghehort wat  
vnse leue here leet in der nacht tho  
metten tyd vmme vnssen wyllen.

O mynsche dencke ouer wat vnse here  
heft gheleden vmme vnssen wyllen.

Hir schaltu an dencken wen du wol ghe-  
rowet vnde gheslapen hefst so dencke  
dyt lydent ouer vnde besuchte vnde be-  
wene dat vnde dancke om vor de groten  
leue de he dy bewyset in dem arbejde  
syner pyne de he vor vns gheleden heft.

vnde sprek eyn pater noster efte ander  
gude bede myt rechter leue vnde oth-  
modicheyt ome to loue vnde to eren.  
Sunte Bernt secht. Dat de vnreyne hoen  
vnde smaheyt laster slege vnde ander  
schande de de vnmilden schelke deme  
heren de nacht ouer deden is so groet  
dat se nicht al schal komen vor de lude  
eer deme iungesten dage. wente de yoden  
voegeden de quadesten schelke de nacht  
ouer by den heren de se hebben konden.

II, 5: a) Jungmark, S. 12 und 18:

D 110 b 4 – 26:

. . . vnde bunden meck myne hende.  
dat se meck also swart worden alse de  
erde<sup>1</sup>.

alse gheschreuen steyt in deme boke  
sunte brigitten der de here syn lydent  
openbarede vnde se schrift dat de here  
to or sede dat de yoden de den heren  
vengen vnde treckeden dat se one so  
vngnedighen bunden dat syne hande  
gans swart worden Vorder sede he to or  
Brigitta du schalt id weten dat my de  
yoden twisschen dem garden vnde der  
stad iherusalen so gheuen se my .xl.

Zu a) Lesarten des Ghotan-Druckes v. J. 1485:

<sup>1</sup> vnde bunden my myne hende. dat se also schward worden alze erde (81 b 10).

Sestich sleghe sloghen se meck an<sup>2</sup> mynen hals. Driittich<sup>3</sup> sloghen se meck vor mynen munt. To twintich malen spigeden se meck an<sup>4</sup>. Seuen werue sloghen se meck to der erden. Also dicke togghen se meck by den armen<sup>5</sup> wedder op bespighenden<sup>6</sup> meck wedder<sup>7</sup>.

Also ghirich weren se myner vnde<sup>8</sup> mynes dodes. dat se meck gherne altohant hedden<sup>9</sup> ghedodet. do se meck hadden an<sup>10</sup> ghegrepen.

Wente<sup>11</sup> myne stunde was noch nicht ghekomen. dat eck steruen scholde. Dit schach. do se meck vt dem garden treckeden.

backensleghe. vnde so vaken bespyeden se my an myn anghesichte .xxx. sleghe gheuen se my an myne munt.

tho seuen malen sloghen se my so vnbarmhertichliken dat ik tho der eerden stortede. vnde also vaken toeghen se my wedder vp vnde bespieden my wedder an. vnde orer was eyne grote vorsamlinge.

vnde se weren myner so ghirich dat se my do gherne also vord hadden vormordet

men min tid en was do noch nicht ghekomen.

<sup>2</sup> my an myn anghesichte. Se sloghen my XI sleghe an . . . <sup>3</sup> vnde dortich werue . . .  
<sup>4</sup> XX werue bespigheden se my . . . <sup>5</sup> by: *fehlt!* <sup>6</sup> So bespigheden se . . . <sup>7</sup> wedder an . . . <sup>8</sup> myner: *fehlt!* <sup>9</sup> hadden <sup>10</sup> *fehlt!* <sup>11</sup> men

II, 5: b) Jungmark, S. 34 und 38:

D 113 d 23 – 114 a 2:

Do eck vorordelt was<sup>1</sup>. do repen de vorsten der ioden<sup>2</sup> to sick de denere Pilati<sup>3</sup>. Dat weren heyden.

Den loueden se eyne grote summe suluer vnd goldes<sup>4</sup>. dat se meck io sere sloghen vnd gheyselden vnd pynigheden. Vnd de sleghe scholden<sup>5</sup> syn an mate. Dat vulbordende de denere Pylati. Myn leue Brigidta. eck sechge deck dat vorwar<sup>6</sup> dat Pylatus dar nicht van wuste. dat se dat<sup>7</sup> deden . . .

Do quam Pylatus denere eyne<sup>8</sup> vnd s(ne)d<sup>9</sup> den strenk<sup>10</sup> entwey . . .

Alse wy ok vynden in den boken sunte brigitten dar de here or syn lident heft gheopenbaret. wente do alse dat ordel was gegheuen dat men den heren scholde geyselen. do repen de vorsten der yoden to sik de denre pylati de den heren scholden gheyselen

vnde se loueden on eynen summen geldes dat se io on sere vnde vnbarmhertighen slaen scholden sunder mate

Unde hir en wiste pylatus nicht af Unde do de here sus stunt styf ghebunden vnde al duldighen desse vngnedigen sleghe entfencck vnde he neymem mynschen lijck was vnde vpper stunt vil na hadde doet ghebleuen. dat entfemedede eyne van pylatus husghesynde

Zu b) Lesarten des Ghotandruckes:

<sup>1</sup> was to ghesselende <sup>2</sup> prestere <sup>3</sup> Pilatus denre vnde <sup>4</sup> golt vnde suluer eynen groten summen <sup>5</sup> slan scholden vnde ghesselen vnde pinighen. Ok so entscholden de sleghe <sup>6</sup> Myn: *fehlt!* <sup>7</sup> Hijr wiste P. nicht aff. dat de ioden . . . <sup>8</sup> ein van den deneren Pilati <sup>9</sup> sned <sup>10</sup> strank

Do straffeden se de denere Pylati vnd de straffede se vnde sede.  
spreken <sup>11</sup>

Wil gy dessen mynschen doden? Het wyl gy one morden er he vorordelt is.  
Pylatus juck doch dat verboden? <sup>12</sup> Do wu rechte vngenedighen sla gy dessen  
ghinghen de denere Pylati wedder vnschuldighen mynschen vnde desse de  
wech <sup>13</sup>. sneed den heren loes.

<sup>11</sup> vnde vorsprak se vnde sede <sup>12</sup> verboden dat gij ene nicht doden scholt. <sup>13</sup> ghink  
de dener Pilati wech. vnde ik ghink van der sulen. vnde . . .

### III. Zur Verwandtschaft der Literalglossen in B mit der Postilla Guillermi:

Auszug aus der Literalglosse in B  
zum 1. Adv.-Sonntag,  
B 1 c 37 – d 26:

Guillermus,  
Dom. I. in aduentu domini:

Dyt is de slichte text des hillighen  
ewangelij.

In der tyd don vnse leue here ihesus  
christus med synen iungheren nalede der  
stadt Jherusalem vnde quam to betphage  
to den berghen der olyebome.

Dyt is de glosa.

Betphage dat was eyn dorp dat horde  
den pristeren van iherusalem de dene-  
den in deme tempele gades vnde was  
eyn cleyne dorpken

Do sande de here twe iunghere van sick  
also petrum vnde phylippum

vnde sprack tho en Ghat in dat castel  
dat is tho iherusalem dat ieghen iw is  
in dat stedeken dat ieghen iw auer is  
Ofte dat ieghen iw kyuet wente sy had-  
den ieghen den heren ghewest hyr  
vmme so weren se ok ieghen den apo-  
stelen

Wy scholen merken dat dy ewangelista  
het hir iherusalem eyn wickbelde vnde  
het dat neyne stad wente eyne stad is  
dar eyndrachticheyt inne is. vnde in  
iherusalem was to der tyd neyne en-  
drachticheyt wente sy weren ieghen den  
heren de is de ware vrede Ofte vmme  
desse sake wylle het de here dat eyn

(Cum autem appropinquasset iherosoli-  
mis et venisset bethfage) Ly. que erat  
villa parua in dessensu montis oliueti  
versus iherusalem.

et erat villa sacerdotum quia licet sacer-  
dotes non haberent heriditates ad ex-  
colendum habebant tamen domos ad  
animalia nutriendum . . .

(Tunc misit duos discipulos) qui fuerunt  
petrus et philippus. ut dicunt Ambro-  
sius. et Crisostomus. et etiam Hilarius.  
(dicens eis. Ite in castellum) ad iheru-  
salem que erat sita ad radices alterius  
montis secundum syon (quod contra vos  
est) id est vobis ex opposito.

Hic etiam dicitur quod dominus noster  
ihesus christus preuidebat contradictio-  
nem futuram in iherusalem contra apo-  
stolos. quia post ascensionem xpi iudei  
persequerantur apostolos et flagellabant  
eos omnes simul et perhibuerunt ne am-  
pleus predicarent populo in hoc nomine.  
Respondit Petrus Oportet deo plus obe-

wickbelde Dat scholde noch vorstured werden vor myddelst den romeschen vorsten.

Vortmer sprack dy here. Alto hant vinde ghy dar den ezel myt der ezelyne tho or ghebunden de loset vnde brenget se my. den ezel vnde de ezelyne weren dar tho iherusalem dorch der armen wyllen de neyne dyrte hadden water to halende.

wente de stad lach vp den berge vnde hadde neyn water . . .

. . . . .

Dat gheschach dar vmme vppe dat yd vorvullet worde dat de propheten van eme ghespraken hadden

do sprak vnse liue here. segghet der dochter van syon dat is dat israhelsche volck

Sich din koninck kommet dy . . .

dire quam hominibus Actuum. v. Vnde in psalmo liiij. Iniquitatem et contradictionem vidi in ciuitate.

(Et statim inuenietis asinam alligatam et pullum cum ea) ad litteram dicitur quod in iherusalem asina communis deputate omnibus vsibus pauperum qui non ante domum cuiusdam ligate, vel in communi loco, ut qui ea indigebat die qua habebat eam, ei papulum dabat, pullus autem eius nutriebatur ad eosdem usus . . .

(Hoc autem factum est ut adimpleretur quod dictum est per prophetam)

z ach. ix. dicentem: (dicite filie sion) Lyra. hoc est ciuitati iherusalem que dicebatur filia sion qua in monte sion erat fortalitium civitatis et protegatur civitas ab illa parte sicut filia a matre.

(Ecce rex tuus) i. e. xps. (venit bibi) . . .

#### IV. Auszug aus der Glosse zum Feste der Unschuldigen Kinder nach B und dem Kölner Plenar:

1. B 19 b 41 – c 20:

##### Glosa

Cantabant angeli et sancti canticum nouum. Circa hoc verbum quod hic assumitur ad laudem et honorem, sanctorum innocentum est sciendum quod tria sunt que faciunt bonos cantores. Primum est reumatis expurgatio, secundum est pectoris dilatatio, tertium est oris apertio. Huden began wy der kinder dach de ore blut vnschuldichliken vorgaten hebben. vnde dat wort dat ik in dem latine geruret hebbe dat sprekt to dude also. De leuen engel vnde de leuen hilgen

2. Kölner Plenar,  
22 b 18 – c 5:

##### Glosa

Cantabant angeli et sancti canticum nouum. Circa hoc verbum quod hic assumitur ad laudem et honorem sanctorum innocentum. Est sciendum quod tria sunt que faciunt bonos cantores. Primum est reumatis expurgatio, secundum est pectoris dilatatio Tertium est oris apertio. Huyd halden wyr der hilliger kinder dach. dye ir bloit unnoesselich vergossen hain. vnd dat wort daz ich in latijn gesproken hain dat spricht zo duytsch also. Die lieue enghel vnde die lieue hylligen



hebben eynen nyen sangh gesunghen. Hyr is to merken we wol wyl singen de mut dre dinck warnemen. To den ersten mut he sik hoden vor den vloth. To den anderen mal mut he wyd vmme dat herte hebben. To den drudden mut he den munt vp doen wyl er singen. also to yeliker wysz we gades lof wil singen edder spreken de mut dre dink doen.

hain eyn neuwen sang ghesungen. Hie is tzo myrcken wer waill wil singhen der mois dryer ding waer nemen. Tzo dem eyersten mois he sich hueden voir den snop. Tzo dem anderen maill mois he wijt vm sijn hertz hauen Tzo dem dirden mail moiss he den mund vpdoin wil he singhen Also wer godes loue wil singhen off spreken der moiss drie ding doin.

Freie Wiedergabe der entsprechenden Predigt aus der Straßburger Hs. (Cod. B 84) nach Cruel, S. 533: An der heiligen Kindeler Tag. Text: Die lieben Engel vom Himmel haben einen neuen Gesang gesungen. (Aus der Lection des Tages Apoc. 14.) Thema: Wer wohl singen will, muß drei Dinge wahrnehmen, er muß sich hüten ‚vor dem Knobel und dem Floss‘, seinen Mund auftun und weit ums Herz sein. Wer Gottes Lob singen will, muß ebenso sich reinigen von Sünde durch Reue und Beichte, sein Herz auftun mit Andacht gegen Gott und zur Liebe gegen seine Mitchristen. Wer wohl singen will, muß auch die Stimme hoch aufziehen und niederlassen, viel singen in guter Gesellschaft. So muß auch der Christ sich zu Gott erheben und doch demütig sein, ihn beständig loben, mit frommen Leuten umgehen und fröhlich alles Übel leiden.

#### V. Zur Abhängigkeit des Plenar A von der Lübecker oder Kopenhagener Plenar-Hs.:

1. Auszüge aus der Glosse zum 1. Adv.-Sonntag im Plenar A (8 b 20 – 9 a 22):
2. Kopenhagener Hs. (nach Katara, S. 4 und 5):

##### De Glose

In dusser hilgen epistolen de wy hudene lesen in der hilgen missen. werden wy geleret vnde vermanet dat wy scholen upstan van deme slape. Nu schaltu merken dat dar is drier leye slaep dar en mynsche ane slept De erste slaep is een naturlik slaep. van deme slape sede vnse leue here to synen iungeren do he to der marter ghan wolde. Gy slapet vnde tijd is ok alrede gekamen dat des mynschen sone schal veraden werden in de hende synre vienden. vnde schal lijden den dot vnde gy mogen nicht eene stunde myt my waken.

##### Glosa

In desser hilghen epystolen de wij hute lesen yn der myssen. werde wij geleret vnde ok gemanet. dat wij scholen upstan van deme slape. It is dryerleyge slap<sup>1</sup>. De ene slap ys naturlik. Van deme sprikt vnse here weder syne iungeren. do he to der martere wolde gan: ‚Gij slapet. vnde de tijd is alrede komen. dat ik lyden schal den dot. vnde gi mogen nycht ene stunde waken myt my!‘

V, 3: Lesarten der Lübecker Hs. (Katara, S. XXI):

<sup>1</sup> dar de mynsche wol ane slapt. Dat erste is en naturlike.

De ander slap is de slap der ewyghen salicheyt. Dar van sprekt sunte Stephanus.

O here ihesu criste entfa mynen gheest. do he dat sprack do entslep he in gade dat was dat he wart gheuoert in de ewighen vroude

De drudde slap de is een slap der dotliken sunden. dar van schole wy upstan. wente wy dar ynne ligghen. vnde lange hebben gelegen. vnde scholen vnser schepper bekennen. vnde vnser verloser. de vns so vele gudes heft gedan

Dar to vermanet vns de hilghe schrijft. Sta up mynsche van den dotliken sunden so verluchtet dy Cristus wen de upsteyst mit ruwen so vergyft dy xps vnse here alle dyne sunde.

dar vmme schole wy don na der epistolen sunte pawels vnde scholen upstan van den sunden der dusternisse vnde der vndogheden dede vns verduusteren vnde vormyddelen twyschen vns vnde vnseme leuen heren gade.

Dat bethughet wol de prophete dauid vnde spreckt. O here myne vndoghede vnde myne sunde hebbet ghemaket een groth vnderscheyt twyschen dy vnde my. To deme anderen male schole wy antheen dat ghewaet des lichtes. dat is dat wy scholen an vns nemen een doghet-sam hillich leuent vnde ware bekantnisse vnser inwendicheyt dar ynne de gheyst des mynschen vorluchtet wert in gotliker leue vnde dat schole wy nu sonderliken don an dusseme auende vnser heren Ihesu Cristi.

It is ok en ander slap<sup>2</sup> der ewighen salicheit. Darvan sprikt sunte Stephen. do men ene steende.

,O here Ihesu Christe. entfange mynen gest!<sup>1</sup> Do he dat sprak. do vntsleep he in gode. dat was. dat he wart ghevoret yn de ewigen vroude.

De dorde slap dat is een slap der dotliken sunde. Darvan schole wij vpstan. wente wij lange tijd darynne hebben gelegen. vnde scholen bekennen vnser schepper vnde vnser loser. dede vns also<sup>3</sup> uele gudes heft gedan.

Dartho manet vns de hilge scrift also. ,Sta up. mynsche. van dotliken sunden<sup>4</sup>. so vorluchtet dy Christus vnde vorgift dy al dyne sunde!<sup>4</sup>

Darvmme schole wij navolgen der lere sunte Pawels vnde scholen upstan<sup>5</sup> van den sunden der dusternisse. dat en is anders nycht den vndoget. de vns vordustert vnde vormyddelen twischen vns vnde gode.

Dat betuget vns wol de prophete Dauid vnde sprikt. ,O here. myne vndoget vnde myne sunde de hebben ghemaket een grot vnderscheide twischen dy vnde my.<sup>4</sup> To deme anderen male schole wij antheen<sup>6</sup> dat wat des lichtes. dat is. dat wij an vns scholen nemen een dogetsam. hillich leuent vnde ware bekantnisse vnser ynwendicheit. darynne de gheyst des mynschen vorluchtet wert<sup>7</sup> yn gotliker leue. Vnde dyt schole wij na<sup>7a</sup> sunderliken don yn dessem hilghen aduente. dat is to der tokumpst vnser leuen heren Ihesu Christi. Nu werde wij ok gemanet. dat wij vns scholen beyden to der ewighen tokumpst vnser heren Ihesu Christi.

<sup>2</sup> De andere slap dat is de slap d. e. s. dotliken sunde. <sup>3</sup> alle <sup>4</sup> Stant vp van deme slape der <sup>5</sup> navolghen der epistelen sancte Paule wy scholen vpstan. <sup>6</sup> an vns theen dat ghewaet <sup>7</sup> wert vorluchtet <sup>7a</sup> (= nu?) na *fehlt!*

Also de hillighe ewangeliste Sanctus Matheus vns huden beschrift in deme hilgen ewangelio vnde sprekt aldus.

Sych dyn konyng kumpt dy sachtmodyghen. An dussen worden so trosteden de oltuedere de propheten alle de ghennen de dar bedrouet weren er der tokumst Cristi myt mennigerleye pyne vnde drofnisse.

To deme eersten male weren de oltuedere bedrouet wente se weren to banne ghedan vnde en mochten noch en mosten nicht inghan an den tempel der hemmelischen vroude.

vnde se en konden noch en mosten neyne mynschen hyr vynden vppe dusser erden de se van deme banne verlosede.

alse vns hute sunte Matheus. de werde ewangelista. beschriuet yn deme hilgen ewangelio vnde sprikt

„Su. dyn konyng kumpt dy sachtmodych“<sup>8</sup> Mit dessen<sup>9</sup> worden so trostedet de prophete de olden vedere. de dar weren bedrouet. eer der tokumpst Christi myt mennegerhande pyne vnde drofnisse.

To dem eersten so weren de oltveder<sup>10</sup> bedrouet vnde weren to banne. Wodanne wijs? Wente se mochten nicht yngan den tempel<sup>11</sup> der hemmelschen vroude

vnde en konden noch mochten nenen mynschen hir vinden vppe desser erden. de se van deme banne vorlosede.

<sup>8</sup> sachtmodighen <sup>9</sup> An dessen w. <sup>10</sup> de olden vedere. <sup>11</sup> inghan in d. t.

### V a: Textparallelen der Glossen in A, in der Kopenhagener Plenarhs. und im nd. Sp. d. m. B.:

1. Auszug aus der Glosse  
zum 3. Adventssonntag  
im Plenar A  
(16 a 32 – 16 b 12):

In dusseme hilghen ewangelio lese wy hudene dat sunte Iohannes de doper gades / sande to vnseme leuen heren Ihesum Cristum / twe van synen iungeren / do he was in der venkenisse herodes. vnde wuste wol dat men ene doden wolde. vnde leth vnsen leuen heren vragen aldus / bystu dede tokamende is / edder beyde wy eenes anderen.

In dusser vraghe schole wy merken to deme eersten male bescheidenheit dat wy ok scholen dencken vnde vragen dat wy don scholen in vnseme leuende vnde wor wy blyuende werden na vnseme dode dat wy dat alle weghe ouer trachten myt allen vnsen werken.

2. Kopenhagener Plenarhs.  
(nach Katara, S. 22 – 23):

In dessem hilgen ewangelio lese wij hute, dat sunte Iohannes, de doper Christi, sande to vnsem leuen heren Ihesum Christum twe syner jungeren, do he was in der venknisse Herodis vnde wuste wol, dat men ene doden wolde, vnde leet vnsen leuen heren vragen: 'Bistu de, de tokomende is, ofte beyde wij enes anderen?'

In desser vrage sunte Iohannis schole wij merken to deme eersten male de bescheidenheit, dat wij ok scholen bekennen vnde vragen, wat wij don scholen. Vnde dat was ene grote bescheidenheit van sunte Iohanse, dat / [he] vragede, wat he na synem dode doen scholde. Also schal een islik mynsche tovorne betrachten, wat eme na synem

In bescheydenheyt myt bedende myt  
almyssen togheuede vnde doghetsamme  
werke to donde.

To deme anderen male schole wy mer-  
ken vnde leren de stedicheit wente sunte  
Iohannes predikede vnde lauede ene in  
der venkenisse vnde in der pynen also  
schal een iewelick mynsche vnser leuen  
heren nummer vorsaken dorch genyger-  
leye vngemakes wyllen.

Dar vmme secht sunte Pawel. Nemant  
mach van der leue gades scheyden.

vnde darvmme zynt de lude salich dede  
hyr vppe dusseme ertrike drofnisse ly-  
den myt stedicheyt vmme rechtuerdi-  
cheyt. . . .

V a, 3. Sp. d. m. B.

(334 b 6 – 335 a 21):

In dissem hilligen euangelio lese wy huden dat sent Iohannes baptista sende to vnsem heren do he was in der fengknisse vnd woste wol dat man en doden wolde. vnd heite vnsem heren vragen oft he noch mer preddeken scholde Edder oft he to der helle scholde faren also he em vor gekundiget hadde dat he in disse werlt wolde kamen Vnd also he in disse werlt was kamen vnde ein mynsche was worden na sins vader willen Vnd oft he ok wedder wolde steruen vnde to der helle faren. Also heite he vnser heren vragen Do entboet em vnse here wedder He wolde ok

dode nutte sij. Wente de bescheidenheit  
[is . . .] vnde een wullekomenheit vnde  
macht aller dogede: mit bescheidenheit  
schole wij vasten, beden vnde waken  
vnde almissen geuen, vnde alle dogede  
liggen yn bescheidenheit. Vnde des hebbe  
wij een orkunde an der oltveder boke an  
sancto Anthonio, deme leuendighen hey-  
lande. Van deme lese wij also, dat een  
iegher scholde varen dorch den walt, dar  
sunte Anthonius ynne was. Do gynghen  
de iunghen monnike tosamen vnde  
weren vrolik vor der cellen sunte Antho-  
nij. Des vorwnderde sijk de ieger sere.  
Do sprak de abbet to deme ieger:  
'Spanne dynen bogen, den du an dyner  
hant hefst.' He speen. Do sprak de  
abbet: 'Span ene bet!' Do sprak de  
ieger: 'Ik mochte ene so sere spannen,  
dat he mochte breken?' Do antworde  
eme de abbet: 'Darvmme schaltu dy nicht  
vorwnderen, dat du de iungen monnike  
also vrolik hefst geseen to hope spe-  
lende. Wente dwynge wij se also sere,  
so lopen se alle ut deme klostere.'

To deme anderen male schole wij mer-  
ken vnde leren stedicheit, wente sunte  
Iohannes predekede vnde loeuede vnser  
heren yn der venknisse vnde yn den  
pynen. Also schal ok een islik mynsche  
don vnde schal nummer vorsaken / ofte  
vorgeten vnser heren dorch nenerleye  
vngemakes willen. Vnde dat bewiset vns  
sunte Pawel vnde sprikt: 'Nemant mach  
my van der leue godes scheyden.' Vnde  
darvmme synt de lude salich, de hijr vp  
ertrike bedrofnisse liden vmme vnser  
heren vnde dorch de rechticheit. . . .

steruen vnd wolde em navolgen vnd mit em to der helle faren also he em ok vor gekundiget hadde vnd sprak aldus. Ach dat de mynsche also salich were dat he sik also ergerde an sime dode. In disser vrage sent Iohannis schole wy leren dryerley dingk. To dem ersten male Bescheidenheit dat wy gedenken na vnseme dode / Und dat wy vragen wat wy na vnseme dode scholen doen Wente dat was eyne grote bescheidenheit van sanct Iohanns dat he vragede wat he na sime dode scholde don Also schal ok eyn yeuelick mynsche doen vnde schal sine werke also bescheideliken bedenken wat em na sime dode nutte sy. Wente de bescheidenheit is eyne volkomenheit de eime yeweliken mynschen maket alle dogent. Mit bescheidenheit schole wy vasten vnd almesen geuen. wente ein yewelick weit wol dat eyne spise nictes doch vngesolten to ethen. Also schal ok neynerley doget ane bescheidenheit sin. Vnde des hebbe wy eyne orkunde in der oltueder boke van sent Anthonio. Van den lese wy also Eyn yegher scholde faren dorch eynen wolt dar sent Anthonius kluß inne lach. Vnd de yeger sach de jungen monnike miteynander spelen. Vnd weren vrolik vor den Abbete sent anthonio. Vnd darumb verwunderde sick de yeger so sere. Do sprak de Abbet to den yeger. Au spanne vp dinen bagen den du in der hant hest De yeger spen sinen bagen. de abbet sprak Spanne en bat. do sprak de Yeger ik mochte en to sere spannen dat he tobreke. Do antworde em de Abbt vnde sprak Lat di des nicht wunderen dat de jungen monnike hebben gespelt vnde vrolik sint gewest. Wente dwunghe man se to sere so lepen se vth dem kloster. To den anderen male schole wy leren stedicheit. Wente sent Iohannes preddekede van vnsem heren vnde lauede en in der fengnisse vnde in den pynen. Also schal ok de mynsche vnse heren nummermer vergeten dorch neynerley vngemak. Vnd dat bewyset vns sanctus Paulus vnd sprekt. My mach nictes scheiden van der leue godes darumb sint de lude salich de hir vp erden droffenisse liden dorch vnse heren vnd dorch de rechticheit . . .

V a, 4. Auszug aus der Glosse zu  
Samstag vor Palmsonntag  
im Plenar A<sup>1</sup>  
(130 a 17 ff):

In dusseme hilghen ewangelio dat wy hudene lesen. so vynde wy veer deenste de vnseme heren boden worden. vnde dyt ewangelium wert gantz in dusse veerleye deenste begrepen vnde besloten.

De erste deenste wart vnseme heren gebaden van synen iungeren. wente vnse here wuste wol dat id nalede syner martere.

Dar vmme wolde he nalen Iherusalem der stad dar he de martere lyden wolde. Do he quam to Bethphage / do sande he twe van synen iungeren to Iherusalem. dat weren sunte Peter vnde sunte Philip-pus. de sande he beyde to hope dorch broderlike truwe wyllen vnde dorch selschop

V a, 5. Kopenhagener Plenarhs.,  
Glosse zum Palmsonntag  
(nach Katara, S. 72 ff):

. . . in dessem hilghen ewangelio vynde wij veer denste, de vnsem heren worden geboden. Vnde dyt ewangelium wert to male in dessen veer densten begrepen vnde besloten.

De erste denst wart vnsem heren boten van den iungeren, wente vnse here Ihesus Christus wiste wol de tijd, dat it nalede syner martere. Darvmme wolde he sijk nalen der stad, dar he de martere wolde lyden.

Do he quam to Bethphage, do sande he twe van synen iungeren to Iherusalem, dat was sunte Peter vnde sunte Philip-pus. De sande he beyde dorch broderlike truwe vnde dorch geselschop willen,

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Textanhang Nr. III.

wyllen. wente de wyse man sprekt. Id is beter dat twe tosamende ghan / wen eyn allene.

Dat bewyset vns ok wol vnse here in eyner anderen steden dar he sprekt in deme ewangelio. dat twyer effte dryer lude tuchnisse is war vnde schal gantz macht hebben dat id nemant straffen moghe.

dar vmme sprack vnse here wedder. Ghat in dat castel dat wedder iw is. Unse leue here hete Iherusalem nene stad. wente dar was nene vereninghe in eren inwonners. de dar ynne wanedden. wente se weren ghewapent myt mennigerleye wapene der bosheyt wedder vnse leuen heren.

De ander deenst wart vnseme leuen heren ghebadden van deme ezele. wente vnse leue here hete bringhen ene ezelynne vnde de plach to denende armen luden dat dar mede wart gehalet wes em behoff was vnde de eselynne was ghebunden in en hues. vnde we se behouede de nam se vnde dede syn werck dar inede. vnde he moste se yo des suluen daghes wedder brynghen an de stede. dar he se ghenamen hadde. Tho der suluen tyd do soghede se dat iunge eselken.

Etlyke meystere spreken dat he vppe se beyden reth als vns de gloze secht. Etlyke meystere segghen dat he vppe dem iunghen ersten reth. vnde dar vmme so behouede he se beyde. Nu spreken de meystere ock dat vnse leue here tho deme eresten vppe dat junghe eselken gynck sytten. vnde dat was alto wyld. vnde tho vnstede vnde helt den rechthen wech nycht. Do heten se ene aff sytten vnde heten ene vp den olden ezel sytthen.

By dysseme olden esel is betekent dat yodesche slechte. dat in der crystenheyt wart entfanghen in deme crysten louen. By deme iunghen ezel is betekent dat

wente de wise man de sprikt: 'It is beter, dat twe tosamende gan den een allene, wente valt de ene, so mach em de ander vphelpen.'

Dat bewiset vns ok vnse here in enem ewangelio, dar he sprikt, dat twiger mynschen edder driger orkunde war synt vnde gantze macht hebben, dat dat nement moge straffen.

Darvmme sprak vnse here to / den twen iungeren: 'Gad in dat castel, dat wedder iuw is!' Vnse here nomede Iherusalem nicht ene stad, wente se was neen wonynghe der borgere, wente se was gewapent myt mennegerhande wapen der bosheit wedder vnse heren Ihesum.

De ander denst wart vnsem heren geboden van deme esele, wente vnse here leet bryngen ene eselynnen. De heelt men armen luden, dat se en water droge, wente de stad de lach hoge, vnde leden grot gebrak van water, vnde ok helt men se darvmme dorch mennegerhande nottroft willen. De eselynne was gebunnen yn een hus, vnde we se behouede, de moste se des dages voderen vnde denne wedderbryngen yn de suluen stede vnde to der suluen tijd. Do sogede se dat iunge eselyn.

Vnde etlike meyster spreken, dat vnse here vppe en beyden rede, also vns secht de glose. Nu spreken de lerer, dat vnse here up deme iungen esele ersten reet, vnde dar behouede he erer beyder nicht. Nu spreken ok ander meyster, dat vnse here to dem ersten gynk sytten vp den iungen esel, dat yt was alto geyl vnde vnstede vnde heelt des weges nicht recht. Dar heten se ene affsytten vp den olden esel.

By deme olden esel is vns bedudet dat iodessche slech- / te, dat in der kristenheit ward bewart vnde entfengen den kristenlouen. By deme iungen esel is be-

heydensche volk dat was wylle vnde vnstede vnde nene lere efte nen lerer konde em raden dat se louen wolden. De drudde deenst wart vnseme leuen heren gebaden van der schare des volkes de syck hadden ghesammelt. wenthe etlyke nemen ere cledere vnde sprede se in den wech. vnde deden dat tho laue. vnde tho denste. Etlyke streuweden palmestruke in den wech. vnde dat deden se ock vnseme leuen heren to laue vnde to eren. vmme des wunders wyllen dat vnse leue heere hadde gedaen. do he lazarus vorwecket vnde leuendych ghemaket hadde. de doch veer daghe in deme graue doet gheleghen hadde.

De veerde deenst wart vnseme leuen heeren ghebaden van den kynderen de myt luder stymme repen vnde spreken. He is ghebenediet de dar kumpt in deme namen des heren. Dauites sone wy bidden dy make vns salych vnde sund.

dudet dat heydensche volk. Dat was wilde vnde vnstede vnde neen lerer konde em geraden, dat yt wolde louen. De dorde denst wart vnsem heren geboden van der schare des volkes, de sijk hadden gesammelt. Vnde etlike nemen ere kledere vnde breyden de an den wech. Vnde etlike strouweden olyeryse vnde palmeryse vnde deden dat to loue vnde to eren vnsem heren gode vnde deden dat ok vmme wnders willen, de vnse here hadde begangen, darvmme dat he Lazarus hadde vpgewekket van dode, dede veer dage hadde gelegen in deme graue.

De veerde denst de wart vnsem heren geboden van den kynderen, dede myt luder stemmen repen vnde sunge: 'He is de benedide, de dar kumpt in deme namen des heren. Dauites sone, wij bidden dy, make vns gesunt!'

V a, 6. Sp. d. m. B.  
(162 b 5 ff):

In dussem hilligen euangelio lese wy hude dat ver denste vnseme heren gebaden wurden van den iungeren Vnd wert dit euangelium to male in dussem ver densten begrepen. De erste denst is de vnsem heren wart gebaden van sinen iungeren. Wente vnse here woste wol sine tijt dat he siner marter nalede Dar vmme wolde he der stat nalen dar he de marter wolde liden.

Vnd do quam he to betphage Do sende he twe iungere yegen jherusalem dat was petrus vnd philippus De sende he beide durch broderlike truwe willen vnd durch bede willen vnd durch geselschap willen. Wente de wise man sprekt. Id is beter dat twe by einander sin wen eijn alleine. Vnd dat bewiset vns ok vnse here in enem euangelio vnd spreckt. Dat twier minschen oft drier tuchnisse war si vnde gantze macht hebbe. Vnd de neman straffen moge. Vnd darvmme sende vnse here de twe durch broderlike truwe willen mit einander vnd durch gotlike leue. Vnd durch sines euen cristen minschen leue. Wente dar vmme sprak vnse here. Ghaet in dat castelle dat dar yeghen iv is. Wente dar inne was nene waninge der borger. Wente dar weren buhelike berge inne dar vp se woneden. Dar vmme hetet ed vnse here eyn castel. Wente ed gewarnet vns mit mannigerleye wapen yegen vnsem heren Ihesum cristum.

De ander denst wart vnseme heren gebaden van den deren. Wente vnse here wolde de wort ervullen de de prophete gesproken hadde. Darvmme hete se vnse here bringen einen esel vnd ein iunge eselin. Denne wy vinden geschreuen dat to jherusalem was ene gemeine eselin de hadde man to armen luden dat se en water drogen. Wente de stat lach hoge vnde leyt vake groet gebreck Man helt se ok van mannigerleye noet wegen. Vnd we er behouede de moste se voderen den dach. Vnd vorde se denne dar wedder an ere stede. Wente se was gegeuen an ein hus. Vnd to der suluen tyt sochten se de iunge eselin. Au spreken etlike mester Dat vnse here nicht

vp en beiden rey. Vnd secht dat euangelium vnd de euangelisten dat vnse here vp dem iungen esel reijt Wente de wech was kort. Vnd dar vmme behouede he er nicht beider. Au seggen ander mester. Dat vnse here sath vp deme iungen esel. Wente he was geilj vnd enthelt des wegcs nicht recht. Darvmme so heten se en affsitten vnde vp den olden esel sitten. By dem esel is vns dat lateste geslechte der vele in der cristenheit wart bekert vnde entfingen den cristen louen. By deme iungen esel is vns bedudet dat heidensche volck dat vri wil sin vnde geil. Dem kan nein lerer geraden dat ed louisch wille werden.

De drudde denst de vnseme heren gebaden wart de was van der scharen des volckes de sik hadde gesammelt. Wente etlike hadden sik gesammelt vnde strouweden ere kleider in den wech. vnde breideden se. Vnde olie riser. Dat deden se alle to laue vnde to eren vnseme heren. Se hadden ok eme ed gedan durch der wunder willen de vnse here hadde beghan. Vnd darvmme allermeijste dat he Lazarum hadde leuendich gemaket. De dre dage in deme graue doet hadde gelegen.

De verde denst wart vnsem heren gebaden van den kinderen de mit luder stemmen repen. He is de gebenediede de dar kommet in dem namen vnser heren dauidis des koniges sone wy bidden dij make vns gesunt . . . .

## VI. Zur Verwandtschaft der Glossen in B mit den Sermones des Peregrinus:

1. Auszug aus der Glosse zum Dom. VI. post Oct. Pentec.  
6. Sonntag n. Dreif. Peregrinus,  
B 152 c 13 – 153 a 13:

Dyt is de Glose.

Ghy scholen weten dat vnse leue here ihesus christus in desseme ewangelio vorbuth den torne dat sick nemant schal vp den anderen tornen.

Hir vmme wente de tarne is eyne dore aller sunde.

Unde ok hir vmme wente wy synt alle brodere vnde sustere vnde scholen alle ghan einen vernen wech.

dat is wol bewyset an eyner likenisse van Josepe vnde van synen broderen. dar wy lesen in deme boke Genesis dat na der tyd do Joseph synen broderen hadde korne ghedan dar sy mede scholden to husz thyn.

do ryp he sy to samende vnde sprack tho em. Nu wylle wy ghan to husz to iuwen vadere. I bidde dat gy iw nicht tornen in deme weghe ehr ghy kamen to husz to iuwen vader

Omnis qui irascitur fratri suo reus erit iudicio. Math. V. In hoc evangelio duo possunt notari.

Primu motus ire prohibetur. ibi. omnis qui erascitur. Secundo reconciliatio suadatur. ibi. vade primo reconci. fratri tuo. Circa primum notandum quod ira prohibetur.

quia est ianua omnium viciorum.

Item prohibetur ideo quia omnes sumus fratres: et ituri sumus per longam viam.

Hoc figuratum fuit in Gen. ubi legitur quod postquam Joseph dotaverat fratres suos amonis in egypto quo quibus ibi venerant:

tunc vocatis dixit eis. modo ituri estis longam viam ad patrem vestrum. rogo vos ne irascimini in via.



By desseme Joseph schole wi vornemen christum de secht to synen broderen dat is to vns christen luden. na der tyd dat he vns heth rike ghemaket med deme korne syner gotliken gnaden. Ghy scholen iw nicht tornen in deme weghe des leuendes wente wy doen alle dage eine dachreyse to deme ewighen leuende vnde hirvmme schal vnser eyn vp den anderen sick nicht tornen beth so langhe dat wy kamen to vnser hemmelschen vader vnde gheuen em vnser torne wente he wyl en wol wreken.

Ock so vorbuth god den torne hirne wente de torne kortet des minschen leuent. Dyt betuget wol de wyssaghe in dem boke ecclesiastes dar wy lesen Zelus et iracundia minuunt dies hominis De had vnde de torne korten des minschen leuent. vnde bringhen en in de ewyghe pyne wente eyn minsche deit wol in synen torne dar he vmme ewich vordomet wert. Des lese wy wol eyn belde In deme boke Judith (!) van deme manne Samson. dat na der tyd do he hadde vorbrant dat korne der heiden in dem lande philistiim. Des grepen sy en vnde breken em de oghen vth. des dodede he sick suluen vnde quam to der ewyghen pyne. Siet aldus groten schaden brenghet de torne in. hir vmme so vorbuth god den torne.

To deme anderen male buth god in desseme ewangelio dat wy scholen sonen med vnser brodere. dar wy schelinge mede hebben an deme dat he secht Uade reconciliari fratri tuo etc. Ga irsten vnde vorsone dy med dynen broder dar du schelinge mede hefst vnde brengk denne dyn opper vp dat altar.

Nu schole gy weten dat wi hebben virderleye broder med dren schole wy sonen vnde vrede holden vnde med deme

Glo. per ioseph. id est. per Christum dicitur nobis christianis ne irascamus in via presentis vite.

Omni enim facimus unam dietam ad patriam celestem. et ideo non debemus irasci . . .

. . . Item ira nocet homini in hoc quod breuiat sibi vitam. Eccl. Zelus et iracundia minuit dies multum igitur stultus esset qui ignem vellet conservare in sinu suo ut seipsum combureret. multum stultior esset qui iram servaret in corde. quia nunquam ignis tantum nocere potuit in hac vita quantum iracundia anime: hic et in futuro . . .

Item exemplum habemus de hoc in samson. in quo legitur in libro iudicum. quod succendit segetem philistiim qui postea captus ab eo exoculatus est et postea per seipsum occisus. Et ideo tuam causam comitte deo ut ipse vindicet te sicut ipse scit . . .

Secundo suadetur nobis reconciliatio fratris et hoc ibi ubi dicit.

vade prius reconciliari fratri tuo. Qui vult deo aliquid boni offerre et primum suum offendit prius debet eum placare et gratiam eius in uenire. et tunc bonum oppus inchoare. debet enim peccator cor suum mundare ne aliquid sit in eo quid deo displiceat.

Quadroplicem igitur fratrem habemus. tribus his reconciliari debemus sed in quarto nunquam.

vierden vnvreden.

Den irsten broder de wy hebben vnde mede sonen scholen dat is ihesus christus. Dyt betuget sanctus paulus dar he secht Non confundetur eos scilicet christianos vocare fratres. Christus vnse leue here honet sick des nicht dat he christen heth brodere

wente he is vnse leueste broder de to deme iunghesten daghe med vns deylet syn erue. dat is de ewyge froude.

med dessen broder schole wy gherne sonen wan wy em vortarnen med vnsen sunden vppe dat wy em behegelick werden.

Des lese wy wol eyn belde van iosepe. dat na der tid do en syne brodere vorkoft hadden in egypten . . .

Primus igitur frater cui reconciliari debemus est Christus. quod autem ipse frater noster sic dicit paulus. Non confundant fratres nostros. i. christianos.

Ipsa enim est ille dulcissimus frater qui in die iudicii nobiscum hereditatem suam dividet quam emit suo precioso sanguine. Istum fratrem qui offendit debet placando reconciliari ei.

Hoc bene figuratum est in Gen. XL V. ubi legitur quod fratres Joseph venderunt eum in egyptum . . .

## VII. Zur Verwandtschaft der Glossen von A und E

(Glosse zum 5. Sonntag nach Dreifaltigkeit):

1. A 200 b 10 – 36:

Glosa

En hillich lerer dede is geheten Johannes Crisostimus de sprak vnde sede aldus

Wanner dat de berge vnde de schunen sint vul korns dat is en teken enes guden ackermans

Unde de huser des kopmans sint vorvullet mit gueder ware so isset en teken dat he is en gut kopmen vnde wijs vnde klok.

Unde wen en kerke is vorvullet mit veleme volke wen men predeken schal dat is en teken enes guden wysen predekers

Wente dat volk volgede vnseme leuen heren na in groter hopene vnde quemen to em vnde drungen sik vmme ene vmme sine word to horende

2. E 201 d 22 – 202 a 30:

glose

De vthleggynghe desses hylgen ewangelij myt eyner korten glosen.

Dar up scrift de lerer iohannes myt deme gulden munde. dede ock heth iohannes crisostimus alsus

Wanner dat de ackere vnde ock de schune vorvullet synt myt korne. dat is eyn teken eynes guden ackermans. vnde eynes wysen buwmans.

Unde wanner dat de kram effte dat hus vorvullet is myt veler guden ware. dat is eyn teken eynes wysen kopmans.

Unde so wanner dat eine kerke vorvullet is myt volke. dat is eyn teken eynes guden wysen predikers.

Wente dan dat volk myt groten beghere. vnde myt groter ghenoechte gherne horenden vnse heren ihesum vnde volgeden em vnde drungen sik vmme en.

hirumme so is dat en teken dat vnse leue here was en wys predeker vnde bequemelik van worden vnde thomale lustlick by tho wesende

Desse sulue lerer sprekt vnde secht aldus dat vnse leeuere here dre dynck an syck hadde darumme eme dat volck na volghede vnde gherne by em was

dat erste was gnetlyckheyt an den worden

dat ander was en leeflyck anghesychte vnde syne gnedycheyt dede he den sunderen bewysede also se to em quemen vnde trost van em begherden

Dat drudde wern de teken vnde myracule de he stedes dede

Item so is dat tho wetende dat yn desseme ewangelio hutten van desseme sondaghe iij dyngk worden gheroret de en iewelick an syck hebben scal vnde mod de dat word gades horen schal vnde wyl tho syner seele salycheyt.

To deme ersten so scholen de mynschen begherich syn dat word gades tho horende vnde scholen vlytychlyken loepen na der kerken vnde daer men dat woerd gades predeken schal recht so de armen lude lopen dede hungherych synt vnde drenghen syck vmme de allemysen de men ghyfft . . .

dat was eyn teken dat vnse here was eyn gud prediker bequeme van worden vnde ghenochlyk van bywesende.

Desse sulue lerer sprickt ok

dat de here an sik hadde dre dynghe. darvmme dath volk eme volghede vnde gherne by em was.

Dat erste was de gotliken honnichvletende wort syner hillighen predekye.

Dat ander was syn seer leeflike anghesichte vnde de guderterenheyt de he den sunderen bewysede. so wanner se to em quemen vnde raet van eme beghereden.

Dat dridde worvmme se eme volgeden dyt deden se vmme syne teken vnde de groten wonderwerke de he dede.

V a n d e m e w o r d e g o d e s

Veerleie artikel mothen se an syck hebben de dat wort godes willen horen to der salicheit erer selen.

Int erste scholen se wesen begherich vnde hungerich na deme worde godes. vnde scholen dar na hasten vnde myt vlyte syck dartho schycken. Also de hungeryghen armen mynschen syck drengen vnde lopen dar hen dar men almissen vnde spende ghift . . .

### VIII. Zwei ‚Jordanus‘-Zitate nach E und dem Antwerpener ‚Jordanus‘-Druck:

1 a) Aus der Glosse zum  
Palmsonntag nach E,  
E 102 a 7 – b 15:

so merke eynen sproke des meysters vnde seer innyghen broders Jordanus van Sunte augustinus orden.

1 b) Antwerpener ‚Jordanus‘-  
Druck,  
Vorrede:

Hier beghint tot gods loue almachtich een seer deuote oefeninghe van den soeten leuen ende der bitter passien . . . geordineert ende ghemaect bi den zeer deuoten broeder gheheeten broeder iordanus van sunt Augustyns orden:

Desse secht van der groten vrucht vnde vnthspreckliker gnaden vnde salichheit. dede kumpt vth dachliker ouinge vnde betrachtunge des leuendes vnde bitteren lydendes vnser leuen heren ihesu cristi. Unde sprickt alsus.

Begherestu vullenkomen reyne to werden van den sunden. Begherestu eddel vnde ryke to werden in dogheden. Begherestu alderhogest vorluchtet to werden in der schrift. Erwerdichlik ouer to winnen de vyende.

Ghetrost to werden in wedderwyllen. Innich vorhandelent to hebben in der erden. Uaken to ruwe beroret to werden in der slapkameren dynes herten. Begherestu soetliken to wenen in gebede Uurich in innigher andacht werden entfenget.

Begherestu to vulherden in guden werken. Uorvullet to werden myt gheystliker vrolicheyt. Upghetogen werden in vorheuinge des herten De gotliken vorborgen dyngte to bruken. Salich to steruen int vterste ewich in deme hemel tho regneren.

So oue vnde vlyte dy myt in nygher ouertrachtunge in dem leuende vnde lydende vnser leuen heren ihesu cristi des sonen godes. den god de vader sande in desse werlt. vp dat he allen mynschen syn scholde eyn exempel. der vullenkomenheit. Unde vppe dat he syne navolghers bryngen scholde to dem ewyghen leuende.

Hebbe lef hyrvmmme cristum. Navolge ihesum. vmmehelse den ghecrucigeden. Uan xijj nutticheyt der dachliken betrachtunge des lidendes cristi.

Uort so merke xijj vrucht dede komen vth steder efte vth dachliker ouinge efte ouertrachtunge. des lidendes vnser heren ihesu christi.

De eerste vrucht is. Tokeringe to gode vnde afkeringe van den sunden.

eerst sprekende van die grote vruchten ende ontsprekelike graciën ende salicheden die daer wt comen wt dagelicxer oefening des leuens ende der passie ons heren ihu. xpi. ende seyt aldus.

Begheerdi volcomelic gesuert te werden van sonden. begerdy edelic ryc te werden in duechden. begerdy alder hoest verlicht te werden in scriftueren. glorioselic te triumpheren van den vyande:

getroost te werden in tegenspoet. de u o t e l i c k te conuerseren inder aerden: dicwil tot rou beruert te werden in die slaepkamer. Begerdy soetelic te weenen: in gebeden vierichlic te werden onsteken in aendachten:

begerdi to volherden goede werken. vuuult te worden met gheestelike blyscapen: opgetogen werden in verheffinge des herten: die godlike secreten te ghebrycken: salichlick te steruen int vterste. eewelic te regneren in den hemel:

So oefent dy int leuen ende in die passie ons heeren ihesu christi des sone gods dien god die vader sandt in die werelt op dat hy allen menschen syn soude een exempel der volmaectheit: ende syn nauolghers soude bringhen totten eewighen leuen.

Mint daeromme christum: volcht na ihesum: omhelst den ghecruusten.

Voirt is te weten dat wt gheduerigher of daghelycscher aendacht der Passien ons heeren: soe comen xijj vruchten die hie na volghen.

Die eerste vrucht is toekeeringhe tot god ende afkeeringhe vanden sonden.

## 2 a) Aus der Glosse zum

## 4. Sonntag nach Ostern,

E 147 b 16 – d 9:

. . . To deme dridden male ghedencke op den doet de dy kort ouerkumpt. Dar van volget de sproke des meysters iordani.

## U a n d e m e d o d e

De meister iordanus schrift eynen sproke van den dode den sprik vaken to dy suluen vnde secht alsus.

O myn sele myt vlite vnde vruchten so ouerdenke ernstliken. wo hastichliken vnde wo kort dat komen schal de stunde in welker du ghedwongen schalt werden to vorlathen dyt sterflyck vlesch desse werlt vnde alle dat dar ynne is. dat du vmbehorliken lef hefst ghehat Gheringe vnde ghans draden mostu intreden in ein vnbekant lant. vnde staen vor dem vruchtliken richtestoel des strengen rechtuerdigen richters ihesu cristi. Draden vnde ghans gheringe ouer kumt dy de dach des bytteren dodes.

wanner de eddele tyd de vnutte thoghebracht is nicht en mach wedder vmme ghekrege werden. dar ynne du vele guder werke vorsumet hefst.

Denne en mach dy neen dynck helpen efte trost gheuen dat du up desser erden vnordentlyken lef hefst ghehat. Men dyne werke gud vnde quaet scholen dy volgen.

Du werst denne bewenen vnde beschryen. dat du dyn herte so seer ghegheuen hefst to dessen tytliken vorgecklyke dyngen. dar mede du dines godes vaken hefst vorgetten.

In der stunde dynes dodes wil up dy komen grote bangycheit vnde vorverrynge. Dyne consciencien vnde samwyticheit wert dy wrogen van velen dynen

## 2 b) Antwerpener Druck

Bl. 25 b – 27 a

Am Montag: Na dit auontmael sul di seer nerstelic ouerdencken die bitterheyte des doots.

Myn ziele met vlyte ende vrese gedenct hoe haest ende cort dat comen sal die vre in welcker du sulste ghedwongen worden dit sterflyke vlesch dese werelt ende al dat daer in es: dat du nu onbehoorlyck lief ghehadt hebste: te latene.

Ende sulste moeten intreden in een onbekent landt. ende staen voir den vreeseliken rechter stoel ons heeren ihu christi. Het sal gheringhe comen die dach des bitters doots.

Wanner die edel tyd die onnuttelyc toegebracht is. in welcken die goede wercken versuymt syn: niet en mach weder om ghecreghen werden:

Dan en mach dy gheen dinc helpen oft troost geuen. dattu op deser aerden ongheordineerlyck lief ghehadt hebste. mer dyn wercken ende dyn versumenissen sullen dy volghen.

Dan salstu bescreyen ende beweenen: dattu dyn hert zo seer gegeuen hebste tot dese tytlyke verganclike dinghen: ende daer mede gods dicwil vergheten hebste. Dattu in deser tyt doet tyt was niet vele goeder wercken ghedaen en hebste: mer dickwil versuymt ende achter ghelaten.

Dan sal in dy in die vre dyns doots groote banghicheyt ende veruaernissen om die wederknagginghe dynre consciencien: om ouerdinkinge dynre quader

sunden de du bedreuen hefst. vnde de velen guden werke de du vorsumet hefst.

O myn sele ouerdencke vnde merke wo dyt snode sterflike vlesch dat du nu so vleschliken lef hefst. so leckerliken voedest. so ydeliken vnde tzirliken kledest.

wo dat schal ghestalt werden in der stunde des dodes. wente de schonheit desses stinckeden lichammes. kraft vnde starkheyt schal denne vorgan.

hende vnde voete begheuen syk. Dat anghesichte schal bleec werden. de munt wert vortogen. de ogen werden duster vnde vorkeret. de pols vnde adem vnde alle inwendighe bewegynghe scholen denne vorghaen . . .

wercken die du gedaen hebst sonder ghetal. Ende die veelheyt der goeder wercken die du vergheten hebste.

Nu merct an myn siele ende gedenkt hoe dat snoode sterflic vleysch dat du nu soe vleschelick lief hebste: so leckerlic voedest: so curioselic cleydest ende cyerests.

In die toecoemst des doots sal ghestelt worden Die schoenheit cracht ende starckheyt des lichaems sal vergaen:

handen ende voeten sullen sich begeuen: dat aensicht sal bleec werden. Die mont sal vertoghen werden. die ooghen sullen verduystert ende verkeert werden. Die pols ende adem ende alle inwendighe beweghenge sullen vergaen . . .

### IX. Das Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe:

Auszug aus der Glosse zum 13. Sonntag nach Dreifaltigkeit:

1. A 235 b 27 – 236 a 10:

Dyt synt de twygerleye van der gotlyken leue de Caritas is gheheten. vnde so we synen heren vnde synen god lef heft vnde synen euen crysten mynschen so hyr vore ghesproken is de mach seker wesen dat he is eyn kint gades vnde dat he hyr in dessem leuende alle tyd schal vrede hebben vnde na dessem leuende . . . schal he hebben dat ewighe leuent. Item schole gy merken dat yd is nen nod. dat en mynsche alle boke van werlyken kunsten vnde geystlyken ouer lesen schal. vnde dat in syck to vestende vnde dar na tho leuende vnde dar van tho heeten eyn meyster van allen kunsten.

Wente vnse leue heere in dessem ewangelio ene korte lexien ghelesen vnde gheleret heft dar de hillighen bode gades vnde dat olde vnde dat nye testa-

2. E 247 a 14 – b 7:

Dyt sint de twey dar ynne hanget alle de profeten vnde de gantze ee De desse twey. also de leue godes vnde de leue des euen mynschen an sik heft de is eyn kynt godes.

wente deme mynschen ys nicht van noden alle boke van wertlyken vnde van gheistlyken rechten to leren efte to lesen efte andere hoghe schryfte Men wultu ghode behagen. so ouer les dyt ewangelium vnde merke wat dar ynne is. vnde richte dy dar na so werstu eyn meyster van allen kunsten.

wenthe de aldergrotste doctor vnse here Jhesus cristus heft in dessem hylgen ewangelio eyne korte lexien ghelesen vnde gheleret darynne besloten syn de

ment vnde alle kunste vnde wyshey  
vullenkomen ynne besloten stan vnde  
synt. vnde dyt is de lexe.

Du schalt dynen heren. dynen god leff  
hebben van alle dynem herten vnde van  
alle dynen kreften. vnde dynen euen  
crysten mynschen lik dy sulven. Wente  
we desse leue heft vnde dar na vullen-  
kamen leuet... den is nene noed yeny-  
ghe boke ouer to lesende noch andere  
kunste tho lerende. Wente alle kunste  
vnde wyshey de men in den boken be-  
schreuen vynt is dar van gheschreuen.  
dat en mynsche gade scholde leren be-  
kennen vnde bouen alle creature gade  
scholde lef hebben vnde synen euen  
crysten lyk syck suluen.

hilghen ghebode godes. ok dat olde vnde  
nye testament. Hirvmme les vnde lere  
desse lectien. vnde leue darna so werstu  
eyn meyster in der gotheit vnde machst  
hir na lesen in der groten byblien. in  
demme boke des ewyghen leuendes.

wente hir vmme dat de mynsche god  
schal leren kennen vnde leeff hebben  
bouen alle dynck vnde synen euen myn-  
schen ghelyk syck suluen. so is ghe-  
schreuen alle de hylghe schryft. God is  
leef to hebben bouen alle vmme dat he  
vns heft leef ghehat myt alsolker groten  
leue so dat der leue ghelik ne eer is  
ghewest. vnde nummer meer ghelyk wer-  
den mach.

X. Vergleich des Zusatzes über die Unkeuschheit in D mit den beiden Fassungen der sogenannten Hieronymus-Briefe und mit dem entsprechenden Text im Sp. d. D.:

X, 1: Ghotandruck, 1. Brief, X, 2: D 165 b 25 ff:  
54. Cap.:

Alszo maket ok vnkuscheyt den mynschen ghelik vnuornufftigen deren. vnde efft ik spreken schal. So ys en vnkusch mynsche noch ergher denne eyn deer... Unkuscheyt swaket vnde krencket dat lyf. vnde schicket ene alle wege to deme dode.

Se bringet den mynschen in bose word / vnde in wertlike schande. Se leddiget de schryne / vnde de kysten vnde maket dar to deue vnde morders.

Se krencket de ghedechtnisse / Se benympt deme mynschen allen guden vorsate. Se vorblindet de ogen des liues vnde der selen vnde maket den mynschen tornich / vnde bitteres modes / vnde is myt der drunkenheit ghesellet.

vmme nene vndoghet. Hefft god so stren-gelyken richtet / also dorch der sunden willen.

Dorch unkuscheyt heft vnse here de werlt althomale vordrencket. Doch vnkuscheyt hefft god Zodoma vnde Gomorra vorderuet.

He en wert nicht balde vorlaten / Wen de duuel myt sulkeme garne strycket.

Van der sunde der vnkuscheyt secht sunte Iheronimus alsus.

Unkuscheyt swaket vnde krencket dat liff. de sulue sunde maket den mynschen ghelick den deeren vnde noch ergher.

Se vort bringet bose wort. vnde bringet den mynschen in wertlike schande. Se maket leddich de kisten. vnde se maketh deue vnde morders.

Se krencket de ghedechtnisse. se benympt dem minschen allen guden vorsate. Se vorblindet de oghen des lyues vnde der selen. De vnkuscheyt maket den minschen tornisch vnde bitters modes.

Hyr vth mach merken eyn yowelck mynsche. dat grote quade dat desser slimmen sunde anhanget vnde ock dar van kumt. Also desse lerer sunte Iheronimus hir merckliken vthspreckt.

wente god heft vmme nener anderen sunde sodane plage ghesant vp den mynschen also vmme desser sunde wyllen. Umme desser sunde wyllen leet god de werlt vordrencken. Ock leeth he de vyff stede syncken zodoma vnde gomorra etc.

So wen de duuel myt desseme garne stricket der vnkuscheyt. de en wert nicht ringe vorlaten. wente he hefft vele hylghe luede dar mede tho valle ghebracht vnde tho der hellen. Doch so leret de sulue lerer de besten arstedien dar en



## X, 3: Jaatinen, S. 210 ff:

Also maket de vnkuscheit den menschen beystliick vnde snoder dan eyne beyst. Van nyner anderen sunde en lest men. dat god gesproken heuet: ‚Et rouwet my. dat ick den menschen gemaket hebbe.‘

Mer dusse vnkuscheit dot dusdanige werke. se maket dat lycham krank vnde brendt dat vnde verderuet dat byna alle wege to dem dode.

se maket den guden namen to schande. se lediget de budele se leret deuyery. se maket doetslach.

se maket de memorien plump. se mynert dat herte. se verblindet den menschen van bynnen vnde van buten vnde se vertornet gode mer dan ander sunde. Se wert geboren van der wortelen der ouerulodicheit (des) ettens vnde drynkens.

Van nyner anderen mysdaet en heft god so openbare rechtuerdicheit ghedaen sunder barmherticheit alse van desser sunde. Wenten men lest. dat vmme desser sunde willen god vp dat ertrike sande dat grote water. do alle. dat in der werlt leuede. vordrenket wart sunder Noe vnde de mit eme in der arcken weren.

Men lest ock. dat vmme desser sunde willen god deyde verbernen Zodomian vnde Gomorren

vnde vele ander menschen gedodet.

X, 4: Speygel der Doegede  
156 b:

also maket de vnkuscheit den mynschen ghelick eynem vnuornuftighen vee. vnde noch snoder tho wesende dan eyne vee. Van nenerhande sunde vynt men beschreuen dat god hebbe ghesproken. Id ruwet my / dat ick den mynschen gheschapen hebbe / men alleyne vmme der vnkuscheit willen.

Dyt synt de werke der vnkuscheit. Se krencken des mynschen licham vnder tyden beth in den dod.

Se krencket vnde vorstret des minschen ghude gheruchte. Sze leret stelen vnde maket dodslachtinghe.

Sze vorblindet den mynschen an sinen reddeliken synnen. Sze vorthornet gode vele meer dan vele anderer sunde.

Sze hefft eren Ortsprunck van des lichammes ouerulodicheyt.

Van neener anderen sunde heft god so grote wrake ghedan sunder barmherticheit / alsze van der stynkenden vnkuscheit.

Wenten men vyndet beschreuen openbar. dat god vmme desser sunde willen vyff grote steede vordelghede. szo dat sze en deyls in affgrunde gynghen. vnde de anderen dat helsche vuer vorbrande.

Ock heft god to mannighen tyden vele anderer lude vordelghet vmme der bossen stynkenden vnkuscheit willen.

(Fortsetzung auf S. 235)

## Dat Lv Capittel.

In sulkeme swaren stryde mach nemant ghevechten Denne de dar vluchtich wert... In deme stryde mach nemant bestaen. men alleyne we synemelyeue affbricket vnde gheduldichlyken vastet . . .

ieghen vnde secht.

In dessem stride kan nemant wynnen dan de allene dede vluchtich wert. vnde dede syneme lyue affbricket vnde duldichlyken vastet . . .

XI. Auszüge aus der Glosse zum 10. Sonntag nach Dreifaltigkeit<sup>1</sup>:

„Uan verteyn valschen kopluden“ nach E:

## 1. E 230 a 38 – b 25:

De drydden valschen koplude synt de dar de ware vormengen. se mengen dat gude to deme quaden. efte dat quade to deme guden dat is lyke vele Se mengen dath olde tho deme nyen. efte dat nye to deme olden. Unde desse mengelye mach scheen in mannigerleye ware. De men hir altomalen nicht kan setten. Doch so mach dyt scheen van allerleye art van korne Uan weiten roggen erfeten bonen Id mach scheen in mannigerleie art van krude. Peper. negelken. peperkomel mit allerleye art van krude dath men mach mengen so en is nicht togelaten yennygem kremer efte kopman yennich quade efte older ware to deme guden to mengen. Men eyn yslik to vorkopen vor dat sulue so dat is by der ewygen vordomenisse Mandelen. dadelen. rosinen. vigen. rysz. myt allen stucken de men holdet dat nye gud vor dat beste. Dyt en mach men nicht mengen men eyn yslik vorkopen vor old. efte vor nye also dath is. wee eme de hyr entyegen deyt.

## 2. E 230 c 1 – 17:

De veerden valschen koplude syn De de tyd vorkopen. Dat ys vmme welker tyd se de ware durer dem koper in de hant setten. vnde nicht vmme der ware wyllen. Dyt is to vornemen alsus. Ick vorkope eyn perd efte eyn par ossen efte ander ware. de gheue ik vmme x gulden deme ik se vorkope. Nu kan desse de my af koft dat gelt nicht geuen eer eyn half iaer vorby is na der wise Alsus byn ik des myt em to vreden der tyd. men denne schal he my gheuen xj gulden so neme ik eynen gulden to woker vmme der tyt wyllen vnde nicht vmme dat dat de ware des gulden beter is etc.

## 3. E 230 d 26 – 231 a 3:

Ok gheschuet vaken desse valscheyt in sodaner wyse also Efte ik eyn pert eynem vorkope dat gud is vnde yodoch heft id ghebrek welk ghebrek deme hynder wyl doen de my dat af koft. vnde ik weet dat ghebrek an deme perde. vnde de my dat aff koft he en kan dat ghebrek nicht seen. Ik segge em de gutheyt des perdes Men dat ghebrek swige ik. hir ynne bedrege ik en. Alsus is eyn rechtferdich kopman plichtich to seggen dat ghebrek der ware so wol also he secht de gutheyt Deyt he yd nicht so is he des duuels hofghesinde mede welker duuel alrede leyder mannygen vntruwen kopman in syner vencknyse heft.

<sup>1</sup> Vgl. hierzu den Abdruck der Glosse nach dem Basler Plenar bei Pietsch S. 234 ff.

Desse sunde is eyn nette des vyandes.  
De yn dessen sunden gevangen wert.  
he en wert nicht lichtlike vntbunden.

Szo ys dessze sunde ock sunderlyken yo  
des duuels nette. Unde we mit dessem  
nette ghestricket efte ghevanghen wert /  
deme mod dar grote vare an weszen.  
dat hee dar nummer meer wedder vth  
kome.

In dessen swaren stryden mach nemant  
verwynnen. dan de dar vluet. Nemant  
en mach vesteliken vulherden. id en sy.  
dat he dat vleisch teme . . .

Nemant kan der vnkuscheyt entghaen  
efte wol vore weszen. id en sy dat hee  
synen licham temme vormiddelst spren-  
ghinghe vnde meticheit etendes vnde  
drinkendes . . .

(Fortsetzung von S. 234)

4. E 232 c 22 – 37:

De xij. synt Dede kopen alsodane ware de noch nicht en is. vnde yodoch maken  
eyn contract dat se neyn euentur staen vnde nicht myssen wyllen. Alse efte ik  
kope van eynem. ossen. schape. ymmen. honnich. korn. edder ander der ghelik  
dath god de here noch nicht heft ghegeuen. In dessen stucken schued vaken  
wokerye. Also schud hir ok ynne grote behalynge also dat deme yennen deme vil-  
lichte god alsodanes mach gheuen Dese vorkoft eynen schepel korn efte der ghelik  
vmme dath ghelt dat yd em noch eyns sovele mochte gelden.

5. E 233 a 23 – 33:

Dar vp schrift de pawes Sixtus de veerde in welken boken de he heft ghemaket  
van kopenschop. eer he pawes wart. do he noch Franciscus heet. desse secht van  
dessen alsus. Eyn dobbeler dede spelet vmme gelt efte vmme ander gud. dessen  
kan men nicht entschuldigen dat he nicht grotliken sundiget. Also en kan men  
ok nicht also dane koplude entschuldigen.

6. E 233 b 40 – c 8:

Wente in olden tyden plegen de koplude tho der bycht tho ghande wan se wolden  
seggelen to der see efte ander lange reyse don eyn deel plegen sik to berychten.  
Men nu leyder leuen se buthen ee eyn deel. ghaen se tho schepe ene volghen  
eyn deel de sundygen wyue etc. varen se denne wol dat vynden se vaken. dat  
de vnschuldige blyft myt deme schuldyghen<sup>2</sup>.

<sup>2</sup> Vgl. folgende Verse im DD.:

„So wan in eer tiden de schipman vnde kopman tho schepe gingen.  
So plegen se syk tho bekummeren mit gotliken dingen.  
Se plegen ere sunde to beruwen vnde ok to bichten  
Vnde leten syk ok eyn deel mit gode berichten.  
. . . . .

„So wan de kopman schipman nu syn vp dem lande  
Se driuen grote sunde vnde vele schande.  
In drunkenheit oueruloet in vloken vnde mit kiue  
Ghan se to schepe so volgen en ein deel de losen wiue.“ (Kap. 62)

Vgl. auch RV., Glosse II, 6 (S. 138):

„Dat seste is eyne lere, so dat alle, de annemen eyne sorchlyke reyse to lande  
efte to water, dat is rad, dat de erst ere bycht doen vnde beruwen ere sunde.“

XII. Auszug aus dem Athanasianischen Glaubensbekenntnis nach F,  
Sp. d. L. und Mohnkopf-Psalter

1. F 121 c 2 ff: <sup>1</sup>

Van de louen der hyllyghen dreuoldicheyt vnde ock de anderen artikel hyr beth tho vorklaren dar tho is vns nutte hyr mede tho setten den psalmen. den de bysschop vnde lerer Anastasius hefft ghemaket yeghen den ketter Arrium . . .

. . . . .

Eyn yewelyk mynsche de salych wezen wyl. deme is noet vor allen dingen dat he holde den cristene louen.

We des gans vnde vnbelecket nicht en holt. de moet ane twyuel ewych vorgaen.

Dyt is de cristene loue. dat wy eeren eynen god. in dreuoldicheyt der personen vnde de dreuoldicheyt in eynheyte des gotliken wesendes.

Dat wy nicht vormengen de personen. vnde scheden dat wesent nicht.

Wente eyn ander is de persone des vaders. eyn ander des soenes. eyn ander des hyllyghen ghestes.

Sunder des vaders vnde des soenes vnde des hylghen ghestes is al eyne gotheyt. ghelyke ere. ghelyke ewyge welde.

Wodane dat de vader is. also dane is de sone. alsodane is de hyllygheghest.

. . . . .

Dyt ys de cristene loue. were iemant de des nicht vaste vnde truwichlyken loude. de en mochte nycht salicht werden.

2. Sp. d. L. 3 b 11 ff:

De hilghe man Anastasius heft ghemaket einen salmen dat is eynen loeuesank <sup>2</sup> van der hylghen dreuoldicheit ieghen den ketter arrium.

. . . . .

Eyn iewelk minsche de salich wesen wil deme is noet vor allen dingen dat he holde den cristen louen.

We des gantz vnde vnbelecket nicht en holt. de mot ane twifel ewich vorgan.

Dyt is de cristene loue. dat wy eren eynen god in dreuoldicheit der personen. vnde de dreuoldicheyt in eynheyte des gotliken wesendes

Dat wy nicht vormengen de personen. vnde scheden dat wesent nicht.

Wente eyn ander is de persone des vaders. eyn ander des soenes. eyn ander des hilghen[g]heystes.

Sunder des vaders vnde des soenes vnde des hylghengeystes is al eyn godheyt. ghelik ere. gelik ewich welde.

Wodane dar de vader is. alzodane is de soene. alzodane is de hylghegeyst.

. . . . .

Dyt is de cristene loue. were yemant de des nicht vaste vnde truwichlyken louede. de en mochte nicht salich werden.

<sup>1</sup> In dem mir zur Verfügung stehenden Exemplar von E ist die entsprechende Seite ausgefallen.

<sup>2</sup> Übergeschriebenes e mußte aus drucktechnischen Gründen nachgestellt werden.

## 3. Mohnkopf-Psalter 269 a 16 ff:

...eyn bysschop de hyllighe man Anastasius. desse makede iegen desse vorgesechten ketterye dessen na volgheden salmen van der hyllighen dreualdycheyt . . .

. . . .

Eyn yewelk mynsche de salich wesen wyl. deme is moet vor allen dyngen dat he holde den cristenen louen.  
We des gans vnde vmbevlecket nicht en holt. de moet ane twifel ewich vorghaen.

Dyt is de cristene loue. dat wy eren eynen god in dreuoldycheyt der personen. vnde de drevoldycheyt in eynheyt des gotliken wesendes

Dat wy nicht vormengen de personen. vnde scheden dat wesent nicht.

Wente eyn ander is de persone des vaders. eyn ander des sonen. eyn ander des hillighen gheystes.

Sunder des vaders vnde des sonen vnde des hyllighen gheystes is al eyn gotheyt. ghelik ere. ghelik ewych welde. Wodane dat de vader is. alsodane is de sone. alsodane is de hylghe gheyst.

. . . .

Dyt is de cristene loue. were yemant de des nicht vaste vnde truwichliken louede. de en mochte nicht salich werden.

XIII. Zur Abhängigkeit der Zusätze im Plenar C  
von dem Text des Sp. d. m. B.:

1. Auszug aus der zusätzlichen Glosse zum Weihnachtsfest im Plenar C (Exempel vom Abt Hugo)  
(23 c 35 – d 15):
2. Sp. d. m. B.  
(36 a 5 – 19):

Dat drudde dat wy scholen merken an disser ghebert dat is de nutte de vns dar van kommet. Wente de bose gheyst mach nicht also vele schaden als hee tho voren dede. Dar van lesen wy. dat Hugo de abt sach an deme wynachten auende. dat vnse leue vrouwe droch ere leue kynt. vnde sprack. Dyth ys de dach an deme der propheten sproke irvullet wurden vnde ernyget. Wor is nu de vyand de vor dysseme daghe gewellich was ouer de mynschen. Do stunt de duuel vp deme ertrike vnde wolde wedderstaen den worden vnser leuen vrouwen. Vnde dorch ghing dath kloester. Do warp en vth der keerken dath andechtlike ghebet. Uth deme reuenter de hillighen herte. Uan deme slaephuese de harden stede. Uan dem capittel huese warp en gedult . . . .

Dat drudde dat wy scholen mercken an dusser gebort dat is de noth de vns dar van kommet Wente de bose geyst mach nicht also vele schaden als he to voren dede. Dar van lese wy dat Hugo de abt sach an deme winachten auende dat vnse leue vrouwe droch ere leue kint. vnde sprack. Dit is de dach an deme der propheten sproke ervullet werden vnd ernyget. Wor is nu de vyent de vor dusseme dage gewellich was ouer den minschen. Do stund de duuel vp deme ertrike vnde wolde wedderstan den worden vnser leuen vrouwen Und dorch ging dat kloster Do warp en vth der kercken dat andechtlike gebet Vth deme reuenter de hilligen herte. Uan deme slaep huse de harden stede. Uan dem capittel buse warp en gedult . . . .

- XIII, 3. Auszüge aus der Glosse zum Fronleichnamfest im Plenar C  
(197 a 16 ff):

Wy lesen huden in deme hillighen ewangelio. dat vnse leue here sprack dorch sunte Iohannes munth. Myn vleysch is warliken eyne spise. myn bloed eyn dranck. Dat heft vnse leue here ghesproken van der hoghen tijd de wy huden beghaen. vnde alle daghe in der misse. Daervmme schole wy merken dat theyn wunder gheschen an vnser heren lichame welke de vns bewiset werden mit likenisse vnde reden.

- XIII, 4. Sp. d. m. B.  
(297 b 25 ff):

Wy lesen huden in dem hilgen euangelio dat vnse here sprak dorch sent Iohannes munth: Myn fleisch is werliken eyne spyse Myn blot eyn drank Dat hefft vnse here gesproken van der hogentijt de wy huden began. Vnd alle dage in der misse. Darumb schole wy merken dat x wunder geschen an vnser heren lichams dage de vns bewyst werden mit likenisse vnde reden.

Dat erste wonder an vnser heren lichamme dat is dit dat dat broed vnde de wyn werden ghewandelt in vleysch vnde in bloed. Des moghe wy nemen eine likenisse Dat lyflike ethent vnde drinckent maket vleysch vnde bloed in der nature. vnde myt synre godheit dat broed vorwandelt in synen licham vnde den wyn in dat bloed.

Dat ander wonder is. dat syn bloed wert ghewandelt in synen licham. vnde wert neyne mynringhe van vnser heren gode De rede moghe wy bewysen. wuste ik eyn hemelick dinck vnde segghe dat mer luden dat ik weyt. dat wert doch nicht ghmynret in mynen synnen.

Dat theinde wonder vnde dat lateste is dat dat broed vnde de wyn wert ghewandelt in vleysch vnde in bloed. vnde doch bliift daer de smack des brodes vnde des wynes. de warve vnde de swaerheit. wo dat sy. beuele wy vnser heren gode. wente wy vinden des neyne likenisse. . . .

Dat erste wonder an vnser heren lichams dage is dat dat brot vnd de wyn werden gewandelt in fleisch vnd blot. Des moge wy nemen eyne likenisse. Dat lyfflike ethen vnd drinken maket fleysch vnd blot in der nature. Vnd mit sinre gotheit dat broet verwandelt in sinen licham vnd sin blot in den wyn.

Dat ander wonder is dat Syn blot wert gewandelt in sinen licham. Vnd wert neyne mynringe van vnsem heren gode. De rede moghe wy bewisen. Woste ik eyn heimelick dingk vnde segghe dat mer luden dat ik weit. dat wert doch nicht gemynret in mynen sinnen.

Dat theinde wonder vnde dat lateste is dat dat brot vnd de wyn wert gewandelt in flesch vnd in blot. vnde doch bliift dar de smack des brodes vnd des wynes. De warve vnd de swaerheit wo dat sy beuele wy vnsem heren gode. wente wy vinden des neyne likenisse. . . .

#### XIV. Einschub des E-Bearbeiters über den Nutzen der Druckkunst

E 273 a 41 ff: (Vergl. dazu Pietsch, S. 240 ff, Basler Plenar):

Wo gud vnde durbar de kunst der prenterie is.

Dyt exempel dat hir vor ghesecht is dar vth moge wy wol vlitichliken merken. dat wy de wy nu leuen in desser werlt. wy moghen vns wol schemen vmme desser sake wyllen. wente. nicht desse allene. also desse scholre vnde de hilge sunte antonius sik hebben gansliken ghegeuen to der vullenkomen leue godes vmme dat se horeden dath wort godes. men vorware ok vele andere mede Wente desse vnde eer ghelik. so wan se horeden eyn wort des hilghen ewangelij. dat se salich mochte maken. dat prenteden se i[n] eer herte vnde deden dar na myt aller macht also vor ghesecht is Hirvmme wert hir nu gheset eyn sproke to den de dyt nicht to synne nemen de lut alsus

##### Merke

Scheme dy du mynsche de du ycht kanst lesen in dessen daghen. vnde vorsumest de salicheit diner selen. welker salicheyt du sughen machst vth der kunst de god dyn here dy in dynen dagen heft gheopenbaret. welkere kunst nicht en was dat men boke konde drucken in den dagen do de hilge antonius vnde andere grote hylgen leueden up desser erden Scheme dy du homodige mynsche dattu nicht vlyt deyst dath du dy schaffest welke ghenochlike boke de du vmme ringe ghelt tuegen machst. vnde mochtest dar vth sughen vnde leren de dynghe de dy to othmode mochten reysyghen. wenthe du doch vele meer gheldes vthghyfst vnde vorspyldest to den duuelschen stucken dar du dynen homoed mede starkest vnde tzyrest.

Scheme dy du ghirige mynsche efte du dy nicht en besorgest vt desser vorghesecten kunst. vth welker kunst du dyner selen sammeln machst eynen vnvorghenckliken schat

Scheme dy du vnkusche minsche de du dyne leue settest vp vnschicklike sundige dynghe. dar mede du wechbryngest desse eddelen tyd. vnde vorsumest vth desser eddelen kunst to leren wo du scholdest voren eyn hillych reyne leuent dar mede du komen mochtest in de selschop der hilghen engele

Schemen moghen sik alle anders efte se nu in dessen daghen vorsumen de salicheyt erer selen de se vthe desser kunst mochte kryghen to wetten. welkere kunst vnser vorvaderen nicht gheopenbaret wart. hirvme hebben se entschuldynge mer wan wy Wente villichte is van en welke de hir vormals synt ghewest in sunde ghefallen. dat se nicht ghedaen weren. hadden se alsodanen trost vnde hulpe ghehath also wy nu van godes gnaden hebben Hir vme is id to bevruchten dat de here to en de dit nicht en achten wert spreken harde worde dar he en ynne werth vorwiten dat se desse godes ghaue vme sus sik laten luchten. vt welker ghaue vnde kunst se spysen mochten eere selen. wente id is yo gheschreuen dat de sele leuet van deme worde godes. ghelik so also de licham leuet van lyflicher spyse. Id is to bevruchten dat de here en wert vorwiten dyt. ghelyk also he vorwed den steden dar ynne he vele teken vnde vele predekye dede. vnde se sik nicht en beterden Wente matheus schryft dat de here sprak to etlyken steden alsus Wee dy Corosaym. wee dy bethsayda. wente efte in tyro vnde sydone weren ghedaen de krafte de dar synt ghedaen in iw. se hadden ghedaen penitencien in haren klederen vnde in asschen. yodoch segge ik iw Vele er wert vorgheuen tyro vnde sydone in deme dage des gherichtes dan iw Vnde du Capharnaum. al vorheuestu dan dy wente an den hemmel. du stychst nedder wente in de helle etc. Dyt synt de worde des salichmakers By Capharnaum is betekent de bomodyghe. vnde by den anderen twe steden. de ghirige vnde de vnkusche. Ok is to bevruchten so vor ghesecht is dat de here tho dessen seggende wert. wee. wente by deme wee is betekent de ewige vordomenysse. Efte de here to en wyl spreken de nu leuen We iw sundere alle de gy vorgheues entfangen desse ghaue. also dar mede iw openbar wert de hylghe schryft de wylle godes. wente hadden etlyke ketters efte andere vnlouighe mynschen hir bevoren ghehath in eren daghen desse kunst dar mede ghedrucket vnde gheprentet wert de hylghe schryft. se hadden sik bekeret Hir vme wert god en gnediger wesen dan iw. Alsus vele is ghesecht van der ghaue godes der eddelen kunst vorbenometh. Merke. Dar werden ock vele boke ghemaket dar fabulen efte andere wertlike ystorien ynne staen alsodane boke werden hir nicht gemenet Men. kanstu lesen so machstu vme eyn ghans rynghe ghelt wol dy de boke schaffen de hir werden ghemenet dar du den willen godes vth lesen vnde leren machst vppe dat dy dyt licht nicht vorgheues en lichte in dynen dagen. wente de hilghe schryft wert ghelikent eyner luchten dar by wy armen sunders mogen wanderen na deme ewyghen leuende Isset ok dattu nicht lesen kanst vnde bystu alsodanen mynsche dattu yd vormachst. so kanstu dy ok schaffen ycht van welken boken vnde laten dy de vorlesen ychteswat dar van des hylgen dages. wente de hylge dach is gemaket vme dattu denne gode schalt denen myt beden. lesen. almysse gheuen etc. yd sy nu eyn bok des hylghen ewangelij also dyt. efte ander ynynghe ghenochlyke bede boeke dar du nu in dessen iaren myt ringem gelde by komen kanst Men leyder de werld ys nu so quaet also. wat men vor sodanes schal vtgheuen dat wert bekluet vnde ghesparet. men schal men wat anders vtgheuen dar des duuels denst wert mede ghesterket. dat en werth nicht ghesparet Id sy denne to homodigher suntliken tziynghe efte to anren etc. Alsus vele is ghesecht van dessem sondage to vnser lere God helpe vns alle tho siner ewyghen ere Amen



## REGISTER

*Schräge Seitenzahlen geben die Hauptstellen an.*

- Aberglaube 10  
Ablaß 108, 146 f, 147, 158, 175  
Abtötung des Fleisches 96  
Acht Seligkeiten 8  
Adam 74, 99, 191, 211  
Advent, vierfacher 110  
Akrostichon in D u. E 201  
Allegorese 74, 75 ff, 77, 81, 96, 101, 118, 133, 135 f, 137, 169, 185, 191, 215 f, 240  
Alleluja 62, 132, 133  
Allerseelen 157  
Almosen 13, 81, 91, 96, 97, 108, 131, 156 f, 220  
Alphabetische Register  
für den Prediger 42, 56, 80  
Altarssakrament siehe Eucharistie  
Alzog, Joh. 2  
Androhung der Verdammnis 57, 83, 123, 166, 167, 168, 169, 176, 178, 179, 240  
Anselm v. Canterbury  
Passion 30, 34, 187  
Antichrist 197 ff  
Antiphon zum Magnif.  
d. Epiphaniestes 95  
Antithetischer Satzparallelismus 102, 216  
Antwerpener Frühdrucke 53  
Appropriationen 13  
Arbeiter 144, 171  
Arius 118, 134, 236  
Armut des Volkes 156, 168 f, 170 f, 172, 173, 180 f  
Arme Priester 139, 178, 200  
Arme Seelen 75, 141, 157  
Arndes, Steffen 4, 6, 14, 38, 45  
Athanasianisches Glaubensbekenntnis  
siehe Glaubensbekenntnis  
Auctor, Stadtpatron Braunschweigs 63, 201  
Auflageziffer der Frühdrucke 2, 7  
Aufzählungstendenz in D 21, 107, 160  
Ave Maria 36, 153, 183  
Bäckerzunft in Lübeck 204  
Bann 168  
Barmherzigkeit 51, 96, 114, 156  
Basler Drucke 2, 6, 23, 79  
Bauern 170, 180, 226  
Baucke, Ludwig 7 f, 15, 129, 201, 205  
Bedeok 15, 31, 34, 37, 38, 63, 127, 150, 154, 158, 159, 161, 164, 165, 167, 201, 240  
Begräbnisverweigerung 168 f  
Beichte 76, 84, 91, 108, 110, 131, 136 ff, 140 f, 142, 146, 153, 169, 194, 235; Bekenntnis 91, 137, 138 f; Reue 58, 76, 83 f, 91, 101, 108, 110, 137 f, 188, 228; Restitution 8, 110 f, 139 f, 168, 169  
Beichtvater 32, 96, 138 ff, 166, 167, 201, 202  
Belesenheit des E-Bearbeiters 70 f, 82 f, 114 f, 129 f, 202, 203  
Bernhard v. Clairvaux 34, 90, 102, 151, 160, 181, 187, 190, 213  
Berufspflichten 114  
Besitz als Gottes Lehen 171  
Bibel siehe Schrift, Hl.  
Bibelübersetzung in A 23 ff  
Bibelübersetzung in B 25  
Bibelübersetzung freie 24, 26 ff  
Biblische Namen, Wiedergabe 66 ff  
Biel, Gabriel 176, 196  
Birgitten-Offenbarungen 15, 33, 62, 129, 164, 192, 213 f  
Bischöfe 177, 198  
Boek van der Bedroffenisse Marien 38

- Borchling-Claussen (B.-Cl.) Nd. Bibliographie 4, 7 (*In der folgenden Übersicht geben jeweils die erste Zahl die Nummer bei B.-Cl., die zweite Zahl die Seite in der vorliegenden Arbeit an:*) 1 : 59; 8 : 4; 15 : 5; 20 : 47; 28 : 33; 38 : 30; 71 : 49; 72 : 16; 74 : 4; 79 : 63; 84 : 63; 87 : 49; 88 : 33; 116 : 63; 120 : 14; 131 : 45; 132 : 4; 133 : 4; 147 : 2; 205 : 5; 225 : 4; 227 : 59; 257 : 38; 267 : 129; 268 : 6; 269 : 9; 272 : 14; 283 : 6; 284 : 6; 291 : 175; 297 : 38; 405 : 6; 406 : 6; 449 : 6; 450 : 6; 534 : 6; 600 : 6
- Borchling, C.  
Nd. Hs.-Verzeichnis 3, 30, 55, 62
- Borchling, C.  
Bruchstücke eines mnd. Plenars 87  
Brandes, Narrenschyp (NS.) 6, 7 ff, 8, 9, 79, 127, 129, 145, 154, 165, 167, 171, 181, 201, 205  
Brandis, Lucas 4, 15 f, 30, 33, 59  
Bruno v. Paris 84  
Bücherlesen als religiöses Anliegen 127, 128 ff, 174, 239 f  
Burgkloster Lübeck siehe Dominikanerkloster  
Buße siehe Beichte
- Campbell Nr. 1046—51: 53  
Cenodoxus 84  
Christus 135 f; Allmacht: 133, 135, 142, 211 f; Armut: 72 f; Demut: 73, 156; Gehorsam: 39, 70, 75, 211; Gerechtigkeit: 229; Gottheit: 136; Liebe: 133, 136, 211 f; Menschwerdung: 90 ff, 103—107; Beschneidung: 94 f, 136; Taufe: 95; Leiden und Sterben: 28—39, 210 ff; Ostertag: 133; Höllenfahrt: 157; Christus als Arzt: 91; als Bruder: 156; als Erlöser: 91, 105, 110, 136, 211; als Freund: 91 f; als Prediger: 227; als Vorbild: 228; als Spender der Beichtabsolution: 110  
Christen, schlechte 168 f  
Christologische Sicht Mariens 191  
Christoph v. Kesselstadt 4, 87  
Corpus Christi mysticum 156  
Collecta 36  
Compendium theologiae veritatis 21, 206 ff, 208  
Compassio b. Mariae V. 187  
Copinger Nr. 3377: 53; Nr. 4676: 45; Nr. 3527: 45  
Cruel 37, 42, 44, 52, 88, 90, 103, 136, 203, 217  
Datierung der bibl. Ereignisse 132  
Dekane 179  
Demut 74, 77 f, 81, 91, 94, 97, 98, 111, 114, 115 f, 182  
Devotio moderna 49, 52, 54 f, 59, 115, 150, 201, 203  
„devot“ 54, 227 f  
Dirnen 235  
Dispositionsgliederung, reimartige 102  
Dodendanz (DD.) 8, 14 f, 62, 163, 181, 235  
Dogmatische Belehrung 117 f, 236 f  
Dogmatische Predigten 134 ff  
Dogmatische Korrektheit 135, 152  
Domherren 179  
Dominikanerkloster Lübeck 71, 144, 147, 204 f, 205  
Dominikanertheologen 195 f  
Dom zu Lübeck 148  
Dorfpriester 182  
Dorn, Hans 6  
Doxologie 14  
Dreifaltigkeit 13, 41, 236 f  
Druckkunst, Nutzen 129 f, 239 f  
E-Bearbeiter siehe Belesenheit, Ordenszugehörigkeit, Schriftsteller-Bewußtsein, Seelsorgliche Kleinarbeit.  
Ehe 45, 80 f, 92, 100, 119 f, 131, 140, 151 ff  
Ehesünden 80 f, 151 ff, 166, 167, 235  
Eitelkeit 62 f, 64, 94, 164 f, 170, 240  
Elternpflichten 19, 79, 93, 153  
Engelschöre, 9, 11 ff  
Eragat 197  
Erasmus v. Rotterdam 79  
Erbauungsschriften, nd. 7  
Ergebung in Gottes Willen 109  
Ernst, religiöser 177  
Eschatologische Hinweise 14, 56, 57 f, 83, 99, 108, 111, 116 f, 166, 167, 170, 179, 188 f, 196 f, 229  
Eusebius-Briefe siehe Hieronymus-Leben  
Eucharistie 39, 127, 141 ff, 143 ff, 145, 193, 202, 228, 238 f

- Eva 74, 133, 191  
 Evangeliar 1  
 Exempel 12, 14, 35, 41, 56, 79 ff, 82 f,  
 96, 103 ff, 104, 109, 110, 113, 114,  
 129, 134 f, 136, 139, 156, 167, 168,  
 169, 179, 188 f, 193 ff, 220, 238  
 Exempelsammlungen 80, 82 f  
 Exerzitienbuch spätmittelalterl. 54  
 Exposition 90, 102, 216  
 Ezechielzitat 18, 26 f, 83 f
- Fabelbücher 240  
 Falsche Propheten 123 f  
 Fasten 97, 131, 156, 234 f  
 Fastenandacht f. Nonnen 55  
 Fastnachtstreiben 117, 119  
 Fasttage 132  
 Fegefeuer 82, 156, 157  
 Festhalten an der tradierten kirchlichen  
 Lehre 205  
 Flensburg, Joh. 52  
 Folgen der Sünde auf Erden 62 f, 163,  
 164, 167, 170, 179, 180 f  
 Franziskanerkloster Lübeck 70, 71, 144,  
 175, 196, 204 f  
 Franziskanertheologen 195 f  
 Frauenmoden 164 f  
 Fronleichnam 143 ff  
 Fronleichnamsbruderschaften  
 144 ff, 147 ff, 202  
 Fronleichnamsoktav 146  
 Fürsten, weltliche 170 f, 179, 180, 181  
 Gebetbuch siehe Bedebok  
 Gebetserziehung 13, 36, 96, 97, 108,  
 109 ff, 111, 131, 157 ff, 158, 159, 238  
 Gebetssonntag 109  
 Gebetstexte in den Plenarien 35, 36, 37,  
 115, 127, 150, 160, 175, 189  
 Gebote siehe Zehn Gebote  
 Geffcken, J. 41, 131, 154, 183  
 Geistkirche in Lübeck 148  
 Geldgier 117, 168, 169 f, 174, 179  
 Gemühtiefe Sprache 52, 54, 117, 125,  
 162 f, 227 ff  
 Geschlossene Zeiten 132  
 Ghetelen, Augustin v. 201  
 Ghetelen, Hans v. 4, 129, 201 f  
 Ghotan, Bartholom. 15, 16, 33, 49, 62,  
 63, 64  
 Glaubensbekenntnis 9 f, 18 f, 114, 127,  
 153, 183, 236 f
- Glaubenspflicht 19, 111, 134 f, 236  
 Glossen  
 Abschluß: 123; Anrede an den Leser:  
 118; Aufbau: 85 ff, 88 ff; Epistelglos-  
 sen: 5, 85; Hauptglosse: 5, 85 ff,  
 88 ff; Inhalt der Glossen: 130 ff;  
 Kompilation: 15, 42, 51 ff, 108 ff, 182,  
 202; Literalglosse: 5, 85 ff; Moral-  
 glosse: 5; Stoffanhäufung: 100 ff,  
 108 ff, 114 ff; Überschriften der Glos-  
 sen: 85 f; Überblick über die Ent-  
 wicklung u. Ausgestaltung: 5, 115 f;  
 Vergleich mit den hd. Plenarglossen:  
 116; Verschiedenheit der Form: 5,  
 85 f, 90 ff, 92 ff, 94 f, 96 f, 102 f, 115 f;  
 Wichtigster Bestandteil der nd. Plen.:  
 40  
 Glossenübersicht  
 der zitierten Auszüge oder Inhaltsüber-  
 sichten:  
 1. Adv. S.: 43, 215 f, 217 ff; 2. Adv.  
 S.: 196 ff; 3. Adv. S.: 219 ff; 4. Adv.  
 S.: 72 ff; Weihnachten: 90, 103, 104  
 ff, 134; Unschuldige Kinder: 102 f,  
 216 f; Neujahr: 94 f, 107; Epiphanie:  
 95, 131 f; So. i. d. Oktav v. Dreikön-  
 kön.: 92 f; 2. So. n. Dreikön.: 100;  
 4. So. n. Dreikön.: 70, 81; 8. So. n.  
 Dreikön.: 94 f; Lichtmeß: 95; 2.  
 Fastensonntag: 83; Palmsonntag: 96,  
 97 ff, 221 ff; Ostern: 132 f; 3. So. n.  
 Ostern: 98 f; 5. So. n. Ostern: 51,  
 109; Christi Himmelf.: 96, 117; Drei-  
 faltigkeit: 134 f; 5. So. n. Dreif.:  
 226 f; 6. So. n. Dreif.: 46, 224 ff;  
 13. So. n. Dreif.: 111 ff; Mariae Verkünd-  
 g.: 190 ff; Fronleichnam: 49, 50,  
 143 ff, 238 f; Kreuzerhöhung: 159 f;  
 Michaelsfest: 11 ff; Allerheiligen: 108  
 (Primus u. Felizianus)
- Goffine 1  
 Gottes Eigenschaften 135 f; Allwissen-  
 heit: 174; Barmherzigkeit: 58, 81 f,  
 83, 84, 94, 135, 136, 153, 167, 168;  
 Gerechtigkeit u. Strenge: 109, 135,  
 136, 167; Liebe: 112, 133, 136; Schön-  
 heit: 112  
 Gottesdienstbesuch 93, 117, 124, 168,  
 227  
 Graduale 1  
 Gradualistisches Denken 104 ff, 107

- Greculus 138, 188  
 Gregoriuslegende 84  
 Guillelmus, Postilla 26, 85 f, 88, 132, 215 f  
 Guillelmus Durandus 133, 192
- Habgier 8 f, 62 f, 63, 81, 84, 91, 94, 109, 110, 117, 167 ff, 169, 174, 179, 180 f, 240  
 Haebler 3 f, 5, 6, 18, 26, 161  
 Hain, Nr. 8246: 26; Nr. 8259: 26; Nr. 9438: 52  
 Handel siehe Kaufleute  
 Handwerker 144  
 Hans v. Ghetelen siehe Ghetelen  
 Hartherzigkeit 168, 170 f, 171 f, 172 f, 181  
 Hartmann v. Aue 84  
 Hauptgebot d. Christentums 111, 112 f, 154 f, 230 f  
 Hauptglossen siehe Glosse  
 Hauptsünden 62 f, 109, 163 ff  
 Heilsgeschichtliche Verkündigung 38, 39, 134, 191 f, 210 f  
 Heinrich v. Hessen 191  
 Help recht, help krum 8, 170  
 Henselyn-Bok 7, 9, 165, 174  
 Hieronymus-Leben 14, 15, 49, 64, 152, 165 f, 167, 171, 232 ff  
 Hochmut 62 f, 63 f, 73 f, 74, 81, 91, 109, 114, 117, 164 f, 170, 239  
 Hochzeit zu Kana 45, 67, 95, 100  
 Hoffart siehe Eitelkeit  
 Höfner, Bauer u. Kirche 12  
 Hölle siehe Androhung der Verdammnis und Eschatologische Hinweise  
 Holzschnitte in den Plenarien 5, 150, 161, 180, 182, 187  
 Homilie siehe Predigtformen  
 Horen 36 f  
 Hugo Ripelin v. Straßburg 21  
 Hugo v. Trimberg 181  
 Humanisten 79  
 Humor in den Predigten 79, 80 f, 117, 119 f, 124  
 Hus, Joh. 145  
 Hussiten 150, 187
- Invitorium der Weihnachtmatutin 104
- Jaatinen, Martta 49, 52, 203  
 Jakobus de Voragine siehe Passional  
 Jakobi-Kirche in Lübeck 148  
 Jesus, Worterklärung 77  
 Job 15, 76 f, 71  
 Johannes Baptista 26 f, 73 f, 86, 219 f  
 Joh. Gerson, nd. Monotessaron 87  
 Jordanus 37, 52 ff, 193, 203, 227 ff  
 Josef, Patriarch 77, 226, 224  
 Judith 66 ff, 71 f, 225  
 Jungfräulichkeit 92 f, 151  
 Jungmark, K. 30, 213  
 Jüngstes Gericht siehe Eschatologische Hinweise
- Kampf gegen die Sünde 163 ff  
 Kapuzinerbibliothek Münster, Frühdrucke 26, 45, 133  
 Kartenspiel 61, 124  
 Katara 3, 9, 22, 25, 30, 40, 44, 45, 80, 84, 87, 196, 217  
 Katechismus-Stücke 18 f, 114, 153, 183  
 Kaufleute 173 ff, 176, 226, 234 f  
 Kaufmannssünden 8, 13 f, 15, 113 f, 124 f, 125, 173 ff, 175 f, 234 f  
 Ketzer 104, 130, 134, 151, 193, 196, 236 f, 240  
 Kindererziehung 79, 93, 101, 152 f  
 Kindespflichten 101, 153  
 Kirche 18, 19, 20, 21, 119, 131, 168, 177 f, 182, 208, 226  
 Kirchenbau 172  
 Kirchenschmuck 172  
 Kirchenväter 79  
 Kleidermoden 62, 63 f, 164, 230, 240  
 Kommunionempfang 133, 146 f, 148 ff, 150  
 Kompilation siehe Glossen  
 Kontroverse, mariolog. 195, 196  
 Korlén, G. 87  
 Koelhoff, Joh. 45  
 Kreuzbruderschaft in Lübeck 204  
 Kreuzverehrung 109, 159 ff  
 Kunstprosa in den Predigten 102
- Laienbruderschaften 147 ff, 150  
 Laienfrömmigkeit 115 f, 159  
 Landmann, Fl. 42, 66, 72, 80, 88  
 Lateinverhafteter Stil 119

- Latein, Zitate in den Glossen 47, 121  
 Lauheit der Christen 124, 149 f, 235, 239 f  
 Leben als Kriegsdienst 162  
 Leben als Pilgerschaft 225  
 Leben des Hieronymus siehe Hieronymus  
 Leeu, Gerhard 53  
 Legenden siehe Exempel  
 Legenda aurea siehe Passional  
 Leichtsinn d. Jugend 123  
 Leidensartikel, 65 des Jordanus 37, 53 ff  
 Leidensbetrachtung 33, 35 ff, 97, 98, 99, 128, 159 ff, 162, 202 f, 227 ff  
 Leidensgeschichte, Auszüge 210 ff  
 Lektionar 1  
 Lektionen des Karsamstags 27 f  
 Lesemeister d. Hl. Schrift 70 f, 144, 203  
 Leutepriester siehe arme Priester  
 Literalglosse siehe Glossen  
 Licht der Seelen 16, 64, 170, 176, 181  
 Liebe zu Christus 169, 226, 228  
 Liebe zu Gott 13, 93, 111 ff, 154 f, 213, 220, 230 f, 239  
 Linsenmayer, A. 88  
 Liturgische Belehrung 19, 94 f, 113, 131 ff  
 Lübecker Drucker 200 f  
 Lob der guten alten Gewohnheit 62 f, 235  
 Luther 183, 190  
  
 Mante, Axel 87  
 Maria  
   Demut Mariens: 77, 189 f; Feste: Purificatio: 95; Schmerzensfest: 187; Verkündigung: 190 ff; Führerin zu Christus: 190; „Marien-Fasten“: 193 f; Freuden Mariens: 117, 187; Glaube Mariens: 187; Maria als Helferin: 39, 110, 161, 188 ff, 190; Jungfräulichkeit Mariens: 50, 95, 103, 106, 134, 161, 184 ff; Marienkirche Lübeck: 144; Marienlegenden: 80, 188 ff, 193 ff; Namenserklärung: 77; Schmerzen Mariens: 37, 38, 162, 187 f; Siegerin über den Teufel: 238; „Maria in der Sonne“: 175; Verehrung für Maria: 175, 182 ff, 190 ff; Vorbild Mariens: 92 f, 183; Vorzüge Mariens: 192 f; Unbefleckte Empfängnis: 194 ff  
   Materialismus im späten M. A. 117, 123, 124, 128 f, 164 f, 168 f, 169 f, 171 f, 173 f, 179, 180 f, 229, 240  
   Melle, Jak. v. 144, 204  
   Messe 19, 20, 39, 96, 108, 109 f, 110, 124, 141, 142, 157, 161, 238  
   Methodius v. Philippi 197  
   Michaeliskloster Lübeck 3, 49, 204  
   Missale d. Lübecker Diözese 28, 187  
   Mißstände im Klerus 178 ff, 180 ff  
   Moralglosse 5; siehe auch Glossen  
   Müßiggang 124, 128 f, 166, 170  
   Mystik 136, 162 f  
  
   Namensentstellungen 10, 67 ff, 225  
   Narrenschyp siehe Brandes  
   Nächstenliebe 112 ff, 154 f, 156 f, 172, 225 f, 231  
   Neujahr 94 f  
   Neumann, Käthe 147, 203 ff  
   Nichtigkeit der Welt 125  
   Niedere Volksschicht siehe Arme Leute  
   Niesingkloster Münster 52  
   Nikolaus v. Lyra, Postilla 26 f, 85 f, 88  
   Notare 179  
  
   Offizialen 179  
   Osterkommunion siehe Kommunion  
   Ordensleute 170, 179, 180 f, 203 f  
   Ordenszugehörigkeit des E-Bearbeiters 70, 181, 175, 195 f, 204  
  
   Pädagogische Tendenzen in D 31 f, 82, 138, 139, 177, 202  
   Papst 133, 175, 178, 198  
   Passion in den Plenarien 28 ff  
   Passion, Einteilung in 7 Tageszeiten 36 ff  
   Passion, nichtbiblische Zusätze 29, 31 ff  
   Passie unses Heren 30  
   Passions-Hss., nd. 30  
   Passion der Birgitten-Offenbarung 29, 30, 33  
   Passionsartikel des Jordanus 37, 53 f  
   Passionsvision, mhd. Hs. (Pickering) 29, 33, 34, 37  
   Passionsbetrachtung siehe Leidensbetrachtung  
   Passionsgebete 35, 36, 37  
   Passional  
   I. De nye Ee vnde dat Passional: 47, 103, 132

2. Kölner Passional: 45  
 3. Lübecker Passional: 45  
 Paten 19  
 Pater noster 19, 109, 114, 128, 153, 158, 213  
 Peregrinus 42, 44, 45 ff, 66, 67, 72, 77, 80, 98, 101 f, 115, 119 f, 138, 149, 151, 224  
 Perikopen 23 ff, 27 f  
 Perikopenpredigt siehe Predigtformen  
 Petrus 133, 180, 212 f, 215, 221  
 Pfründenjagd 179  
 Pickering 29, 33, 34, 37  
 Pierpont-Morgan-Library 5  
 Pietsch 2, 6, 15, 16, 23, 27 f, 40, 43, 66, 129, 151, 188, 234, 239  
 Plenardrucke (außer A — F)  
 hd. Drucke: 2; nd. Drucke: 6, 188;  
 Basler Plenarien: 2, 6, 188, 234, 239; Kölner Plenar: 28, 85, 103, 116, 216 f; Mohnkopf-Plenar v. J. 1497: 150  
 Plenarhandschriften  
 nd. Hss.: 3; Helsingforsker Pl.-Hs.: 84; Bruchstücke (C. Borchl.): 87; Kopenhagener Hs.: 3, 30, 43, 84, 87, 196, 217 ff; Lübecker Hs.: 3, 30, 44, 217 ff; Lüneburger Hs.: 3  
 Plenarien als Volksbuch 115  
 Plenar, Worterklärung 1  
 Polain, Nr. 2325 53  
 Posaune d. jüngsten Gerichtes 14  
 Positive Moraldidaxe 114 f, 153 ff, 166, 176  
 Postillation 26 f, 85 ff, 87, 132, 215 f, 221 ff  
 Präfiguration 33 f, 67 ff, 72 ff, 75, 76, 78, 135, 145 f, 192, 224  
 Prälaten 94, 96, 137, 178 ff, 182, 204  
 Predigtentwicklung 90 f  
 Predigtexempel siehe Exempel  
 Predigthörer 117, 124, 168, 226, 227  
 Predigtformen 88 ff, 95 f; Homilie: 89, 90, 97, 113; Liturgische Predigt: 94 ff, 107, 131 ff; Perikopenpredigt: 89, 92 ff, 96 f, 97 f, 99, 100, 101; Sermo: 87, 89, 90; Systematische Predigt: 90 ff, 102; Textuale Spruchpredigt: 89, 97 f, 98 f, 111 ff; Thematische Predigt: 89, 90 ff, 102 f, 104 ff  
 Predigt, materiale Bereicherung 90  
 Predigtsammlungen 42, 43  
 Predigt-Hs., Straßburger 103  
 Predigten d. Konstanzer Konzils 21  
 Predigt-Einfluß Frankreichs auf Deutschland 80  
 Predigten, gebunden an d. tradit. Kirchenlehre 42  
 Predigten im Kirchenjahr siehe Glossen  
 Predigt, Verfall d. Form 90 ff  
 Priebisch, R. 29  
 Priester 137, 178, 182  
 Primat d. Gottesliebe 320 ff  
 Prima nox in d. Ehe 140  
 Pröbste 179  
 Propheten, falsche 123 f  
 Prophetien 5, 25, 27 f  
 Prozessionen  
 Lichtmeß 95; Palmsonntag 97; Bitttage 109; Fronleichnamfest 146 f  
 Psalter (Mohnkopfdruck) 10, 16, 59 ff, 78, 124, 125, 129, 133, 237  
 Psalter, Lukas Brandis 59  
 Psalter, nd. Hs. 62  
 Rationale divinorum officiorum 133, 192  
 Ravenstein u. Westval 4, 201  
 Rechtfertigkeit 174  
 Register, alphabetische für d. Prediger 42, 66, 80  
 Register in den nd. Plenarien 19 ff, 22 f  
 Reichtum als Gefahr 170 ff, 176, 180 f; als Aufgabe 156, 171, 172, 176  
 Reinke de Vos 7 ff, 8, 15, 140, 163, 167, 170, 173, 181, 182, 205, 235  
 Renchen, Ludw. v. 45  
 Restitution siehe Beichte  
 Reue siehe Beichte  
 Richter, ungerechte 125, 179  
 Rosenkranz 128  
 „Rote Juden“ 198  
 Sabel u. Salome 106  
 Sakramentar 1  
 Sakrament der Krankenölung 153  
 Sakramentshymnus 50, 144 f  
 Samson 67, 69, 78, 133, 135, 225  
 Schiffsleute 15  
 Schönbach, Altdeutsche Predigten 43  
 Schramm, A. 5, 15  
 Schrift, Hl.  
 „Apotheke“: 206, 207; Aufforderung

- z. Lesen der Schrift: 20 f, 65, 111, 124, 128, 206, 208 f, 240; „Herrscherin über alle Wissenschaften“: 20, 206, 207, 208; Kenntnis des Originaltextes: 65 ff, 69, 86, 167, 202; Verbreitung der Hl. Schrift: 66; Vierfacher Schriftsinn: 76 f; Wertschätzung der Schrift: 20 f, 65, 206, 208 f; Wiedergabe des Textes: 24 ff, 47 f, 66, 67 ff, 72 ff; Zitate aus sekundären Quellen: 66 ff; Zitate in lateinischer Sprache: 47 f, 121; Zitation der Schrift: 47, 48, 65 ff, 72, 97, 101, 102, 119, 120 f, 137, 145, 169, 224, 225, 226, 240
- Schriftsteller-Bewußtsein des E-Bearbeiters 125 ff, 130, 174, 202
- Schwören 10
- Seefahrer 114
- Seelentrost 198
- Seelsorgliche „Kleinarbeit“ des E-Bearbeiters 114 f, 128, 129 f, 140 f, 150, 174 f, 177, 193 f, 203
- Seelsorgliche Praxis der Plenarschriftsteller 84, 111, 114 f, 128, 129 f, 140 f, 150, 166, 167, 174 f, 177, 193 f, 201, 203
- Sermo siehe Predigtformen
- Sibylle 103, 105, 106
- Sieben Gaben des Hl. Geistes 11, 58
- Simonie 170, 180
- „simple“ Menschen als Leser d. Plen. 19, 61, 113, 125, 154
- Sixtus IV. 175, 196, 235
- Sonntagsheiligung 10 f, 128 f, 240
- Soziale Spannungen 168 ff, 170 ff, 171 f
- Speygel der Dögede 49, 233 ff
- Speygel der Leyen 8, 9 ff, 21, 35, 37, 84, 109, 140, 153, 154, 161, 167, 175, 181, 206 ff, 236
- Spiegel der menschlichen Behaltis 2, 15 f, 30, 34, 37, 43, 44, 49, 80, 84, 99, 103, 104, 143, 146, 149, 151, 157, 189, 219 ff, 238 f
- Speygel der Sammiticheyt 14
- Spielunwesen 11, 61, 124, 128 f, 235
- Stiftungen, religiöse 172
- Stil der Plenarschriftsteller  
A: drastisch: 168, 177, 178 f; gemütsbetont: 117, 120; B: theologisierend, exegetisierend u. steif: 78, 119, 120, 168, 169, 177, 224 ff; lateinverhaftet: 118 f; ernst: 119 f; C: 120 f; D: auflockernd: 21 f, 121 ff; emotional: 31 f, 33 ff, 146 f, 169 f; nüchtern belehrend: 160, 166, 168, 180 f; E: persönlich geprägt: 123 ff, 230 f; drastisch: 79, 124 f, 141, 170 f, 174; gemütsbetont: 59, 124 f, 161, 162 f; Schriftsteller-Stil: 125 ff, 130, 240
- Stillgebet im Meßkanon 109 f
- Stoffanhäufung in den Glossen siehe Glossen
- Stolz siehe Hochmut
- Subjektive Frömmigkeit 38, 59
- Sündenvergebung 110, 137
- Surgant, Joh. Ulr. 41, 72
- Tagzeiten siehe Horen
- Tagzeitenbücher 128
- Tanzmoden 117, 165
- Taufe 19, 93, 95, 108, 132, 136
- Teufel 12, 14, 21, 63, 75 f, 77, 104, 117, 124, 128, 136, 139, 141, 149, 163, 166, 170, 179, 189, 199, 206, 232 f, 234, 238, 240
- Textsprüche zu Predigten 89, 90, 92, 95, 96, 97, 99, 102, 104, 113, 216 f, 224
- Thema der Predigten siehe Textsprüche
- Tiervergleiche 79, 101, 119
- Tobias 13, 69, 71, 121, 169
- Tod 56, 83, 93, 188, 189, 194, 228, 229 f
- Trinitätslehre 19, 134 f, 236 f
- Trunksucht 117, 235
- Tugenden 91, 155 ff, 166
- Typologie siehe Allegorese und Präfiguration
- Unaufmerksamkeit beim Predigen 117, 124, 168
- Ungerechtigkeit d. Richter 125, 179
- Unkeuschheit 9, 49, 62 f, 68, 81, 91, 94, 109, 117, 124, 152, 165 ff, 170, 232 ff, 240
- Unmäßigkeit 71, 119
- Unrechtes Gut 110 f, 139 f, 168, 169, 171, 172
- Unsicherheit der Welt 78, 98
- Urk.-B. des Bistums Lübeck 147, 187 f
- Urk.-B. der Stadt Lübeck 70, 144, 147

- Vater unser siehe Pater noster  
 Verantwortungsbewußtsein  
   d. Plenarschriftsteller 177  
 Verbreitung d. Plenarien 2, 7, 28, 127  
 Verdeutschung latein. Predigten 41  
 Verfall d. Predigtform 90  
 Verfasserfrage bei D u. E 200 ff  
 Verinnerlichungstendenzen 31, 33, 158.  
   159, 203, 227 ff  
 Verweise auf andere Mohnkopfschriften  
   127, 128, 129, 239 f  
 Vögte 181  
 Vorrede der Plenarien 9, 19 ff, 206 ff  
 Votivmessen 144
- Wanderpredigt 88, 90
- Warenverkauf, unerlaubter siehe Kauf-  
 mannsünden  
 Wege zum Himmel 108  
 Weihnachtslegenden 103 ff, 238  
 Weltgericht 199  
 Weltliche Bücher 240  
 Weltliche Herren 181  
 Winter, Jakob 6  
 Witwen u. Waisen 172  
 Wucher 94, 114, 139, 168 f, 170, 173.  
   179, 180, 234, 235  
 Zauberei 10  
 Zehn Gebote 10 ff, 113, 114, 153, 154,  
   230  
 Zell, Ulrich 26  
 Zirkel-Bruderschaft Lübeck 204  
 Zorn 176, 224 f



## LITERATURVERZEICHNIS

### 1. Frühdrucke und Handschriften

- A = Lübecker Plenar, Lucas Brandis, um 1475, Borchling-Claussen Nr. 8, Exemplar der Trierer Dombibliothek (Photokopie).
- B = Magdeburger Plenar von 1484, (Albert Ravenstein und Joachim Westval), B-Cl. Nr. 74, Exemplar der ehem. Preuß. Staatsbibliothek Berlin (Photokopie).
- C = Lübecker Plenar von 1488, (Steffen Arndes), B-Cl. Nr. 132, Exemplar der ehem. Preuß. Staatsbibliothek Berlin (Photokopie).
- D = Lübecker Plenar von 1488 (Mohnkopfverlag, Hans van Ghetelen), B-Cl. Nr. 133, Exemplar der ehem. Preuß. Staatsbibliothek Berlin (Photokopie).
- E = Lübecker Plenar von 1492 (Mohnkopfverlag, Hans van Ghetelen), B-Cl. Nr. 205, früher: Exemplar der Pfarrbibliothek Höxter, jetzt: Pierpont-Morgan-Library New York, 33 East 36th Street (Photokopie).
- F = Lübecker Plenar von 1493, (Steffen Arndes), B-Cl. Nr. 225, Exemplar der Univ.-Bibliothek Münster.
- Lübecker Plenar von 1497, [Mohnkopfverlag?] B-Cl. Nr. 284, Exemplar der Wolfenbütteler Bibliothek (Photokopie).
- Kölner Plenar von 1489, (Ludwig van Renchen), B-Cl. Nr. 147, Exemplar der Landesbibliothek Düsseldorf (Photokopie).
- Birgitta, Revelationes S. Birgittae (nd. Auszug), [Lübeck, Lucas Brandis, nicht nach 1478], B-Cl. Nr. 28 (Photokopie).
- Birgitta, Openbaringe S. Birgitten (nebst nd. Gebeten), Barth. Ghotan, Lübeck [um 1485], B-Cl. Nr. 88 (Photokopie).
- Boek von der Bedroffenisse (Medelynghe) Marien, Lübeck, Steffen Arndes 1495, B-Cl. Nr. 257, Exemplar der Univ.-Bibliothek Göttingen (Photokopie).
- Bede bok, Lübeck, B. Ghotan [um 1484], B-Cl. Nr. 79 Exemplar der Hamburger Staatsbibliothek (Photokopie).

- B e d e b o k , [Lübeck, B. Ghotan 1485], B-Cl. Nr. 84, Exemplar der Wolfenbütteler Bibliothek (Photokopie).
- B e d e b o k , Lübeck, [Mohndkopfverlag] 1487, B-Cl. Nr. 116, Exemplar der ehem. Preuß. Staatsbibliothek Berlin (Photokopie).
- D e n y e E e v n d e d a t P a s s i o n a l (Kindheit Jesu nebst Legende von den heiligen drei Königen), Lübeck, [Lucas Brandis] 1478, B-Cl. Nr. 20 (Photokopie).
- DD. = D o d e n d a n t z , Lübeck, Mohndkopfverlag 1496, B-Cl. Nr. 272, Exemplar der Wolfenbütteler Bibliothek (Photokopie).
- G u i l l e r m u s D u r a n d u s , Rationale Divinorum Officiorum, Lugduni, haeredes Jacobi Junctae 1568, Exemplar der Kapuzinerbibliothek zu Münster.
- G u i l l e r m u s P a r i s i e n s i s , Postilla super omnes epistolas et evangelia de tempore et de sanctis, [Coloniae, Ulrich Zell, um 1480], Hain Nr. 8246  
und Coloniae, [Ulrich Zell, 1482, Hain Nr. 8259], zwei Exemplare der Kapuzinerbibliothek Münster.
- H u g o R i p e l i n v o n S t r a ß b u r g , Compendium theologiae veritatis, Venetiis, B. Gabriel 1485, UB. Bonn, Hain Nr. 441 (unter dem Namen: Albertus Magnus) (Photokopie).
- H u g o R i p e l i n v o n S t r a ß b u r g , . . . , mnd. Übersetzung, Handschrift a. d. J. 1478, Wolfenbüttel-Helmstedt Nr. 138 (Photokopie).
- J a c o b u s d e V o r a g i n e , Legenda aurea sanctorum seu historia lombardica, [Coloniae, Ulrich Zell] 1483, Copinger Nr. 6434, Exemplar der Kapuzinerbibliothek Münster.
- J a c o b u s d e V o r a g i n e , Passional (mnd. Bearbeitung), Lübeck, Steffen Arndes 1488, B-Cl. Nr. 131 (Photokopie).
- J a c o b u s d e V o r a g i n e , Dat duytsche Passional (mittelniederrhein. Bearbeitung), Köln, Ludw. van Renchen, 2 Teile: I: 21. Juli 1485; II: 31. Okt. 1485, Copinger Nr. 3527, Exemplar der Kapuzinerbibliothek Münster.
- J o r d a n u s v o n Q u e d l i n b u r g , Opus Postillarum et Sermonum Jordani de Tempore, Argentinae 1484, Hain Nr. \*9438, Exemplar der Bonner Univ.-Bibliothek.
- J o r d a n u s v o n Q u e d l i n b u r g , Van dem lyden Christi, niederrhein. Hs. aus dem 15. Jh., Histor. Archiv der Stadt Köln, W. 8<sup>o</sup> 317.
- J o r d a n u s v o n Q u e d l i n b u r g , Meditacion van den soeten leven ende bitter passie, verrisenisse ende glorificacie ons heeren ihesu christi, Antwerpen, Gerh. Leeu 1487, Campbell Nr. 1051, Exemplar der Königl. Bibliothek Den Haag (Photokopie).
- J o r d a n u s v o n Q u e d l i n b u r g (von Sachsen), Sermones de tempore et de sanctis (mnd. Übersetzung), Handschrift Nr. I, 80 der Bibliothek des Priesterseminars Münster.
- L e v e n J e r o n i m i (Eusebius Stridonensis Epistola de vita Hieronymi), (nach der hochd. Übersetzung des Joh. v. Neumarkt), Lübeck, R. Ghotan 1484, B-Cl. Nr. 71 (Photokopie).

- L. d. S. = Licht der Seelen (Berengarius Compostellis), Lübeck, B. Ghotan 1484, B-Cl. Nr. 72, Exemplar der Bücherei der Stadt Soest (Photokopie).
- Nicolaus de Lyra, Postille maiores totius anni cum questionibus de novo additis (o. Ort u. Drucker) 13. Aug. 1512, Exemplar der Bibliothek des Priesterseminars Münster.
- Nicolaus de Lyra, Postilla seu expositio . . . super Psalterium davidicum et hymnis per totum annum, Lugduni, 15. Apr. 1512, Exemplar der Bibl. des Priesterseminars Münster. (Mit der letztgenannten Postilla zu einem Sammelbande zusammengebanden! Im Katalog unter dem Titel „Postilla Hymnorum Nicolai de Lyra“ zu finden.)
- Passie vnses Heren, [Lübeck, Lucas Brandis, um 1478], B-Cl. Nr. 38 (Photokopie).
- Peregrinus, Sermones de tempore et de sanctis, Köln, Johann Koelhoff, um 1480, Copinger Nr. 4670, Exemplar der Kapuzinerbibl. Münster.
- Peregrinus, Serm. de temp. et de sanct., Köln, Joh. Koelhoff 1493, Exemplar der U.B. Münster.
- Lat. nd. Psalter mit Glosse, Hs. der Bibliothek des Oberlandesgerichtes zu Celle Nr. 10, 1. Hälfte des 15. Jh., C. Borchling, Reiseber. I, S. 193 (Photokopie).
- Nd. Psalter (mnd. Übersetzung des Psalteriums), [Lübeck, Lucas Brandis, um 1473], B-Cl. Nr. 1 (Photokopie).
- Nd. Psalter (mnd. Übersetzung: De salter to dude mit de uthlegginge), Lübeck, Mohnkopfdruckerei 1493, B-Cl. Nr. 227, Exemplar der Wolfenbütteler Bibl. (Photokopie).
- Sp. d. D. = Speygel der Dogede, Lübeck, B. Ghotan 1485, B-Cl. Nr. 87, Exemplar der U.B. Göttingen (Photokopie).
- Sp. d. L. = Speygel der Leyen, Lübeck, [Mohnkopferverlag] 1496, B-Cl. Nr. 269 Exemplar d. Soester Stadtbibl., (Photokopie).
- Sp. d. m. B. = Spegel der mynschliken Behaltnisse, [Lübeck, Lucas Brandis um 1476], B-Cl. Nr. 15, Exemplar der Kgl. Bibl. zu Kopenhagen (Photokopie).
- Speygel der Sammiticheyt, [Lübeck, St. Arndes 1487], B-Cl. Nr. 120 (Photokopie).
- Alle genannten Photokopien entstammen dem Seminar für Nd. Philologie der Universität Münster.

## 2. Textausgaben

- Altdeutsche Predigten, herausg. von A. E. Schönbach, 3 Bde, Graz 1886 — 1891.  
Benutzte Ausgaben der Bibel:
- AT. (Altes Testament):  
Biblia sacra secundum Vulgatam Clementinam edita a P. Michael Hetzenauer O. M. Cap., I: Vetus Testamentum, 4 Bde., Ratisbonae 1922.

- Das alte Testament aus dem Grundtext übersetzt und erläutert von P. Dr. Eugen Henne O. M. Cap., 2 Bde., Paderborn 1939<sup>6</sup>.
- NT. (Neues Testament) :  
 Novum Testamentum graece et latine, von Eb. Nestle, Stuttgart 1921<sup>6</sup>.  
 Das Neue Testament übersetzt und erläutert von P. Dr. Konstantin Rösch O. M. Cap., Paderborn 1937.
- Birgitta, Sunte Birgitten Openbaringe. Neuausgabe des mnd. Frühdruckes von 1496. Herausg. v. Hildg. Dinges. I. Teil: Einführende Untersuchung; II. Teil: Text; Diss. Münster 1952 (ungedruckt).
- Des dodes danz, nach den Lübecker Drucken von 1489 und 1496 herausg. von H. Baethcke, Tübingen 1876.
- Gerson, Joh. Monotessaron, eine mittelniederdeutsche erweiterte Fassung vom Jahre 1513 (Hs. des Diözesanarchivs Trier Nr. 75). Herausg. von Axel Mante in den Lunder Germanistischen Forschungen, Bd. 25 (Lund 1952).
- HB. = Henselynboek, Lübeck [Mohnkopfdruckerei, um 1498].  
 Veröffentlicht von C. Walther, Das Fastnachtspiel Henselyn oder Von der Rechtfertigkeit, Nd. Jahrb. 21 (1878), S. 9—36.
- Hieronymus-Briefe: Die mittelniederdeutsche Übersetzung der sog. Hieronymus-Briefe, herausg. von Martta Jaatinen, Helsinki 1944.
- Jordani de Saxonia (von Quedlinburg), Liber Vitas fratrum, herausg. von Rudolf Arbesmann OESA und Winfried Hümpfner OESA, New York, Cosmopolitan Science et Art Service Co 1943.
- NS. = Dat Narrenschyp, herausg. von Herm. Brandes, Halle 1914.
- Plenarhandschrift: Ein mittelniederdeutsches Plenar. Aus dem Kod. Msc. G. K. S. 94 Fol. der Königl. Bibl. zu Kopenhagen. Herausg. von Pekka Katara, Helsinki 1932.
- Plenarhandschrift: Fragmente einer mittelniederdeutschen Plenarhandschrift aus der Univ.Bibliothek Helsingfors. Herausg. von Pekka Katara unter dem Titel: Mittelniederdeutsche Predigtfragmente, Helsinki 1926.
- RV. = Reinke devos (Lübeck, Mohnkopfverlag 1498), herausg. von Fr. Prien und A. Leitzmann, Halle 1925.
- Christus-Passion: Eine Pseudo-Birgittische Christus-Passion, die mittelniederdeutsche Version, herausg. von Karl Jungmark (Diss.), Göteborg 1916.
- Christi Leiden in einer Vision geschaut, A German Mystic Text of the Fourteenth Century. Herausg. von F. P. Pickering, Manchester, University Press 1952.
- Speygel der Leyen, Neuausgabe eines Lübecker Mohnkopfdruckes aus dem Jahre 1496, herausg. von Pekka Katara, Helsinki 1952, in: Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Ser. B. Tom. 77, 2.

## 3. Benutzte Literatur

- Alzog, Joh., Die deutschen Plenarien im 15. u. zu Anfang des 16. Jahrh., Freiburg 1874.
- Aertnys-Damen, Theologia Moralis, Mailand, Marietti 1947<sup>5</sup> Tom. I.
- Arendt, Paul, Die Predigten des Konstanzer Konzils, Freiburg 1933.
- Baucke, Ludwig, Das mnd. Narrenschiff und seine hd. Vorlage, Nd. Jahrb. 58/59 (1933), S. 115—164.
- Bezold, F. v., Die „armen Leute“ und die deutsche Literatur des späteren Mittelalters. Histor. Zeitschrift, Bd. 41 (1879), S. 1 ff.
- B.-Cl. = Borchling-Clausen, Niederdeutsche Bibliographie, Bd. I (1473—1600), Neumünster 1931—36.
- Borchling, C., Mittelniederdeutsche Hss.; Reiseberichte I—IV in: Nachrichten der Kgl. Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Klasse 1898, Heft 2, S. 79—316; 1900 (Beiheft); 1902 (Beiheft); 1913 (Beiheft 2), Berlin 1914.
- Browe, Peter S. J., Beiträge zur Sexualethik des Mittelalters, Breslauer Studien zur histor. Theol. 23 (1932).
- „ „ Die eucharistischen Wunder des Mittelalters, Bresl. Stud. z. histor. Theol., N. F. 3 (1938).
- „ „ Die häufige Kommunion im Mittelalter, Münster 1938.
- „ „ Die Pflichtkommunion im Mittelalter, Münster 1940.
- „ „ Die Verehrung der Eucharistie im Mittelalter, München 1933.
- Buchberger, M., Lex. f. Theologie und Kirche, Freiburg 1930—1938.
- Campbell, M. F. A. G., Annales de la Typographie Néerlandaise au XV. siècle, La Haye 1874.
- Capelli, Adriano, Lexicon Abbreviatarum, Wörterbuch lateinischer u. ital. Abkürzungen, Leipzig 1928<sup>2</sup>.
- Collijn, J., Lübecker Frühdrucke in der Stadtbibliothek zu Lübeck, Zeitschrift d. Ver. f. Lüb. Gesch. u. Altert. 9 (1908), S. 285 ff.
- Copinger, W. A., Supplement to Hain's Repertorium bibliographicum, London 1895—1902.
- Cruel, R., Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter, Detmold 1879.
- Deeke, Ernst, Einige Nachrichten von den im 15. Jahrh. zu Lübeck gedruckten niedersächs. Büchern, Einladungsschrift . . . der St. Katharinenkirche zu Lübeck 1834.
- Dictionnaire de Théologie Catholique, Paris 1927, Bd. 7 (Artikel: „Immaculée Conception“ S. 846 ff).
- Dreher, Bruno, Die Osterpredigt von der Reformation bis zur Gegenwart, Freiburg 1951.
- Eisenhofer, Ludw. S. J., Grundriß der katholischen Liturgik, Freiburg 1926.
- Eisenhofer, Ludw., Handbuch der katholischen Liturgik, Freiburg 1932, 2 Bde.
- Falk, Franz, Die Druckkunst im Dienste der Kirche zunächst b. z. J. 1520, Vereinsschr. d. Görres-Gesellschaft 1879.
- „ „ Die deutschen Meßauslegungen v. d. Mitte des 15. Jahrh. bis z. J. 1525, Vereinsschr. d. Görresgesellschaft 1889 (III).

- Falk, Franz, Marianum Moguntinum, Geschichte der Marienverehrung und der Immakulatatradition im Bistum Mainz und am Mittelrhein, Mainz 1906.
- Flensburg, Joh., Die mittelniederdeutschen Predigten des Jordanus von Quedlinburg, (Diss.) Lund 1911.
- Franz, Adolf, Die Messe im deutschen Mittelalter, Freiburg 1902.
- „ „ Drei deutsche Minoritenprediger aus dem 13. u. 14. Jahrh., Freiburg 1907.
- Geffcken, Joh., Der Bilderkatechismus des 15. Jahrhunderts, Leipzig 1855.
- Grabmann, Martin, Geschichte der kath. Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit, Freiburg 1933.
- Grieshaber, F. K., Deutsche Predigten des 13. Jahrhunderts, 2 Abteilungen, Stuttgart 1844—1846.
- Haebler, Konrad, Handbuch der Inkunabelkunde, Leipzig 1925.
- Haebler, Konrad, Die Frühdrucke des niederdeutschen Plenarium, Nordisk Tidskrift för Bok- och Biblioteksväsen, Kopenhagen — Upsala — Leipzig 1916 (Nr. 2—4), S. 112—131 u. 207—228.
- Hain, L., Repertorium bibliographicum, Stuttgart 1826—1838 (ergänzt durch: Copinger!).
- Hefele, Karl, Der hl. Bernhardin v. Siena u. die franziskanische Wanderpredigt in Italien während des 15. Jahrhunderts, Freiburg 1912.
- Hennecke, Edgar, Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen 1924 (2., völlig umgearbeitete Auflage).
- Hoffmann, Max, Geschichte der freien Hansestadt Lübeck, Lübeck 1889—1892.
- Höffner, Josef, Bauer und Kirche im deutschen Mittelalter, Paderborn, Schöningh 1939 (78. Heft der Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, Sektion f. Rechts- und Staatswissenschaft).
- Jansen, Franz, Der Paderborner Domdechant Graf Christoph v. Kesselstatt und seine Handschriftensammlung. In: St. Liborius, sein Dom und sein Bistum, herausg. von Paul Simon, Paderborn 1936.
- Keppler, P., Zur Passionspredigt des Mittelalters, Histor. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft III (1882), S. 285—315 u. IV (1883), S. 161—188.
- Kirchenlexikon, Wetzler u. Welte's, herausg. von Hergenröther-Kaulen, Freiburg, Herder (2. Aufl.) 1886—1903.
- Knabenbauer, Jos., S. J., Commentarius in Quattuor Evangelia, II: Evangelium secundum S. Marcum, Parisiis 1894.
- Kneller, C. A. S. J., Geschichtliches über die drei Messen am Allerseelentag, Zeitschr. f. kath. Theol. 42 (1918), S. 74—113.
- Korlén, Gustav, Besprechung von Axel Mantes Textausgabe des mnd. Monotessaron aus dem Jahre 1513 in den Niederdeutschen Mitteilungen (herausg. von der Niederdeutschen Arbeitsgemeinschaft zu Lund) Jahrg. 8 (1952).
- Krause, K. E. H., Hans von Ghetelen, Nd. Jahrb. 1878, S. 96.

- Landgraf, Arthur, Zwei mitteldeutsche Übersetzungen des Compendium Theologicae Veritatis, Theol. u. Glaube (Paderborn), 23 (1931), S. 790—797.
- Landmann, Florenz, Das Predigtwesen in Westfalen in der letzten Zeit des Mittelalters, Münster 1900.
- Lasch, Agathe, Mittelniederdeutsche Grammatik, Halle 1914.
- Linsenmayer, Anton, Geschichte der Predigt in Deutschland, Münster 1886.
- Maurer, Friedrich, Studien zur mitteldeutschen Bibelübersetzung vor Luther, Heidelberg 1929.
- Mousafia, A., Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden, 5 Hefte, Wien 1887—1891.
- Neumann, Käthe, Das geistige und religiöse Leben Lübecks am Ausgang des Mittelalters, Zeitschr. d. Vereins f. Lüb. Gesch. u. Altertums. XXI (1923), S. 113—183.
- Neumayr, P. Maxim. O. M. Cap., Die Schriftpredigt im Barock, Paderborn 1938.
- Paulus, N., Die Reue in den deutschen Beichtschriften, Erbauungsschriften u. Sterbebüchlein des ausgehenden Mittelalters, Zeitschr. f. kath. Theol. 28.
- Pickering, F. P., Das gotische Christusbild. Zu den Quellen mittelalterlicher Passionsdarstellungen. Euphorion, 47 (1953), H. 1, 16—37.
- Pietsch, Paul, Ewangely und Epistel Teutsch. Die gedruckten hd. Perikopenbücher (Plenarien) 1473—1523, Göttingen 1927.
- Raze-Lachaud-Flandrin, Concordantiarum S. Scripturae Manuale (Bibelkonkordanz), Paris 1929.
- Rinn, H., Kulturgeschichtliches aus der Predigt des Mittelalters, Gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg, 354. Schuljahr, Hamburg 1883.
- Rost, Hans, Die Bibel im Mittelalter, Augsburg 1939.
- Unkel, Karl, Berthold von Regensburg, Vereinsschr. d. Görres-Gesellschaft 1882 (II).
- Urkundenbuch der Stadt Lübeck, herausg. von d. Verein f. Lüb. Gesch. u. Altertums., Bd. 4—11, Lübeck 1873—1905 (Urkunden v. J. 1243—1470).
- Schairer, J., Das religiöse Volksleben am Ausgang des Mittelalters nach Augsburger Quellen. Beitr. z. Kulturgeschichte d. Mittelalters u. der Renaissance, Heft 13, Leipzig-Berlin 1914.
- Schaub, Franz, Der Kampf gegen den Zinswucher, ungerechten Preis und unlauteren Handel im Mittelalter, Freiburg 1924.
- Schauerte, Heinrich, Die volkstümliche Heiligenverehrung, Münster 1948.
- Schiller-Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch, Bremen 1875—1881. Photomechanischer Neudruck Münster 1931.
- Schimmelpfennig, Reintraut, Die Geschichte der Marienverehrung im deutschen Protestantismus, Paderborn, 1952.

- Schlager, P. Patricius O. F. M., Zur Geschichte des Franziskanerklosters in Lübeck; in: Beiträge zur Gesch. der sächs. Franziskanerprovinz, Separatausgabe des Jahrbuches 1907. Herausg. vom Provinzialat zu Düsseldorf.
- Schlecht, Jos., Sixtus IV. und die deutschen Drucker in Rom: Ehes, Festschrift z. 1100 jähr. Jubil. des Campo Santo, Freiburg 1897, S. 207 ff.
- Schnürer, Gustav, Kirche und Kultur im Mittelalter, Paderborn 1926, Bd. II.
- Schönbach, Anton, Über eine Grazer Handschrift lat.-deutscher Predigten, Graz 1890.
- „ „ Die Überlieferung der Werke Bertholds von Regensburg, I u. II, Wien 1905 u. 1906.
- „ „ Über Caesarius v. Heisterbach, Wien 1903.
- Schramm, Albert, Bilderschmuck der Frühdrucke, Bd. I ff, Leipzig 1922 ff.
- Sixtus IV.: (O. Verfasserangabe). Zur Geschichte der Päpste im 15. Jahrh., Zeitschr. Der Katholik, 75 (II) (1895), S. 222—233.
- Stammler, W., Verfasserlexikon des deutschen Mittelalters, Berlin — Leipzig 1933 ff.
- Sträter, Paul S. J., Kath. Marienkunde, 3 Bde., Paderborn 1947.
- Surgant, Johannes Ulricus, Manuale Curatorum, Basel 1514. Veröffentlicht in: Der Katholik, 69 (1889 II) unter dem Titel: Ein Manuale Curatorum vom Jahre 1514. Ein Beitrag zur Kenntnis des kirchlichen Lebens am Ausgang des Mittelalters. S. 166 ff, 303 ff, 432 ff, 496 ff.
- Urkundenbuch (UB.) des Bistums Lübeck, Bd. 24—27, Manuskript von Dr. Wilh. Leverkus (um 1841), Staatsarchiv Oldenburg.
- Wackernagel, Philipp, Das deutsche Kirchenlied, Bd. I, Leipzig 1864.
- Wackernagel, W., Altdeutsche Predigten, Basel 1876.
- Walther, Wilhelm, Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters, Braunschweig 1889.

#### 4. Anmerkung zur Zitation:

Bei Zitaten wird der Originaltext einschließlich der Zeichensetzung in möglicher Treue wiedergegeben; nur die Abkürzungen werden aufgelöst (z. B.: vn = vnde). Die Texte der Plenarien werden in folgender Weise zitiert:

	1. Plenarausgabe,	2. Blatt,	3. Kolumne,	4. Zeile
z. B.:	A	1	a	1

Da in den Plenarien B—F jedes Blatt 4 Kolumnen hat, sind die Kolumnen der Vorder- und Rückseite laufend durchnummeriert: a — b — c — d.

Im Plenar A fehlt jede Blattzählung: die Blätter wurden von mir laufend durchnummeriert.

Im Plenar F beginnt mit dem 1. Sonntag nach Dreifaltigkeit eine neue Blattzählung; dabei ist vor die Zahl der Buchstabe „a“ gesetzt (z. B.: a 1, a 2, u.s.w.).